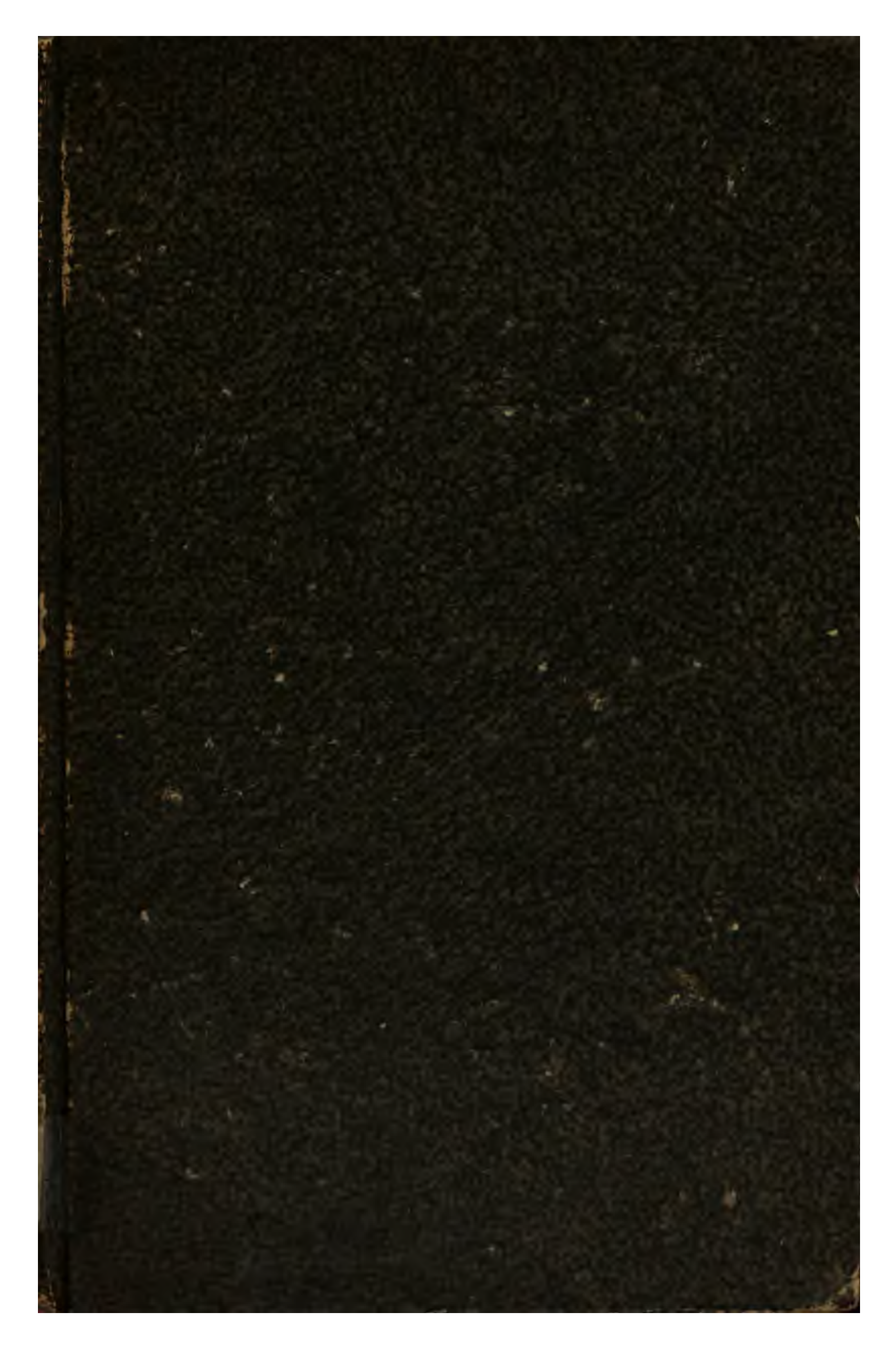


altfr.
1 in albis 24/24 kr.

Z.4 37

A. v. Harleß Das Buch von den ägypt. Mysterien. gr. 8. München 1858. broch.

i. Nördl.



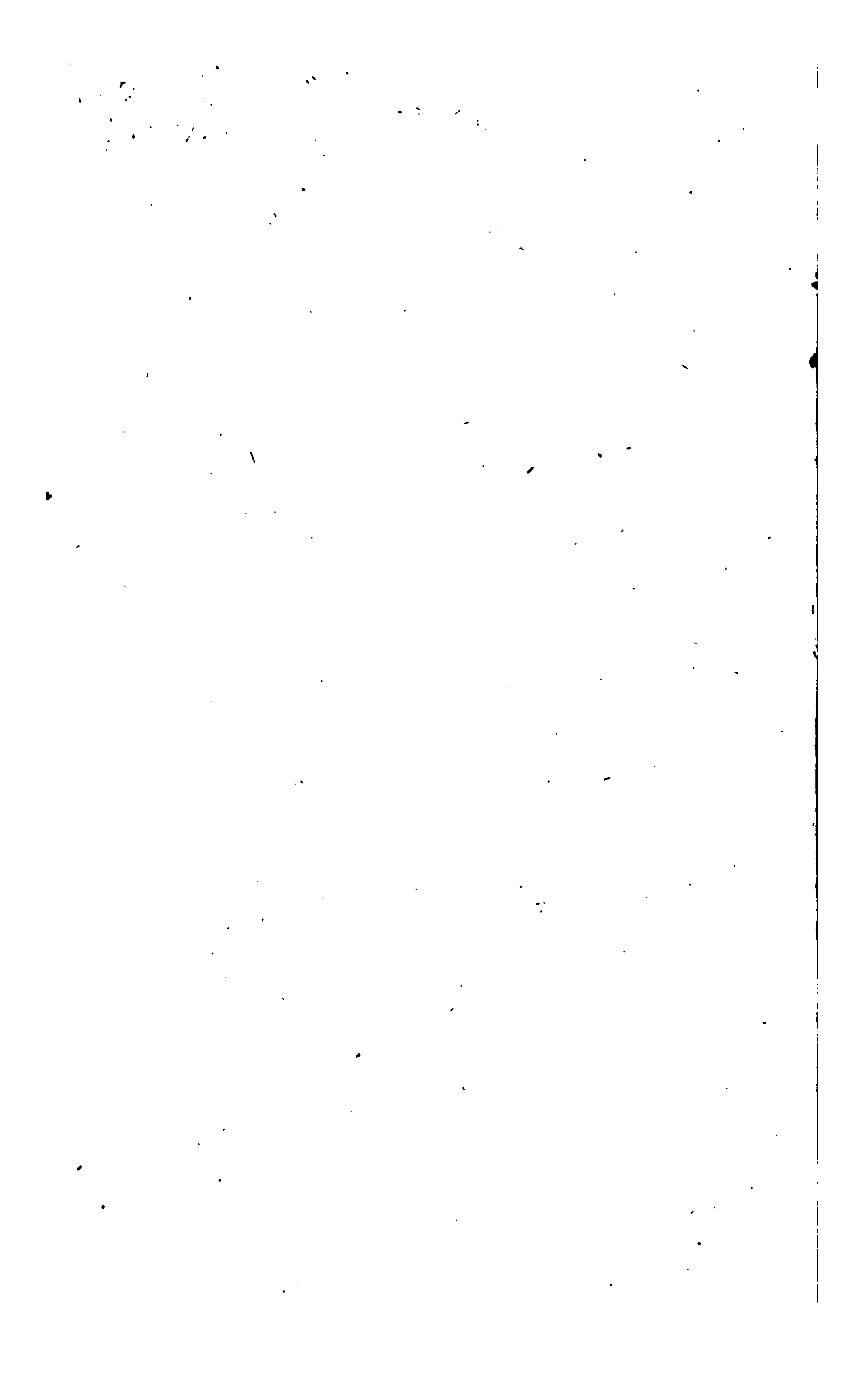
Handbuch der gesamten ägyptischen Altertums-kunde, 2ter Theil. Ägyptische Archäologie. Von Dr. Max Uhlemann. Mit 1 lithogr. Taf. Leipzig. Otto Wigand. 1857. 3 fl. 6 x

Dr. Richard Lepsius Königsbuch der alten Ägypter. I Abth. Text und Dynastientafeln mit 73 Denkmälertafeln. Berlin, Besser'sche Buchhandlung (Wilhelm Hertz) 1858. gr. 4. — (Begründet auf d. Wiederherstellung der manethonischen Dynastien). Ladenpreis 27 fl.

"Bibliotheca aegyptiaca, Repertorium über die bis 1857 in Bezug auf Ägypten, seine Geographie, ... Schrift, Relig., Wissenschaft ... erschienenen Schriften, academ. Abhandlungen u. Aufsätze in Zeitschriften von Dr. H. Jolowicz. Leipzig, Wilhelm Engelmann 1858. — 3 fl. 36 x. — (in Königsberg in Preußen.)

Samuel Sharpe's "Gesch. Egyptens von der ältesten Zeit bis 641 nach Chr. Deutsch von Dr. Jolowicz. 2 Bde. Leipzig Teubner. 1858.

"Abhandlung: Moses u. die ägyptischen Denkmäler" s. Korresp. in No. 651, 653 des Nürnb. Korrespondenten u. s.



Thoth

oder

Die Wissenschaften der alten Aegypter

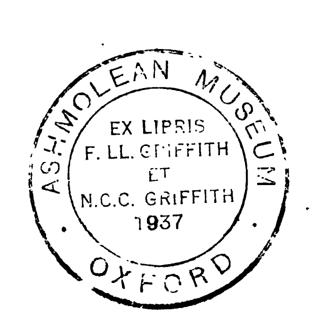
nach klassischen und ägyptischen Quellen bearbeitet

von

Dr. Max Uhlemann,
Docent der ägyptischen Alterthumskunde in Göttingen, ordentlichem Mitgliede
der deutschen morgenländischen Gesellschaft.

Mit einer zinkographirten Tafel.

Göttingen,
Vandenhoeck und Ruprecht's Verlag.
1855.



Seiner Majestät

dem Könige von Preußen

Friedrich Wilhelm IV.

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet.

Vorwort.

Die Kenntniß des alten Aegypten durch eine Behandlung seiner Wissenschaften in weiteren Kreisen zu verbreiten; die über dieselben bei klassischen Schriftstellern zerstreuten Nachrichten zusammenzustellen, unter einander und mit den ägyptischen heiligen Schriften und Denkmälern zu vergleichen; zu untersuchen, wie viel die jüdische Nation, wie viel Griechen und Römer der hohen Weisheit dieses Landes verdankten, welchen Einfluß dieselbe endlich auch auf die Gestaltung unserer neueren Wissenschaften ausgeübt haben möge, — dies ist der hauptsächlichste Zweck des vorliegenden Buches. Welche Abschnitte der Mosaischen Schriften, welche griechische und römische Geschichtsschreiber und Philosophen hierbei benutzt und um Rath gefragt werden konnten, ist bekannt und ergiebt sich aus der Bearbeitung selbst; was die ägyptischen Denkmäler betrifft, die dem Unterzeichneten an Ort und Stelle zu untersuchen und zu studiren bisher noch nicht vergönnt war, so hat derselbe besonders diejenigen Abbildungen benutzt und verglichen, welche sich in der bekannten Description de l'Egypte, bei Rosellini in dessen Monumenti dell Egitto e della Nubia (P. I u. II,

1832—1839) und in Wilkinson's vortrefflichem Werke „Manners and customs of the ancient Egyptians“ finden. Auch einzelne Abschnitte des von Lepsius ohne Uebersetzung herausgegebenen Turiner Papyrus „Das Todtenbuch der alten Aegypter. Leipz. 1842“ sind benutzt und übersetzt worden.

Stimmen nun, wie die einzelnen §. §. des Buches darthun, die Nachrichten der klassischen Schriftsteller mit den noch erhaltenen ägyptischen Denkmälern überein, so bedürfen wir wohl kaum eines weiteren Beweises für die Glaubwürdigkeit der Ersteren; um jedoch dem mit den neusten Hieroglyphenforschungen weniger bekannten Leser ein Urtheil darüber zu verschaffen, in wie weit er den in diesem Buche gegebenen Hieroglyphenübersetzungen Glauben schenken könne, möge eine kurze chronologische Charakteristik der neusten Entzifferungssysteme hier ihre Stelle finden.

Bis vor wenigen Jahren galt das Champollion'sche System für das allein wahre und richtige; Seyffarth's Entzifferungsversuche dagegen als ein „Hirngespinst.“ Champollion theilte in seiner Grammatik (Chap. II §. 1) alle Hieroglyphenzeichen in Caractères figuratifs, tropiques ou symboliques und phonétiques. Von letzteren sagt er p. 27 „La série des signes phonétiques constitue un véritable alphabet et non pas un syllabaire.“ Dagegen vertheidigte Seyffarth seit 1826 neben vielem anderem vielleicht weniger Richtigem den Grundsatz, daß es unter den Hieroglyphen auch Sylbenzeichen gebe. Der Unterz. prüfte beide Systeme und schrieb 1850 die Abhandlung De veterum Aegyptiorum lingua et literis. Lips. (warum dieselbe erst Anfang des Jahres 1851 erschien, giebt die Vorrede des Buches an), worin er einmal das

von Champollion gefundene Richtige beibehielt und anerkannte (p. 15. 41. 42. 51. 56 u. s. w.), andererseits die symbolischen Deutungen desselben widerlegte und dafür den Grundsatz Seyffarth's, daß es Sylbenzeichen gebe, (nicht dessen ganze Erklärungsweise) empfahl (p. 46—49). Damals trat man dem Unterz. mit den Worten eines französischen Akademikers entgegen: „à ceux qui ne croient pas que la clef véritable de la lecture des hiéroglyphes ait été trouvée par Champollion, je n'ai rien à dire. Dans leur opinion, je suis un rêveur; dans la mienne, ils ferment les yeux à la lumière du jour. La discussion n'est pas possible entre nous.“ Aber man muß erstaunen, wie bald die Champollion'sche Schule, natürlich ohne den Unterz. zu erwähnen, den von demselben angedeuteten Weg betrat. Außer mehreren gehörigen Orts bereits hinlänglich gerügten Anmaßungen und Uebergriffen ist hier ein einziges Beispiel dafür ausreichend. Der bekannte Pariser Aegyptologe de Rougé sagt, gleich als hätte er zuerst diese wichtige Entdeckung gemacht, in seinem Mémoire sur l'inscription du tombeau d'Ahmes, chef de nautoniers. Par. 1851 „que la traduction de ces lignes eût été impossible dans l'état où Champollion a laissé la science égyptienne“ und nimmt ebenfalls Sylbenzeichen zur Hülfe; während in einem von demselben Gelehrten übersetzten und in der Zeitschrift der deutsch. morg. Ges. 1850 veröffentlichten „Hymnus an die Sonne“ noch fast Alles nach Champollion's Grundsätzen übersetzt worden war. Sollte demnach von Neuem, wie schon früher, gegen den Unterzeichneten der Vorwurf geltend gemacht werden, er habe weder nach Champollion noch nach Seyffarth übersetzt, so sagt damit diese Schule nur das, was sie über sich

selbst bekennen müßte. Das System, nach welchem der Unterz. übersetzt, ist in seinem vorher genannten Buche deutlich ausgesprochen, durch seine Entzifferung der Inschrift von Rosette (Leipz. 1853. 4.) bestätigt und befestigt worden. Dieses System, gegen welches man noch keinen einzigen Beweis vorgebracht, möge man angreifen und widerlegen — wenn man sich selbst den einzig möglichen Weg zur richtigen Deutung der Hieroglyphen auf immer versperren will.

Göttingen, im Februar 1855.

Der Verfasser.

Inhalt.

Drittes Kapitel. Arzneiwissenschaft.

Viertes Kapitel. Philosophie.

Einleitung.

Seitdem durch den Feldzug der Franzosen in Aegypten im Jahre 1799 und spätere von verschiedenen europäischen Fürsten mit großem Aufwande ausgerüstete Gelehrtenexpeditionen fast alle bedeutenderen Museen Europa's mit ägyptischen Ueberresten der verschiedensten Art bereichert, ja einige fast überladen worden; seitdem durch die Auffindung des Steines von Rosette und einiger anderer bilinguer Inschriften von verschiedenen Seiten der Versuch aufgemuntert wurde, in die bisher ganz unverständlichen Schriftarten der alten Aegypter, die hieroglyphische, die hieratische und die demotische einen prüfenden Blick zu werfen; seitdem ist auch bei jedem Freunde des Alterthums das Interesse gestiegen, und der Wunsch immer mehr rege geworden, einen sicheren Faden zu gewinnen, welcher geeignet sein könnte, durch die verschiedenen Irrgänge des altägyptischen Götterglaubens, der Geheimwissenschaft der Priester und anderer Mysterien des alten Pharaonenlandes sicher hindurchzuleiten. Aber wer wüßte nicht, daß bis auf den heutigen Tag Alles dies nur Wünsche gewesen sind, daß das alte Aegypten mit seinen Geheimnissen und Wundern von dem Einen angestaunt, von dem Andern verächtlich über die Achsel angesehen, von keinem von Beiden verstanden wird? Zwar gestatten uns Herodot, Diodor, Strabo, Plinius und andere griechische und römische Schriftsteller einen ziemlich sicheren Blick in die Geschichte und das Privatleben der alten Aegypter, aber die Wissenschaften und Geheimlehren derselben betrachtete das Alterthum ebenso wie noch Viele heut zu Tage

mit befangenem, vorurtheilsvollem Auge; geblendet durch die Gaukeleien einer ägyptischen Priesterkaste preisen und erheben die alten Schriftsteller eine Weisheit, von welcher sie nichts kennen, von der sie nichts gelernt, von deren Wesen ihnen Niemand Kunde gegeben. Auch neuere Forschungen wurden gehemmt durch falsche Deutung und Erklärung der ägyptischen Schriftzeichen; fortwährende Streitigkeiten über das Wesen und die Bedeutung derselben haben die Aegyptologen bisher verhindert, einen bedeutenden Schritt über die ersten Grundanfänge der Cultur, die Schreibekunst hinwegzukommen.

Wenn ich es nun wage, dem Leser ein getreues und glaubwürdiges Bild von dem Standpunkte der ägyptischen Wissenschaften entwerfen zu wollen, so veranlaßt mich dazu besonders die bisher geringe Berücksichtigung derselben in allen über das alte Aegypten geschriebenen Werken, und dann die feste Ueberzeugung, daß gerade Nichts geeigneter ist, als gerade eine möglichst genaue Kenntniß dieses Theiles der ägyptischen Alterthümer, um alle übrigen Theile derselben mit einem ungetrübten vorurtheilsfreien Blicke betrachten zu können. Die wissenschaftliche Bildung oder Unbildung eines Volkes ist die vornehmlichste Quelle aller Sitten und Gebräuche desselben, denn wer wollte sich rühmen, aus der äußeren Gestalt eines Menschen Innerstes erkennen zu können? Wenn wir aber weiter zu einer vorläufigen Verständigung über den Gang und die Eintheilung dieser Abhandlung schreiten wollen, bedürfen wir nur eines Blickes in unser eigenes wissenschaftliches Leben, um einen festen Standpunkt zu gewinnen. So mangelhaft auch die Eintheilung unsrer neueren Wissenschaften ist, so können wir dieselbe doch schon auf die ältesten Zeiten nicht ganz roher Völker anwenden. Wir unterscheiden durchgängig vier Wissenschaften; die Theologie, Jurisprudenz, Medizin und Philosophie, und verweisen, um die Zahl derselben nicht um eine einzige zu vermehren, Alles, was den drei erstgenannten fremd ist, in das Gebiet der vierten; während die Philosophie als Mutter aller Wissenschaften auch die drei ersten in sich enthalten sollte. Doch wir wollen nicht mit dem neueren Zeitgeiste rechten, wollen uns ihm unterwerfen, und auch die ägyptischen Wissenschaften nach dieser Eintheilung behandeln; alle vier Wissenschaften finden sich mehr oder weniger ausgebildet im alten Aegypten, alle vier geheiligt durch die Zurückführung auf einen göttlichen

Urheber und Erfinder, auf Thôt, welcher nach Eusebius und Anderen mit dem Hermes der Griechen eine Person ist *).

Fassen wir zunächst im Allgemeinen das altägyptische Volk ins Auge, so läßt sich von einem so zurückhaltenden, von allem Verkehre abgeschlossenen Volke wenig reine Wissenschaftlichkeit erwarten; ja man sollte mit ziemlicher Gewißheit das Gegentheil vermuthen können. Ein Volk, welches seine ganzen Kräfte auf riesenhafte, kunstlose Bauwerke verwendete, konnte kaum seine geistige Kraft vollständig entwickeln; die Wissenschaft als Wissenschaft, d. h. die Berechtigung sie unter diesem Namen zu hegen und zu pflegen und sich derselben rühmen zu dürfen, war und blieb Eigenthum der Priester; wir haben es demnach nur mit dieser Kaste zu thun. Die Priester waren die Theologen, Richter und Gesetzgeber, Aerzte und Philosophen des Volkes. Und weil dieselben in dem ausschließlichen Besitze dieser Berechtigung bleiben wollten, suchten sie ihre innerhalb ihrer Kaste fortgeerbten Kenntnisse als heilige Geheimnisse vor den Augen jedes Laien zu verbergen; so viele berühmte Philosophen Griechenlands auch Aegypten besucht haben, hat auch nur einer berichtet, daß er etwas Erwähnenswerthes aus den Mysterien dieses Landes gelernt habe? Diesem Eigensinne der Priester verdanken wir die Schwierigkeiten, welche wir zu überwinden haben, die Widersprüche, welche sich in den verschiedenen Nachrichten der Alten finden, und endlich die lächerliche und überspannte Meinung, welche man bis heute von den Einsichten und der Weisheit der alten ägyptischen Priesterkaste zu allen Zeiten gehegt hat.

Aber gerade das Geheimniß, welches die Priester aus ihren wissenschaftlichen Kenntnissen machten, scheint mehr gegen als für die Größe und den Umfang derselben zu sprechen; wahre Weisheit zieht schon an und für sich lernbegierige Schüler an, während ein charlatanartiges Wissen sich oft in Dunkel hüllt, um durch das es umgebende Geheimniß einen eitlen Schein von Würde und Größe zu erlangen. Dies lehrt uns jedes Blatt der Geschichte; wahre und berühmte Philosophen, Gesetzgeber und

---

*) Sanchun. in Euseb. praep. ev. 1, 9: *Τάαυτος ..... ὃν Αἰγύπτιοι μὲν ἐκάλεσαν Θωύθ, ... Ἑρμῆν δὲ Ἕλληνες μετέφρασαν.* — Auch des Menes Nachfolger Athothis (Thoth) wird als Erfinder der Schrift bei den Aegyptern genannt.

Religionsstifter alter und neuerer Zeit sind mit ihren Ansichten offen hervorgetreten, haben alle Verfolgungen ruhig und gefaßt ertragen, sind für ihr Höchstes selbst in den Tod gegangen. Oder wer wüßte nicht, daß durch den wenig verheimlichten politischen Zweck der pythagoräischen Gesellschaft der Tod ihres Stifters herbeigeführt wurde, daß Anaxagoras von Clazomenä durch die Ränke seiner Feinde in Athen als Feind der bestehenden Staatsreligion verklagt, sein Leben in der Verbannung in Lampsakus beschließen mußte, daß Sokrates einer schimpflichen Flucht aus dem Vaterlande und einer Verleugnung seiner Ansichten den Giftbecher vorzog? So ist jede große Idee selbst auf die Gefahr hin, das Bestehende umzustürzen, oder die Verachtung und den Zorn der Welt auf sich zu laden, offen ausgesprochen worden, nur das Unscheinbare, Eitele, Leere hat sich hinter nichtssagende Formen gesteckt, um sich in Ehre und Ansehen zu erhalten. So war es auch mit der vermeintlichen Weisheit der alten Aegypter. Dieselbe war, konnte nicht bedeutend sein; aber selbst ihre wenigen und geringen höheren Einsichten konnten sie nicht zu Volksideen zu machen suchen, da durch dieselben das bestehende Religionssystem, und mit diesem die ganze Regierungsform, der ganze Staat in Trümmer zusammengesunken sein würde. So entstanden die Mysterien, die Räthsel und die Allegorieen, unter denen die ägyptischen Priester ihre wenigen besseren Erkenntnisse zu verbergen und zu verheimlichen suchten, so war, wie Plessing richtig vermuthet, in den ungestalteten Geschichten von Osiris, Isis, Typhon und anderen Göttern der Extract der ägyptischen gereinigten Theologie und Philosophie enthalten *).

Ich werde auf Alles dies später bei besonderer Behandlung der ägyptischen Theologie und Philosophie zurückkommen, hier sei nur das Wenige angedeutet, um der großen Wichtigkeit des Gegenstandes gegenüber die vielleicht allzu hohen Erwartungen des Lesers etwas herabzustimmen, um zu zeigen, daß wenn wir auch aus den Hieroglyphen der alten Aegypter nicht neue interessante kosmologische, astronomische oder physikalische Ideen werden herauslesen können, wir uns dennoch bemühen wollen, unparteiisch zu prüfen und einen Ueberblick zu gewinnen über das, was wir

*) Plessing, Osiris und Sokrates p. 34.

ähnlich bei vielen andern alten Völkern finden; einen Ueberblick über die theologischen Ansichten, die juridischen Gesetze, die medizinischen Kenntnisse und philosophischen Ideen eines Volkes, welches sich selbst mit vollem Rechte des höchsten Alterthums rühmte, und bis auf die neuste Zeit für Eines der ältesten der Welt gehalten worden ist, weil es die ältesten Kunstdenkmäler hinterlassen; weil es zu einer Zeit, wo der Stammvater eines ebenfalls uralten, des jüdischen Volkes lebte, schon gute Gesetze und eine Art von geordneter Staatseinrichtung aufzuweisen hatte.

In wie großem Rufe einer nachahmungswerthen Staatseinrichtung und hoher Weisheit das alte Aegypten gestanden haben müsse, beweisen die vielen Wallfahrten der ältesten Gesetzgeber und Philosophen des griechischen Volkes nach diesem Lande; es war, wie Diodor I, S. 27 bezeugt, das Wallfahrtsland für Weise, in späterer Zeit der Stapelplatz des Handels für drei Welttheile und durch seinen Getreidereichthum die Kornkammer für Rom und Constantinopel. Moses und Solon haben ohne Zweifel viel in Aegypten gelernt, angenommen und beibehalten, und nicht minder verrathen die Philosopheme und Symbole eines Thales, Pythagoras und anderer Weisen des alten Griechenlands, welche dies Land der Weisheit besucht haben, ägyptischen Ursprung, wenn auch das Wenige, was sie den ägyptischen Priestern ablauschen konnten, unter der Hand des feineren Jonismus bald eine schönere und mildere Gestalt annahm, und weiter fortgebildet die höchste Vollkommenheit erreichte. Aegypten mußte schon wegen seines hohen Alterthums die Lehrmeisterin der Welt werden; in Staatseinrichtungen, Gesetzen, Erfahrungen und Erfindungen aller Art geht es den übrigen Völkern des Alterthums voraus; aber die Aegypter blieben auf der einmal erreichten Bildungsstufe stehen, da sie alles Fremde verschmähten, und sich mit der größten Hartnäckigkeit weigerten, ausländische Gesetze, Einrichtungen und Erfindungen in ihrem eigenen Lande einzuführen (Herod. II, 79: πατρίοισι δὲ χρεώμενοι νόμοισι ἄλλον οὐδένα ἐπικτέωνται, vgl. II, 49 u. 91). Erst unter den Ptolemäern sank wenn auch noch nicht dem Namen so doch der Sache nach der für jede wissenschaftliche Ausbildung so schädliche Einfluß der Priesterkaste; bis dahin waren die Priester die einzigen Berechtigten, und hüteten sich wohl, auch nur einen Funken ihrer Weisheit in die Hand des rohen Volkes übergehen zu lassen.

Wenn somit auf der einen Seite sich der Leser vielleicht in seinen hohen Erwartungen getäuscht sieht, so gewinnt auf der anderen Seite das Wenige, was uns die Betrachtung und Behandlung der ägyptischen Weisheit bieten wird, neues Interesse durch den Einfluß, welchen in dieser Beziehung das alte Aegypten mehr oder minder auf alle bekannten Völker des Alterthums ausgeübt hat, und zwar unmittelbar auf die Juden und Griechen, mittelbar durch diese auf die übrigen Völker des Morgen- und Abendlandes.

Aegypten war, was Niemand leugnen wird, eines der ältesten Völker der Welt, nach Herod. II, 2 rühmten sich die Einwohner selbst des höchsten Alters, und räumten nur den Phrygiern ein höheres Alterthum ein (*συνεχώρησαν .... τοὺς Φρύγας πρεσβυτέρους εἶναι ἑωυτῶν*); auch erscheinen sie in der Geschichte vollkommen als Originalvolk, von welchem andere Völker Viel angenommen und gelernt, welches aber selbst sich aus sich selbst heraus gebildet hat. Aegypten war nach übereinstimmenden Berichten aller griechischen Geschichtsschreiber Lehrmeisterin, Vorbild und Stifterin einer großen Anzahl anderer Völker, welche sich frei und offen rühmten, den ersten Grund ihrer Cultur und wissenschaftlichen Ausbildung von diesem Lande erhalten zu haben. Wir erwähnten so eben besonders zwei, die Juden und Griechen, deshalb muß eine wissenschaftliche Behandlung des ägyptischen Alterthums sowohl dem Theologen als auch dem Philologen von besonderer Wichtigkeit sein; Aegypten muß als ursprüngliche Quelle alles dessen betrachtet werden, was in späterer Zeit an diesen beiden und anderen von denselben abhängigen Völkern bewundert und angestaunt wird; ohne eine gründliche Kenntniß dieses Urquells kann Keins von beiden richtig erkannt, beurtheilt und gewürdigt werden.

Was zunächst die jüdische Nation betrifft, so war dieselbe als Nomadenfamilie von 70 Gliedern (II Mos. 1, 5) in Aegypten eingewandert, und erst während ihres 430 Jahre langen Aufenthaltes daselbst (II Mos. 12, 40) das bedeutende Volk geworden, welches unter Mosis Anführung seine Wohnsitze veränderte. Moses, in ägyptischer Weisheit erzogen (vgl. Joseph. Antt. II, 9, 10) und wahrscheinlich in die Geheimnisse der Priesterkaste eingeweiht, befreit sein Volk von der ägyptischen Dienstbarkeit, und tritt so-

gleich nach dem Auszuge als Gesetzgeber auf — mit ägyptischen Gesetzen.

Wir wollen die Aehnlichkeit beider Verfassungen kurz zusammenstellen, um im Voraus einen Ueberblick über den Einfluß zu geben, welchen die Weisheit Aegyptens auf dies wichtige Volk des Alterthums geübt hat.

1. Die Eintheilung des jüdischen Volkes in 12 Stämme mit unveräußerlich forterbendem Grundbesitze, analog, wenn auch auf anderen Prinzipien beruhend, den zwölf ägyptischen Regionen. Vergl. II Mos. 28, 21; Richter 20, 2; Herod. II, 147.

2. Die Hierarchie der Leviten der ägyptischen Hierarchie der Priesterkaste entlehnt. IV Mos. 8, 16.

3. Einkünfte, Lebensart, Verrichtungen und Eintheilung der Leviten (III Mos. 17, 30; IV Mos. 3, 17; 8, 19; 1, 48; 4, 4 u. s. w.) ähnlich denen des ägyptischen Priesterstammes, welcher in folgende Klassen zerfiel: *ᾠδός*, *ὡροσκόπος*, *ἱερογραμματεύς*, *στολιστής*, *προφήτης*, *παστοφόροι*. Vgl. Herod. II, 37; Diod. I, 73; Clem. Alex. Stromm. VI, 4 u. s. w.

4. Reine und unreine Thiere bei Juden wie bei Aegyptern. Herod. II, 38. Die Juden opfern unter Andern keine Fische (Plut. Symp. VIII, 8), die ägyptischen Priester dürfen dieselben nicht essen; den Juden ist der Genuß des Schweinefleisches verboten, die Aegypter hielten ebenfalls das Schwein für ein unreines Thier, und versagten sich aus Gesundheitsrücksichten den Genuß desselben; die Kaste der Sauhirten war bei ihnen die verächtlichste, so daß Herodot übertreibend und sich selbst widersprechend sie IV, 186 *ὗς οὐ τρέφοντες* nennt.

5. Die Beschneidung, in Aegypten Gesundheitsmaßregel, bei den Juden Religionspflicht. Vergl. I Mos. 12; Jos. 5, 7 u. 9; Herod. II, 36, 104; Diod. v. Sic. I, 28.

6. Eintheilung der Stiftshütte und des nachherigen Tempels nach ägyptischem Vorbilde, so wie besonders Aehnlichkeit einzelner Theile des Heiligthums bei Juden und Aegyptern. So entspricht besonders das Allerheiligste (III Mos. 16, 2) dem *ἄδυτον* der ägyptischen Tempel, welches in dem hieroglyphischen Theile der Inschrift von Rosette Z. VI sanctissima divina regio templi genannt ist, und also auch dem Namen nach mit dem קֹדֶשׁ קָדָשִׁים der Israeliten übereinstimmt; so werden der Bundeslade ähnliche heilige Laden (*κίσται μυστικαί*) bei Aegyptern

erwähnt (Plut. de Is. et Os. c. 39); so sind endlich die Cherubim nur eine Nachbildung der ägyptischen Sphinxe. Vgl. Hengstenberg, die B. B. Mos. u. s. w. S. 157.

Daß außer diesen und anderen den alten Aegyptern entlehnten Gesetzen und Einrichtungen Moses auch alle seine naturhistorischen und medizinischen Kenntnisse, welche er in seinem Gesetzbuche offenbart, dem ägyptischen Priesterorden verdankt habe, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Ebenso ist die hebräische Schrift, deren erste Erwähnung sogleich nach dem Auszuge bei Gelegenheit der Gesetzgebung auf dem Berge Sinai geschieht, eine Nachbildung der ägyptischen phonetischen Hieroglyphen, welche nicht nur in dem Grundsatze, daß jedes Bild den Buchstaben ausdrücken solle, mit dem der Name desselben beginnt, sondern auch bisweilen in der Wahl der Bilder selbst mit den ägyptischen übereinstimmt. So wird der Vokal *a* hieroglyphisch-phonetisch durch ein Auge mit Augenbrauen analog dem hebräischen ע ausgedrückt; י ist im Hebräischen eine Hand (יָד), wie in den Hieroglyphen die Hand (*τοτ*) den Consonant ι bezeichnet; das hieroglyphische *u* entspricht in seiner Form ganz dem arabischen و, und das hieroglypische s durch einen Haken ausgedrückt, das hebräische durch eine Waffe dargestellt haben ziemlich ähnliche Gestalt; das hebräische ש ist nur ein verkürztes und abgerundetes Bild des hieroglyphischen schene (Garten), und das hieroglyphische *h* hat fast einerlei Form mit dem syrischen ܗ u. s. w. Außerdem verrathen viele spätere hebräische Worte, besonders Namen von Maaßen, Gewichten u. A. ägyptischen Ursprung.

Nicht weniger ist Aegypten ohne Zweifel in allen Künsten, welche erst nach dem Auszuge in der jüdischen Geschichte erwähnt werden, wie der Baukunst, Bildhauerkunst, Weberkunst u. s. w. Lehrmeisterin der Juden gewesen, denn nur durch den langen Umgang mit diesem betriebsamen Volke konnte die jüdische Nation so plötzlich in alle diese Künste eingeweiht werden, welche vor dem Einzuge in Aegypten mit keinem Worte erwähnt, nach dem Auszuge in voller Ausübung angeführt und beschrieben werden.

War nun auf der einen Seite durch die verschiedene Religion eine unabänderliche Grenze zwischen beiden Völkern gezogen, so fühlte sich dennoch Moses durch Annahme so vieler anderer ägyptischer Gesetze, Einrichtungen und Gebräuche diesem Volke so sehr verpflichtet, daß er der blutigen Verfolgung und Ausrot-

tung der übrigen Nachbarvölker gegenüber den Israeliten jede Feindschaft gegen die Aegypter untersagte, und den Kindern derselben im dritten Gliede sogar das israelitische Bürgerrecht zugestand. V Mos. 23, 8. Ja die jüdische Nation selbst fühlte sich zu allen Zeiten in einem gewissen Abhängigkeitsgefühle zu den Aegyptern und deren Sitten und Lebensweise hingezogen; dies beweist der häufig in der arabischen Wüste ausgesprochene Wunsch, nach Aegypten zurückzukehren, so wie die häufige Rückkehr zu dem in Aegypten gebräuchlichen Schlangen- und Apisdienst, welchen sie selbst unter den Königen noch nicht ganz vergessen konnten (Herod. II, 74; II Kön. 18, 4; II Mos. 17, 7; 22, 1 u. s. w.). Nach der ersten Zerstörung Jerusalems endlich kehrten faktisch die übrig gebliebenen Juden trotz der Warnungen des Jeremias nach Aegypten zurück.

Ganz andrer, ja man könnte fast sagen, entgegengesetzter Art ist der Einfluß ägyptischer Bildung auf Griechenland gewesen. Die Juden waren in Aegypten eingewandert, hatten daselbst dauernde Wohnsitze gefunden und somit Gelegenheit gehabt, nach eigener Anschauung von den Sitten und Gebräuchen, Künsten und Erfindungen der Aegypter anzunehmen und beizubehalten, was ihnen selbst gut, nützlich und vortheilhaft erschien. Anders hingegen war es bei den Griechen, welche durch ägyptische oder den Aegyptern wenigstens benachbarte und verwandte Colonien zuerst den Einfluß ägyptischer Bildung und Cultur kennen und schätzen lernten. Die alte Geschichte berichtet von mehreren solchen ägyptischen Auswanderern, welche den ersten Grund zu einzelnen griechischen Staaten und deren Sitten und Staatseinrichtungen gelegt haben sollen, und die meisten griechischen Schriftsteller behaupten, daß der größte Theil Griechenlands seine Gesetze, Staatsverfassungen, Religionsgebräuche, Künste und Wissenschaften zuerst aus Aegypten erhalten habe. Besonders suchen Herodot (II, 50—58) und Diodor die meisten Gottheiten der Griechen und die sich an dieselben knüpfenden Sagen und Mythen aus ägyptischen Gebräuchen zu erklären; auch behaupten Beide, ihre Zeitrechnung, ihre Kenntnisse in der Mathematik und Astronomie, Baukunst und andere Künste und Erfindungen seien ein Geschenk des alten Aegyptens, und erwähnen schon vor der sagenhaften Zeit des trojanischen Krieges ägyptische Einwanderungen, welchen sie diesen bedeutenden Einfluß zuschreiben.

Die erste Colonie führte Cekrops, ein Aegypter (Diod. Sic. I, 28) aus Saïs in Unterägypten um die Zeit des Moses nach dem späteren Attica (ἀκτή); er gründete die Burg von Athen, welche nach ihm Cekropia genannt wurde, und wird als der erste König von Attika angegeben (Plin. H. N. VII, 16). In den neuen Sitten, welche nach den Angaben alter Schriftsteller hauptsächlich von demselben eingeführt wurden, erkennen wir sogleich — den Aegypter. Er führte die Verehrung des Jupiter, welchem er jährlich ein Rind und einen Opferkuchen darbringen ließ (Paus. VIII, 2), und der Minerva *) ein, des ägyptischen Ammon und der Neith (Euseb. praep. ev. X, 9); theilte sein Volk in 12 Gemeinen (δήμους Strabo IX. pag. 609) nach ägyptischem Vorbilde, führte zuerst die Bestattung der Menschen ein (Cicero de Legg. II, 63) u. s. w.

Mit Uebergehung der mehr fabelhaften Gesetzgeber Triptolemos und Erechtheus gehen wir zu einer zweiten höchst wichtigen ägyptischen Colonie, zu der des Danaus über. Danaus war nach Herod. II, 91 aus Chemmis in Oberägypten gebürtig und des Belus Sohn (Herod. VII, 61; Diod. I, 28). Mißhelligkeiten zwischen ihm und seinem Bruder Aegyptus trieben ihn aus seinem Vaterlande; er floh nach Rhodus und von da nach Argos, wo der ohnmächtige Gelanor ihm die Herrschaft überließ. Er gab den verwilderten Pelasgern die erste Cultur, so daß nach ihm zunächst die Argiver und dann die Griechen überhaupt Danaer genannt wurden, unter welchem Namen allein Homer dieselben anführt. Vergl. Strabo VIII, pag. 371; Jl. I, 42.

Von noch weit größerer Bedeutung ist aber der Einfluß der alt-ägyptischen Weisheit auf die erste Gestaltung der griechischen Philosophie. Denn da die Griechen sich gern rühmten, ihre ersten Gesetze und die Kenntniß des Ackerbaues und der Künste von den Aegyptern erhalten zu haben, so darf man sich nicht im Geringsten wundern, daß fast alle berühmten Staatsmänner und Philosophen Griechenlands nach Aegypten eilten, um dort ihre Kenntnisse zu erweitern, und sich in die hohe Weisheit dieses Landes einweihen zu lassen. So soll schon Orpheus durch weite Reisen gebildet und ein Schüler der ägyptischen Priester-

---

*) Die Minerva auf der Akropolis führte ganz der Neith entsprechend das Krokodil als Symbol bei sich. Vergl. Creuzer Symb. I, 265.

kaste gewesen sein (Paus. VI, 28; Diod. IV, 25), und allerdings erinnern schon die durch ihn gestifteten eleusinischen Geheimnisse an die Mysterien der Aegypter, auch ist der Ursprung der verschiedenen orphischen Kosmogonien in Aegypten zu suchen; Lykurg und Solon haben Beide dieses Land besucht, und verdanken demselben verschiedene Punkte ihrer Gesetzgebungen; so Lykurg in Sparta die Einführung der Erblichkeit der verschiedenen Gewerbe, Solon in Athen die sogenannte Seisachtheia (σεισαχθεία. Vgl. Plut. Sol. 15; Cicero de rep. II, 34; Boeckh Ath. Staatsh. I, 139).

Der erste namhafte griechische Philosoph, Thales von Milet, der ἀρχηγός der ionischen Physiologen, war in Aegypten gewesen, er sagte den Joniern genau bis auf die Stunde eine Sonnenfinsterniß voraus (Herod. I, 74), was er gewiß nicht aus eigenem Studium vermocht hätte, wenn nicht die ägyptischen Priester ihn in ihre Jahrhunderte hindurch fortgesetzten astronomischen Beobachtungen eingeweiht gehabt hätten; er war ein großer und zu seiner Zeit berühmter Mathematiker, und Aristoteles schreibt ihm den Satz zu, daß der Winkel in einem Halbkreise ein Rechter sei (Arist. Metaph. I, 3), denn er war auch hierin ein Schüler der Aegypter; er setzt das Wasser als Grundprinzip aller Dinge fest, vielleicht ebenfalls durch die Aegypter dazu angeleitet, denen das Wasser (Nil, *NOYN*) Hauptwohlthäter des Landes war, so daß Herodot Aegypten geradezu ein Geschenk des Nil nennt.

Auch die zweite bedeutendere griechische Philosophenschule ist ihrem Ursprunge und ihren Prinzipien nach ägyptisch. Die ägyptischen Priester hatten seit den ältesten Zeiten durch den äußeren Schein einer hohen Weisheit und umfangreicher Kenntnisse die Herrschaft über das rohe Volk an sich gerissen; selbst die Pharaonen in aller ihrer königlichen Pracht und Herrlichkeit waren doch Nichts als die höchsten Staatsbeamte im Dienste des Priesterthums. Ja erst durch ihre Aufnahme in die Priesterkaste, welche regelmäßig bei der feierlichen Einweihung des neuen Königs geschehen mußte, und welcher sich selbst die griechischen Könige nicht zu entziehen wagten, erhielten sie Theil an der Macht und Gewalt, welche nur in den Händen der Priester war, von denselben ausging und durch die ἀνακλητήρια theilweise auf die Könige übertragen wurde. — Alles dies hatte Pythagoras,

des Mnesarchus Sohn (Herod. IV, 95) auf seiner Reise durch Aegypten kennen gelernt; er hatte sich mit den größten Schwierigkeiten, Entbehrungen und Opfern einen Blick in die geheimen Tiefen der Priesterpolitik verschafft, hatte alle Prüfungen, welche ihm die Priester auferlegt, bestanden, sich endlich, wie Clem. v. Alex. I, S. 302 erzählt, sogar der Beschneidung unterzogen und in die Geheimnisse des Priesterordens einweihen lassen. Die ganze Einrichtung der späteren pythagoräischen Schule, die Prüfungen, denen sich die Schüler unterwerfen, die Entbehrungen, welche sich dieselben auferlegen mußten, die politischen Absichten des Stifters, die zur Durchführung derselben angewendeten Mittel — Alles dies ist dem ägyptischen Priesterorden entlehnt. Auch des Pythagoras Zweck war, wie aus seiner Lebensgeschichte hervorgeht, sich und seinen Anhängern einen der ägyptischen Priesterherrschaft ähnlichen Einfluß über die Städte Großgriechenlands zu verschaffen; er stiftete einen pythagoräischen Bund zu Croton, und wie ihm selbst in Aegypten die Aufnahme in die Priesterkaste ungemein erschwert worden war, so schuf auch er geheimnißvolle Ceremonien und Prüfungen, welche ihm nach Außen hin Ansehen und Ehrfurcht verschaffen sollten. Auch er unterschied exoterische und esoterische Lehren, und machte nur Wenige zu Theilnehmern seiner besonderen Pläne und Entwürfe; die Meisten wurden mit allgemeinen Sentenzen, Sinnsprüchen und Symbolen abgefertigt, und durch das bekannte αὐτὸς ἔφα zu blindem Gehorsam verpflichtet. Die Beschneidung, welche er einführte, die Seelenwanderung, welche er lehrte, die Mäßigkeitsgesetze, welche er zur Ordenspflicht machte, sind ebenfalls ägyptisch. Bekannt ist sein Gebot, Κυάμων ἀπέχεσθαι, sich des Genusses der Bohnen zu enthalten, bekannt dieselbe Gesundheitsmaßregel bei den Aegyptern; bekannt sein Verbot des Fleischessens und blutiger Opfer, welches als eine Folge seiner Seelenwanderungslehre zu betrachten ist.

Wir sehen, Pythagoras verfolgte dieselben Zwecke als die ägyptischen Priester, mit denselben Mitteln als jene, aber auf einem nicht ebenso geeigneten Boden. Aegypten war seit undenklichen Zeiten an den drückendsten Despotismus gewöhnt, in Großgriechenland standen demselben die republikanische Verfassung und der Freiheitssinn der einzelnen Städte als mächtige Bollwerke entgegen; die ägyptischen Priester hatten Jahrtausende an

dem mächtigen Werke gearbeitet, welches Pythagoras und seine Anhänger zu voreilig in einem Menschenalter durchführen zu können gehofft hatten. Diesen Umständen allein muß man das Mißlingen eines so gut angelegten Planes, den Sturz des pythagoräischen Ordens, die Ermordung oder Verbannung der Mitglieder desselben zuschreiben; dennoch blieben von den pythagoräischen Lehren und Symbolen noch genug übrig, um ägyptische Sitten und Gebräuche, Erfahrungen und wissenschaftliche Beobachtungen in weiteren Kreisen zu verbreiten.

Noch einige Worte über Plato. Auch dieser wurde mittelbar durch das Studium der pythagoräischen Philosophie, unmittelbar durch seine Reise nach Aegypten mit den Sitten und Gebräuchen, der Weisheit und Philosophie dieses Landes bekannt. Im Allgemeinen haben sich verschiedene spätere Philosophen abgemüht zu erweisen, Plato habe viel aus den Büchern des Moses geschöpft, oder mit diesem orientalischen Weltweisen ein und dieselbe Quelle benutzt. Vgl. Witsii Aeg. pag. 275 und Peter v. Eys, de Platone Mosaizante, Franeck. 1715. Diese gemeinsame Quelle Beider, welche in ihnen so viele übereinstimmende Spuren zurückgelassen hat, war Aegypten. — Plato war bekanntlich ein Schüler und Anhänger des Sokrates, bis die sokratische Partei nach dem Tode desselben sich nicht mehr in Athen für sicher hielt, und größtentheils nach Megara auswanderte. Dies that auch Plato, er hielt sich jedoch nicht lange daselbst auf, sondern begann nun seine Reise nach Großgriechenland und Aegypten, welches Land er in seinen Schriften wegen der Vorzüglichkeit seiner Cultur und Betriebsamkeit, wegen seiner Religion und Staatsverfassung, wegen seiner Künste, physikalischen, mathematischen und astronomischen Kenntnisse oft mit besonderem Lobe erwähnt. Wollen wir daher einzelne Punkte der platonischen Philosophie mit ägyptischen Philosophemen zusammenzustellen und zu vergleichen versuchen, so dürfen wir nur diejenigen Dialoge desselben berücksichtigen, welche nach der oben erwähnten Reise von ihm geschrieben worden sind, und besonders diejenigen, welche erweislich aus der letzten Epoche seines Lebens herrühren, den Critias, den Timaeus, die Republik und die Gesetze. Auch er unterschied, durch das Schicksal des Sokrates gewarnt, und nach dem Vorbilde der ägyptischen Priester und der Pythagoräer esoterische und exoterische Lehren, und theilte die ersteren nur seinen besonderen

erprobten Freunden mit, wie er überhaupt äußerte, daß die höhere Philosophie auf keinerlei Weise unter das rohere Volk verbreitet werden dürfe. Vgl. Timaeus pag. 318; de republ. VII. pag. 164.

Es kann wohl nicht geleugnet werden, daß seine Vorstellungen über Gott, den Schöpfer des Weltalls (äg. *MOTNK-THP*), über die Art und Weise der Schöpfung u. s. w. viel Anklänge an die ägyptische Priesterweisheit enthalten; ebenso nahm er der ägyptischen Seelenwanderung analog eine Präexistenz der Seele vor ihrer Vereinigung mit dem menschlichen Körper an, um die Unsterblichkeit derselben zu erweisen; dieselbe war nach seiner Lehre vor diesem Leben auf einem der Gestirne, und wurde erst später wegen ihrer thierischen Begierden in den thierischen Körper gebannt; vgl. Phaedo p. 159; Phaedr. p. 326; Timaeus p. 326.

In seiner Theologie erklärte er es für schwer und gefährlich (Tim. p. 303 ff.), den Urheber und Vater des Universums dem Volke mitzutheilen, weil er wohl einsah, wie er dadurch die herrschende Religion der griechischen Staaten beleidigen würde; ebenso wie die ägyptischen Priester aus ihren reineren Ansichten von Gott und göttlichen Dingen ein Geheimniß machten, und sich dem rohen Glauben des gemeinen Volkes nicht nur nicht widersetzten, sondern demselben vielmehr auf alle mögliche Weise Vorschub leisteten; und was endlich die Politik des Plato und das von ihm geforderte Philosophenregiment betrifft, so hatte er dabei gewiß die ägyptische Priesterherrschaft vor Augen. Aus dem Wehrstande sollen die Regenten des Staates erwählt und dieselben zu vollendeten Philosophen erzogen werden; wie in Aegypten die Könige aus der Kriegerkaste gewählt und in den Stand der Weisen, in die Priesterkaste aufgenommen und eingeweiht wurden u. s. w.

So konnte Plato durch seine wissenschaftlichen Reisen, durch das Studium fremder Sitten, Einrichtungen, Gebräuche und Ansichten, durch eine verständige Kritik aller früheren Philosopheme, endlich durch seine eigene hohe Originalität der große, allseitige Philosoph werden, für welchen er mit Recht bis in die neuste Zeit angesehen worden ist.

Aber mit diesem Culminationspunkte hat der Einfluß Aegyptens auf das Abendland noch lange nicht seinen Kreislauf vollendet. In einer Zeit, wo die Freiheit und Selbstständigkeit des

ägyptischen Volkes schon verloren gegangen war, ging die griechische Philosophie nach Italien hinüber. Die griechischen Könige in Aegypten suchten das unterworfene Land durch Zuvorkommenheit an sich zu fesseln, die Unterworfenen wünschten ihren neuen Herren zu gefallen; man kam von beiden Seiten einander entgegen, und selbst die ägyptische Religion und der damit verbundene Cultus verbreitete sich nach Griechenland und Italien.

Aber noch einmal sollte Aegypten in späterer Zeit ein Glanzpunkt in der Geschichte der Gelehrsamkeit werden, um hiermit seinen Kreislauf zu vollenden und würdig von dem Gebiete der Weltgeschichte abtreten zu können. Es lag seit alten Zeiten zu sehr in dem Nationalcharakter der alten Aegypter, alles Fremde für eine eigene Erfindung auszugeben, als daß sie nicht hätten versuchen sollen, die so herrlich ausgebildeten philosophischen Richtungen und Systeme der Griechen und Römer mit ihren eigenthümlichen alten Ansichten und Philosophemen zu vereinigen. Die Römer waren durch griechische Philosophen mit der griechischen Philosophie bekannter geworden; vornehmlich die stoischen und epikuräischen, weniger die platonischen und aristotelischen Grundsätze, hatten auf Italiens Gebiete festen Fuß gefaßt; aber hiermit war zu der Zeit, als das Christenthum auftrat, ein allgemeiner Stillstand eingetreten; Griechenland hatte seine Freiheit, Rom seine freie, republikanische Verfassung verloren; man sah weniger auf gründlichere Ausbildung des bisher Gefundenen als auf eine Vereinigung der verschiedenen Systeme und Verschmelzung des orientalischen und occidentalischen Geistes. Dieser orientalische Geist aber äußerte sich zunächst in der Philosophie der Juden, Gnostiker und der Neuplatoniker in — Alexandrien. So gebar dieses alte durch Jahrtausende hindurch berühmte Land noch einmal wichtige Weltweise (wir erwähnen nur die Namen eines Philo und Ammonius Saccas aus Alexandrien, des Plotin aus Lykopolis u. A.), und übte einen entschiedenen Einfluß auf die erste Gestaltung der christlichen Kirche. Die verschiedenen Irrlehren der Gnostiker, Valentinianer, Karpokratianer u. A. waren ebenfalls ägyptischen Ursprungs, oder wenigstens aus dem Bestreben, orientalische und abendländische Anschauungsweise zu vereinigen, hervorgegangen; selbst das beschauliche Einsiedlerleben, die Mönchsorden und andere Institute, welche sich mit ihrem schädlichen Einflusse bis in die neuere Zeit hinüber erstreckt haben,

nennen als Vaterland Aegypten. — So erstreckt sich der Einfluß Aegyptens auf die europäische Welt seit den frühsten sagenhaften Zeiten des Alterthums bis in das Mittelalter hinein; erst durch die Eroberung des Landes durch die Sarazenen (640) hört Aegypten auf, eine selbstständige Rolle zu spielen. Zwar genoß es auch jetzt noch mancherlei wohlthätige Einrichtungen der Abassiden; es wurden Schulen und sogenannte Universitäten eingerichtet, aber in — arabischer Weise. Von dem alten Aegypten ist seit jener Zeit Nichts mehr erhalten, als einige unzerstörbare Denkmäler alter Kunst und alten Fleißes, welche bis auf den heutigen Tag den Zerstörungen der Zeit und fanatischer Eroberer Trotz geboten haben, und dem Reisenden nur noch ein trauriges Zeugniß von verschwundener Größe und vernichteter Macht und Herrlichkeit abzulegen im Stande sind.

Erstes Kapitel.

Theologie.

§. 1.

Verhältniß derselben zu den übrigen Religionen des Alterthums.

Die altägyptische Theologie, wie sie von den Priestern gelehrt, von dem Volke geglaubt und ausgeübt wurde, mit ihren unzähligen verschiedenen Götternamen, mannigfaltigen Mythen, Ceremonien und Festen, würde uns ohne allen Zweifel bei dem bisherigen Mangel an richtigen Uebersetzungen der hieroglyphischen religiösen Schriften noch lange dunkel und unerklärlich bleiben; versuchten wir nicht dieselbe auf einen bestimmten, allgemeinen Gesichtspunkt und auf eine ursprünglich zu Grunde liegende Idee zurückzuführen, welche auch anderen Völkern eigenthümlich, über das große Gebiet der Mythologie und des Göttercultus einen weiten ungehinderten Blick gestattet. Einen solchen allgemeinen Standpunkt zu gewinnen, kann uns aber besonders deshalb nicht schwer fallen, weil wir desselben auch bei Betrachtung aller übrigen Religionen des Alterthums bedürfen, um sie richtig würdigen, verstehen und erklären zu können, und weil, wie wir bald sehen werden, die theilweise Uebereinstimmung der ägyptischen Religion mit der anderer Völker uns fast auf dasselbe Grundprinzip zurückführt, welches uns in das Labyrinth anderer bekannterer Mythologien sicher und gefahrlos einzuführen im Stande ist. Für die ursprüngliche Gleichheit oder doch Aehnlichkeit der alten Religionen entscheiden sich außer verschiedenen anderen alten Schriftstellern besonders Jeremias (LI, 7) mit den Worten: „Alle

Heiden haben von ihrem (Babels) Weine getrunken", und Plutarch de Is. et Os. pag. 377; es spricht dafür ferner die gleiche Vorstellung verschieden benannter Götter bei verschiedenen Völkern, wie z. B. des Jupiter und des Ammon, der Athene und der Neith, der Diana und der Isis, des Pan und des ägyptischen Mendes u. s. w. Auch finden sich bei allen alten heidnischen Völkern übereinstimmend sieben höchste und zwölf große Götter, von denen die Namen der sieben höchsten in der Reihe der zwölf großen Götter wiederkehren, entsprechend den sieben Planeten und den zwölf Zeichen des himmlischen Thierkreises, welchen die sieben Planeten durchwandeln. (Ueber die frühe Einrichtung desselben vergl. Euseb. praep. ev. I, 10; Joseph. antt. I, 2, 9 et 10). Daß schon die Alten eine solche Uebereinstimmung ihrer theologischen Ideen ahnten, beweist endlich der Umstand, daß Griechen und Römer stets fremde Götter den ihrigen an die Seite stellten und mit denselben verglichen, was sie gewiß nicht gethan haben würden, hätten sich ihnen nicht beim ersten Blicke Vereinigungspunkte und eine augenscheinliche Uebereinstimmung in dem Wesen, den Attributen und den Mythen derselben dargeboten *).

Soviel im Allgemeinen. Fragen wir aber weiter nach dem Prinzipe der alten Religionen, nach den Ursachen einer Götterverehrung und Gottesfurcht in einer Zeit, bevor sich die Gottheit selbst in ihrer Reinheit und Klarheit dem Menschen offenbart hatte; so sind es nichts Anderes als Furcht und Hoffnung, die Grundregungen des menschlichen Geistes, welche Götter schufen und die Anbetung und Verehrung derselben schon in den ältesten Zeiten als heilsam und nothwendig erscheinen ließen. Schon die ersten Menschen mußten, sobald ihre Selbsterkenntniß erwachte, sobald sie sich ihrer Schwäche bewußt wurden, und sich vergebens nach einem mächtigeren Schutze umsahen, zu ihrer eigenen Beruhigung an höhere, allmächtige Wesen glauben, deren schützender Hand sie sich anvertrauen, zu denen sie in Noth und Gefahren beten, auf deren Gnade und Hülfe sie hoffen konnten; ihren schwachen Kräften gegenüber lag vor ihren Augen die große,

*) So vergleicht Herodot (I, 131) die Aphrodite mit der assyrischen Mylitta, der arabischen Alitta, der persischen Mitra (vergl. II, 50); den Jupiter mit dem ägyptischen Ammon (II, 42); Eusebius praep. ev. III, 11) den Hephästus mit dem ägyptischen Phtha u. A. Vergl. Diodorus Sic. I, 7, 10, 12.

herrliche Weltschöpfung, und da sie selbst mit ihren menschlichen Händen nicht den kleinsten Wurm hervorzubringen und zu beleben im Stande waren, so mußte nothwendig eine höhere, mächtigere, göttliche Hand die ganze Welt ins Leben gerufen haben. Dies ist die Gottheit als Schöpferin und Erhalterin des Weltalls. So schafft Elohim die Welt aus dem Nichts; so entsteht aus dem Chaos das geordnete All durch die Hand der Gottheit (Ovid. Metam. I, 21); so ist Ammon im Allgemeinen Schöpfer der Welt; so sind Osiris und Isis Erfinder der Ackergeräthschaften, des Landbaues und Begründer des gesetzlichen, ehelichen und staatlichen Lebens; so ist Thoth der Erfinder der Künste und Beschützer der Künstler. Aber noch mehr; dieselben Motive des menschlichen Denkens und Handelns, Furcht und Hoffnung verlangen zu ihrer eignen Beruhigung Gerechtigkeit, und wie selten war diese auf Erden unter Menschen zu finden. Wie oft mußte nicht der Unschuldige leiden, wie oft blieb nicht der Schuldige ungestraft, das Verbrechen ungerächt! Auch hier wendete sich der menschliche Geist dem Gedanken und dem Glauben an eine höhere Macht, an eine höhere allmächtige Gerechtigkeit zu, und so entstand der Gott als Rachegott, welcher das Gute belohnt und das Böse bestraft. So giebt es in den frühsten Zeiten der mosaischen Geschichte für den Brudermörder Kain noch keinen menschlichen Rächer; aber eben deshalb entflieht er in die Wüste, getrieben von der Furcht vor dem unsichtbaren Rachegotte; so ist bei den Aegyptern Osiris der Richter der Welt, und dem strengen Todtengerichte auf Erden folgt noch ein weit strengeres vor dem Forum der Gottheit (Todtenb. Taf. L); so werden auch nach griechischer Vorstellung die Bösen in der Unterwelt bestraft mit ewigen Strafen. Vergl. Odyss. XI, 568 — 626.

Sind die eben in wenigen Worten angegebenen Grundanschauungen die Hauptbeweggründe des alten Götterglaubens, so mußten dieselben auf der andern Seite je nach den verschiedenen Charakteren der einzelnen Völkerschaften, den verschiedenen Beschaffenheiten ihrer Wohnsitze u. A. eine besondere Gestalt annehmen, wenn diese verschiedenen Gestaltungen auch stets wegen ihres gemeinsamen Ursprunges durch ein feines, unsichtbares Band zusammengehalten wurden. Der sinnlich rohe Mensch bedarf einer sinnlichen Vorstellung, eines Bildes für seine Gottheit, und

wählt dafür natürlich die Gestalt des für ihn Nützlichsten, Erhabensten und Schönsten. Daher erscheinen bei den kunstliebenden Griechen sämmtliche Gottheiten in idealer Menschengestalt; daher verehren die Aegypter ihre Götter unter dem Bilde der ihnen nützlichsten und am Schönsten, Kräftigsten und Mächtigsten erscheinenden Thiere; deshalb wandelt nach Mosis Erzählung Gott im Paradiese in der Kühle des Abends (1 Mos. 3, 8), und seine Engel erscheinen in lichtem Gewande, werden auch mit Flügeln vorgestellt und geschildert.

Der vorher angegebene Ursprung der verschiedenen Religionen im Allgemeinen, die Selbsterkenntniß des menschlichen Geistes, das Gefühl seiner Schwäche, das Bedürfniß einer höheren schützenden und erhaltenden Macht, die Dankbarkeit gegen dieselbe für erhaltene Wohlthaten und die Furcht vor den Strafen derselben bedingen zunächst nur eine Einheit, einen Monotheismus, weil ein Grund mangelte, die Gottheit, den Weltschöpfer in mehrere Personen zu zersplittern. Dies ist das Uebereinstimmende in den Religionen aller Völker; erst sobald dieselben national werden, und sich den verschiedenen Vorstellungen verschiedener Klimate anpassen, trennen sie sich in einzelnen Anschauungen, und es entsteht hauptsächlich der heidnische Polytheismus, indem einzelne Wirkungen, Eigenschaften und Handlungen der ursprünglich einen Gottheit unter verschiedenen Namen und in verschiedenen Personen verehrt wurden. Aber selbst noch hier finden sich trotz allen Verschiedenheiten im Einzelnen, doch auch mehrere übereinstimmende allgemeine Punkte, welche alle heidnischen Religionen des Alterthums mit einem gemeinsamen Bande umschlingen. Außer den schon oben angeführten Punkten gehört hierher noch besonders die allen Völkern gemeinsame siebentägige Woche (Todtenb. I, 8), deren einzelne Tage nach den Namen der sieben großen Götter benannt sind; die zwölf Monate des Jahres entsprechend den zwölf Zodiakalgöttern; so wie endlich der überraschende Umstand, daß in den verschiedenen Religionen gleichbedeutenden Göttern gleiche Naturgegenstände, gleiche Zeichen des Thierkreises, gleiche Monate und Wochentage, und gleiche Thiere und Pflanzen untergeordnet wurden. Vergl. Seyffarth's Astronomia Aegypt. Tom. II. pag. 190 ff.

Der ursprüngliche Monotheismus, d. h. die ursprüngliche Verehrung eines Weltschöpfers, ging bald bei dem einen

Volke früher, bei dem andern später, aber dennoch in allen heidnischen sinnlichen Gemüthern in einen Polytheismus über, welcher je nach den Verschiedenheiten der Völkerstämme eine verschiedene Gestalt annahm. Nur dieser eine Grundgedanke muß festgehalten werden: Gott, der Schöpfer aller Dinge muß aus seinen Werken und Schöpfereigenschaften erkannt, und in denselben verehrt werden. Daher der Dualismus als Aussöhnung des Kampfes zwischen dem guten und bösen Prinzipe; daher der Sterndienst der Chaldäer und Aegypter, daher die verschiedenen Naturreligionen, die Pyrolatrie u. s. w. Wollten die Alten Gott in der Natur erkennen und verehren, so mußten sie ihren Blick auf diese wenden; ein heilsames Gestirn, ein nützliches Element, eine großartige Naturerscheinung, ein kräftiges Thier u. A. gaben ihnen den ersten Anlaß zu besonderen Anschauungsweisen über das Wesen der Gottheit. Aber selbst auf den Vorwurf hin, die alte Mythologie in Nichts als einen Kalender zu verwandeln (vergl. Eckermann, Lehrbuch der Religionsgeschichte und Mythologie I. S. 25), kann ich nicht unterlassen, in den meisten Religionen des Alterthums übereinstimmend mit der ägyptischen als Grundprinzip Astronomie und Astrologie zu entdecken. Und dies darf uns nicht befremden; der rein natürliche Mensch mußte in seinem Streben, die Gottheit aus der Natur zu erkennen, zunächst Sonne und Mond, von denen alle Wechsel in der Natur abhangen, später auch die übrigen Planeten als göttliche Eigenschaften und Personen verehren. Bei den Aegyptern wird dies Prinzip später näher erörtert werden; nehmen wir es vorläufig bei ihnen als erwiesen an, so ergiebt sich ebendasselbe auch für die Griechen und Römer, da Herodot (II, 50) bestimmt versichert, die Religion der Griechen sei im Allgemeinen von der der Aegypter nicht verschieden gewesen; auch Griechenland hatte seine sieben *θεοὺς μεγάλους* (vergl. Plat. Cratyl. pag. 63, ed. Bas.) oder *κοσμοκράτορας* (Procl. in Tim. Plat.). Auf gleiche Weise finden sich diese sieben Planetengötter bei den Römern als dii potes oder selecti, bei den Persern als „sieben Minister des Höchsten“, bei den Indern als „Söhne des Saduk“, bei den arischen Völkern unter dem Namen der Aditja's (Zeitschr. d. D. Morg. Ges. VI, 67), endlich bei den germanischen Völkerschaften (Tacit. Ann. XIII, 57; Caes. de bello Gall. IV, 17; VI, 21 u. s. w.). Nach dem Vorbilde der sieben Planeten theilte man ferner die

ganze Natur in sieben Klassen, deren jede eine besondere Schöpferkraft ausdrückte und einem der Planetengötter zuertheilt wurde. Cicero de nat. deor. I, 13; Euseb. praep. ev. I, 9. Daher wurde die Sonne als größter, hellster und augenscheinlich mächtigster Planet Vorsteher der großartigsten und mächtigsten Naturerscheinungen; der Mars bei allen Völkern der Kriegsgott; ihm entsprechen der ägyptische Moloch und Typhon, der altdeutsche Tis oder Dis, der Stammvater der kriegerischen Gallier. Diese sieben Planetengötter erhielten dann später besondere Beinamen, besondere symbolische Insignien und wurden durch besondere Bilder ausgedrückt, und so entstand fast unbewußt durch Darstellung göttlicher Kräfte in der Natur, am Himmel, in der Geschichte oder im Leben des einzelnen Menschen die Mythe, welche durch den dichterischen Geist der ersten Sänger poetisch bearbeitet und ausgeschmückt und der Nachwelt mitgetheilt, ebenfalls bald ihre ursprüngliche Bedeutung verlor, und zu einer unergründlichen, unerklärlichen, fast ungeglaubten Sage herabsank. So unterscheidet man später astronomische, physische und historische Mythen, je nach den verschiedenen Grundanschauungen, denen sie ihren Ursprung verdanken.

Bald bemerkte man jedoch, daß die Schöpferkräfte der Sonne und des Mondes, so wie der Planeten überhaupt je nach ihren verschiedenen Stellungen in den Zeichen des Thierkreises eine verschiedene, bisweilen eine gerade entgegengesetzte Wirkung hervorbringen; und es war unvermeidlich, daß auch diesen zwölf Theilen des Thierkreises besondere Kräfte und Eigenschaften beigelegt, daß diese später ebenfalls personifizirt, mit Beinamen benannt und als zwölf große Götter verehrt wurden; wie ja Herodot (II, 43) ausdrücklich erzählt, die zwölf großen Götter seien aus den sieben Planetengöttern entstanden (*ἐκ τῶν ὀκτὼ θεῶν οἱ δυώδεκα θεοὶ ἐγένοντο*). Vergl. Ovid. Metam. V, 319 und Diod. Sicul. I, 44. An diese zwölf schlossen sich dann später bei den Aegyptern noch andere Götterkreise von 28 (Mondstationen) 36 (Dekanen) und 72 (halben Dekanen) Personen, welche sich entsprechend auch bei anderen Völkern wiederfinden.

§. 2.

Aegyptische Religion im Allgemeinen.

Aegypten, von dem alle alten Autoren bezeugen, daß es seit undenklichen Zeiten astronomische Beobachtungen angestellt und gesammelt habe, welches vermöge seiner natürlichen Beschaffenheit bei beständig klarem und heiterem Himmel seine ersten Bewohner auf Sonne und Mond und die übrigen Gestirne als sichtbare wirkende Kräfte der Natur hinwies, war, das Nilthal von Elephantine bis an das Mittelmeer umfassend, nach astronomischen Grundsätzen seit den Zeiten des Sesostris eingetheilt in drei Regionen (Thebais, Basmuris, Memphitis) entsprechend den Trienten des Thierkreises (Camephi) zu 120°, und enthielt zwölf Provinzen, 36 Nomen und kleinere Abtheilungen ganz nach dem Vorbilde des mythologischen Thierkreises. Jede Provinz war das Haus einer bestimmten Gottheit und wurde nach dem Namen derselben oder nach dem des ihr heiligen Thieres benannt, während Phtha (Vulkan), der Vater und erste der Götter dem ganzen Lande den Namen gegeben hat (kah-Ptah, Aegypten, d. h. das Land des Phtha). Das Labyrinth bei Memphis mit seinen 12 Abtheilungen und 36 Höhlen ist ein Abbild sowohl des Thierkreises als auch Aegyptens selbst; und alle diese Einrichtungen und Denkmäler, welche ursprünglich auf astronomischen Grundlagen beruhen, überliefern uns ein ägyptisches Pantheon, welches nicht nur durch die heiligen Schriften der Aegypter selbst, sondern auch durch die Nachrichten griechischer und römischer Schriftsteller bestätigt wird. Dieses Pantheon besteht aus drei verschiedenen Götterordnungen, welche uns zugleich die allmälige Erweiterung ägyptischer Kenntnisse und Anschauungen erkennen lassen. Das ursprüngliche Bedürfniß, an eine höhere Macht zu glauben und der Hülfe derselben zu vertrauen, äußerte sich zunächst als Monotheismus und schuf den Glauben an e i n e n Weltschöpfer. Dieser e i n e Weltschöpfer, welcher anfänglich mit verschiedenen Namen belegt wurde, die seine Haupteigenschaften ausdrückten, und am häufigsten als Ammon-Ra erscheint, weil die Sonne als Sinnbild der göttlichen Macht, Größe und Herrlichkeit erschien, welcher in allen heiligen ägyptischen Schriften als Hauptgott und Vater der Götter angeführt wird, und die erste Götterklasse ausmachte, theilte sich bald nach den Wirkungen der Sonne

in den drei Jahreszeiten in eine Trias, oder als Sonne und Mond in eine Dyas, da Sonne und Mond für die wirksamsten Hauptplaneten angesehen wurden. Da man jedoch später auch die übrigen Planeten beobachtete, und ihnen eine nicht unbedeutende Einwirkung auf alle Dinge in Raum und Zeit, am Himmel und auf der Erde zuschrieb, so verehrten die alten Aegypter später in den Planeten sieben Haupteigenschaften der Gottheit (Cic. de nat. deor. I, 13; Porphyr. de abstin. IV, pag. 9; II Mos. 20, 4; Euseb. praep. ev. I, 9), und indem der ursprüngliche, reine Monotheismus verloren ging, die Planeten selbst als sieben verschiedene göttliche Personen; dies sind mit Hinzurechnung der Erde die acht höchsten Gottheiten aller vorderasiatischen Völker, welche nach dem Vetus Chronicon des Syncell 217 Jahre über Aegypten geherrscht haben sollen. Doch die Astrologie that einen weiteren Schritt, sie bemerkte, daß Sonne und Mond so wie alle übrigen Planeten in den verschiedenen Thierzeichen einen verschiedenen Einfluß auf die irdischen Dinge ausüben, und mußten daher auch diesen zwölf Häusern der Planetengottheiten eine göttliche Einwirkung und Schöpferkraft zuertheilen; so entstanden die zwölf großen Götter, in deren Reihe sich jedoch die Namen und Bilder der schon erwähnten sieben höchsten Gottheiten wiederfinden, da die Planeten den Thierkreis durchwandeln und abwechselnd in dem einen oder andern der zwölf Thierzeichen herrschen, deren Vorsteher sie waren. Hieran schließen sich noch als kleinere Gottheiten die 36 Vorsteher der Dekane, die 28 Mondstationen und die 72 Gesellen des Osiris (halbe Dekane).

Dieser zweiten Götterklasse reiht sich eine dritte an, welche die Dämonen oder höheren Geister umschließt, die in ausgezeichneten Menschen auf Erden erschienen sind. Außer allen schon in den vorhergehenden Götterordnungen enthaltenen Gottheiten gehören hierher Osiris, Isis, Menes, Horus (der Schiffer, Noah), Sesostris und alle Könige Aegyptens. Selbst noch die Ptolemäer werden auf den Inschriften Götter genannt.

Alle diese Gottheiten wurden endlich auch nach ihren verschiedenen Wirkungen und Eigenschaften noch mit besonderen Beinamen benannt, so daß z. B. Osiris in Kap. 142 des Turiner Hymnologiums (liber nominum Osiridis) über hundert verschiedene Namen führt, z. B. Osiris, der gute Gott; Osiris, der Herr des Lebens; Osiris, Gott, König des Himmels; Osiris,

Gott, Herr des göttlichen Gebietes, Fürst der Götter; Osiris, Gott, Fürst der Ewigkeit u. s. w.

Die oben gegebenen Umrisse eines ägyptischen Pantheons, welche uns die astronomischen Denkmäler, die astronomische Eintheilung Aegyptens, die Beschreibungen des Labyrinthes (Herod. II, 148; Strabo VII; Plin. hist. nat. XXXVI, 6; Gatterer, Weltgeschichte in ihrem ganzen Umfange I, 504), die heiligen ägyptischen Ellen mit ihren Götterklassen u. A. an die Hand geben, bestätigt im Allgemeinen Herodot II, 145 mit folgenden Worten: „Bei den Aegyptern ist der älteste Gott Pan, einer von den acht, welche die erste Klasse ausmachen; Herkules einer von den zweiten, die zwölf sein sollen; Dionysos unter den dritten, welche von jenen zwölf Göttern erzeugt sind.“ Vgl. II, 43, 46; Plut. de fato 9; de Is. et Os. 67.

Sind auf der einen Seite aber die ägyptischen Götterfamilien ohne allen Zweifel astronomischen Ursprungs, so können wir dennoch andererseits nicht leugnen, daß auch diese Anschauung bald verloren ging, und ein physikalisch-naturhistorisches Prinzip an ihre Stelle trat; und eben diese Verwandlungen, welche im Volksglauben mit den Göttern selbst vorgingen, und die verschiedenen Mythen, welche sich an die verschiedenen Bedeutungen anschlossen, sind es, welche das richtige Verständniß des ganzen ägyptischen mythologischen Schatzes in seiner Einheit so überaus schwierig und fast unmöglich machen. Von der höheren Anschauung der Gestirne wendete sich der sinnliche Mensch bald zu seinem eigenen Planeten, der Erde zurück, und verehrte statt der wirksamen Planetenkräfte die Naturerscheinungen selbst, auf welche dieselben einwirkten. Osiris, ursprünglich die Sonne, wird später die befruchtende Kraft, der Nil, das Nilwasser; Isis, früher der Mond, wird die von Osiris, dem Nilwasser befruchtete Erde; Typhon, das feindliche Gestirn, der Mars wird der tödtlich verheerende Gluthwind der Wüste.

Waren dies auch die ursprünglichen und später daraus entwickelten Anschauungen, so gingen gewiß auch diese mit der Zeit für das Volk verloren, und der poetische Kern, welcher in der rohen Hülle der Göttermythen verborgen lag, erhielt sich wohl nur in der Geheimwissenschaft der Priester und Eingeweihten; den einzelnen Planetengottheiten waren ursprünglich verschiedene Thiere, die mit denselben in irgend einem Zusammenhange zu

stehen schienen und als ihre Sinnbilder betrachtet wurden, geheiligt worden; später verehrte das Volk seine Götter in diesen Thieren als ihren irdischen Erscheinungen und Stellvertretern, zuletzt beteten sie die Thiere selbst an, ohne dabei an die Gottheit zu denken. Daher schreibt sich der ägyptische Thierdienst (Herod. II, 65), den man auf so verschiedene Art und Weise zu erklären versucht hat. Jeder Planetengott hatte ihm besonders geheiligte Thiere, welche natürlich wie der Gott selbst in dem ihm geweihten Theile Aegyptens verehrt und angebetet wurden, und nicht mit Unrecht sagt Herodot, es werde schwerlich in Aegypten ein Thier gefunden werden können, welches nicht in irgend einem Theile des Landes göttlich verehrt würde. Denn da alle Erscheinungen auf Erden und so auch alle Thiere Aegyptens unter die sieben Planeten vertheilt waren, so hatte jedes Thier seinen schützenden Gott und eine Gegend Aegyptens, wo es mit besonderer Vorliebe gezogen, angebetet und verehrt wurde. So ist dem verderblichen Typhon das schädliche Thier, das Krokodil und das stumpfsinnigste, der Esel geweiht, und aus diesem Grunde wurde das Krokodil in einzelnen Gegenden Aegyptens göttlich verehrt, in anderen dagegen verfolgt und getödtet. Nur zwei Thiere wurden durch ganz Aegypten verehrt, der Stier und die Katze, weil dieselben den beiden berühmtesten, allgemein anerkannten Gottheiten, dem Osiris und der Isis besonders geheiligt waren. Vergl. Herod. II, 42.

§. 3.

Von dem Schöpfer und der Schöpfung.

Als erste und oberste Gottheit verehrten die Aegypter den Schöpfer aller Dinge, welcher mit verschiedenen, seinen Haupteigenschaften entsprechenden Namen belegt wurde. Er heißt z. B. Kneph (Ἀγαθοδαίμων), welcher nach Porphyrius (Euseb. praep. ev. III, 11) aus seinem Munde ein Ei hervorgebracht haben soll, aus welchem Phtha entstand; durch welche Mythe sinnbildlich die Weltschöpfung dargestellt wird; ferner Phtha, unter welchem Namen besonders die Einwohner von Memphis den höchsten Gott, Vater der Götter und Schöpfer des Weltalls verehrten; am häufigsten jedoch Ammon, weil die Sonne als Hauptsinnbild aller göttlichen Schöpferkräfte galt (Porphyr. de abstin. IV, 9). Daher

findet sich denn auch Ammon auf unzähligen Inschriften und Skarabäen (vergl. Zeitschr. der D. M. Ges. VI, S. 112) als höchster Gott (amun kopt. gloria, sublimis), Schöpfer Himmels und der Erde (Plut. de fat. 9; Herod. II, 145) mit dem Beinamen Munk-ter, Schöpfer des Weltalls. Nach Jamblichus de myst. VIII, 3 ist er der schaffende Verstand, und in dieser Beziehung sagt von ihm Creuzer (Symbol. I, 290, 2. Aufl.): „Er ist das höchste Wesen, insoweit er die unoffenbarten Urbilder der Dinge, die Prototypen, die Ideen ans Licht bringt." Deshalb wird auch gewöhnlich der Schöpfer als Sonnenscheibe abgebildet, um welche sich bisweilen eine Königsschlange herumschlängelt (Uraeus = Uro-Ra König, Sonne). Als Trias erscheint endlich der Schöpfer unter dem Namen Camephi (Pforten Aegyptens), da auch Aegypten nach dem Vorbilde des Thierkreises in drei Haupttheile zerfiel, welche ebenso wie die Camephi den drei Hauptabschnitten des Thierkreises entsprechen (Jabl. Panth. Aeg. I, 97). Der Schöpfer Ammon heißt auch später Osiris, da die Sonne, wie schon oben gesagt, als Osiris verehrt wurde. Besonders wird der Weltschöpfer fast durchgehend Osiris genannt in dem bekannten Turiner Hymnologium (Lepsius, das Todtenbuch der Aegypter. Leipz. 1842. 4), welches seiner Ueberschrift nach „Reden des höchsten Gottes, des Schöpfers der Welten" enthält (Zeitschr. der D. M. Ges. VI, 265), und dessen einzelne Reden fast ohne Ausnahme mit den Worten „ich bin Osiris" oder „also spricht Osiris" beginnen.

Dieses Hymnologium handelt Kap. 1—15 im Allgemeinen von dem Schöpfer und von der Schöpfung, und geht dann auf die nähere Beschreibung einzelner Theile der Schöpfung über, wobei jedoch stets Osiris als schaffende Gottheit genannt wird. Die ersten funfzehn Kapitel, obgleich in dem heiligen, erhabenen, für uns weniger verständlichen Style abgefaßt, und eingehüllt in dunkle und fast undurchdringliche mysteriöse Andeutungen, lassen uns dennoch einen tiefen Blick thun in die Ansichten der alten Aegypter über die Art und Weise der Weltentstehung, in die Ansichten, wie sie von den ersten Priestern ausgesprochen und geheiligt, und in hieroglyphischen Schriften niedergelegt und bis auf die spätesten Zeiten bewahrt und den Eingeweihten gelehrt wurden. Diese ägyptische Kosmogonie hat viele Aehnlichkeit mit der mosaischen, die ohne Zweifel aus ihr hervorgegangen; es

findet sich in derselben Nichts von einem ungeordneten Chaos wie bei Griechen und Römern; auch bei den Aegyptern ist die Welt aus Nichts geschaffen, Alles Vorhandene aus der allmächtigen Hand der schaffenden Gottheit Osiris hervorgegangen.

In dem ersten Kapitel, welches im Allgemeinen von dem Schöpfer überhaupt handelt, erscheint Osiris in seinen verschiedenen Beziehungen. Ich unterscheide besonders folgende:

1. Als Schöpfer der Welt, insbesondere des Menschengeschlechtes, denn es heißt von ihm, er sei Schöpfer der Welten, aber auch insbesondere werden die Menschen als Erzeugte im Hause des Osiris bezeichnet (I, 12). Da jedoch nirgends später, auch in keiner einzigen Stelle der Stoff, aus welchem die Welt geschaffen worden, angeführt wird, vielmehr Osiris ohne Erwähnung einer rohen ungebildeten Masse, die älter und früher als die Schöpfung gewesen, gleich anfangs genannt wird, so schuf er die Welt aus Nichts, und entsprechend dem ersten Verse der Genesis beginnt auch das erste Kapitel des Hymnologiums allgemein mit den Worten: „Ich bin Osiris, der „Schöpfer (Tro) der Fülle des Erdkreises"; und IV, 1: „ich bin „der Schöpfer des Himmels und der Erde."

2. Als Erhalter der Welt, und Ernährer der geschaffenen lebenden Menschen; denn es heißt von ihm I, 12: „Ich bin, der „da giebt Speise und erquickende Getränke den Menschen, die da „geschaffen sind im Hause des Osiris, welcher Euch giebt Speise „und Getränke in jedem Jahre." Durch die letzten Worte „in jedem Jahre" wird er passend und geeignet als Erhalter der Welt bezeichnet, welcher nicht nur die Natur mit allen ihren Erzeugnissen zum Nutzen der Menschen einmal geschaffen, sondern auch jährlich von Neuem schafft, und neue Blüthen, Bäume und Früchte tragen läßt. Vergl. 1 Mos. 8, 22; Psalm 104; Apost. Gesch. 14, 17. Besonders offenbart er sich auch als Herr über die Natur und die durch die Bewegung der Himmelskörper bedingten Abwechselungen von Tag und Nacht u. s. w. Vgl. I, 13: „Ich bin, der anzündete die Lichtstrahlen, ich bin, der da versiegelt mit dunkler Nacht das Licht für die Menschen, welche erzeugt sind im Hause des Osiris."

3. „Als Richter, Regent der Welt, welcher die Guten belohnt und die Bösen bestraft, denn es heißt I, 1 und 2: „Ich bin der Urheber der gewaltigen Götter, der Fürsten und

„Regenten, der Gerichtshalter Osiris, der erröthen macht seine „Widersacher“, und I, 16: „Ich halte die Meßschnur für den, „welcher nach Gerechtigkeit strebt, und eine Meßschnur für den, „welcher unter die Sünde den Nacken beugt und spottet der Ge- „setze, die ich gemacht habe.“ In dieser richterlichen Beziehung ist er zugleich Fürst der Welt (I, 13 Euer Fürst) und Fürst der Unterwelt, welcher die Todten zum Gericht erweckt; vergl. XI, 4: „Fürchtet Euch, fürchtet Euch. Niemand ist mir gleich, „auch nicht einmal die Fürsten der Völker“, und I, 1: „Also „spricht der erhabene König, Erwecker der Todten zum Gericht, „der Gott Osiris, der Richter und Abwäger.“ Auch den Titel Fürst der Götter führt er Kap. 142 unter seinen verschiedenen Beinamen. Als Richter und Rachegott ist er zugleich der All- wissende, Alles Sehende. Vergl. I, 2: „Ich sehe den, der da „bewahrt meine verschiedenen Gesetze, so lange er bewohnt das „Thal der Verheißungen.“ Siehe Psalm 139 u. Jerem. 23, 23.

Genauer folgt dann die Kosmogonie in den folgenden Ka- piteln in einer vielleicht nur zufällig von der mosaischen Schö- pfungsgeschichte bisweilen abweichenden Anordnung, da überhaupt unter den verschiedenen Kapiteln des Todtenbuches keine chrono- logische Aufeinanderfolge beobachtet worden zu sein scheint. So handeln Kap. 2 und 3 unter dem Titel „Rede Gottes, des Lichtes der Welt“ von dem Sonnenlichte überhaupt, Kap. 4 „von Osiris dem Schöpfer und Wächter Himmels und der Erde,“ Kap. 5 „vom Schöpfer des Menschengeschlechtes, das da bewohnt die verschiedenen Länder“; Kap. 6 „von dem Schöpfer aller vier- füßigen Thiere von der Maus bis zum Menschen“ (VI, 2); Kap. 7 „vom Schöpfer des Thierkreises“; Kap. 8 u. 9 „vom Schöpfer der Bäume, Sträucher, Früchte und Pflanzen überhaupt. Hieran schließen sich dann Betrachtungen über den Schöpfer als Richter und Rachegott, wie z. B. Kap. 11: „Rede von Gott, der er- „röthen macht seine Widersacher, dem Schöpfer der Welten. „Also spricht Osiris, ich bin der Vernichter desjenigen, dessen „Arm gegen mich schleudert seine Geschosse“ u. s. w. Aus allen diesen Kapiteln ergiebt sich in Kurzem Folgendes: Der höchste Gott, Osiris (Ammon) ist Schöpfer der Welt und aller einzelnen Erscheinungen derselben. Er schuf dieselbe aus dem Nichts, we- nigstens war vor seiner Schöpfung Nichts vorhanden als er selbst, das Licht, die Sonne (Kap. 2 u. 3; I Mos. 1, 5). Dieses Licht

wird das „Licht des Lebens“ genannt (II, 1) und indem die Schöpfung von dem Großartigsten zu Geringerem fortschreitet, schafft Osiris (das Licht, Sonnenlicht) zunächst die übrigen Planetengottheiten, denn er heißt III, 1 Schöpfer und König der Götter, dann Himmel und Erde (IV, 1 vergl. I Mos. 1, 1) und hierauf den Herrscher und Bewohner der Erde, den Menschen (V, 1). Hieran schließt sich dann Kap. VI die Erschaffung der vierfüßigen Thiere, und es wird besonders auf die hohe Weisheit des Schöpfers hingewiesen, der den unvernünftigen Thieren Alles gegeben habe, was ihnen zum Schutze und zur Erhaltung ihres Lebens nothwendig sei. Daher heißt es in diesem Kapitel (VI. 3): „Die Weisheit des Menschen möge beugen „ihren Stolz vor seiner (des Schöpfers) Macht; er hat bereitet „eine Bedeckung für euren Leib, er hat euch verfertigt ein Ge„wand gegen die glühenden Strahlen der Sonne, er, der Herr „des verständigen Menschengeschlechtes .... der Weber der Fä„den, der da bewegt die Weberschiffchen vom Morgen bis zum „Abend, um zu bereiten eine Bedeckung für euren Leib.“ An die Schöpfung der irdischen Thiere schließt sich die des himmlischen Thierkreises ganz natürlich an, da ja die Bezeichnung der einzelnen Abschnitte desselben von ersteren abgeleitet worden; Osiris sagt von sich VII, 7: „Ich bin der Weber der himmlischen „Veste, welche ist der Ort, wo wandeln meine Heerschaaren, „der Ort, wo wandeln die mächtigen Götter; ich bin der Weber „der lieblichen Teppiche, welche umgeben die heiligen Wohnun„gen, ich bin der erhabene Schöpfer, Gott.“ Endlich folgt die Erschaffung der Vegetabilien; der Bäume, Kräuter und Pflanzen. Hier wird die Kosmogonie durch Betrachtung der richterlichen Gewalt und Macht des Schöpfers und durch Hymnen an verschiedene Gottheiten unterbrochen. Erst von Kap. XX an beginnt eine genauere Ausführung dieses ersten Theiles. Der Erschaffung des Menschen (V) entsprechen Betrachtungen einzelner Theile des menschlichen Körpers (XX ff.) und einzelner menschlicher Beschäftigungen und Gewerbe (XLIII ff.); der Erschaffung der Thiere (VI) folgen Betrachtungen einzelner großartiger Thiergattungen, wie z. B. des Krokodiles (LXXXVIII); der Erschaffung des himmlischen Thierkreises (VII) entsprechen Kap. 144 mit „Betrachtungen über die Wohnungen der sieben Planetengötter“, Kap. 145 und 146 mit „Betrachtungen von 36 himmlischen Wohnungen im

Hause des Osiris" und Kap. 149 mit Beschreibungen der einzelnen Sternbilder.

Dagegen theilt uns Diodor (I, 7) eine andere, vielleicht den Aegyptern entlehnte Kosmogonie mit, welche ich zunächst in einem kurzen Auszuge hierher setze, bevor ich mir ein genaueres, bestimmtes Urtheil über diese Nachricht erlaube. Der eben erwähnte Schriftsteller erzählt Folgendes:

"In der von Anfang an bestehenden Mischung der Dinge (*σύστασις*, Chaos) hatten Himmel und Erde einerlei Gestalt. Darauf trennten sich die Elemente (*σώματα*) von einander, und das Weltall erhielt die an ihm sichtbare Ordnung (*σύνταξις*), indem die Luft in beständiger Bewegung war. Das feurige Element (*τὸ πυρῶδες*) begab sich vermöge seiner Leichtigkeit in die oberen Regionen und bildete die Sonne und die übrigen Gestirne. Der schlammige und erdige Stoff dagegen senkte sich wegen seiner Vermischung mit dem Feuchten. Erst später und nach und nach trennten sich auch hier durch fortwährende innere Bewegung das wässrige und das irdische Element und bildeten Meer und Festland. Durch das der Sonne ausströmende Feuer bildeten sich auf der noch feuchten Erdmasse Blasen, in denen die Thiere erzeugt, durch nächtliche Nebel und Tageshitze der Sonne genährt und ausgebildet wurden. So gingen aus der Erde alle Arten von Thieren hervor, welche je nach dem Uebergewicht der verschiedenen Elemente in ihrer Bildung sich einen verschiedenen Aufenthalt wählten. Darauf wurde die Erde durch Sonnenhitze immer mehr ausgetrocknet, so daß sie später keine größeren Thiere mehr aus sich selbst hervorbringen konnte, und die schon vorhandenen Arten sich auf dem Wege der Zeugung weiter fortpflanzen mußten."

Enthielte diese von Diodor mitgetheilte Theorie einer Weltentstehung ägyptische Ansichten und Spekulationen, so dürften wir dieselbe dennoch erst in eine sehr späte Zeit hinaufsetzen, da sie mit der vorher angegebenen, ursprünglichen religiösen Anschauungsweise in offenbarem Widerspruche steht, und nur in einzelnen Punkten zusammenzutreffen scheint. Zwar ist auch hier die Sonne und das von ihr ausströmende Feuer das wirksamste Element; aber es ist weder von einem Schöpfer noch von einer Schöpfung die Rede; Alles entsteht aus sich selbst durch Trennung der ursprünglichen Elemente des rohen Chaos. Es ist fast

unmöglich, eine große Aehnlichkeit dieser von Diodor mitgetheilten Kosmogonie mit den späteren ionischen Philosophemen zu verkennen, und nahe liegt die Vermuthung, daß entweder Diodor sich bemüht, ionische Spekulationen auf ägyptischen Boden zu verpflanzen und mit ägyptischen Mythen, die ihm mitgetheilt worden, zu verweben; oder daß zu Diodors Zeiten Ansichten der ionischen Schule in Aegypten wirklich Eingang gefunden und von den Priestern in dieser Form vorgetragen wurden. Beides ist denkbar; fand aber eine solche Vermischung griechischer Philosopheme mit dem alt-ägyptischen Göttermythus wirklich Statt, so mußte nothwendig, wie in dieser Nachricht des Diodor, aus dem ungeordneten Chaos zunächst das feurige Element, die Sonne hervorgehen, und einen entschiedenen Einfluß auf die Gestaltung der übrigen Körperwelt ausüben. Hieran schließt sich denn auch entsprechend die ägyptische Theogonie, welche derselbe Schriftsteller (I, 11) mittheilt, indem er den Glauben der Aegypter an ihre Nationalgötter auf folgende Weise zu erklären sucht: „Die alten Einwohner Aegyptens wurden, indem sie um sich blickten und die Natur des Weltalls anstaunten und bewunderten, zu dem Glauben geführt, daß es zwei ewige Götter als Urheber aller Dinge gebe, nemlich Sonne und Mond, d. i. Osiris und Isis.“ So betrachtete man ohne Zweifel die Sonne, den wirksamsten und heilsamsten Planet als älteste Gottheit, Schöpferin und Regiererin des Weltalls; aber indem diese ursprüngliche Vergötterung immer mehr abgestreift wurde, blieb zu Diodors Zeiten von dem ursprünglichen Osiris Nichts weiter übrig als das feurige Element in allen seinen erhabenen Wirkungen, und eine Verbindung und Verschmelzung dieser Anschauungsweise mit ionischen Philosophemen wurde um so eher ermöglicht, je mehr die späteren Aegypter sich selbst bemühten, allen großartigen ausländischen Ideen ägyptischen Ursprung und sich selbst uralte Weisheit anzudichten, und je mehr die übrigen Völker des Alterthums und besonders die Griechen in einer Art blinder Verehrung und Bewunderung ägyptischer Priesterweisheit gern alles Neue aus Aegypten ableiteten, um demselben mehr Dauer, Würde und Ansehen zu verschaffen.

§. 4.

Die sieben Planetengottheiten.

Die alten Aegypter verehrten, wie schon oben gesagt, Gott in der ganzen Natur, namentlich in den sieben Planeten, denen sie göttliche Eigenschaften und Wirkungen beilegten. Ein Verzeichniß sämmtlicher ägyptischer Gottheiten, und somit auch der sieben Planetengötter findet sich auf den heiligen ägyptischen Ellen, welche in ihren 28 Zolltheilen ein vollständiges Pantheon darstellen*). Diese sieben Planetengötter mit Hinzurechnung der Erde entsprechend den 8 höchsten Gottheiten aller vorderasiatischen Völkerschaften, sind folgende:

1. Die Sonne, Ra (Helios), auch auf den hieroglyphischen Monumenten ebenso geschrieben (Agathodaemon), auf astronomischen Denkmälern dargestellt als ein Gott mit zwei Gesichtern und einer Krone, oder mit einer Sonnenscheibe auf dem Kopfe, erscheint schon in den frühsten Zeiten in Beziehung auf ihre verschiedenen segensreichen Wirkungen als Dreigottheit; als Ammon Ra (Schöpferin), Osiris Ra (Befruchterin) und Horus Ra (Lichtspenderin). Bezieht man diese Dreitheilung allein auf den periodischen Sonnenlauf, so ist Ammon Ra die Sonne in der Sommersonnenwende, wo dieselbe im Widder (Ammon mit Widderkopf) steht; und da zugleich die Sonne in dieser Jahreszeit ihre mächtigsten und kräftigsten Wirkungen offenbart, so wird Bacchus als Symbol der Fruchtbarkeit für einen Sohn des Ammon ausgegeben (Diod. III. 73). Dem griechischen Dionysos (Bacchus) entspricht aber Osiris (Herod. II, 144), daher ist nun Osiris Ra die Sonne des Herbstes und spendet Früchte und Wohlthaten aller Art bis zur Wintersonnenwende. Nun beginnt in der traurigen Zeit der Wintermonate die Herrschaft des Typhon, bis der junge Horus, Sohn des Osiris und der Isis, seinen Vater rächt, den Typhon gefangen nimmt und später besiegt und tödtet (Plut. de Is. et Os. 20; Diod. I, 25). Horus Ra ist die Sonne in der Frühlingszeit, und wird stets als Knabe, gewöhnlich zwischen beiden Eltern dargestellt.

*) Vergl. Seyffarth, Beiträge zur Kenntniß der Literatur, Kunst, Mythologie und Geschichte des alten Aegypten. Heft VII. Leipzig 1840. 4. S. 139—156.

2. Der Mond, Isis, dargestellt als löwenköpfige Göttin mit dem Scepter, oder mit der Mondscheibe auf dem Kopfe; Ursache der Fruchtbarkeit, später Symbol der befruchteten Natur (Macrob. Sat. I, 20, 21). Sie war nach Diod. I, 13 eine Tochter des Saturn und der Rhea und eine Schwester des Osiris. Beide, Osiris und Isis waren an zwei von den fünf Schalttagen geboren, welche Merkur der Selene im Bretspiele abgewonnen hatte. Vergl. Plut. de Is. c. 7. Hernach wird Isis Gemahlin des Osiris, des Führers des Sonnenjahres, und regiert mit ihm Aegypten (Diod. I, 14; 15) u. s. w. Später verlor sich freilich mehr und mehr die Bedeutung des Mondes, Isis wurde die befruchtete Natur, und die Ehe zwischen Isis und Osiris das Zusammenwirken der Sonne und der irdischen Vegetation. Hieran schließt sich dann der Tod und Verlust des Osiris in der Winterzeit, die Einwirkung der Sonne auf die Fruchtbarkeit der Erde ist gleichsam erstorben und wird von derselben betrauert.

3. Merkur, Gott mit Ibiskopf, Thoth. Wie der Merkur der Griechen ist er der Erfinder aller Künste und Wissenschaften; Personification der gesammten Priesterschaft in Aegypten, und als Begründer des Sonnenjahres von 365 Tagen Vorsteher des ersten Monats und des ersten Tages desselben (Cicero de nat. deor. III, 22). Während des Feldzuges des Osiris ist er Berather und Mitregent der Isis. Auch diese Mythe ließe sich astronomisch erklären; Osiris durchzieht die Welt, d. h. die Sonne verläßt Aegypten, um auch anderen Ländern ihr Licht zu bringen, und vertraut die Regierung dem Monde, der Isis an, welcher als Begleiter Thoth, der Planet Merkur beigesellt wird. — Ein anderer freilich in den mythologischen Sagen von diesem Thoth getrennter Gott, aber von gleicher Bedeutung ist Anubis (Ἄνουβις), Führer des Hundsgestirns (Σῶθις). Vgl. Jablonskii Vocc. p. 32 und Creuzer, Symbol. I. p. 364.

4. Mars, besonders repräsentirt durch einen Gott mit Geissel und birnförmigem Helme und der Beischrift MLK, daher emläh der Kämpfer, als Vorsteher des Kampfes und aller Gewaltthätigkeiten. Diesem Namen entspricht der Molech der Ammoniter, dem auch die abgöttischen Hebräer bisweilen Menschenopfer dargebracht zu haben scheinen (III Mos. 18, 21 u. s. w.). An diesen schließt sich ein anderer Name Phtha (hierogl. Ptah), der Griechen Vulkan, welcher als verbindender Geist im Kampf

der Elemente erscheint (Odyss. VIII, 267—306; Iliad. XIX, 478—609). Zu derselben Planetengottheit gehören endlich Zom, der Griechen Herkules, Neith der Griechen Athene u. A. Der eben erwähnte Zom, der Gewaltige, vielleicht der hebräische Sem, wird von Herodot II, 42 erwähnt; ihm soll sich sein Vater Jupiter Ammon auf wiederholtes Bitten mit einem Widderfelle umhangen gezeigt haben; und von den Thebäern wurde ein auf dieses Ereigniß bezügliches Fest gefeiert, wobei man das Bild des Herkules in den Tempel des Jupiter Ammon trug. Vergl. Diod. III, 73. Auch hat sich sein Name in dem Herakleotischen Nomos erhalten, wo er besonders verehrt wurde (Herod. II, 43 *). Auch in der zweiten Götterreihe findet sich Herkules wieder. Herod. II, 145.

5. Saturn, als Vorsteher aller verderblichen und schädlichen Naturkräfte wurde besonders unter der Gestalt des Typhon dargestellt, welcher als feindliches Prinzip den wohlthätigen und heilsamen Wirkungen der Sonne und des Mondes entgegentritt. Sein Name, welcher sich auch bei Homer und Hesiod (*Τυφωεύς***) als der eines mächtigen Riesenhelden findet, bedeutet ursprünglich den heißen, tödtenden Südwind, welcher auch noch jetzt in jenen Gegenden mit Recht gefürchtet wird (Jablonski, Panth. aegypt. V, 2. §. 14. 18), oder ti-ube den Widersacher. Typhon ist im Gegensatz zum Osiris, dem milden erwärmenden Sonnenlichte, die sengende Gluthhitze. Daher wird die Wüste Aegyptens seine Gemahlin, wie das fruchtbare Land die des Osiris; alle verhaßten und verachteten Thiere, wie der Esel, das Krokodil, das Flußpferd sind ihm heilig. Seine historische Fabel hängt eng mit der des Osiris und der Isis zusammen; er war ein Feind des Osiris, brachte ihn um und zerstückelte ihn. Von Horus wird er dafür gefangen genommen und getödtet. Er wurde auch Bebon, Seth (Eselsfüllen) oder Smy (tödtender Wind) genannt. In das Bereich des Saturn gehört auch noch besonders Athor, die Nachtgöttin.

6. Jupiter, Ammon, gleich wohlthätig und segensreich

---

*) In dem koptischen Namen der Stadt Herakleopolis „Araklasmo“ finde ich beide Namen Herakles und Sem vereinigt.

**) Vergl. Iliad. II, 780; Hesiod. theog. 820 ff.; Pind. Pyth. I, 32.

nur weniger mächtig als die Sonne, auf den Monumenten als Gott mit Stierkopf (Tore) dargestellt, der Schöpfer des Weltalls. Vergl. Ammon = Ra, und über Ammon als Schöpfer siehe § 3. Er wurde als Weltschöpfer in den drei Haupttheilen Aegyptens verschieden verehrt. — Nicht weniger häufig wird er mit einem Widderkopfe dargestellt, denn dieses Thier war ihm besonders heilig, da in dem Zeichen des Widders die Sonne ihrer größten Höhe und Stärke entgegengeht, und ihre Schöpferkräfte am wirksamsten und mächtigsten offenbart. Sein berühmtester Tempel lag in dem nach ihm benannten Nomos Ammonitis in den Sandwüsten des Marmarischen Libyens, wo sich das bekannte Orakel desselben (uahe-Amun) befand. Dionys. Perieg. 211 S. 27; Vergl. Virg. Aen. IV, 198. Auch gehört hierher Osiris als Erleuchter, Erwärmer und Befruchter des Weltalls.

7. Venus, dargestellt als sperberköpfige Göttin, Neith Urania, ursprünglich nicht verschieden von der in Aegypten allgemein verehrten Göttin Isis, Einführerin der weiblichen Künste und als Weisheit der Alles schaffenden Natur eine besonders angebetete Eigenschaft der Isis. In sofern kam sie später der griechischen Athene gleich, welche durch Umstellung der Consonanten ihren Namen von ihr erhielt. Hierher gehört ferner die Bubastis (Herodot II, 60), angeblich eine Tochter des Osiris und der Isis, der Griechen Artemis (Herodot II, 137, 157); daß auch diese nur eine Abart der Isis war, zeigt das ihr heilige Thier, die Katze (Ovid. Metam. V, 329), und, wie es scheint, beherrschte sie den Mond bis zum Vollmonde.

8. An diese sieben Planetengötter schließt sich achtens die Erde, Eśmun (śmun שְׁמֹנָה = 8); und diese 8 sind die acht Kabiren (כַּבִּירִים), welche Herodot II, 43 ausdrücklich nennt (*ἐκ τῶν ὀκτὼ θεῶν*), welche nach desselben Berichte in dem großen Tempel zu Memphis standen, und von Kambyses verspottet und verbrannt wurden (*Ἡφαίστου δέ σφεας παῖδας λέγουσι εἶναι*). Oft ist jedoch diese achte Gottheit in der Reihe der Planetengötter übergangen, und zu der der zwölf großen Götter gerechnet, da die Eigenschaften und Wirkungen der Erde überhaupt schon unter die sieben Planeten vertheilt waren.

Eben dieselben sieben Planetengötter finden sich in einem Kapitel des Turiner Hymnologiums (Kap. 42), wo die sieben Haupttheile des menschlichen Kopfes, nemlich Haupthaar, Gesicht,

Augen, Ohren, Nase, Lippen und Zähne dem besonderen Schutze derselben empfohlen werden; sie finden sich ferner besonders häufig auf den ägyptischen Thierkreisen und Darstellungen von Constellationen, wo sie zwischen den 12 Zodiakalgöttern an denjenigen Stellen abgebildet sind, an welchen die ihnen entsprechenden Planeten gestanden; so enthält besonders der berühmte runde Thierkreis von Dendera außer den Dekanen und vielen Sternbildern die zwölf Zeichen des Thierkreises und zwischen denselben die sieben Planetengötter mit Sceptern und beigeschriebenen Namen; sie führen hier die Namen Seb d. i. Saturn, Moloch d. i. Mars, Adir (Gott) d. i. Sonne (Horap. I, 5), Thoth d. i. Merkur, ferner Venus als Morgenstern (planeta mane surgens), dann eine löwenköpfige Gottheit mit abgebrochener Beischrift, d. i. Isis, der Mond, und endlich Tore d. i. Jupiter. Vgl. Repert. 1849. II. B. S. 9. Gewöhnlich werden sie in der Reihe der zwölf Zodiakalgötter als Zwerge vorgestellt, sie sind die zwergartigen Kabiren, welche Kambyses verspottete; und in der That müssen sie auch astronomisch als Zwerge erscheinen im Verhältniß zu den Zodiakalgöttern, deren jeder ein ganzes Thierzeichen, also 30° der Ekliptik umfaßte. Endlich finden sich dieselben sieben Planetengottheiten auf den heiligen 28 Zoll enthaltenden altägyptischen Ellen, deren schönste und berühmteste, die Turiner ein vollständiges ägyptisches Pantheon überliefert. Dasselbe beginnt zunächst mit einer Dyas, nemlich der Sonne, Ra und der Nemesis (Gerechtigkeit), Masi, entsprechend im Vetus Chronicon dem ursprünglichen Vulcani tempus, quod interdiu noctuque lucet. Hieran schließen sich die sieben Kabiren mit folgenden Namen:

1. Knuphis (ἀγαθοδαίμων), die Sonne.
2. Neith-Pe, Neith Urania, Athor als Nachtgöttin, eine saturnische Gottheit.
3. Osiris, Jupiter. Vergl. oben no. 6.
4. Isis, der Mond.
5. Set, Typhon, der Mars.
6. Nephthys, die Venus.
7. Thoth (Sperber), Merkur.

Dieselben Namen finden sich auch unter den neunzehn (7 höchsten und 12 großen) Gottheiten in dem vorher erwähnten Kap. 42 des Turiner Hymnologiums, nur an verschiedenen Stel-

len, da, wie schon bemerkt, die sieben Kabiren in der Reihe der zwölf Zodiakalgötter wiederkehren; so die Sonne (Ra) no. 2, der Mond (Isis) no. 8, der Saturn (Neith Urania) no. 16, Jupiter (Osiris) no. 14, der Mars (Set) no. 4, die Venus (Bubastis) no. 3 und der Merkur (Thoth) no. 12. —

§. 5.

Die zwölf großen Zodiakalgötter.

Die zweite Götterklasse, welche die zwölf großen Zodiakalgötter (Georg. Sync. I. pag. 33. Dind. und Vet. Chron. pag. 95. Dind.) umschließt, und zu welcher nach Herodots Zeugnisse Herkules gehörte (Herod. II, 4. 43. 50. 145; III, 37), bezog sich auf die zwölf Zeichen des Thierkreises, welche mit Sonne und Mond cooperiren und erzeugend oder zerstörend einwirken. Bestätigt wird diese Vermuthung durch den ägyptischen Priester Chäremon, welcher behauptet, die ägyptischen Götter seien nichts Andres als die sieben Planeten und die zwölf Zeichen des Thierkreises gewesen. Vergl. Porphyr. Epist. ad Anebonem Aegyptium und Manethon. Apotelesmatica I, 203. Indem nemlich nach der alten Astronomie die sieben Planeten den zwölf Zeichen des Thierkreises vorstanden, erhielt die beiden Zeichen links und rechts vom Wintersolstitium Saturn, die nächstfolgenden Jupiter, dann Mars, u. s. w. Die Namen und Insignien dieser zwölf großen Götter, als Vorsteher der einzelnen Thierzeichen, finden sich außerdem noch in den zwölf Monatsnamen, denen sie ebenfalls vorstanden, auf Thierkreisen und Constellationen, wo sie gewöhnlich in Schiffen dargestellt werden, und auf den heiligen ägyptischen Ellen. Obgleich sich aber Eckermann (Religionsgeschichte und Mythologie. Halle 1845. I, S. 80) beklagt, diese zweite Götterordnung ebenfalls (wie die erste) unvollständig lassen zu müssen, so wollen wir dennoch versuchen, aus ägyptischen Denkmälern und Nachrichten griechischer und römischer Schriftsteller die Reihe derselben zu vervollständigen. Ich lege diesem Versuche die Angabe des Manilius zu Grunde, welcher ausdrücklich die Namen der zwölf großen Götter nennt, und auf folgende Zeichen des Thierkreises bezieht *).

*) Manilii Poeticon astronomicum p. 170 ed. Basil. II, 439 ff.:

Widder.	Minerva.	Waage.	Vulkan.
Stier.	Venus.	Scorpion.	Mars.
Zwillinge.	Phöbus.	Schütze.	Diana.
Krebs.	Merkur.	Steinbock.	Vesta.
Löwe.	Jupiter.	Wassermann.	Juno.
Jungfrau.	Ceres.	Fische.	Neptun.

Diesen zwölf römischen Gottheiten entsprechen aber im Allgemeinen folgende ägyptische Namen, welche sich auch auf Denkmälern in Theben und Edfu (Leps. Chronol. S. 134), im Turiner Hymnologium (Kap. 42), auf den heiligen ägyptischen Ellen und auf astronomischen Denkmälern finden *).

1. Der römischen Minerva entspricht die griechische Athene, und dieser die ägyptische Neith, von welcher jene ihren Namen erhalten (Plat. Tim. pag. 21. III, 2. p. 12. Bekk.: *Αἰγυπτιστὶ μὲν τοὔνομα Νηΐθ, Ἑλληνιστὶ δὲ . . . . Ἀθηνᾶ.* Vergl. Arnob. adv. gent. IV. p. 137 Salm.). Diese Neith, deren Name uns auch in dem ägyptischen Königsnamen der Nitokris (Minerva victrix, vergl. Georg. Sync. I. p. 195 Dind.) erhalten ist, wurde hauptsächlich in Saïs in Unterägypten verehrt, und in ihrem Tempel daselbst las man die Inschrift: „Ich bin Alles, was „gewesen ist, was ist, und was sein wird, und kein Sterblicher „hat meinen Schleier gelüftet“ (Plut. de Is et Os.). Nach Hero-

---

Lanigerum Pallas, Taurum Cytherea tuetur,
Formosus Phoebus geminos, Cyllenie, Cancrum,
Jupiter et cum matre deum regit ipse Leonem,
Spicifera est Virgo Cereris, fabricataque Libra
Vulcani, pugnax Mavorti Scorpius haeret;
Venantem Diana virum, sed partis equinae
Atque angusta fovet Capricorni sidera Vesta.
Et Jovis adverso Junonis aquarius astrum est,
Agnoscitque suos Neptunus in aequore pisces

*) Die Schwierigkeiten, die Reihe der zwölf großen ägyptischen Gottheiten mit entscheidender Genauigkeit und Bestimmtheit anzugeben, sind nicht gering; sie beruhen hauptsächlich darauf, daß den einzelnen Monaten u. Abschnitten des Thierkreises nicht einzelne bestimmte Gottheiten, sondern häufig mehrere vorstanden, wie z. B. dem Zeichen der Jungfrau (Ceres) außer der Isis Mendes, Eschmun, Serapis, und eine große Zahl anderer Erdgottheiten; daß ferner diese Gottheiten bisweilen doppelt, männlich und weiblich erscheinen, wie z. B. Typhon und Nephthys, Beide dem Neptun und dem Zeichen der Fische entsprechend.

dot (II, 59 u. 62) feierte man ihr zu Ehren ein nächtliches Fest, wobei ihr unter freiem Himmel Opfer dargebracht und in allen Häusern Lampen angezündet wurden (λυχνοκαΐη). Sie war eine Abart der Isis und besonders eine Personification der Weisheit und Erfindung der Künste, und wurde jedenfalls in dieser Beziehung der griechischen Athene zur Seite gestellt. Das ihr heilige Thier, unter dessen Gestalt sie auch selbst verehrt wurde, soll das Schaaf gewesen sein (Strabo XVII. p. 812), wie ja auch die Minerva nach des Manilius Zeugnisse im Zeichen des Widders herrschte (Lanigerum Pallas . . . . tuetur).

2. Der Venus entspricht im Allgemeinen die ägyptische Nephthys (Plut. de Is et Os. cap. 12), d. i. Neith Urania oder coelestis, wie sie auch im Todtenbuche Kap. 42 no. 16 genannt wird. (Andre übersetzen neb-tene regina mundi.) Sie war eine von den an den fünf Schalttagen geborenen Gottheiten und Schwester des Typhon, welchen sie später heirathete. Vom Osiris gebar sie den Anubis und suchte dies neugeborene Kind vor Typhon zu verbergen, Isis jedoch nahm dasselbe zu sich und zog es auf. Nach Plutarch bezeichnete Nephthys die Grenze des Sichtbaren, und ihre Herrschaft ist das unsichtbare Reich, welches am Horizonte beginnt und unter demselben liegt. Insofern ist sie auch Beschützerin des unsichtbaren Mondes im Gegensatz zur Isis. Auch führt sie den Namen Athor und ist als solche Vorsteherin des ägyptischen Monats Athyr (Etymol. M. s. v. Ἀθύρ). Vielleicht ist letzterer Name der Nephthys und dem Schattenreiche derselben entsprechend am besten at - hor luce carens zu übersetzen. Wie die Venus im Zeichen des Stieres herrscht, so war der Athor in Memphis eine weiße Kuh geheiligt, weshalb bei späteren Darstellungen derselben in Tentyris ihr Haupt mit Kuhohren versehen ist.

3. Phöbus (Apollo), welchem das Zeichen der Zwillinge zuertheilt ist, erscheint in der ägyptischen Mythologie in verschiedenen Gestalten, hauptsächlich als Ra, Horus und Osiris. Der Zeit nach war, wie schon oben erwähnt, jedenfalls Osiris der ursprüngliche Phöbus als Sonnengott, welcher später in Beziehung auf den periodischen Sonnenlauf in drei Gestalten als Ammon Ra, Horus Ra und Osiris Ra erscheint, über welche schon früher bei Behandlung der Planetengötter Ausführlicheres gesagt worden ist. Der Sonnengott Ra wurde durch

ganz Aegypten verehrt und hatte seinen Haupttempel in Heliopolis, dem Hauptsitze der ägyptischen Astronomie und Astrologie, welche Stadt altägyptisch On (Ezech. 30, 17) d. h. Licht genannt wurde. Diese Gottheit Ra wird an verschiedenen Stellen des Todtenbuches erwähnt und besonders sorgfältig verehrt und angebetet. So führt Kap. 15 dieses Buches die Ueberschrift „Loblied an Ra, den strahlenden König der Welten" und der Gott Ra wird in diesem Lobliede „Schöpfer, Erzeuger und Beherrscher der anderen Götter; der Herr der himmlischen Versammlungen, Fürst des Sternenhauses" u. s. w. genannt. Ebenso heißt er in einem andern Hymnus auf einer Stele des königlichen Berliner Museums unter Anderem „Schöpfer und Erzeuger, „König der beiden Welten, Erstgeborner der Himmlischen, Erzeuger der Zeit, Erwecker des Lebens" u. s. w. Ueber die drei Gestalten, in welche dieser Gott Ra später zerfällt, ist schon früher das Nöthige mitgetheilt worden; als Horus heißt dieselbe Sonnengottheit auch Min (Plut. de Is. et Os. Kap. 56 und Todtenbuch 145, 75); ja, unter den Monatsgottheiten in Theben *) erscheinen auch diese Beiden wiederum als verschiedene Gottheiten, Horus als Vorsteher des Mesori, Min als Beherrscher des Tybi.

4. Der römische Merkur (Cyllenius) ist der ägyptische Thoth, Vorsteher des gleichbenannten Monats, ibisköpfig und als dieser Vogel dargestellt im Todtenbuch Kap. 18; 42; 90 u. s. w. Vergl. Cicero de nat. deor. III, 22: Mercurius . . . . . . hunc Aegyptii Thot appellant). Auf ihn führte Aegypten alle seine Erfindungen und Wissenschaften zurück, besonders die Erfindung der Schreibekunst hatte er den Menschen vom Himmel gebracht, und deshalb hat Kap. 90 des Todtenbuches die Ueberschrift: „Rede von Thoth, dem Schreiber der Menschen"; und ebenso wird er als Erfinder und Urheber der Meßkunst, der Zahlenkenntniß, der Astronomie, der Tonlehre und Harmonie genannt (Plat. Phil. T. IV. p. 223 Bipont. und Jamblichus de myst. VIII, 1). Als Erfinder des Sonnenjahres von 365¼ Tagen im Gegensatze zu dem früher gebräuchlichen Mondjahre bezeichnet ihn die Sage, daß er dem Monde im Spiele den siebzigsten Theil eines jeden Tages im Jahre abgewonnen, und aus diesen Theilen die be-

*) Lepsius, Einleitung in die Chronol. S. 134.

kannten fünf Schalttage gebildet habe. Als Freund und Rathgeber des Osiris spielt er auch eine bedeutende Rolle in der Unterwelt beim Todtengerichte, welches im Todtenbuche Taf. L genauer dargestellt ist. Hier steht der Schreiber Thoth mit Griffel und Schreibtafel in der Hand vor dem Throne des Osiris, um das Resultat des Gerichtes aufzuzeichnen. Eine über ihm befindliche Inschrift, so wie andere Stellen desselben Hymnologiums, bezeichnet ihn als Gott von Schmun (dem heutigen Aschmounain) d. i. Hermopolis (Quatremère memoires géographiques et historiques sur l'Egypte I, 490), wo er besonders verehrt wurde. Der Ibis war ihm besonders heilig, weil alle Wissenschaften in Aegypten in einer gewissen Beziehung zum Nile stehen, und dieser Vogel erscheint, wenn das Nilwasser wieder zu sinken beginnt. Sein Name Thoth hängt vielleicht mit dem ägyptischen Worte tot Hand zusammen, da er Erfinder aller Künste und aller menschlichen Beschäftigungen und Handwerke genannt wird.

5. Die fünfte Zodiakalgottheit, welche uns Manilius nennt, Jupiter, führt uns auf einen der am Allgemeinsten in Aegypten verehrten Götter, Ammon (Herod. II, 42; Diod. I, 13; Curt. IV, 7, 22; Jerem. 46, 25), welchen wir schon oben als den Schöpfer der Welt, und als Ammon-Ra kennen gelernt haben. Er heißt gewöhnlich „König der Götter“, das ihm heilige Thier ist der Widder, und er selbst wird fast immer mit Widderhörnern abgebildet, weil er, wie Herod. II, 42 erzählt, sich dem Herkules auf dessen Bitten in einer Widderhaut gezeigt hatte. Um diese Sage zu verherrlichen, wurde einmal jährlich in Aegypten ein Widder geschlachtet, das demselben abgezogene Fell dem Bilde des Ammon umgehängt, und die Bildsäule des Jupiter herbeigetragen; der getödtete Widder selbst dagegen in einem Sarge in dem Tempel des Gottes beigesetzt. Hauptsächlich wurde dieser Gott in Theben verehrt, welche Stadt ägyptisch Amun, hebräisch No-Amon genannt wurde. Der Name Ammon, welcher eigentlich durch sublimis, der Erlauchte zu übersetzen ist, findet sich in hieroglyphischen Denkmälern an unzähligen Stellen, meistens mit dem Zusatze „Schöpfer des Alls“ (munk-ter). Aus diesem Grunde, glaube ich, wird er auch bisweilen ithyphallisch und mit dem Leibe eines Käfers dargestellt, weil in den Hieroglyphen häufig durch das Bild dieses Käfers die Schöpfung pho-

netisch ausgedrückt wird, indem der Käfer tar lautete und tre creare bezeichnete. So finde ich sein Bild als Titelvignette in dem letzten Kapitel des Todtenbuches (165), welches Kapitel von diesem Gotte handelt, und den Namen desselben nicht weniger als zehn Mal mit denselben Hieroglyphen geschrieben enthält. Die genannte Titelvignette zeigt uns einen Käfer mit bärtigem Menschenhaupte, menschlichen Armen und Beinen, einer Krone auf dem Kopfe und der Geißel in der Hand; und in Beziehung hierauf heißt es Kap. 165, 11: „Betrachte die Bildsäule „des Allvaters (abba), welcher trägt die Geißel und eine Pal„menkrone auf seinem Haupte; betrachte seinen Käferleib“ u. s. w. Endlich begegnet uns Ammon als Vorsteher des ägyptischen Monats Phamenoth, in dessen Namen der seinige enthalten ist, und als sechster der Halbgötter des Vetus Chronicon bei Georg. Syncell. I. pag. 33 Dind. Als eine Abart des Ammon ist Ammon-Chem als Gott der Erzeugung zu betrachten, welcher dem griechischen Pan entspricht, da der griechische Name Panopolis eine Uebersetzung des ägyptischen Chemmis sein soll (Diod. v. Sic. I, 18). Endlich nennt Plutarch (de Is. et Os. c. 21) Ammon den Schöpfer auch Kneph oder Chnuphis (*Ἀγαθοδαίμων*), welcher sowohl dem Ammon als auch dem Pan entsprechend mit vereinigten Widder- und Bockshörnern erscheint. Vergl. Euseb. praep ev. III, 12. — Als Sohn des Ammon wird Chons genannt, welcher als Vorsteher des nach ihm benannten Monats Pachon, (Pasons) in den Denkmälern von Theben Chonso (KNSO) geschrieben ist.

6. Unter den Erdgottheiten (Spicifera est Virgo Cereris) begegnet uns zunächst eine der ältesten und vornehmsten des Landes, die Isis, welche wir schon früher als Mondgöttin kennen gelernt haben (Diod. Sicul. I, 11. 25; Plut. de Is. et Os. c. 52), und welche wir von anderen Schriftstellern mit der Demeter verglichen finden, da nach und nach die ursprüngliche Bedeutung verschwunden, und diese Göttin Personification des fruchtbaren Landes geworden war (Herod. II. 59: *Ἶσις δέ ἐστι κατὰ τὴν Ἑλλήνων γλῶσσαν Δημήτηρ*, vgl. Diod. I, 13; Appollod. III, 1, 3). Nach späterer Vorstellung ist sie nemlich die von Osiris befruchtete Natur, und in einigen Städten wurden an den Isisfesten in feierlicher Prozession Gefäße mit Früchten und Getreide umhergetragen. In einer uns von Diodor mitgetheilten Inschrift

spricht sie folgendermaßen (Diod. v. Sicil. I, 27): „Ich bin Isis, die Königin des ganzen Landes, eine Schülerin (παιδευθεῖσα) des Hermes, und die Gesetze, die ich gegeben, kann Niemand aufheben; ich bin die älteste Tochter des Kronos, die Gattin und Schwester des Königs Osiris; ich habe zuerst für den Menschen den Ackerbau erfunden; ich bin die Mutter des Königs Horus; ich wohne in dem Gestirne des Hundes; mir zu Ehren ist die Stadt Bubastos erbaut worden.“ Auch Plutarch (de Is. et Os. c. 12) nennt sie eine Tochter des Kronos, doch nicht die älteste, da er die an den fünf Schalttagen von der Rhea geborenen Götter in folgender Reihenfolge nennt: Osiris, Arueris, Typhon, Isis und Nephthys, wobei er jedoch hinzufügt, Isis solle nach Anderen eine Tochter des Hermes gewesen sein, welcher ebenfalls die Göttin Rhea geliebt habe. Auf Inschriften und im sogenannten Todtenbuche wird sie daher oft mit einem oder dem anderen dieser fünf Geschwister zusammen genannt, so Todtenb. 18, 8 und 141, 12 Osiris, Isis und Nephthys; 128, 3 die Göttin Isis und ihre Schwester Nephthys, und mit Beigesellung ihres Sohnes 18, 11 Osiris, Isis, Nephthys, Horus. Unter den menschlichen Gliedern (Todt. K. 42) ist ihr besonders das Augenlied (biki-opt) geweiht; und daß ihr, wie oben in der mitgetheilten Inschrift erwähnt ist, die Stadt Bubastis besonders heilig gewesen, ist entweder eine Verwechselung der ursprünglich identischen Göttinnen Isis und Bubastis, oder der beiden Städte Bubastis und Busiris. Dies bestätigt Herodot (II, 59), welcher erzählt, Isis habe in letztgenannter Stadt einen besonders großen Tempel gehabt, zu welchem ihr zu Ehren jährlich zahlreiche Wallfahrten (πανηγυρίζουσι) stattgefunden. Diese Stadt wurde aber deshalb so benannt, weil sich in ihr nach dem übereinstimmenden Berichte des Diodor (I, 88) und Plutarch (de Is. et Os. c. 21) das Grabmal des Osiris befand, und ägyptisch be-osiri Denkmal des Osiris bedeutete. Dargestellt erscheint Isis fast immer noch in Rücksicht auf ihre ursprüngliche Bedeutung mit der ganzen Mondscheibe oder den Mondhörnern als Kopfzierde, im Todtenbuche meistentheils als göttliche Figur mit dem Throne auf dem Kopfe, durch welchen sie in den Hieroglyphen bezeichnet wurde. Vergl. die Titelvignetten zu Kap. 18; 110 und Wilkinson: A second series of the manners and customs of ancient Egyptians. Lond. 1841. Pl. 34. 35 A.

Eine zweite Erdgottheit ist Mendes (Herod. II, 46. 145 und Etym. M. s. v. *Μενδήσιος*) der griechische Pan, eine der acht obersten Gottheiten und in Chemmis oder Panopolis besonders verehrt (Diod. I, 18). Zwar scheint er nach Diod. I, 25 nur eine Abart, oder vielmehr derselbe Gott mit Osiris zu sein; halten wir jedoch seine tellurische Bedeutung fest, so ist er derselbe Schmun, welchen wir früher als den achten der Kabiren kennen gelernt haben; und da den sieben Planetengottheiten die sieben Wochentage entsprechen und nach denselben benannt sind, so wurde Mendes oder Schmun nach Dio Cassius XXXVII, 18 von den Aegyptern als Aufseher dieser Wochentage und als Inbegriff der siebentägigen Woche betrachtet. Hierher gehört endlich noch Serapis, nach Diodor (I, 25) ebenfalls nicht verschieden von Osiris; dagegen in späterer Zeit Bild des Fruchtbodens, in dem der Saame liegt; daher in Rom Isis und Serapis stets gemeinsame Tempel hatten, und er selbst mit einem Fruchtkorbe oder einen Fruchtmaaße in der Hand abgebildet zu werden pflegte. Vgl. Macrob. I, 20.

7. Dem Beherrscher der Waage, dem römischen Vulkan (fabricataque Libra Vulcani) entspricht bei den Aegyptern Phtha (*ὃν αὐτοὶ προσαγορεύουσι Φθᾶ, οἱ δὲ Ἕλληνες Ἥφαιστον*. Euseb. praep. ev. III, 11; Jamblich. de myst. VIII, 3), oder vielmehr Ptah, welche Schreibart wir vorziehen, da dieselbe durch die Hieroglyphendenkmäler bestätigt wird, welche diesen Gott, entsprechend dem koptischen ptah, stets durch die drei Consonanten P, T und H ausdrücken. Haben wir früher den Ammon den schaffenden Verstand genannt, so ist Ptah als Feuer- und Lichtgott der schaffende Künstler, d. h. die schaffende Kraft des Sonnenlichtes. Daher heißt er auf dem Obelisk des Rhamses in Rom (Ammian. Marcell. XVII, 4) der Vater der Götter, wird als Bildner des Weltalls Ptah-Tore genannt und oft bildlich mit dem schon bei Ammon erwähnten Skarabäus statt des Kopfes dargestellt; deshalb ist ein Beiname des Osiris (Todtenb. 142, 15) Osiris Ptah, Herr des Lebens, und der Vorsteher des Monats Paophi heißt auf Denkmälern in Theben Ptah, in Edfu Munk, d. i. der Bildner, Schöpfer; deshalb ist er endlich auch Vorsteher und Beschützer der irdischen Künstler, welche mit demselben Namen benannt werden, z. B. munk-nub, der Goldarbeiter. Er war eine der in Aegypten allgemein verehrten Gottheiten, und der Name Aegypten

ist, wie die Inschrift von Rosette bestätigt, geradezu aus Kah-Ptah, das Land des Ptah entstanden. Deshalb wurde er auch hauptsächlich in der Hauptstadt des Landes, in Memphis verehrt; hier stand der berühmte Vulkanstempel, welcher seit der frühsten bis in die späteste Zeit Gegenstand der Bewundrung und des Staunens der Reisenden gewesen. Herodot und Diodor berichten über denselben übereinstimmend, Menes habe ihn gegründet (Herod. II, 100; Strabo XVII, 65), Möris habe Propyläen gegen Norden angebaut (Herod. II, 101), Sesostris habe den Tempel mit Hülfe der aus seinen Feldzügen mitgebrachten Gefangenen erweitert (Herod. II, 108; Diod. I, 57), ebenderselbe König habe auch Denkmäler vor demselben aufgestellt, nemlich im Ganzen sechs steinerne Bildsäulen (*ἀνδριάντας λιθίνους*), die seinige, die seiner Frau und seiner vier Kinder (Herod. II, 110; Diod. I, 57); Rhampsinit habe Propyläen gegen Westen desselben Tempels hinterlassen (Herod. II, 121); Asychis die bei Weitem größten und schönsten gegen Osten erbaut (Herod. II, 136). Psammetich endlich vollendete den Bau, indem er die Propyläen gegen Süden und einen Hof (*αὔλην*) für den Apis den Propyläen gegenüber hinzufügte (Herod. II, 153; Diod. I, 67), und Amasis beschenkte denselben Tempel in Memphis mit einem Koloß von 75 Fuß Höhe und zwei kleineren aus äthiopischem Steine, welche vor demselben aufgestellt wurden (Herod. II, 176; Strabo XVII, 65). Derselbe Tempel war es, in welchem noch 200 Jahre vor Christi Geburt der König Ptolemäus Epiphanes sich den Anakleterien unterzog, und welcher in der Inschrift von Rosette in der freilich im griechischen Texte verstümmelten, aber aus den Hieroglyphen von mir ergänzten Stelle Z. 44 erwähnt wird: *εἰσῆλθεν εἰς τὸ ἐν Μέμφ[ει τοῦ Φθᾶ ἱερόν]*. Endlich möge noch daran erinnert werden, daß auch im Todtenbuche oft das Haus des Ptah genannt wird; vgl. 26, 5; 42, 22 u. 23; 106 in d. Ueberschrift.

8. Dem Mars entspricht ohne Zweifel der ägyptische Herkules, dessen Ursprung nach Herodot II, 43 in Aegypten zu suchen ist, und welcher nach demselben Schriftsteller (II, 145) einer der zwölf großen Götter war, welche 17000 Jahre vor des Amasis Regierung von den acht höchsten Göttern geboren wurden; und dem entsprechend nimmt Herkules auch unter den über Aegypten regierenden Halbgöttern bei Georgius Syncell (pag. 41 b.) die dreizehnte Stelle ein. Sein Vater Jupiter Ammon zeigte

sich ihm auf seine Bitten der Sage nach in einem Widderfelle, weshalb die Thebaner keine Widder schlachteten, sondern dieselben heilig hielten. Vergl. No. 5; Herod. II, 42. Als muthiger, tapfrer Kämpfer heißt er Zom (Sem), der Gewaltige, ein Beiname, welcher sich in dem Königsnamen Semphrukrates erhalten hat, den Eratosthenes Herkules Harpokrates übersetzt. Der ägyptische Herkules ist die siegende Sonnenkraft im Frühjahre, fährt daher sinnbildlich auf dem Sonnenschiffe (Plut. de Is. et Os. p. 367), und durchläuft kämpfend die zwölf Zeichen des Thierkreises (12 Arbeiten). In dem Namen des Herakleotischen Nomos und der Stadt Herakleopolis, wo er besonders verehrt wurde, Araklasmo sind beide Namen Herkules und Sem vereinigt. Eine zweite durch hieroglyphische Inschriften bestätigte martische Gottheit ist Moloch (der Kämpfer), und die Scala magna Arabico-Coptica (vergl. Kircher, ling. Aeg. rest. p. 49) nennt unter den ägyptischen Planetennamen den Mars geradezu Moloch; daher findet sich auch in der Tafel von Abydos No. 20 der Königsname Moloch-mur-an entsprechend dem Ἄρης ἀναίσθητος des Eratosthenes. Im Todtenbuch Kap. 42 erscheint derselbe Moloch als Vorsteher der Kniee. Wie nun dem Moloch der Ammoniter Menschenopfer und ebenso von den Hebräern auf dem Zuge durch die Wüste und später im Thale Hinnon Kinder dargebracht wurden (Lev. 18, 21; I Kön. 11, 17; II Kön. 23, 10), so beschreibt auch Herod. II, 63 ein dem ägyptischen Mars in Papremis gefeiertes kriegerisches Fest, bei welchem der Gottheit zu Ehren ein so heftiger Kampf mit Knitteln statt fand (μάχη ξύλοισι καρτερή), daß jedesmal viele von den Verwundeten ums Leben kamen, obgleich, wie Herodot hinzufügt, die Aegypter vorgaben, daß Niemand von den verwundeten Kämpfern sterbe (ἀποθνήσκειν οὐδένα).

9. Die in dem Zeichen des Schützen herrschende römische Diana (Artemis) ist die ägyptische Bubastis (Herod. II, 137: Ἡ δὲ Βούβαστις κατ' Ἑλλάδα γλῶσσάν ἐστι Ἄρτεμις, vergl. 156). Diese Bubastis war eine Schwester des Horus und eine Tochter des Osiris und der Isis (Herod. II, 156), und bezeichnet daher als Mond mit schwächerer Wirkung den zunehmenden bis zum Vollmonde. Jedenfalls aus diesem Grunde ist ihr das bei Nacht hellsehende und selbst mit den Augen leuchtende Thier, die Katze geweiht (Plut. de Is. et Os. c. 53 und Ovid. Metam. V. 330).

Wie Herodot (II, 66, 67) und Diodor (I, 83, 84) übereinstimmend erzählen, wurde in Aegypten der Tod einer Katze auf das Tiefste betrauert; starb ein solches heiliges Thier in einem Privathause, so schoren sich alle Bewohner desselben die Augenbrauen ab, und die verstorbenen Katzen wurden sorgfältig einbalsamirt und in der nach der Göttin benannten Stadt Bubastis feierlich beigesetzt. Deshalb wird auch die Göttin selbst meistentheils dargestellt als sitzende weibliche Figur mit einem Katzenkopfe und einer runden Mondscheibe auf demselben. Vergl. Todtenbuch Kap. 18 a; 115. Auch entspricht sie als Mondgöttin wie die griechische Artemis der Ilithyia, und wurde als solche verehrt und angebetet. Nach Herodot hatte sie einen äußerst prachtvollen Tempel in Bubastis, wo ihr zu Ehren jährlich eines der großartigsten und besuchtesten, aber auch zugleich ausschweifendsten ägyptischen Feste gefeiert wurde. Glauben wir diesem Schriftsteller, so versammelten sich an dem genannten Feste, die Kinder ungerechnet, gegen siebenmal hundert Tausend Menschen und es wurde an demselben mehr Wein verbraucht (ἀναισιμοῦτο) als in dem ganzen übrigen Jahre (Herod. II, 60).

10. Diodor erwähnt (I, 13) unter den ägyptischen Hauptgottheiten auch eine Vesta (Ἑστία), ohne uns den ägyptischen Namen dieser griechischen Göttin mitzutheilen. Andere finden in einer griechischen Inschrift von Sehayl ausdrücklich eine ägyptische Göttin Anuke als Hestia bezeichnet (Wilkins. pl. 48; Champollion l. j. Panth. Livr. II. pl. 19; Creuzer Symb. II, 277; Klemm, Culturgesch. V, 429); erwägen wir jedoch, daß die griechische Hestia ursprünglich den heimathlichen Heerd bezeichnete, und später von Euripides geradezu mit der Erde oder Cybele in eine Person verschmolzen wurde, so entspricht ihr vielleicht die ägyptische Buto oder Maut, d. i. Mutter, Allernährerin, welche als eine Abart der Isis zu betrachten ist (Plut. de Is. et Os. c. 56). Diese Göttin hatte in der nach ihr benannten Stadt Buto ein weltberühmtes Orakel, welches Herodot (II, 155) genauer beschreibt. Hier in ihrem ungeheueren Tempel stand auch die berühmte aus einem einzigen Steine gehauene Kapelle, deren Herodot mit Bewunderung Erwähnung thut. In der Sage wird sie mit den Kindern des Osiris, Horus und Bubastis in Verbindung gebracht; als diese nemlich von Typhon verfolgt wurden, nahm sie Buto auf, um sie zu säugen. Als daher die

Griechen diese Mythe vernahmen, und mit der Fabel von Apollo und Artemis verglichen, wurde Buto von ihnen der Leto oder Latona gleichgesetzt (Herod. II, 59 u. 63). Nach Herodot II, 67 war ihr die Haselmaus geweiht.

11. Wie zum Zeus die Juno (Et Jovis adverso Junonis aquarius astrum est), so verhält sich zu dem ägyptischen Ammon (Kneph, Chnuphis) die Satis. Sie ist die Juno Ammonia des Plinius (hist. nat. V, 15, 11), und wird als solche geradezu bezeichnet in der oben erwähnten griechischen Inschrift von Sehayl, in welcher einige ägyptische Götter mit Hinzufügung der entsprechenden griechischen Namen angeführt werden, und wo es heißt: *Σάτει τῇ καὶ Ἥρᾳ*, d. h. der Satis, welche auch Hera genannt wird. Diese Satis war eine uralte Gottheit der Aegypter, und wurde selbst noch unter den Ptolemäern besonders verehrt, weshalb sie auch noch selbst in einer zwischen Syene und Philä gefundenen lateinischen Inschrift in Verbindung mit Ammon erwähnt wird: Jovi Ammoni Chnubidi Junoni reginae. Nach Wilkinson pl. 21 wird sie dargestellt als eine Frau mit der Krone von Oberägypten auf dem Kopfe, unter welcher die Kuhhörner hervorragen, und dem königlichen Scepter in der Hand. Ihr Name bedeutet jedenfalls die Glänzende. Nach Horapollo I, 11 wird sie in den Hieroglyphen durch den Geyer bezeichnet; wäre diese Behauptung richtig, so müßten wir ihr den Beinamen der Isis Maut, Mutter beilegen, welcher allerdings phonetisch durch den Geyer geschrieben worden sein kann (Plut. de Is. et Os. c. 56 und Horap. hierogl. I, 11). Dagegen wird sie aber gewöhnlich in den Hieroglyphen durch einen Pfeil bezeichnet (welcher Sati hieß), ebenso wie der Dekan *Σιτ* auf dem Rundbilde von Dendera (Vergl. Seyffarthi Astron. aeg. Tab. VII).

12. Was endlich den zwölften Zodiakalgott, den Neptun betrifft (Agnoscitque suos Neptunus in aequore pisces), so behauptet zwar Herodot II, 50, die alten Aegypter hätten keinen Poseidon gehabt; indessen läßt Hesiod (theog. 338 vergl. Hom. Jl. XIV, 302) von der Thetis und dem Okeanos außer anderen Kindern auch den Nilus geboren werden, und Diodor identifizirt Beide den Okeanos und Nilus, und nennt letzteren Vater aller Götter. Nicht mit Unrecht können wir daher dem römischen Neptun den ägyptischen Nilfluß vergleichen, welcher als besonderer Gott in fast allen Städten Aegyptens verehrt wurde.

Herodot nemlich erzählt (II, 90) mit den bestimmtesten Ausdrücken, wenn jemand im Nile ertrank und in der Nähe einer Stadt an das Ufer getrieben wurde, so hätten die Priester des Nil (οἱ ἱερέες οἱ τοῦ Νείλου) denselben einbalsamiren und aufs Feierlichste beisetzen müssen. Der Nilgott hatte also fast in jeder Stadt Aegyptens seine Priester und einen besonderen Tempel in der nach ihm benannten Stadt Nilopolis. Auch feierte man ihm zu Ehren ein Fest, die Anrufung des Nil, Niloa genannt, welches sich nach Reiseberichten noch bis auf diesen Tag erhalten hat. Auf Denkmälern bindet er aus den Stengeln zweier Wasserpflanzen den Thron der Könige, indem er Ober- und Unterägypten vereinigt; dargestellt wird er als starker, kräftiger Mann, bärtig und von blauer Farbe; um ihn her spielen dann gewöhnlich sechzehn Kinder, welche der Zahl der Ellen entsprechen, welche der Nil anwachsen mußte, um das Land gehörig zu befruchten. Vergl. Creuzer Symb. Th. II. H. 1. Taf. VII. Erwägen wir jedoch, daß das Meer den Aegyptern seit den ältesten Zeiten verhaßt war, so dürfen wir mit gleichem Rechte dem Neptun auch den ägyptischen Typhon, die verhaßte, feindliche Gottheit zur Seite setzen, welche in dem Osirismythos eine so bedeutende Rolle spielt. Typhon ist, wie schon vorher gesagt worden ist, ursprünglich die sengende Gluthhitze, und Alles, was der Aegypter fürchtet und verachtet, ist ihm geweiht; der Esel, das Krokodil, das Flußpferd sind ihm heilig, und er wurde nur angebetet, daß er nicht schaden solle. Er ist an einem von den fünf Schalttagen geboren und Gemahl seiner Schwester, der schon früher erwähnten Nephthys. Letztere gebar von Osiris den Anubis (Plut. de Is. et Os. c. 16), welcher mit dem Kopfe eines Hundsaffen abgebildet wird, weshalb ihn Virgil (Aen. VIII, 698) Latrator nennt. Der Name Anubis (Todtenb. 142, 13 śont-hop htor ahe d. i. Bildner des Götterzeltes genannt) bedeutet der Goldene, weil er der Führer des Hundsgestirnes, des glänzenden Sothis ist. Nach Diodor ist er Begleiter des Osiris auf dessen Zügen, und nachdem Osiris Richter der Unterwelt geworden, ist Anubis auch hier thätig als φύλαξ Ἀμένθου. So erblicken wir ihn beim Todtengerichte (Todtenb. Taf. L) mit der Wage beschäftigt, auf welcher das Herz des Verstorbenen abgewogen wird, während Thoth das Resultat aufzeichnet und Osiris das Urtheil fällt.

An diese großen Zodiakalgötter schließt sich nun noch eine große Anzahl anderer unbedeutenderer Götter und Heroen, wie Jo (Joh) der sichtbare Mond; Maschi, die Göttin der Gerechtigkeit, die vier Genien des Osiris, die 42 Beisitzer des Todtengerichtes, die 36 Dekane, die 72 Gesellen des Typhon u. s. w.

§. 6.

Osiris und Isis.

Auch ein Göttermythus, reich an herrlichen Thaten und wichtigen Ereignissen, belebt durch eine Götterfamilie, welche in den frühsten Zeiten Aegypten bewohnt, bebaut, bevölkert, regiert und mit den Segnungen der Cultur bekannt gemacht haben soll, findet sich in der ägyptischen Priesterreligion streng ausgeprägt und ist Grundlage des Volksglaubens, der Frömmigkeit und der hauptsächlichsten Feste, welche bis in die späteste Zeit gefeiert wurden. Die Stammeltern dieser Götterfamilie sind die beiden hauptsächlichsten Nationalgottheiten des ganzen Landes, Isis und Osiris; an sie schließen sich in der Sage Horus, Beider Sohn, Thoth oder Hermes, der Schüler, Rathgeber und Secretair des Osiris, Typhon, der Bruder desselben, Nephthys, Gemahlin des Typhon und Schwester der Isis und viele Andere. Die alte Göttersage, welche alle diese Personen mit ihren verschiedenen Eigenschaften, Verdiensten und Tugenden zu einem Ganzen verwebt, ist in Kurzem folgende (Vgl. Diodor I, 13 ff.; Plutarch de Is. et Os. 12—20; Herod. II, 42; 59; 156; Strabo XVII u. s. w.):

Der erste und älteste König soll Vulkan (Ptah) gewesen sein; er erfand das Feuer, und wurde aus Dankbarkeit für diese nützliche Erfindung zum Könige erwählt. Nach ihm erhielt dann Saturn die Regierung, welcher seiner Schwester Rhea beiwohnte. Dieses bemerkte Helios (Ra), und sprach im Zorne über die Rhea die Verwünschung aus, daß sie in keinem Monate noch Jahre gebären solle (Diod. I, 13). Aber auch Hermes (Thoth) liebte dieselbe Göttin, und als er einst mit der Mondgöttin Selene im Brete spielte, gewann er derselben den siebenzigsten Theil jeden Tages ab, machte aus diesen Theilen fünf ganze Tage und schaltete dieselben hinter den 360 Tagen des früheren Jahres ein. Diese fünf Tage wurden später als Geburts-

4*

tage der Götter gefeiert, denn an ihnen gebar Rhea den Osiris, Arueris, Typhon, die Isis und Nephthys (Plut. de Is. c. 12). Aus diesem neuen Göttergeschlechte bildeten sich nun zwei Paare, Osiris und Isis, Typhon und Nephthys. — Osiris erhielt als ältester der fünf Geschwister die Regierung; seine Gemahlin Isis wird Entdeckerin der Feldfrüchte und überhaupt des Ackerbaues, sowie erste Gesetzgeberin; Osiris Gründer der Stadt Theben und verschiedener Tempel zu Ehren seiner Eltern. Beide werden endlich gemeinsam als Erfinder und Beschützer der Künste gepriesen. Zu ihnen gesellt sich noch Thoth als Erfinder der Schreibekunst und aller höheren Wissenschaften, sowie der dreisaitigen Leyer und des Oelbaumes (Diodor I, 14—17).

Nachdem Osiris auf diese Weise die Lebensart und die Sitten der Aegypter gereinigt und geordnet, das Land durch weise Erfindungen und Einrichtungen beglückt, und seine Herrschaft über dasselbe befestigt hatte, beschloß er den ganzen Erdkreis zu durchziehen und auch den übrigen Völkern desselben die Segnungen des Ackerbaues, einer geordneten Cultur und klugen Staatseinrichtung mitzutheilen. Er rüstete deshalb ein großes Heer, übergab die Zügel der Regierung während seiner Abwesenheit seiner Gemahlin Isis, und ihr selbst zum Rathgeber Thoth, welcher sich durch seine Klugheit besonders auszeichnete. Des Osiris Begleiter waren zunächst seine beiden Söhne Anubis und Macedo, denen sich als dritte Gottheit noch Pan anschloß. Mit diesen und andern Theilnehmern des Kriegszuges und einem großen siegreichen Heere drang Osiris nach kurzem Feldzuge gegen Aethiopien durch Arabien bis zu den Indern vor, gründete dort die Stadt Nysa, und hinterließ überhaupt daselbst viele Denkmale. Von hier zog er auch zu den übrigen Völkern Asiens und dann nach Europa hinüber, wo er in Macedonien als Statthalter den Macedo, in Attika den Triptolemus zurückließ. Wo der Weinbau gedeihen konnte, führte er denselben ein; in weniger dazu geeigneten Ländern lehrte er die Einwohner einen Gerstentrank bereiten, welcher an Wohlgeschmack und Stärke wenig dem Weine nachstand (Diod. I, 17—20). Aus Europa endlich kehrte er nach Aegypten zurück, wegen seiner Wohlthaten von Allen wie ein Gott geehrt.

Unterdessen hatte der feindlich gesinnte Typhon Ränke geschmiedet, welche er sogleich nach der Rückkehr des Osiris aus-

zuführen beschloß. Er hatte sich nemlich nach dem Maaße des Osiris einen schönen Kasten verfertigen lassen, welchen er bei einem gemeinsamen Mahle den Gästen mit dem Versprechen zeigte, ihn demjenigen zu schenken, welcher sich hineinlegen und ihn gerade ausfüllen würde. Nachdem es Alle vergebens versucht hatten und endlich auch Osiris hineingestiegen war, eilten verabredeter Maaßen die zwei und siebenzig Gesellen des Typhon herbei, verschlossen und vernagelten den Kasten, und suchten den Osiris durch hineingegossenes heißes Blei zu tödten. Hierauf trugen sie den Kasten in den Fluß, aus dem er bald in das Meer getrieben den Augen der Zuschauer entschwand (Plut. de Is. c. 13).

Als nun später Isis erfahren hatte, derselbe sei in der Gegend von Byblos ans Land getrieben worden, so suchte sie sich ihn durch List zu verschaffen und brachte ihn an einen besonderen geheimen Ort. Hier aber fand ihn Typhon, als er einst des Nachts bei Mondschein jagte, und zerstückelte den Leichnam in vierzehn (nach Diodor in sechs und zwanzig) Stücke, welche er über das ganze Land hin zerstreute. Isis sucht darauf diese Stücke zu sammeln, findet alle mit Ausnahme des Schamgliedes, und begräbt dieselben an denjenigen Orten, wo sie von ihr gefunden worden; so daß überall Grabmäler des Osiris gezeigt wurden (Plut. de Is. et Os. c. 13—18). Zu Ehren des verlorenen Schamgliedes, welches Typhon in den Fluß geworfen und die Fische verzehrt hatten, führte Isis den Dienst des Phallus ein, dem die Aegypter noch zu Plutarchs Zeiten ein Fest feierten.

Nun kehrt Osiris aus der Unterwelt zurück, und erzieht sich in seinem Sohne Horus einen Rächer. Dieser begann auch wirklich den Kampf, dessen einzelne Momente von verschiedenen Schriftstellern verschieden erzählt werden, welcher jedoch mit der entschiedenen Besiegung des Typhon endigte. Hierauf trat Horus, der letzte der Götterkönige und Vorgänger des Menes (Diod. I, 44; Herod. II, 144) die Regierung an.

Aus diesem Mythus, welcher von den vorher angeführten Schriftstellern mit Ausnahme weniger unwesentlicher Einzelheiten übereinstimmend berichtet wird, müssen wir zunächst folgende Hauptbegebenheiten hervorheben:

1. Kriegszug des Osiris; Regentschaft der Isis.
2. List des Typhon; Zerstückelung des Osiris; Verlust des Phallus.
3. Horus als Rächer und Regent.

Haben wir vorher im Allgemeinen erwähnt, daß der ägyptischen Religion ursprünglich ein astronomisches Prinzip zu Grunde gelegen habe, so müssen wir auch diesen Mythus, welcher jedenfalls früher in viel einfacherer Gestalt vorhanden, erst später durch mannigfaltige Zusätze bereichert wurde, zunächst astronomisch zu deuten versuchen, obgleich auch eine historische Deutung auf die Sündfluth vielleicht nicht mit Unrecht versucht worden ist. Sonne und Mond sind unter den Namen Osiris und Isis in Aegypten allgemein verehrt worden (Herod. II, 42); fassen wir also das zunächst liegende Verhältniß Beider zu einander, nemlich der bei Tage leuchtenden Sonne und des bei Nacht leuchtenden Mondes in das Auge, so finden wir dieses Verhältniß in dem ersten Akte des Göttermythus ausgedrückt. Die Sonne erleuchtet, erwärmt und befruchtet Aegypten, d. h. der König Osiris ist Erfinder und Beschützer des Ackerbaues, des Weinbaues, der Künste und Cultur Aegyptens; aber die Sonne verläßt Aegypten, um auch andere Länder auf gleiche Weise zu beleuchten und zu erwärmen, d. h. Osiris unternimmt seinen Zug über den Erdkreis in Begleitung eines großen Heeres, nemlich der übrigen Gestirne, welche auf gleiche Weise den Thierkreis durchwandeln; während der Abwesenheit der Sonne bei Nacht endlich ersetzt der Mond die Stelle desselben; der Planet Merkur ist meistens in seiner Nähe, d. h. Isis wird von Osiris als Statthalterin, Thoth als Rathgeber derselben und Mitregent in Aegypten zurückgelassen.

Eine weitere Betrachtung führt uns auf den weiteren Verlauf der Mythe. Osiris ist nemlich Führer des Sonnenjahres und die Zahl 360 ihm geheiligt, und deshalb war sein Grabmal auf der Insel Philä mit 360 Gießgefäßen umgeben (Diod. I, 22). Aber die Sonne wirkt das ganze Jahr hindurch nicht auf dieselbe Weise und mit gleicher Kraft; mit der ersten Wahrnehmung des anwachsenden Niles um die Sonnenwende des Krebses begann das Jahr der Aegypter, und um diese Zeit war auch Osiris geboren und trat seine Herrschaft an. Da jedoch die Aegypter zweimal des Jahres erndten, und ihr Land zweimal von der Sonne befruchtet wird, so muß auch Osiris zweimal im Jahre

sterben und zweimal von Typhon angefeindet werden. Dann ist Typhon auf zwei verschiedene Arten das hemmende Prinzip, einmal als sengende Gluthhitze, das andere Mal als Genius des Winters. Jetzt liegt der Saame ruhig und unentwickelt in der Erde, d. h. Osiris ist in dem Kasten eingeschlossen. Isis sucht den Osiris, d. h. Aegypten sehnt sich nach der heilbringenden Kraft der Sonne, aber die erwärmende, besaamende Kraft derselben ist gehemmt, der Phallus ist verloren gegangen. Endlich erscheint die Frühlingssonne, die erste Saat keimt empor, d. h. Typhon ist vernichtet und der junge Horus ist als Rächer aufgetreten und hat die ihm gebührende Herrschaft wiedererobert. An diese Ideen schlossen sich auch die hauptsächlichsten Feste und Feierlichkeiten, welche diesem Gotte zu Ehren stattfanden. Wenn Osiris als Herbstgott mit der Wintersonnenwende verschwand, so suchte man ihn in sieben Umgängen um den Tempel, wodurch die sieben Monate bis zu seinem ersten Wiedererscheinen, bis zur Sommersonnenwende bezeichnet wurden (Plut. de Is. et Os. c. 52); dagegen begann am elften Tybi die Jubelfeier, denn nun ist Osiris gefunden, d. h. die Sonne kommt wieder aufwärts und überall beginnt frisches Leben.

Aber Osiris blieb nicht immer Sonne, Isis nicht immer Mond; die äußerlich einwirkenden Gestirne personifizirten später diejenigen Theile der Natur, in welchen sich hauptsächlich ihre Wirkungen offenbarten, und so wurde Osiris zum Nil, Isis zur Erde oder Demeter (Herod. II, 59), wobei derselbe Mythus mit einigen neuen Zusätzen und Beziehungen bereichert, ebenfalls seine Anwendung finden konnte. Die Ehe zwischen Osiris und Isis ist das Verhältniß der befruchtenden zu der zeugenden Natur, und Isis erhält den Beinamen Maut oder Mutter, zu deren Fruchtbringer Osiris als Nil umgewandelt wurde. Der Nil bedingt durch seine Ueberschwemmungen die ganze Fruchtbarkeit Aegyptens, aber auch er verliert zweimal im Jahre seine Wirksamkeit; sein erster Tod fällt in das Frühjahr, wo Gluthwinde aus den libyschen Sandwüsten das Land verbrennen, den Fluß eintrocknen und Seuchen und Krankheiten herrschen. Dann ist Osiris in dem Kasten eingeschlossen, Isis sucht ihn klagend, Typhon herrscht, d. h. die Quellen des Nil sind versiegt, das Felsenbett von Aethiopien hält ihn zurück, das Land sehnt sich vergebens nach dem Segen des Wassers. Dann sind die 72 Ge-

nossen des Typhon die 72 Tage, welche vorüber gehen müssen, ehe Osiris von Neuem erwacht und aufgefunden wird. Er ist zerstückelt und diese Stücke sind über die ganze Erde hin zerstreut, d. h. das Wasser des Nil wird in unzähligen Kanälen dem Lande mitgetheilt. Im Juni erwacht Osiris, der Nil schäumt über, die Ueberschwemmung beginnt, und mit dem Sommersolstitium ist sie vollendet und die Schleusen werden geöffnet. Ueberall herrscht Jubel und Freude, denn mit der Sommersonnenwende ist Horus als Rächer aufgetreten; die Sonne hat den Nil aus seinem Felsenbette hervorgelockt. — Mit dem Herbste dagegen beginnt die zweite Landestrauer, ganz Aegypten liegt unter Wasser, die Tage nehmen ab, das Dunkel beginnt. Nun ist Typhon das feindliche Meer, Osiris, die besaamende Kraft äußert keine Wirkung mehr, der Saame liegt in der Erde verborgen. Aber im Januar tritt die zweite Jubelperiode ein, die ganze Natur wird verjüngt, die Sonne kommt wieder aufwärts, die Wasser fließen wieder zurück — der Phallus ist gestiftet und der Nil beginnt seine befruchtende Thätigkeit von Neuem.

Aber auch andere Ideen wurden später mit dem Osirismythus verwebt, und wegen Aehnlichkeit der Sagen wurde Osiris dem Bacchus der Griechen gleichgesetzt (Diodor I, 13; Tibull. I, 7, 29). Dann bezeichnen die Züge des Osiris die von Aegypten aus über den ganzen Erdkreis mitgetheilte und wandernde Cultur, welche von Aegypten ausgehend, sich zunächst nach Asien wendet. Indien wird von Osiris zuerst besucht, und Indien ist unstreitig der älteste geordnete Staat nächst Aegypten. Von hier aus theilt Osiris auch dem ganzen übrigen Asien seine segensreichen Erfindungen mit, und geht von da nach Europa hinüber; durch seine obengenannten Begleiter, Macedo und Triptolemus, wird die Cultur von Macedonien und Attika begründet; und auf ganz ähnliche Weise wird von dem attischen Triptolemos erzählt, Ceres habe ihm einen mit Drachen bespannten Wagen gegeben, um das erfundene Getreide in alle Welt auszustreuen (Hygin. Fab. 147; Apollod. I, 5, 1), was derselbe auch that, indem er einen großen Theil der Welt durchzog.

Während die ägyptische Isis, wie wir oben gesehen, bald ihre lunarische Bedeutung verlor und zur Demeter wurde, finden wir in Aegypten in späterer Zeit auch eine besondere Mondgöttin Ioh (koptisch bedeutet ioh Mond), welche den Mond in allen

seinen Beziehungen, und so auch das Mondjahr repräsentirte. Es ist dies die aus der griechischen Mythologie bekannte Tochter des Inachus. Diese Jo erweckte die Liebe des Jupiter und wurde von demselben aus Furcht vor der Juno in eine Kuh verwandelt. Juno bat sich diese Kuh zum Geschenke aus, und setzte ihr den hundertäugigen Argos zum Wächter. Hierauf tödtete Merkur den Argos auf Jupiters Befehl, Juno aber trieb aus Rache die Kuh in Raserei über die ganze Erde. Endlich nach langem Umherirren kommt die unglückliche Jo nach Aegypten, und hier an den Ufern des Niles sinkt sie auf ihre Kniee nieder und fleht den Jupiter um Rettung an. Nachdem sie durch diesen ihre ursprüngliche Gestalt wiedererhalten, wird sie von den Aegyptern freundlich aufgenommen nnd unter dem Namen der Isis göttlich verehrt. Diese Vereinigung griechischer und ägyptischer Anschauungsweise zeigt uns ein Pompejanisches Wandgemälde, welches folgende Persönlichkeiten darstellt. Die Scene führt uns in eine schöne an den Ufern des Niles gelegene Felsengegend; rechts erblicken wir auf einem Throne die Isis, welche gebieterisch ihren rechten Fuß auf den Kopf eines Krokodiles gesetzt hat, und ihr Antlitz wohlwollend einer zweiten weiblichen Figur weiter links zugewendet hat. Diese zweite Figur stellt die Jo dar, noch kenntlich an zwei Kuhhörnern an der Stirn, vielleicht eben im Begriff ihrer Wiederverwandlung; sie sitzt auf den Schultern einer dritten männlichen Gestalt, hat jedoch ihren linken Fuß schon auf ein nahes Felsstück niedergelassen. Diese dritte Figur, welche noch mit beiden Füßen im Wasser steht, ist der alte Nilgott, der Osiris, welcher sie bis hierher getragen, und sie an seinen Ufern an das Land zu setzen im Begriff ist. — Hier haben wir bildlich ganz und gar den oben erwähnten Mythus dargestellt, und da wir wissen, daß Jo bei den Aegyptern als Mondgöttin verehrt wurde, so dürfen wir uns nicht wundern, daß die Römer, die diesen Cultus kennen lernten, und welche ihre Jo über die ganze Erde umherschweifen ließen, von derselben erzählten, sie sei endlich in Aegypten gelandet, und dort an die Stelle der Isis getreten. Aber auch vom ägyptischen Standpunkte aus findet der Mythus und das ihm entsprechende eben geschilderte Wandgemälde seine Erklärung. Isis war später die griechische Demeter und somit das fruchtbare Aegypten. Diese Fruchtbarkeit Aegyptens wird aber bedingt durch die Ueberschwemmungen des

Niles, welche ihrerseits wieder dem Monde unterworfen sind. Beide, Isis und Osiris, als Land und befruchtendes Prinzip sind demnach hier vereinigt, sie empfangen und bewillkommnen die Io, den Mond, welcher ihre Kraft und Wirksamkeit fördert und belebt. Ja, auch Typhon, die gehässige und feindselige Gottheit des Landes, der Urheber aller Seuchen und Landplagen, des Mißwachses und der Unfruchtbarkeit, spielt hier eine Rolle. Er ist dargestellt durch das Krokodil, welches hier im Bilde von der Isis überwunden ist. Isis hat siegreich ihren Fuß auf den Kopf desselben gesetzt, und der alte Nilgott selbst führt ihr die Io, den Mond zu, so daß nach allen Seiten hin die Fruchtbarkeit des Landes verbürgt und jede drohende Gefahr und verderbliche Einwirkung überwunden ist.

§. 7.

Leben nach dem Tode.

Als Basis für die ägyptische Geheimlehre von dem Leben nach dem Tode ist die Stelle bei Herodot II, 123 zu betrachten, wo derselbe erzählt, die Aegypter hätten zuerst gelehrt, daß die menschliche Seele unsterblich sei; und eben diese Lehre ist eine der hauptsächlichsten, welche Pythagoras von den Aegyptern entlehnt, und welche uns Ovid mitgetheilt hat, indem er diesem Philosophen folgende Worte in den Mund legt (Metam. XV, 158):

„Morte carent animae, semperque priore relicta
Sede, novis domibus habitant, vivuntque receptae.“

Aber es wurde allen Völkern des Alterthums im Allgemeinen schwer, wenn sie auch eine Scheidung zwischen Körper und Seele vorzunehmen gelernt hatten, sich diese Seele körperlos vorzustellen, und erst spätere Philosophen stellten die Ansicht auf, daß die Seele, vom Körper getrennt, in die allgemeine Weltseele zurückkehre und sich mit derselben vereinige (animam digressam a corpore refundi in animam universi; Tertull. de anima c. 33). Daher enthält die griechische Unterwelt, nach ägyptischem Vorbilde entstanden, wirklich körperliche Schatten von Verstorbenen, daher leihen hebräische Dichter den Todten in der Unterwelt Leben, Sprache und Empfindung, denken sie sich wie im Leben auf Thronen sitzend, und der Aberglaube des jüdischen Volkes nahm sogar zu Todtenbeschwörungen seine Zuflucht, wel-

che III. Mos. 19, 13 verboten, und 20, 6 mit dem Tode bedroht werden. — So konnte denn auch nach ägyptischer Lehre und Vorstellung die Seele nicht körperlos bleiben, und mußte, sobald sie den einen Körper verlassen, in einen anderen übergehen (ἐς ἄλλο ζῶον αἰεὶ γινόμενον ἐσδύεται). Nach Herodot dauerte diese Seelenwanderung durch alle Thiergattungen hindurch 3000 Jahre, d. h. sie wurde in dem Zeitraume einer Sothisperiode beendigt. Da jedoch das Wandern durch die ganze Thierwelt als eine Strafe und Läuterung betrachtet wurde, so entstand zunächst der Wunsch, sowohl den hierüber entscheidenden Richter zu versöhnen als auch die Seele so lange als möglich in dem ihr ursprünglich gehörenden Körper zurückzuhalten, und deshalb den Leib des Verstorbenen vor Verwesung zu schützen (Diod. I, 51). Aus letzterem Grunde wurden die Todten auf das Sorgfältigste einbalsamirt, und nur solchen Verstorbenen die Einbalsamirung und das Begräbniß zugestanden, welche im irdischen Todtengerichte als Tugendhafte und Schuldlose erkannt worden waren. Von diesen glaubte man jedoch dann, sie würden, wenn sie sich auf gleiche Weise vor Osiris gerechtfertigt hätten, mit diesem vereinigt ein seliges Leben führen. Daher wurden den Verstorbenen Werkzeuge, die sie im Leben gebraucht, Nahrungsmittel, Gegenstände der Liebhaberei und des Putzes und endlich Hymnen und Gebete an die unterirdischen Götter gleichsam als Reisepaß in das Grab mitgegeben. Um den zweiten Punkt, namentlich die Rechtfertigung vor Osiris, zu erreichen, wurden bei der Beerdigung selbst Gebete gesprochen, der Verstorbene dem Schutze, der Gnade und Nachsicht der unterirdischen Richter empfohlen und ihm hierauf bezügliche Schriften selbst mit in den Sarkophag gelegt, oder auf denselben geschrieben. Hierzu dienten ohne Zweifel einzelne Theile des von Lepsius unter dem Titel „Todtenbuch“ herausgegebenen Turiner Hymnologiums; dasselbe enthält unter Anderem Hymnen auf alle verschiedenen Gottheiten und Verherrlichungen sämmtlicher Stände, Künste, Handwerke und Gewerbe, so daß einzelne Stücke entsprechend dem Lebensberufe des Verstorbenen ausgewählt werden konnten. Hatte nun der Verstorbene vor den Augen des Osiris Gnade gefunden, und war durch sorgfältige Einbalsamirung sein Leib vor Verwesung gesichert, so lebte seine Mumie fort gleich der Mumie des Osiris, welcher sogleich nach seinem Tode und seiner Beerdigung in die

Unterwelt gegangen und daselbst als Todtenrichter aufgetreten war. Daher wurden denn auch in den Hymnen die Namen der Verstorbenen stets in Verbindung mit dem des Osiris genannt, weil man sich dieselben mit Osiris zu einer Person vereinigt dachte; und da diese Hymnen gewöhnlich von den Priestern im Voraus angefertigt wurden, so ließ man meistentheils hinter dem Namen Osiris einen leeren Raum, welcher erst später durch den des Verstorbenen ausgefüllt wurde. Anders erging es dagegen denjenigen, welche auf Erden einen sündhaften Lebenswandel geführt hatten. Da ihnen nemlich der Aufenthalt in der Unterwelt und in ihrem früheren Leibe, den sie mit Sünden befleckt hatten, versagt wurde, so ging ihre Seele sogleich zur Buße und Sühne in den Leib eines Thieres über; und verurtheilt alle Schicksale derselben zu erleiden, wurden sie wie diese behandelt, verfolgt, geschlachtet und geopfert, bis sie endlich gereinigt und geläutert nach einer langen Reihe von Jahren, deren Anzahl von verschiedenen Schriftstellern verschieden angegeben wird, die Erlaubniß erhielten, von Neuem einen menschlichen Körper zu bewohnen.

Der zunächst für das Leben nach dem Tode bestimmte Ort ist der Amenthes (Plut. de Is. et Os. c. 29) d. h. ein dunkler Ort unter der Erde, bestimmt für den unterirdischen Aufenthalt der Seelen, an welchem sie bis zu einer neuen Einwanderung in andere Körper verweilen, wo über ihre Thaten und Handlungen gerichtet und bestimmt wird, ob sie verdient haben, zur Strafe und Läuterung die Körper unvollkommnerer Thiere zu durchwandeln, bevor sie einen neuen Menschenkörper beleben können. Ein getreues Bild von diesem unterirdischen Gerichte, wie es sich die alten Aegypter vorstellten, liefert das Todtenbuch Taf. L. Kap. 125 *). — Wir erblicken hier das Innere einer großen auf Säulen ruhenden Halle. Rechts tritt der Verstorbene ein, die linke Hand betend erhoben, die rechte auf das Herz gelegt; das Gebet selbst, in welchem er um Aufnahme in das unterirdische Reich fleht, seine Verdienste nennt und seine Fehler entschuldigt, steht über ihm in einer hieroglyphischen Inschrift; zunächst und ihm mit dem Gesichte zugekehrt

---

*) Man vergleiche auch Wilkinson pl. 88 und des Verf. Schrift: Das Todtengericht bei den alten Aegyptern. Berl. 1854. S. 10.

erblicken wir die Göttin der Gerechtigkeit Maschi, kenntlich an der Straußfeder auf dem Kopfe. Ungefähr die Mitte des Bildes bildet eine Wage, um welche drei Personen beschäftigt sind; an der einen Wagschale steht der Verstorbene selbst, und hat eben sein Herz zur Prüfung auf dieselbe gelegt; der schakalsköpfige Gott Anubis steht bei der andern, auf welche er zur Abwägung eine kleine Statue der Gerechtigkeitsgöttin gesetzt hat; zwischen beiden Schalen steht der sperberköpfige Horus, das Sinken oder Steigen derselben beobachtend. Weiter links folgt der ibisköpfige Thoth, das Resultat der Abwägung verzeichnend, wie er ja auch von Diodor (I, 16) der ἱερογραμματεὺς des Osiris genannt wird. In der Ueberschrift heißt er „Herr von Schmun (Hermopolis).“ Andere aber noch unbenutzte Gewichte sind ohne Zweifel die kleinen Statuen, welche neben ihm stehen, eine männliche und eine weibliche, erstere Schi, letztere, nicht wie Lepsius will, Renen, sondern Hot genannt; ersterer Name bedeutet noch in der koptischen Sprache das Maaß, letzterer das Gewicht. Dann folgt ein sitzendes Ungeheuer, den Kopf dem Osiris zugewendet, in welchem man schon früher ein Vorbild des griechischen Cerberus finden zu können geglaubt hat. Am weitesten links, den eben beschriebenen Scenen mit dem Gesichte zugewendet, erblicken wir endlich auf seinem Throne den Todtenrichter Osiris mit dem Krummstabe in der Linken und der Geißel in der Rechten. Um den Hals trägt er an einem Bande vorn auf der Brust hängend das bekannte Täfelchen, durch welches sich auch bei dem weltlichen Gerichte in Aegypten der Gerichtspräsident auszeichnete. Vor ihm stehen seine vier Genien, der erste mit einem menschlichen Kopfe, der zweite mit dem eines Hundsaffen, der dritte mit einem Schakals-, und der vierte mit einem Habichtskopfe. Ueber der Scene endlich sitzen mit verschiedenen Menschen- und Thierköpfen die zwei und vierzig Beisitzer des Gerichtes durch Straußfedern auf dem Kopfe als Richter bezeichnet.

Das eben erklärte Bild liefert uns das vollständige Personal der ägyptischen Unterwelt, welcher, wie Niemand leugnen wird, die griechische als vollständig nachgebildet erscheint. Voran geht Osiris, welcher auch an vielen andern Stellen als Richter und Beherrscher der Verstorbenen genannt wird (Herod II, 123). So heißt es gleich in dem Titel desselben Todtenbuches: „Also „spricht der erhabene König, Erwecker der Todten zum Gericht,

„der Gott Osiris, der Richter und Abwäger.“ Als Todtengott heißt Osiris Sarapis (Plut. de Is. et Os. c. 29). Ihm zur Seite steht natürlich zunächst als Protokollführer der schon oben als ἱερογραμματεύς des Osiris genannte Thoth; des Osiris Söhne, Anubis und Horus unterstützen ihn bei seinen Geschäften, Ersterer soll nach Plutarch erst nach des Osiris Tode geboren worden sein, während ihn Diodor seinen Vater auf seinen Zügen begleiten läßt; Letzterer ist der bekannte Rächer des Osiris. Die letzte bei der Gerichtsscene betheiligte Person haben wir allerdings für die Göttin der Gerechtigkeit Maschi erklärt, (Lepsius nennt dieselbe Ma't, was nur Wahrheit bedeuten würde), da Horapollo II, 118 ausdrücklich die Straußfeder, das einzige Attribut dieser Göttin, als Symbol der Gerechtigkeit nennt; man könnte jedoch diese Figur auch für die Isis als Richterin halten, da Herodot II, 123 mit bestimmten Ausdrücken Osiris und Isis als Beherrscher der Unterwelt bezeichnet.

Die Lehre von einer Unsterblichkeit der Seele, einer unterirdischen Wohnung derselben, einem Todtengerichte und den bei demselben betheiligten Personen ging nun später von den Aegyptern auch zu anderen Völkern und namentlich den Griechen über, wo wir besonders die Unterwelt auf ganz gleiche Weise bevölkert und ausgeschmückt finden. Pluto, der Beherrscher der Unterwelt ist wie Osiris ein Sohn des Saturn und der Rhea, seine Gemahlin Proserpina entspricht der Isis; Hermes als Ἑρμῆς ψυχοπομπός ist würdig, dem ihm auch sonst entsprechenden Thoth an die Seite gestellt zu werden; auch der Cerberus findet sich auf ägyptischen Denkmälern, und endlich ist die ganze Fabel von einem Charon, welcher in der Unterwelt die Todten über den Styx zu setzen pflegte, wie Diodor I, 96 selbst bezeugt, der ägyptischen Sitte entlehnt, daß man in Memphis auf einem besonderen Schiffe und durch einen besonderen Fährmann die Leichen über den Nil setzen ließ, um sie in ihre jenseits des Flusses gelegenen Begräbnißplätze zu bringen. Auch der Name selbst Χάρων soll nach seiner Behauptung (I, 96) ägyptisch sein, und bezeichnete dann vielleicht, aus der koptischen Sprache erklärt, den Schweigsamen, welcher die Todten ruhig und schweigend übersetzte. Auch andere Namen wie Rhadamanthus (Herr des Amenthes) sind ägyptischen Ursprungs.

§. 8.

Heilige Thiere.

Haben wir es bisher nur mit den Geheimlehren der Priester zu thun gehabt, deren innere, höhere Bedeutung von denselben wohl nur wenigen Auserwählten mitgetheilt wurde, so führt uns der ägyptische Thierdienst, über welchen uns Herodot (II, 65) und Diodor (I, 83—88) schätzbare Nachrichten mitgetheilt haben, auf den Dienst und die Religion des Volkes, welches die heiligen Thiere geradezu als Gottheiten verehrte und anbetete. Herodot erzählt, Aegypten sei nicht gerade reich an Thieren; so viele die Aegypter aber hätten, die seien sämmtlich heilig. Im Allgemeinen wissen wir über diesen Thierdienst Folgendes. Einer jeden Art von heiligen Thieren war ein bestimmter Strich Landes zuertheilt, aus dessen Ertrage ihr Unterhalt und ihre Pflege bestritten wurde; außerdem wurden ihnen auch oft freiwillige Opfer an Gold und Silber dargebracht, oder die mit der Pflege derselben beauftragten Wärter sammelten für sie Almosen. Sie hatten im Leben besondere heilige Gebäude und Höfe, wo sie von den Priestern gepflegt und mit kostbaren Speisen gefüttert wurden; sie wurden gebadet, gesalbt, ja selbst reich geschmückt und des Nachts auf schwellenden Kissen gebettet; auch die Luft, welche sie einathmeten, wurde beständig mit den kostbarsten Wohlgerüchen geschwängert. Mit noch größerer Ehrfurcht wurden sie im Tode behandelt. Starb eins der Thiere, so wurde es betrauert, wie ein Mensch; wer ein heiliges Thier tödtete, wurde zum Tode verurtheilt. Traf daher Jemand zufällig ein todtes Thier auf dem Felde, so blieb er stehen, schrie und klagte und betheuerte den Vorübergehenden, daß er das Thier todt gefunden habe. Dieser Haß gegen diejenigen, welche vorsätzlich oder unvorsätzlich ein heiliges Thier getödtet, erstreckte sich bis in die späteste Zeit des ägyptischen Reiches; er war in dem Volke eingewurzelt, und keine Politik hätte ihn ausrotten können. Diodor (I, 83) erzählt als Augenzeuge folgendes merkwürdige Beispiel. Ein Römer hatte zur Zeit des Ptolemäus unvorsätzlich in Aegypten eine Katze getödtet. Sogleich versammelte sich das zürnende Volk vor dem Hause desselben; und obgleich der König selbst sich für den Unglücklichen verwendete, gelang es ihm dennoch nicht, denselben der Volksjustiz zu entreißen. —

Die verstorbenen Thiere wurden endlich einbalsamirt, und in kostbaren Sarkophagen beigesetzt; daher haben sich Mumien von Krokodilen, Katzen, Ibis, Schlangen u. A. bis auf diesen Tag erhalten und sind in Europäischen, namentlich in dem Leydener Museum aufbewahrt worden. Wenn Diodor in seiner Bewunderung für Aegypten die Zahlen nicht übertreibt, so beliefen sich die Kosten der Bestattung des Apis bis auf 100 Talente (ungef. 120,000 Rthl.).

Die Thiere aber, welche nachweislich in Aegypten als heilige verehrt wurden, sind folgende:

1. Der Apis, schwarzer Stier, in Memphis (Herod. III, 28; Diod. I, 85; Plut. üb. Is. 72 und Todtenb. Kap. 148).
2. Der Mnevis, ein Stier von schwarzer Farbe und besonderer Auszeichnung, in Heliopolis *).
3. Der Bock in Mendes (Herod. II, 46).
4. Das Schaaf in Theben.
5. Der Hundsaffe in Hermopolis (Thoth).
6. Die Spitzmaus in Buto.
7. Der Hund in Kynopolis (Anubis mit dem Hundskopfe).
8. Der Wolf in Lykopolis.
9. Der Ichneumon in Herakleopolis.
10. Die Katze in Bubastis (Pascht, Tochter der Isis).
11. Der Löwe in Leontopolis (Herkules).
12. Das Nilpferd in Papremis (Typhon).
13. Der Habicht auf der Insel Philä.
14. Der Ibis in ganz Aegypten (Thoth).
15. Das Krokodil im See Möris und Krokodilopolis (Typhon). Vergl. Strabo XVII.
16. Schlangen, besonders gezähmte. In der Nekropolis von Theben hat man viele Schlangenmumien gefunden. Auch

*) Weil Osiris und Isis, sagt Diodor, sich so sehr um den Ackerbau verdient gemacht hatten, so wurden der Ochse und die Kuh zu ihrem Sinnbilde gewählt. Doch waren nicht alle heilig, sondern nur, wie es scheint, Apis, Mnevis und Onuphis; von ersterem behauptete man, die Seele des Osiris wohne in ihm, letzterer (der gute) ist ein Beiname des Osiris; Mnevis scheint erst in späterer Zeit verehrt worden zu sein, da Herodot, der sich doch längere Zeit in Heliopolis aufgehalten, ihn nicht erwähnt. — Der gestorbene Stier wurde begraben, die Kühe in den Nil versenkt.

in der Bibel werden an verschiedenen Stellen ägyptische Schlangenbeschwörer und Schlangenzähmer erwähnt (Psalm 58, 6; vgl. Virgils Aen. VII, 752); und das Schlangenbild, welches Moses in der Wüste errichtete, scheint mit dem ägyptischen Schlangencultus in Verbindung gestanden zu haben (de Wette, Archäol. S. 277).

17. Der Skarabäus in Memphis und Heliopolis (Sonnencultus und Ptah).

18. Einige Fische, welche sich auch mumisirt finden, besonders Lepidotus, Phagrus und Oxyrhynchos, welche das Schamglied des Osiris gefressen hatten, und deshalb dem Typhon geheiligt gewesen zu sein scheinen.

Fragen wir nun weiter nach der Bedeutung und dem Ursprunge dieses Thierdienstes, welcher sich auch in ähnlicher Weise in einigen Theilen Griechenlands fand (Plin. hist. nat. X, 31: Honos ciconiis serpentium exitio tantus, ut in Thessalia capitale fuerit occidisse; eademque legibus poena, quae in homicidam), so haben schon die alten Schriftsteller, welche diesen Theil der ägyptischen Religion behandelt haben, verschiedene Vermuthungen darüber ausgesprochen. Zunächst führt Herodot als Grund der Thierverehrung die Vortheile an, welche dieselben den Menschen verschaffen. So sei der Ibis besonders heilig gehalten worden, weil er Aegypten von den geflügelten Schlangen reinige (II, 75). Auch Diodor erwähnt mehrere solche Vortheile (II, 87, 88), daß z. B. der Ichneumon die Krokodilseier zerstöre (vergl. I, 35), daß der Ibis die Schlangen vernichte, die Stiere beim Landbau behülflich seien u. s. w. Derselben Ansicht scheint sich auch Cicero anzuschließen (de nat. deor. I, 36) mit folgenden Worten: „Ipsi, qui irridentur, Aegyptii, nullam belluam, nisi ob aliquam utilitatem, quam ex ea caperent, consecraverunt; velut ibes .... quum volucres angues interficiunt atque consumunt. Possum de ichneumonum utilitate, de crocodilorum, de felium dicere, sed nolo esse longus.“ Dieser Ansicht, so richtig sie auch auf den ersten Blick erscheint, können zwei Punkte entgegengesetzt werden. Erstens waren nicht alle heiligen Thiere nützlich, sondern einige derselben geradezu höchst gefährlich und schädlich, und zweitens, gesetzt auch, die heiligen Thiere wären alle von dem größten Nutzen für Aegypten gewesen, so hätten alle auf gleiche Weise im ganzen Lande

verehrt werden müssen, während doch die alten Schriftsteller bezeugen, daß bisweilen dasselbe Thier in dem einen Theile des Landes für heilig gehalten und angebetet, in dem anderen als feindlich und gehässig verfolgt und getödtet worden sei. Eine andere ähnliche, ebenso wenig befriedigende und durch dieselben beiden Gründe widerlegte Ansicht ist die Creuzers (Symb. I, 30): „Das im Thiere sich kundgebende Leben, verbunden mit etwas Geheimnißvollem seiner Natur, mußte dazu veranlassen, es mit einer Art von Ehrfurcht zu betrachten, von wo der Schritt zur wirklichen Verehrung nicht weit war.“ Auch für diesen Fall hätten allgemein alle Thiere übereinstimmend in ganz Aegypten verehrt werden müssen.

Man suchte daher schon früher und fand einen anderen Grund in der Lehre von der Seelenwanderung, da Diodor sagt, die Seele des Osiris wohne im Stiere Apis, und Lucian behauptet, das Krokodil sei für einen Wohnsitz der Seele des Typhon angesehen worden. Diese beiden beiläufigen Bemerkungen dieser beiden Schriftsteller würden aber nur die Verehrung eines Apis und eines Krokodiles erweisen; oder wohnte Typhons Seele in jedem Krokodile, und welche Gottheiten bewohnten die übrigen Thiergestalten? Es ist hier von gar keiner Seelenwanderung im strengen Sinne des Wortes die Rede, Osiris Seele bleibt in Ewigkeit im Apis, Typhons Seele im Krokodile; auch waren ja dem Typhon noch andere Thiere heilig, wie z. B. das Nilpferd; Typhons Seele hätte daher auch in jedem einzelnen Nilpferde wohnen müssen.

Die Schwierigkeiten einer rationellen Erklärung des Thierdienstes veranlaßten daher schon ältere Schriftsteller, einige historische Anhaltspunkte aufzustellen, welche sie entweder selbst erdichtet oder von den ägyptischen Priestern erfahren hatten, da sie gewiß geeignet waren, das rohere Volk von Aegypten an den Thierdienst zu fesseln. So erzählt Diodor (1, 86, vergl. Plut. de Is. et Os. 72), die Götter hätten, als sie vor den Riesen flohen, verschiedene Thiergestalten angenommen; und als sie später ihre Feinde besiegt, hätten sie den Menschen anempfohlen, die Thiere zu verehren, unter deren Gestalt sie Schutz gefunden; und dieselbe ägyptische Mythe besingt Ovid (V, 327) in folgenden Versen:

Duxque gregis, dixit, fit Jupiter, unde recurvis
Nunc quoque formatus Libys est cum cornibus Ammon;
Delius in corvo, proles Semeleïa capro,
Fele soror Phoebi, nivea Saturnia vacca,
Pisce Venus latuit, Cyllenius ibidis alis.

Ebenso erzählt Diodor (I, 86), man habe vormals in Aegypten, wegen der Unordnung im Heere, die Führer der einzelnen Abtheilungen Thierbilder auf Lanzen befestigt tragen lassen; und nachdem auf diese Weise die Heeresordnung hergestellt worden, habe man später aus Dankbarkeit dieselben Thiere göttlich verehrt. Plutarch (de Is. et Os. 72) schreibt dieselbe Einrichtung schon dem Osiris zu. — Aber auch die schon vorher angedeutete Eigenthümlichkeit, daß an verschiedenen Orten verschiedene Thiere verehrt wurden, daß an dem einen Orte dasselbe Thier gepflegt und angebetet wurde, welches man in einem anderen Nomos jagte und verfolgte, suchte man durch eine historische Mythe zu erklären. Ein kluger König, erzählt Plutarch a. a. O., soll, als er den Hang der Aegypter zu Neuerungen und ihren Leichtsinn kennen gelernt, und zugleich fürchtete, ihre Stärke und Eintracht könne sich auch gegen ihn selbst wenden, unter ihnen den Aberglauben auszustreuen beschlossen haben. Er ordnete in den verschiedenen Nomen den Dienst verschiedener Thiere an; und da nun diese Thiere selbst sich gegenseitig anfeinden, und natürlich jede Stadt ihre heiligen Thiere schützen mußte, so wurden sie unbewußt mit in die Kämpfe der Thiere hineingezogen und die Einmüthigkeit des ganzen Landes war untergraben. Dies war es, was der König beabsichtigt hatte, und aus derselben Ursache soll ein bedeutender Krieg zwischen den Oxyrhynchiten und den Kynopoliten entstanden sein, welcher von den Römern geschlichtet wurde.

Eine astronomische Deutung versucht Lucian, indem er behauptet, der Thierdienst der Aegypter entspreche der Vorstellung, die sie sich von ihrem Himmel machten. Sie hätten die Theile der Sonnenbahn durch die Bilder verschiedener Thiere ausgedrückt, und daher sei der *Ζωδιακός* entstanden. Der Stier Apis sei ein Bild des himmlischen Stiers, der Widder in Theben ein Bild des himmlischen Widders gewesen u. s. w. Daß wir in der That in dem Thierdienste eine höhere Idee und tiefere Weisheit suchen müssen, läßt uns schon Herodot ahnen, wenn er sagt

(II, 65): „Wollte ich sagen, warum die heiligen Thiere geweiht „sind, so würde mich das auf die göttlichen Dinge führen, die „ich auszusagen mich sehr scheue.“ Es hing also der Thierdienst aufs Engste mit den göttlichen Dingen zusammen, und nur in der Religion selbst dürfen wir Aufklärung über denselben suchen. Es war nun, wie schon früher bemerkt, die ganze Natur unter die sieben Planetengötter und zwölf Zodiakalgötter vertheilt, und so mußten auch ein oder mehrere Thiere den einzelnen Göttern zufallen. Zur Bestätigung dieser Ansicht verweise ich auf eine Scene aus der Prozession, welche der Anfang des Turiner Hymnologiums darstellt; sie findet sich in der Ausgabe von Lepsius Taf. II und III. Hier erblicken wir acht Personen, welche den acht höchsten Göttern entsprechend acht heilige Thierstatuen oder andere Göttersymbole auf besonderen Repositorien tragen; und daher den von den Griechen sogenannten Pastophoren entsprechen. Zuerst kommt der indische Tapir, dann der Ibis, der Sperber, der Stier, der Geyer, die Erde, die Sonne und der Uräus, entsprechend den Planeten Saturn, Merkur, Venus, Mars, Mond, Erde, Sonne und Jupiter. — Jede Stadt hatte aber ihren besonderen Schutzgott, in Memphis wurde besonders Ptah, in Hermopolis Thoth angebetet. Man verehrte sie in Statuen und auch als in ihren sichtbaren, irdischen Gestalten, in den ihnen angehörenden heiligen Thieren; und indem mit der Zeit wenigstens für das Volk die Bedeutung dieses Cultus verloren ging, wurden zuletzt, ohne der Gottheit dabei weiter zu gedenken, die Thiere selbst angebetet, und zwar dieses in dieser, jenes in jener Stadt, weil ursprünglich Aegypten nach dem Vorbilde des himmlischen Thierkreises eingetheilt, in den verschiedenen Nomen verschiedene Zodiakalgottheiten verehrt und angebetet hatte.

§. 9.

Priesterthum und Cultus.

Die einzelnen Priestercollegien, deren berühmteste die zu Theben, Memphis und Heliopolis waren, scheinen in den frühsten Zeiten nicht in so viel verschiedene Grade und Unterabtheilungen zerfallen zu sein, als später, wo eine Erweiterung der Cultur und Wissenschaft eine Trennung in den verschiedenen Beschäftigungen der Priester herbeigeführt hatte. Während Herodot, der

älteste griechische Geschichtsschreiber, welcher Aegypten besucht und darüber Nachricht gegeben, im Allgemeinen nur zwei Grade, Hohepriester und gemeine, insbesondere drei, nemlich Priester, Dolmetscher und heilige Schreiber unterscheidet; nennen uns spätere Berichterstatter, wie Plutarch und Clemens von Alexandrien (Stromat. VI, 633 Sylb.), sowie einige spätere Inschriften eine große Anzahl verschiedener Priesterklassen, wie Propheten, Hierostolisten, heilige Schreiber, Horoskopen, Pastophoren, Neokoren, Melanephoren u. s. w., welche hier nur genannt, deren einzelne Verrichtungen aber später bei Besprechung der politischen Verhältnisse genauer beleuchtet werden sollen, da die Priesterkaste als die gebildetste des ganzen Volkes auch alle diejenigen Beschäftigungen an sich gerissen hatte, welche Bildung und Wissenschaft erforderten, und somit tief in das politische Leben des Staates eingriff. Sobald Recht und Gericht, Medicin und Naturkunde, Arithmetik und Astronomie zu besonderen Wissenschaften geworden waren, gab es auch unter den ägyptischen Priestern Gesetzgeber und Richter, Aerzte und Naturforscher, Rechnenmeister und Astronomen, welche besonderen Graden des Priestercollegiums angehörten. War das Priesterthum, wie bekannt, erblich, so war es auch gewiß erblich in den einzelnen Zweigen der Wissenschaft, die es umfaßte, z. B. der Sohn eines heiligen Schreibers wurde in den Wissenschaften des Vaters unterrichtet, zu denselben herangebildet und nach seiner Ausbildung in den entsprechenden Grad aufgenommen; während Fremde, wie z. B. Pythagoras, welche den Gesammtschatz der Priesterweisheit kennen lernen wollten, oder Könige, welche in die Kaste aufgenommen werden mußten, unter mannigfachen Prüfungen von einer Stufe des Wissens zu der andern geführt wurden. Dergleichen Prüfungen waren nothwendig; die gewiß nicht allzu bedeutenden Kenntnisse der Priester sollten und mußten Eigenthum derselben bleiben, wenn sie nicht ihren wichtigen politischen und religiösen Einfluß verlieren wollten, durch welchen allein das Bestehen des Staates in der einmal in den frühsten Zeiten begründeten Form ermöglicht wurde. Man mußte sich daher des Neuaufgenommenen oder zu einem höheren Grade Beförderten vergewissern, ihn ganz in das Interesse der Kaste, ja selbst der einzelnen Grade derselben hineinziehen und ihm das Stillschweigen anbefehlen, welches wir so oft von griechischen Schriftstellern, welche sich in die ägypti-

sche Priesterkaste hatten aufnehmen lassen, wie Herodot, Pythagoras und Anderen gewissenhaft beobachtet sehen. So bildete sich bei den Laien der Glaube an hohe Weisheit der Mysterien, welche man hinter den Tempelmauern verborgen glaubte, genährt durch die Eitelkeit und den eigensinnigen Stolz der Priesterkaste, dem Niemand entgegenzutreten wagte. Kein Eingeweihter, und nur ein solcher hätte darüber Kunde geben können, konnte und durfte offen auftreten und das verschleierte Bild seiner dichten Hülle berauben, denn er war ja zu ewiger Verschwiegenheit verpflichtet; Fremde traten mit großen Erwartungen ein, und sahen sie auch ihre Erwartungen getäuscht, so traten sie entweder zurück, nachdem sie nur einen flüchtigen Blick in das Gewebe der Lüge und des Truges geworfen, oder besaßen Verschlagenheit genug, um das Interesse des Priesterordens zu dem ihrigen zu machen, sich, ohne wirklich große Kenntnisse zu besitzen, wie jene bewundern zu lassen und von dem Nimbus des Priesterthums umgeben ihre politische Laufbahn zu ebnen. Denn die Priester waren die Gesetzgeber, Richter, Aerzte, Lehrer und Erzieher des Volkes; Diener der Religion und des Cultus, und Erzieher, Rathgeber und Beamte des Königs.

In Beziehung auf die Religion sind die Priester die Vermittler zwischen der Gottheit und dem Volke, und somit als heiligere Personen zu einer reineren und geregelteren Lebensweise durch Gesetze verpflichtet. Durch mehrmaliges tägliches und nächtliches Baden, saubere linnene Kleidung, Enthaltung von gewissen unreinen Speisen, wie Fischen, Bohnen und Schweinefleisch zeichnen sie sich vor dem übrigen Volke aus, wogegen sie während ihres Tempeldienstes von Staatswegen mit heiligen und geweihten Speisen versorgt wurden (Herod. II, 37). Die Tempel, welche als Wohnsitze der Gottheit betrachtet wurden, enthielten die Wohnungen der Priester, Archive und Bibliotheken, so daß die Priester sich immer in der Nähe der Gottheit und der von denselben beschützten Wissenschaft befanden und stets ihren Dienst verrichten konnten, wie ja auch nach Josephus die Hauptbeschäftigungen der ägyptischen Priester darin bestanden, den Göttern zu dienen und sich der Weisheit zu befleißigen. Ersteres geschah durch Gebete, Opfer, Orakel und Prozessionen, welche verschiedene Theile des Gottesdienstes wir einzeln einer besonderen Prüfung unterwerfen wollen.

Was zunächst die unter Gebet dargebrachten Opfer betrifft, so berichten Diodor (I, 88) und Plutarch (de Is. 73) von Menschenopfern, welche in den frühsten Zeiten am Grabe des Osiris dargebracht worden; und die Wahrheit dieser Nachricht zu bezweifeln verbieten uns einige Wandgemälde in den thebanischen Königsgräbern, welche dergleichen Menschenopfer darstellen. Mit Gewißheit können wir jedoch annehmen, daß solche grausame Opfer schon früh abgeschafft und durch Thiere und Pflanzen ersetzt wurden. Die Thiere, welche geopfert werden sollten, besonders die Stiere, wurden vorher sorgfältig von dem Priester, dessen besonderes Amt es war (dem Sphragisten), geprüft, ob sie alle die Eigenthümlichkeiten besäßen, welche gesetzlich vorgeschrieben waren, und nach geschehener Prüfung mit einem Siegel als geeignet bezeichnet. Darauf wird das Opferthier zum Altare geführt, unter Gebeten geschlachtet, abgehäutet und ausgeweidet; Kopf, Schenkel und Schultern werden abgeschnitten, der Leib mit Wohlgerüchen aller Art angefüllt und verbrannt (Herod. II, 40). Der Isis wurden nur Kühe, der Mondgottheit Schweine, anderen Göttern Vögel, besonders Gänse geopfert. Außerdem wurden auch Wein, Milch, Oel und allerlei Flüssigkeiten, Getreide, Blumen, Früchte u. s. w. dargebracht. — Solche Opferfeierlichkeiten sehen wir häufig in bildlichen Darstellungen; die Betenden stehen dabei gewöhnlich mit erhobenen Händen, oder haben sich auf ein Knie niedergelassen, die Linke erhoben, die Rechte auf das Herz gelegt. Ich verweise besonders auf die Abbildung in Lepsius Todtenbuch Taf. IV. Hier erblicken wir rechts den Stier, welcher geopfert werden soll, mit gebundenen Füßen; vor ihm einen Priester, eben im Begriff, demselben mit einem Messer den Kopf abzuschneiden; weiter links einen Opferstein, angefüllt mit Broten, Früchten aller Art, Eingeweiden, einem Stierkopf u. s. w., zu welchem zwei andere Diener der Gottheit einen eben abgeschnittenen Stierschenkel und eine Gans tragen; andere ähnliche Opferdarstellungen sehen wir in demselben Todtenbuche Taf. XLI, wo der ägyptische Ackerbau abgebildet ist, und dem Osiris unter Gebeten Dankopfer dargebracht werden; ja, auch in der schon früher beschriebenen Darstellung des Todtengerichtes steht vor Osiris ein Opfertisch, reich mit Gaben angefüllt. Auch Spenden von Wein, Milch und anderen Flüssigkeiten finden sich häufig. Ich verweise hauptsächlich auf Wilkinson's „Manners

and customs etc. second series II. p. 365, wo zwei Gefäße dargebracht werden mit der hieroglyphischen Beischrift ti em arp hnau II. d. i. ich bringe zwei Gefäße Wein dar, und p. 366 no. 477 d. mit der Hieroglyphenbeischrift ti em eroti d. i. ich bringe Milch dar. Im Allgemeinen waren die Opfer theils Dankopfer für erhaltene Wohlthaten, theils Sündopfer, um die zürnende Gottheit wegen begangener Frevel zu versöhnen, oder für die Zukunft milde und günstig zu stimmen; der heilige Priester opferte für das gesammte Volk, der Privatmann unter Anleitung und im Beisein des Priesters für sein eigenes Heil und seine eigene Wohlfahrt.

Ein zweites Geschäft der Priester, welches denselben nicht allein Gelegenheit gab, von ihrer ganzen Verschmitztheit und Erfindungskunst Gebrauch zu machen, sondern sie auch verschiedener wesentlicher Vortheile theilhaftig werden ließ, waren die Orakel, welche ebenso wie in anderen Ländern des Alterthums, auch in Aegypten zu Hause waren. Das im Auslande berühmteste Orakel war das des Jupiter Ammon in der libyschen Wüste, zu welchem auch Krösus Gesandte schickte, als er alle berühmten Orakel der Welt um Rath fragte (Herod. I, 46). Herodot giebt uns über das Wesen der ägyptischen Orakel genauere Kunde, er sagt II, 83, die Wahrsagekunst (μαντική) werde bei den Aegyptern keinem Sterblichen, sondern bestimmten Göttern zugeschrieben, und nennt dann besonders folgende Orakel, das des Herkules, des Apollo, der Minerva, der Diana, des Mars, des Jupiter und der Latona in der Stadt Buto (vgl. Strab. XVII, 46). Diese Orakel waren jedenfalls mit dem Tempeldienst der einzelnen Gottheit verbunden, und hatten zu ihren Verkündigern eine besondere Klasse von Priestern, προφῆται genannt, deren Geschäftsgang nach Clemens von Alexandrien (Stromat. VI. p. 757) in zehn heiligen Büchern bestimmt und geordnet war. Die Anfrage geschah bei den Orakeln schriftlich, und nach Verlauf einer bestimmten Zeit wurde auf gleiche Weise schriftlich und versiegelt von den Priestern die Antwort ertheilt, und so konnten Letztere, welche jedenfalls durch Kundschafter im Voraus mit den Verhältnissen des Fragenden vertraut waren, und welche zugleich mit anderen Orakeln in genauer Verbindung standen, Zeit gewinnen, um sich auf eine passende und geeignete Antwort vorzubereiten. Doch wir wollen die ägyptischen Priester nicht gerade der nie-

drigsten Betrügerei beschuldigen, sondern mit Diodor (1, 81) wenigstens theilweise die Orakelsprüche derselben als Ergebnisse der alten Astrologie betrachten. Dieser Schriftsteller erinnert nemlich an die astronomischen und astrologischen Beobachtungen, welche die Aegypter seit den frühsten Zeiten angestellt und in Jahrbüchern der Nachwelt überliefert hätten. Indem sie nun wüßten, welchen Einfluß die Gestirne in ihren verschiedenen Stellungen zu einander und zu den übrigen Theilen des Weltgebäudes auf die Erzeugung der Thiere und Pflanzen, kurz auf die ganze sichtbare Natur ausübten, seien sie im Stande den Menschen vorherzusagen, was ihnen im Leben begegnen werde, und Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit des Landes, Seuchen und Krankheiten und ähnliche wichtige Ereignisse im Voraus zu verkündigen. — Sei dieser Glaube an die Unfehlbarkeit der Astrologie nun ein gegründeter oder ungegründeter; wir wissen, daß dieser Glaube in Aegypten schon in den frühsten Zeiten allgemein verbreitet war, und tiefe Wurzel geschlagen hatte, daß schon Athyrtis, eine Tochter des berühmten Welteroberers Sesostris, die Gabe der Wahrsagekunst besessen und aus Opfern und Himmelszeichen die Zukunft zu erforschen verstanden haben soll (Diod. 1, 53), und daß es in jedem Priestercollegium einen besonderen ὡροσκόπος gab, welcher jeden Augenblick bereit sein mußte, den Stand der Gestirne auf das Genauste anzugeben. Die Vortheile, welche den Priestern aus diesem Glauben erwuchsen, waren nicht unbedeutend. Denn außer reichlichen Gaben und Geschenken, durch welche der Fragende die Gottheit im Voraus zu einer Antwort zu bestimmen, und nach ertheilter Antwort derselben seinen Dank zu bethätigen suchte, und welche natürlich den Priestern zu Gute kamen, gewannen dieselben gerade durch die Orakel bedeutend an Ansehen, indem sie als unmittelbare Verkündiger des göttlichen Willens betrachtet wurden, und sich des vertrautesten Umganges mit ihrer Gottheit rühmen konnten. Aber von noch größerer Bedeutung war der Einfluß, welchen sie durch dieselben auf die politischen Ereignisse des Landes gewannen; nicht allein daß sie durch die an das Orakel gerichteten Fragen stets Kenntniß von der jedesmaligen Stimmung und den Wünschen des Volkes erhielten, sondern auch die Könige und höchsten Staatsbeamten hatten eine solche Ehrfurcht vor dem in Orakeln ausgesprochenen göttlichen Willen, daß sie sich demselben nicht

im Geringsten zu widersetzen wagten. Unter den vielen Beispielen, welche Herodot mittheilt (II, 18, 111, 133, 139, 151, 152, 158), erwähne ich nur folgendes. Der ägyptische König Recho beabsichtigte einen großen Kanal zwischen dem Nil und dem rothen Meere anzulegen; schon waren bei diesem großen Riesenwerke 120,000 Aegypter um das Leben gekommen, da erging an ihn das warnende Orakel, daß er Einhalt thun solle, weil er durch dieses Werk den Feinden in die Hände arbeite (προεργάζεσθαι). Sogleich gab er seinen Plan auf (ἐπαύσατο), und hinterließ den Kanal unvollendet, welcher erst unter der Regierung des zweiten Ptolemäus nach vielen vergeblichen Versuchen zu Ende gebracht wurde.

§. 10.

Prozessionen und Feste.

Eine große Rolle spielten endlich die Priester bei den feierlichen Aufzügen und Prozessionen, welche den Hauptbestandtheil eines jeden Festes ausmachten, und als deren Urheber und Begründer von Herodot die Aegypter bezeichnet werden (II, 58). Am besten giebt uns darüber Aufschluß die Inschrift von Rosette verglichen mit den alten Denkmälern, welche in Wandgemälden dergleichen Prozessionen dargestellt enthalten. Jedem Gotte war nemlich in seinem Tempel eine besondere Statue und ein tragbares Kapellchen geweiht, und an den großen Festtagen (μεγάλαις πανηγύρεσιν Inschr. v. Ros. Z. 42) wurden diese Statuen von den Hierostolisten mit besonderen heiligen Gewändern bekleidet (Z. 6) und mit den Kapellchen in feierlichen Umzügen (ἐξοδείαι) umhergetragen (Z. 42). An diesen Prozessionen, welchen sich das ganze versammelte Volk anschloß, nahmen auch sämmtliche Priester der gefeierten Gottheit Theil, vielleicht immer in derselben Ordnung, welche uns Clemens von Alexandrien (Stromm. II. p. 633 Sylb.) als die gewöhnliche mittheilt. Voran ging gewöhnlich der Sänger mit einem musikalischen Instrumente in der Hand; ihm folgt der Horoskop mit dem Zeitmesser und einem Palmenzweige, dann der Hierogrammat mit den Schreibematerialien in den Händen. Hierauf folgen die Hierostolisten, denen sich endlich der Prophet als Oberster des ganzen Priestercollegiums anschließt. Vergl. Wilkins. Taf. 76. Aehnliche Prozessionen wur-

den später auch gefeierten Königen zu Ehren gehalten, wie ja z. B. die Inschrift von Rosette bestimmt (Z. 43), daß an den großen Festtagen, an welchen die übrigen Götter feierlich umhergetragen werden, auch das Bild und die Kapelle des Gottes Ptolemäus Epiphanes mit umhergetragen werden solle. War der Umzug beendigt, so trug man die Götterbilder in den Tempel zurück, schmückte sie mit Federn und Blumen und brachte reichliche Opfer dar. Da aber dergleichen Festzüge an allen verschiedenen religiösen Festen stattfanden, so führt uns diese Betrachtung nothwendig auf die bedeutenderen ägyptischen Feste, deren einzelne ausführlicher beschrieben werden sollen, da sie es sind, an denen das ganze Volk mit Gebeten, Opfern und Tanz an den Ceremonien des Cultus Theil nahm.

Bei der großen Anzahl von Göttern, welche Aegypten verehrte, denen man nicht allein bestimmte jährliche Feste (z. B. an ihren Geburtstagen, vergl. Plutarch de Is. et Os. c. 12), sondern auch andere auf verschiedene bedeutende Ereignisse ihres Lebens bezügliche feierte, kann es uns nicht befremden, wenn auch die Zahl der Festtage sehr groß war, da sich den eigentlich religiösen auch noch andere natürliche in Beziehung auf die Nilüberschwemmung, die Erndte u. s. w. anschlossen. Auch wurden der siebente Wochentag und die Neumondsfeste gefeiert. Die Hauptfeste, welche den höchsten Göttern zu Ehren stattfanden, nennt Herodot II, 59; es sind die Feste der Bubastis in der gleichbenannten Stadt, der Isis in der Stadt Busiris, der Neith in Sais, der Sonne oder des Ammon in Heliopolis, der Latona in Buto und des Mars in Papremis. Hieran schließen sich die Pamylien, ein Fest, an welchem dem Osiris zu Ehren der Phallus umhergetragen wurde; ferner das Fest des Begräbnißtages des Osiris, an welchem Todtenopfer dargebracht wurden, ein Fest des Harpokrates am kürzesten Tage des Jahres, an welchem die Statue eines Kindes umhergetragen wurde; einige kalendarische Feste, wie das Fest des Jahresanfanges und Jahresschlusses, des Monatsanfanges und Monatsschlusses, der fünf Schalttage und viele andere. An allen diesen Festen, welche großentheils an bestimmte Localitäten gebunden waren, versammelte sich aus der Umgegend, bisweilen auch aus weiter Ferne eine große Menge Volks; die Zeit wurde unter Prozessionen, Gebeten, Opfern,

Opfermahlzeiten und Spielen, nicht selten in der größten Zügellosigkeit hingebracht; man pries dankbar die Güte der Gottheit, flehte sie um Glück und Segen an, oder beklagte in Trauerfesten unglückliche Ereignisse, welche die Göttersage verherrlicht hatte, z. B. den Tod des Osiris, die Trauer der Isis u. A.

Eins der glänzendsten war das Fest zu Bubastus (Herod. II, 60). Männer und Frauen wallfahrteten dorthin zu Schiffe in großer Anzahl. Man machte während dieser Fahrt Musik, sang und klatschte in die Hände. Kamen die Wallfahrtenden in die Nähe einer Stadt, so landeten sie und begrüßten die herbeieilenden Zuschauer mit Gesang, Tanz und übermüthigen Geberden. So wuchs immer mehr ihre Zahl, und war man endlich zur Stadt Bubastus gekommen, so wurde das eben erwähnte Fest zu Ehren der Bubastis (Diana) gefeiert; es wurden Opfer dargebracht, und zügellose Opfermahlzeiten gehalten, so daß nach Herodots Zeugnisse an diesem Feste mehr Wein getrunken wurde, als sonst das ganze Jahr hindurch in ganz Aegypten. — Mit dem Feste der Isis in Busiris war eine Geisselung verbunden, die unter den in Aegypten ansässigen Kariern sogar in blutigen Schwertkampf ausartete (Herod. II, 61); in Sais am Feste der Neith kam man des Nachts zusammen, und dieses Fest hieß daher das Lampenfest (*λυχνοκαΐα*), weil an demselben das Tageslicht durch Anzündung von Lampen an den Häusern ersetzt wurde. Auch alle diejenigen, welche bei dem Feste selbst zu erscheinen verhindert waren, erleuchteten ihre Häuser, und so wurde in einer Nacht ganz Aegypten illuminirt (II, 62). — Dagegen bestanden die Feste zu Heliopolis und Buto nur allein in Darbringung von Opfern (II, 63).

Ein Fest von drei Tagen war das des Mars zu Papremis. Am ersten Tage sind nur wenige Priester im Tempel mit der Bildsäule desselben beschäftigt; andere Priester standen am Eingange des Tempels mit Knütteln in der Hand, ihnen gegenüber mehr als tausend Männer aus dem Volke, ebenfalls mit Knütteln bewaffnet (II, 63). Dies ist die Einleitung zu dem kriegerischen Feste. Am folgenden Tage setzen die Priester, welche im Tempel beschäftigt gewesen, die Bildsäule des Gottes in einer kleinen vergoldeten Kapelle auf einen vierrädrigen Wagen, um sie in ein andres heiliges Gebäude zu führen. Die mit Knütteln bewaffneten Priester suchen dies zu verhindern und die er-

wähnten kriegerischen Männer, die ihnen gegenüber standen, treten als Vertheidiger des Gottes auf. So entsteht ein Knüttelkampf, bei welchem jedesmal Einige ums Leben kamen. Am dritten Tage endlich wurde geopfert. Ueber den Ursprung dieses seltsamen Festes verbreitet sich Herod. II, 64. — Auf gleiche Weise scheint jedes Fest seine besonderen Eigenthümlichkeiten gehabt zu haben, doch unterlasse ich, sie alle einzeln zu beschreiben, um den Leser nicht zu ermüden; alle heiligen Gebräuche waren eng mit der Sage verknüpft und sind nur aus dieser zu erklären. So bezieht es sich ohne Zweifel auf die Mythe von Isis und Osiris, wenn, wie Plutarch erzählt, am 19ten Athyr die Hierostolisten und Priester in Prozession an die Ufer des Meeres zogen, in ein goldenes Gefäß trinkbares Wasser gossen und freudig ausriefen, Osiris sei gefunden worden; zugleich aber aus jenem heiligen Wasser und allerlei Spezereien eine kleine mondförmige Figur kneteten, schmückten und ausputzten. Ebenso buck man im Monate Payni Opferkuchen mit der Figur eines gebundenen Esels, denn nun war Typhon überwunden.

So sehen wir auch bei diesen Festfeierlichkeiten überall die Theilnahme, die Macht und den Einfluß der Priester. Waren die sonderbaren Gebräuche in ihren Einzelnheiten vielleicht dem gemeinen Aegypter eben so unverständlich, als uns heut zu Tage, so durfte dennoch Niemand wagen, einen tieferen Blick in das Wesen derselben thun zu wollen; dies blieb den in die Mysterien Einzuweihenden vorbehalten; die Priester ordneten die Feste, bestimmten alle einzelnen Gebräuche, welche beobachtet werden sollten, nahmen endlich selbst an der Ausführung derselben Theil; für das Volk dagegen waren diese Feste nur ein Gegenstand der Erholung und der Lustbarkeit; der sonst ernste und mürrische Aegypter wurde an Festtagen lustig, übermüthig und zügellos, und das Volk vereinigte sich von allen Seiten zu einer großen Festversammlung; es opferte, schmauste, trank, sang, spielte und tanzte; bis nach Verlauf des Festes der alte schwermüthige Gang der Staatsgeschäfte und kastenartigen Beschäftigungen wieder eintrat. Wie noch bis auf den heutigen Tag sich selbst bei uns Gebräuche erhalten haben (z. B. die Ostereier), von denen sich selten Jemand Rechenschaft abzulegen vermag, so vereinigte sich auch das ägyptische Volk am Feste der Isis zu Busiris, schlug sich die Köpfe blutig, und ahnte kaum den höheren Sinn, wel-

chen vielleicht die Priester diesen und ähnlichen Gebräuchen untergebreitet hatten; dieser Sinn wurde erst in den Mysterien mitgetheilt, und durfte von Niemand ausgeplaudert werden, so daß selbst Herodot gerade bei Erzählung dieses Festes sagt: „Wem zu Ehren sie sich schlagen, darf ich nicht sagen“ (τὸν δὲ τύπτονται, οὔ μοι ὅσιόν ἐστι λέγειν II, 61), und auch den Grund des oben erwähnten Lampenfestes für einen mysteriösen zu erklären sich veranlaßt sieht (ἱρὸς περὶ αὐτοῦ λόγος λεγόμενος d. i. ἐν τοῖς μυστηρίοις II, 61, vergl. II, 3).

Zweites Kapitel.

Rechtswissenschaft.

Lex est ratio summa, insita in natura, quae jubet ea, quae facienda sunt, probibetque contraria.

Cic. de Legg. I, 6.

I. Politisches Recht.

§. 11.

Staatsverfassung.

Das fruchtbare ägyptische Nilthal ist so sehr von dem übrigen Afrika verschieden, daß die Alten es lieber zu Asien rechneten *), zu dem es sich in seinen Staatseinrichtungen, Sitten, Gebräuchen und Religionsideen in der That mehr hinneigte als zu den Negervölkern des afrikanischen Binnenlandes. Obgleich sich die Einwohner des höchsten Alterthums rühmten, so bestanden dieselben doch aus verschiedenen Elementen, welche Anfangs durch die Verhältnisse geschieden, später durch weise Staatsklugheit der Beherrscher noch mehr isolirt und von einander getrennt wurden. Es sind dies zunächst der Nährstand des Landes, uralte Eingeborene der sogenannten passiven Race (Afrika), welche Herodot schwarzhäutig und wollhaarig nennt, und welche die Hirten,

*) Vergl. Curt. Rufus IV, 3; Sall. Crisp. Jug. XIX; Pomp. Mela I, 8: Catabathmos, vallis devexa in Aegyptum finit Africam; Plin. V, 9; Herod. II, 17.

Bauern, Schiffer und alle Gewerbtreibenden umfaßt; und auf der anderen Seite der Lehr- und Wehrstand, Priester und Krieger, die intelligentere, hellfarbigere, erobernde, active Race, welche von Außen her das Land überschwemmt, und sich die passive Bevölkerung unterworfen und zinsbar gemacht hatte. Auf den ägyptischen Gemälden so wie bei den Mumien dieser beiden Kasten findet man die kaukasische Gesichtsbildung und rothbraune, bisweilen sogar gelbliche Gesichtsfarbe. Aus diesen beiden Urelementen des ägyptischen Staates erklärt sich die ganze Einrichtung desselben. Die Eroberer, mögen sie gewesen sein, wer sie wollen, waren jedenfalls ein mächtiger Priesterstamm (gewöhnlich wird Meroe genannt) unterstützt von einem Kriegerstamme, welche Beide zunächst in einzelnen Städten die Herrschaft an sich rissen und sich dann später zu diesem wichtigen Volke des Alterthums vereinigten; bei Eroberern sowohl als Einheimischen war vielen anderen alten Völkern analog, Beschäftigung und Gewerbe von Vater auf Sohn fortgeerbt; die spätere Zeit schuf daraus ein Gesetz, welches die ganze Nation in sieben Kasten (Herod. II, 164) theilte, und eine unabänderliche Schranke für alle Zeiten zwischen denselben ziehen sollte. Der erobernde Stamm, aus welchem später die Könige hervorgingen, theilte sich in die Ländereien des ganzen Landes, von denen ein Drittheil der König, ein Drittheil die Priester, ein Drittheil die Krieger erhielten; das unterjochte Volk lebte in drückender Sclaverei unter den Eroberern des Landes.

Zu der Zeit, wo wir Aegypten zuerst genauer kennen lernen, und nur von dieser kann hier die Rede sein, war die herrschende Regierungsform eine Monarchie; dieselbe war jedoch im höchsten Grade beschränkt durch die Priesterkaste, welche, allein mit allen Wissenschaften und Erfahrungen vertraut, alle Staatsämter verwaltete, den König überwachte, und ihm Gesetze vorschrieb, welche ihn in Wahrheit vollständig den Händen dieses Ordens überlieferten. Nicht die Persönlichkeit des Königs, sondern das Gesetz war die oberste Macht im Staate; Gesetzgeber aber waren die Priester, ja selbst Gesetzgeber und Richter über den König *).

*) Ebenso wurde durch Mosis Gesetzgebung nach ägyptischem Vorbilde die jüdische Theokratie (Jos. c. Ap. II, 10) in Hierarchie oder Priesterherrschaft dargestellt, indem die Gewalt in Angelegenheiten des Cultus, Volksbe-

Die ganze vereinigte Priesterkaste war somit das Staatsoberhaupt, und Aegypten konnte sich dazu Glück wünschen; denn wie dadurch auf der einen Seite die Macht der Könige unbedeutend und jeder Willkür beraubt wurde, so waren auf der anderen Seite die Priester als erste Kaste des Staates darauf bedacht, dem Volke durch ihr eigenes Beispiel Ehrfurcht vor den Göttern, Gesetzen und Königen einzuflösen, und durch ihre heilsamen Wissenschaften, durch ihre Erfahrungen und Kenntnisse in der Medizin, Naturkunde, Astronomie, Geometrie und Arithmetik das Land zu beglücken, so daß Diodor I, 69 sagen konnte, die Aegypter hätten sich der besten Gesetze zu erfreuen gehabt (*νόμους τοὺς ἀρίστους τεθῆναι*), und nur deshalb habe Aegypten 4700 Jahre lang von Königen beherrscht werden und dabei das glücklichste Land von der Welt (*χώραν εὐδαιμονεστάτην ὑπάρξαι τῆς ἁπάσης οἰκουμένης*) gewesen sein können.

Wie den Königen als Rathgeber die Priester zur Seite standen, so diente ihnen als Schutz die zweite Klasse, die Kriegerkaste (Herod. II, 164; Diod. I, 73), die *μάχιμοι*, welche, wie Diodor meint, aus dem Grunde den dritten Theil der Ländereien zum Besitz erhalten hatten, damit sie sich willig allen Kriegsgefahren zum Schutze des ihnen selbst theilweise gehörenden Landes unterziehen möchten. — Was die übrigen Kasten, welche aus der passiven Race hervorgingen, betrifft, so nennt Herodot an der angeführten Stelle der Reihe nach Rinderhirten, Sauhirten, Kaufleute, Dolmetscher und Steuerleute (Schiffer), während Diodor nur drei kennt; Hirten, Handwerker und Ackerleute. Beide Nachrichten lassen sich jedoch leicht vereinigen; von den sieben des Herodot und den fünf des Diodor müssen folgende zusammengestellt werden:

---

schlüssen und richterlichen Entscheidungen den Priestern in die Hände gegeben war. V Mos. 17, 8; 19, 17 u. s. w. Auch die Haupteigenthümlichkeiten der theokratischen Verfassung, welche de Wette (Hebr. jüd. Archäologie S. 181) anführt; nemlich Unveräußerlichkeit der Stammgüter, große Sittenstrenge und Absonderung von anderen Völkern, finden sich bei dem ägyptischen Volke, hervorgerufen durch eine ähnliche Verfassung, aus welcher der jüdische Gesetzgeber gelernt und geschöpft hatte.

Herodot.		Diodor.
	1. ἱερεῖς	
	2. μάχιμοι	
3. βουκόλοι		3. νομεῖς
4. συβῶται		4. γεωργοί
5. κάπηλοι		
(6. ἑρμηνέες)		5. τεχνῖται.
7. κυβερνῆται.		

Die Dolmetscher (ἑρμηνέες) erwähnt Diodor nicht, da dieselben, wie Herodot (II, 154) erzählt, kein eigenthümliches Element der ägyptischen Nation, sondern erst nach Psammetich dadurch entstanden waren, daß die ionischen und karischen Seeleute, mit deren Hülfe sich dieser König zum Herrn von ganz Aegypten gemacht hatte, von demselben mit ägyptischen Ländereien beschenkt wurden, sich dort niederließen, und die Erziehung vornehmer, ägyptischer Knaben anvertraut erhielten. Von diesen stammen die Dolmetscher ab, welche Amasis später nach Memphis zog (κατοίκισε ἐς Μέμφιν) und zu seiner Leibwache machte.

Außer diesen Bestandtheilen des ägyptischen Volkes finden sich endlich auch Sclaven, theils Kriegsgefangene, theils erkaufte, welche, obgleich der Freiheit beraubt, doch durch besondere Gesetze geschützt, und gegen Gewaltthätigkeiten und Mißhandlungen ihrer Herren gesichert waren (Diod. I, 77). — Nach diesen kurzen Vorbemerkungen gebe ich ein Bild von den Vorrechten, Beschäftigungen und der Lebensweise der einzelnen Kasten, wie uns dieselben von Diodor und auf ägyptischen Monumenten geschildert und dargestellt werden.

§. 12.

Der König *).

Diodor (I, 70) unterscheidet mit den bestimmtesten Ausdrücken die Macht und Stellung der ägyptischen **Könige** von der anderer Machthaber des Alterthums (βίον εἶχον οὐχ ὅμοιον τοῖς ἄλλοις τοῖς ἐν μοναρχικαῖς ἐξουσίαις οὖσι), und erwähnt, daß ihnen Alles nach einem bestimmten Gesetze (νόμων ἐπιταγαῖς) vor-

*) Pharao copt. p-uro rex.

geschrieben sei, nicht nur in ihren öffentlichen Handlungen, sondern auch in ihrem Privatleben. Diese Gesetze, welche aufgeschrieben waren, und nach Clemens von Alexandrien (Stromm. VI pag. 633 Sylb.) τὸν ἐκλογισμὸν βασιλικοῦ βίου enthielten, und dem Thoth zugeschrieben wurden, waren jedenfalls ein Werk der Priester, welche alle Gesetzgebung, alle Wissenschaft und alle schriftlichen Denkmäler unter ihrer Aufsicht hatten. Clemens beschreibt an der angeführten Stelle eine Prozession, in welcher dieses eben erwähnte Gesetzbuch nebst einem anderen, welches Götterhymnen enthielt (ὕμνους περιέχει θεῶν), von dem den Zug eröffnenden Sänger (ᾠδός) getragen wurde. Man sieht leicht, daß diese Sitte den König stets daran erinnern sollte, daß er der Priesterkaste und gewissen von derselben ihm vorgeschriebenen Gesetzen unterworfen sei. Diese Vorschriften, welche uns einen tiefen Blick in das traurige, fast sclavische Leben der ägyptischen Könige werfen lassen, hat uns Diodor in der angeführten Stelle theilweise erhalten. Zunächst durfte der König keine erkauften oder geborenen Sclaven in seinen Hofstaat aufnehmen, sondern wurde von den Söhnen der angesehensten Priester, welche über zwanzig Jahr alt und am besten erzogen waren, bedient; damit er, wie Diodor scharfsinnig hinzufügt, wenn er Tag und Nacht die besten Gesellschafter habe, von denen ihm Keiner zur Befriedigung seiner üblen Begierden hülfreiche Hand bieten dürfe, auf nichts Schlechtes verfallen könne. Dies war das erste Mittel, den König bei allem seinem Thun und Lassen zu überwachen, und zugleich Vorsichtsmaßregel der Priester, um vor allen möglichen Uebergriffen der königlichen Gewalt und Schmälerung ihrer eigenen gesichert zu sein. Noch mehr! Alle Stunden des Tages sowohl als der Nacht (αἵ τε τῆς ἡμέρας καὶ τῆς νυκτὸς ὧραι) waren für gewisse bestimmte Beschäftigungen eingetheilt, denen sich der König ebenfalls nicht entziehen durfte. Nie war es ihm erlaubt, nach eigenem Gutdünken (τὸ δεδογμένον ἑαυτῷ) zu handeln. Sobald er des Morgens aufgestanden war, mußte er die von allen Seiten eingegangenen Briefe lesen, um sich einen genauen Ueberblick über den Zustand seines Reiches zu verschaffen. Dann mußte er sich baden, sich mit den Reichsinsignien (τοῖς τῆς ἀρχῆς συσσήμοις) schmücken, ein prächtiges Kleid anlegen und öffentlich den Göttern opfern (θῦσαι τοῖς θεοῖς). Während der Opferfeierlichkeit betet der Oberpriester, neben dem Könige ste-

hend, für denselben mit lauter Stimme um Gesundheit und alle übrigen Lebensgüter, preist seine Tugenden und verflucht (*ἀρὰν ἐποιεῖτο*) seine Vergehungen, wobei er jedoch den König aller Schuld freispricht, und dieselbe auf seine Diener und Rathgeber wälzt; zuletzt verliest der heilige Schreiber (*ἱερογραμματεύς*) einige geeignete Stellen aus den heiligen Büchern. Nachdem dies Alles vollendet, sollte dann der König aufs Beste und Würdigste vorbereitet an die Staatsgeschäfte gehen. Auf gleiche Weise war die Zeit zu Spaziergängen (*τοῦ περιπατῆσαι*), zum Baden (*λούσασθαι*), zum Umgange mit seiner Gemahlin (*κοιμηθῆναι μετὰ τῆς γυναικός*) u. A. bestimmt. Außerdem war dem Könige die einfachste Kost (*κρέα μόσχεα καὶ χηνῶν*) und ein bestimmtes geringes Maaß Wein (*οἴνου δὲ τακτόν τι μέτρον*) vorgeschrieben, damit er sich nicht der Völlerei oder der Trunkenheit ergeben könne.

Wenn auf diese Weise der König in seinem Privatleben und in der Anordnung seiner Geschäfte auf das Aeußerste beschränkt war, so sollte man vermuthen, daß wenigstens seine übrige königliche Gewalt ungeschmälert gewesen sei. Dem war aber nicht so; die Gerichtsbarkeit des Landes war in den Händen von 31 unabhängigen Richtern (Diod. 1, 75); die priesterliche Gewalt in denen der Priester, denn kein König ist zu gleicher Zeit Hoherpriester gewesen; ja, wie Diodor (1, 71) fortfährt, durfte der König weder ein Urtheil fällen (*μήτε δικάζειν*), noch einen eigenmächtigen Beschluß fassen (*χρηματίζειν*), noch überhaupt Jemanden bestrafen (*μήτε τιμωρήσασθαι*), sondern mußte sich bei Allem nach den vorgeschriebenen Gesetzen auf das Genauste richten. Diese Beschränkung ist den Königen aber nach Diodors Ansicht nicht im Geringsten unangenehm, sondern sie halten sich für die glücklichsten Menschen der Welt, die Alles nach Gesetzen, die die verständigsten Männer vorgeschrieben, thun müßten, und also nur in geringe Versehen verfallen könnten. — Die einzige wirkliche Macht der Könige scheint diejenige gewesen zu sein, welche sie im Kriege als Heerführer besaßen; sie waren aus der Kriegerkaste hervorgegangen und daher auch Anführer derselben. Der ägyptische König Sesonchosis (*Σεσόγχωσις*), welchen Diodor Sesoosis nennt, hatte harte Kriegsgesetze gegeben (*περὶ τὸ μάχιμον ἔθνος νομοθεσίαν*, Diod. 1, 94), welche das Ansehen des Feldherrn und die nöthige Kriegszucht sicherten.

Hier im Kriege war das eigentliche Feld der königlichen Thätigkeit; kein ägyptischer König ist durch friedliche Thaten, mancher dagegen durch Kriegsthaten geschichtlich berühmt geworden. Auf den Abbildungen steht der König auf dem Streitwagen und nimmt mit gespanntem Bogen an dem Kampfe Theil; er giebt gewöhnlich ein rühmliches Beispiel der Tapferkeit und stürzt sich zuerst in den Haufen der Feinde; unter seinem Oberbefehle werden die einzelnen Heereshaufen durch Unterbefehlshaber und Zugführer geleitet *).

Das Königthum war in Aegypten erblich **), wie schon die vielen Dynastien beweisen, deren immer eine von der anderen gestürzt wird, in denen aber gewöhnlich auf den Vater der Sohn oder der nächste Verwandte in der Nachfolge übergeht. So sind die 8 Thiniter der ersten Dynastie des Manetho (cf. Jul. African.):

1. Menes.
2. Athôtis.
3. Cencenes (Κενκένης).
4. Venephes (Οὐενέφης).
5. Vesaphaedus (Οὐσαφαῖδος).
6. Miebidus (Νιεβές cf. Euseb. Pamph.)
7. Semempsis.
8. Biênaches.

jedesmal Söhne ihres Vorgängers. Daß auch Frauen thronfähig gewesen seien, beweist die Geschichte des dritten Königs

---

*) Die großartigsten Kriegsgemälde dieser Art enthält die große Grabhöhle von Ipsambul, welche die Thaten des Sesostris (Rhamses III) darstellen. Vergl. Rosellini mon. stor. Taf. 79—103.

**) Als einziges Beispiel einer Königswahl finde ich den Amasis erwähnt (Diod. I, 95), welchem, obgleich er nicht von königlichem Geschlechte war, die Aegypter wegen seiner Gerechtigkeit und vortrefflichen Gesetzgebung die Regierung anvertraut haben sollen. Dies geschah aber auch nach einem blutigen Aufstande, nachdem Apries die Schlacht bei Momemphis verloren hatte und erdrosselt worden war (Herod. II, 162. 163. 169). Die Nachrichten bei Diodor I, 43 und Plutarch (de Is. et Os. c. 9), daß der König aus den Kriegern gewählt worden sei, scheinen sich nur auf die ältesten Zeiten zu beziehen; es war eine Priestersage, welche diese Kaste vielleicht oft benutzte, um die Könige noch mehr ihre Abhängigkeit fühlen zu lassen, ohne jedoch jemals zur Ausführung derselben geschritten zu sein.

der zweiten Dynastie (9 Thiniter) Binothris, unter dessen Regierung die Bestimmung getroffen worden sein soll, daß die Frauen ebenfalls zur Regierung gelangen dürften. Aber selbst wenn diese Bestimmung uns nicht überliefert worden wäre, so würden wir nur die Geschichte reden lassen. Es finden sich in der That mehrere regierende Königinnen, welche dieselbe verherrlicht hat. So erwähnt Manetho unter Anderen die Nitokris (vergl. Herod. II, 100), die sechste Königin der sechsten memphitischen Dynastie, die erste und edelste Frau ihrer Zeit, und die Skemiophris (Σκεμίοφρις), die siebente der zwölften, diospolitanischen Dynastie, Schwester ihres Vorgängers Ἀμμηνέμης u. A. Die Erstere ist die 22ste Königin nach der Herrschaft der 12 Götter in der Königsreihe des Eratosthenes, und findet sich auch auf der Tafel von Abydos, ägypt. Neith-zro, Ἀθηνᾶ νικηφόρος. Und wer wüßte nicht, daß in der Reihe der alten Götterkönige die Isis eine der ersten Stellen einnahm? Ein Volk, welches die Isis, ein Weib als vorzüglichste Gottheit und besondere Wohlthäterin des Landes verehrte, wird gewiß das weibliche Geschlecht nicht gänzlich vom Throne ausgeschlossen haben.

Der neue König wurde sogleich durch Aufnahme in die Priesterkaste in die Interessen dieses Ordens gezogen, und kein König wagte dieser Bedingung auszuweichen *). Erst durch diese Ceremonie wurden sie Könige, und bestätigten durch diese Priesterweihe, welche sie über sich ergehen ließen, ihre Abhängigkeit von der Hierarchie. Selbst nachdem Alexander der Große Aegypten erobert hatte, empfahl er dennoch seinen Nachfolgern die äußerste Nachgiebigkeit gegen die alten Sitten und Gebräuche dieses Landes, und so finden wir noch in der bekannten Inschrift von Rosette, daß Ptolemäus Epiphanes nach alter Sitte (καθάπερ νόμιμον) in Memphis, der alten Königsstadt eingezogen, und sich daselbst den Anakleterien unterzogen habe. Vergl. Polyb. XVIII, 38. Wenn aber auch auf der einen Seite durch diese Ceremo-

*) Vergl. Plut. de Is. et Os. c. 9. Daher finden wir denn auch die Könige stets als Priester einer ihnen besonders zuertheilten Gottheit; wenngleich sie auch nie die Hohepriesterwürde mit der königlichen vereinigt zu haben scheinen, da die ägyptischen Priester zu Theben dem Herodot die Bildsäulen ihrer Könige und ihrer Hohenpriester von einander gesondert zeigten, und beide Reihen eine gleiche Anzahl enthielten, was nicht befremden kann, da beide Würden von Vater auf Sohn forterbten.

nien die Abhängigkeit der Könige von den Priestern recht deutlich und anschaulich gemacht wurde, wenn auch die Macht derselben durch eingewurzelte und geheiligte Gesetze aller Art aufs Höchste beschränkt war, so kann es uns doch nicht befremden, wenn Diodor, wie oben erwähnt, berichtet, daß die Könige sich dennoch in ihrer Lage höchst glücklich gefühlt hätten. Sobald sie nemlich sich diesen Gesetzen fügten, und der Gewalt der Priester nicht entgegenzutreten versuchten, so genossen sie der höchsten Ehren und Ehrfurcht von Seiten der Priester sowohl als auch des übrigen Volkes; denn dann in der That konnten sich die Aegypter keinen besseren König wünschen. Während nemlich durch das Gesetz demselben eine einfache Lebensweise und die größte Mäßigung in allen Genüssen vorgeschrieben war; während ihm fast in allen Regierungsangelegenheiten die Hände gebunden, und alle Selbstständigkeit, aber natürlich auch alle Verantwortlichkeit entzogen war, bot ihm auf der anderen Seite der dritte Theil aller Einkünfte und Erzeugnisse des Landes, welcher ihm zufiel, Gelegenheit dar, sich durch schöne und großartige Bauwerke und andere gemeinnützige Unternehmungen bei dem Volke, durch Spenden an die einzelnen Priestercollegien, Ausschmückung ihrer Tempel u. s. w. bei dem Priesterorden beliebt zu machen. Daher wurden denn zu allen Zeiten die ägyptischen Könige von den Priestern auf das Höchste geehrt und mit Schmeicheleien überhäuft; da der Sage nach Götter und Halbgötter die ersten Könige des Landes gewesen waren, so wurden die menschlichen Beherrscher natürlich als Nachfolger und Stellvertreter derselben, ja als Gottheiten selbst angesehen und ihnen mit niedriger Schmeichelei Götternamen beigelegt; ist doch Rhamses auf dem römischen Obelisk „ein Sohn des Ra“, derselbe in dem Pap. Sall. „König gleich dem Schöpfer, Gott, Beherrscher von On (Heliopolis), Gott Rhamses“; und Ptolemäus V. auf der Inschrift von Rosette „Gott (*θεός*), ewiglebend (*αἰωνόβιος*) und ein Geliebter des Ptah (*ἠγαπημένος ὑπὸ τοῦ Φθᾶ*).“

Ebenso sehen wir, daß alle Obrigkeiten des Landes, von denen das Todtenbuch (Kap. 65—80) handelt; Richter, Scharfrichter, Gefängnißwärter u. A. „**Obrigkeiten des Königs**“ genannt werden, und im Namen desselben handeln, wenn wir auch aus dem vorher Mitgetheilten zu schließen berechtigt sind, daß in der Wirklichkeit derselbe wenig in die Amtsverrichtungen

derselben eingegriffen haben mag. So beginnt das einleitende Kapitel 65 mit dem Titel „Rede von der Obrigkeit des Königs, des Züchtigers seiner Widersacher“ folgendermaßen:

„Ich bin der Züchtiger derer, die antasten das Leben des „Geweihten; antasten das Leben der Obrigkeit; Gewalt gebrau-„chen gegen die Gesetze der Menschen; täuschen die Richter, an-„greifen das Forum des Statthalters, und die Aufsicht *) des „Statthalters; die die Menschen verführen.“

„(Ich bin), der da öffnet das Sternenhaus demjenigen, „welcher ehrt die Obrigkeit, welche ist des Königs; den Men-„schen, die da sorgen gleich mir; den Menschen, die da leben „gleich mir.“

„(Ich bin), der die Verbrecher straft im Namen des Fürsten „der Fürsten; der eingesetzt hat Scharfrichter (śebśob) und Ge-„fängnißwärter für den, der nicht die Gesetze (constituta) achtet.“

„Mit meinen Füßen will ich zertreten die Mörder, und quä-„len die Mörder mit meinen Händen; mit goldenem Schwerte „will ich sie tödten.“

Groß war die Liebe der Aegypter für ihre Könige; Diodor erzählt (I, 71), nicht allein die Priester, sondern Alle insgesammt (*συλλήβδην*) seien nicht so sehr auf das Wohl ihrer Weiber, Kinder und anderer Angehörigen, als auf das ihrer Könige bedacht gewesen. Von dieser Ehrfurcht und Ergebenheit aber, mit welcher das Volk an seinen Königen hing, giebt das schönste Zeugniß die allgemeine Landestrauer, welche alle Einwohner Aegyptens nach dem Ableben eines ihrer Beherrscher anstellten (I, 72). Man zerriß die Kleider, schloß die Tempel, stellte alle Opfer ein, und unterließ alle Festfeierlichkeiten 72 Tage lang **). Dann bestreute man das Haupt mit Koth, legte bis unter die Brust reichende weiße, leinene Gewänder an, und versammelte sich zu 200 — 300 Personen, stimmte einen rhythmischen Klagegesang (*θρῆνον ἐν ῥυθμῷ*) an, und pries die Tugenden des Verstorbe-

---

*) Diese Stelle wird durch Diodor I, 77 erklärt, welcher erzählt, jeder Aegypter habe bei dem Gemeindevorsteher Namen und Gewerbe gewissenhaft angeben müssen: „*Προσετέτακτο δὲ καὶ πᾶσι τοῖς Αἰγυπτίοις ἀπογράφεσθαι πρὸς τοὺς ἄρχοντας, ἀπὸ τίνων ἕκαστος πορίζεται τὸν βίον κ. τ. λ.*

**) Ebenso betrauerte ganz Aegypten den Vater des Joseph 70 Tage lang (שִׁבְעִים יוֹם I Mos. 50, 3).

nen. Nahrhafte Speisen, Genuß von Wein, Bädern, Salben, Polstern und anderen Bequemlichkeiten des Lebens versagte man sich gänzlich; Alles überließ sich der tiefsten Trauer. Indessen war das zur Leichenfeier Erforderliche vorbereitet worden, und nach Ablauf dieser 72 Tage setzte man den Sarg mit der Leiche vor den Eingang des Grabes, und es begann das bekannte Todtengericht (κριτήριον τῶν ἐν τῷ βίῳ πραχθέντων), von welchem wir später ausführlicher reden werden.

§. 13.

Die Priester.

Die ägyptische Priesterkaste hatte nach ihrer eigenen Aussage bei Josephus zweierlei Verpflichtungen, denen sie sich unterziehen mußte, nemlich den Göttern zu dienen und sich der Weisheit zu befleißigen. Ersteres bezieht sich, wie man leicht sieht, auf den eigentlichen Tempeldienst der ἱερεῖς (ueb), Letzteres auf die ganze Kaste im Allgemeinen. Die Priesterkaste war derjenige Stand in Aegypten, welcher die Berechtigung an sich gerissen hatte, sich einzig und allein mit den Wissenschaften zu beschäftigen, ihre Erfahrungen und Entdeckungen innerhalb ihrer Kaste fortzuerben, und soviel es ihnen gut schien, zum Nutzen des Volkes zu verwenden. Da nun aber alle Gelehrsamkeit und alle Künste wissenschaftliches Eigenthum dieser Kaste waren, so mußten sich innerhalb derselben mit der Zeit verschiedene Klassen absondern, je nachdem sie sich besonders mit diesem oder jenem Zweige der Wissenschaft und mit dieser oder jener höheren Kunst besonders beschäftigten. Dieser Unterschied prägte sich jedoch erst mit der Zeit bestimmter aus; Herodot kennt nur drei solcher Klassen, Priester, Dolmetscher und heilige Schreiber (ἱερεῖς, ἑρμηνεῖς und γραμματισταὶ τῶν ἱρῶν χρημάτων), während spätere Schriftsteller wie Plutarch und Clemens von Alexandrien, so wie verschiedene ägyptische Inschriften eine viel größere Anzahl derselben mit verschiedenen Amtsverrichtungen unterscheiden. Diese einzelnen Klassen waren nach Clemens von Alexandrien (Stromm. VI, 633 Sylb.), verglichen mit Herodot und der Inschrift von Rosette folgende:

1. Der Prophet (ὁ προφήτης), wahrscheinlich ein und dieselbe Person mit dem Oberpriester (ἀρχιερεύς) des Herodot

(II, 37), obgleich die Inschrift von Rosette Z. 6 *ἀρχιερεῖς καὶ προφῆται* neben einander angiebt. Bei jeder Priesterschaft befand sich nur ein Prophet, welcher demnach wahrscheinlich die Oberaufsicht über das ganze Collegium führte. Nach Clemens von Alexandrien (Stromm. I, 305) waren sie auch besonders die Pfleger der Philosophie, indem sie von ihm Vorsteher derselben genannt werden (*προυέστησαν δ' αὐτῆς [φιλοσοφίας] Αἰγυπτίων τε οἱ προφῆται*). Da der Prophet ferner Oberaufseher des ganzen Gottesdienstes war (*προστάτης τοῦ ἱεροῦ*), so mußte er sich mit den zehn priesterlichen Büchern bekannt machen (*ἐκμανθάνει*), welche von den Gesetzen, Göttern und der ganzen Priesterdisciplin (*περὶ τῆς ὅλης παιδείας τῶν ἱερέων*) handelten.

2. Die Hierostolisten (Clem. *στολιστής*, Ins. v. Ros.: *οἱ εἰς τὸ ἄδυτον εἰσπορευόμενοι πρὸς τὸν στολισμὸν τῶν θεῶν*), welche die äußerlichen Gebräuche des öffentlichen Gottesdienstes und besonders die Bekleidung der Götterstatuen für die Prozessionen zu beaufsichtigen hätten. Sie werden von anderen Schriftstellern auch Moschosphagisten genannt, da sie nach Clemens besonders die Kenntniß der Opfergebräuche (*μοσχοσφαγιστικά*) inne haben mußten.

3. Die heiligen Schreiber (Clem. *ἱερογραμματεῖς*, Herod. *γραμματισταὶ τῶν ἱρῶν χρημάτων*, Hesych. *πτεροφόροι*) mit einer Feder auf dem Kopfe und den Schreibmaterialien (Buch, Dinte und Schreibrohr) in den Händen. Sie sind mit der Hieroglyphenschrift (*τὰ ἱερογλυφικά*) vertraut und sollen nach Clemens von Alexandrien auch die Kosmographie, Geometrie, Sternkunde und Anderes betrieben haben. Ist Letzteres begründet, so umfaßt diese Klasse in sich die Klassen der Arpedonapten *) (Stromat. I. p. 131), der Horologen, Sterndeuter (*ὡροσκόποι*), Dolmetscher (*ἑρμηνέες*) u. A., welche von anderen Schriftstellern noch besonders unterschieden werden.

An diese schließen sich dann einige weniger bedeutende Klassen von Unterbedienten, welche Herodot und andere Schriftsteller gar nicht erwähnen, und welche in der Inschrift von Rosette mit den Worten *οἱ ἄλλοι ἱερεῖς πάντες* zusammengefaßt werden. Nemlich:

4. Die Pastophoren, welche wahrscheinlich bei öffent-

*) Vergleiche des Verf. Schrift de lingua et litt. V. A. p. 28.

lichen Aufzügen die Tempelchen und Bildsäulen der Götter zu tragen hatten, nach Clemens aber sich auch zu gleicher Zeit mit der ausübenden Heilkunde beschäftigten, und deshalb die sechs arzneiwissenschaftlichen Bücher des Thoth, welche von dem Bau des menschlichen Körpers, den Krankheiten, den chirurgischen Instrumenten, den Heilmitteln, Augen- und Weiberkrankheiten handelten, auswendig lernen mußten.

5. Die Neokoren, übereinstimmend mit den griechischen Tempeldienern, welche für die Reinlichkeit der heiligen Räume zu sorgen hatten. Vergl. Aristid. Orat. I; Apostelgesch. 19, 35 und Tacit. Annal. XII, 61.

6. Die Melanephoren (?), auf einer alten Inschrift zusammen mit den Pastophoren erwähnt.

Vorstehende und vielleicht noch einige andere Klassen waren die einzelnen Theile, in welche jedes Priestercollegium zerfiel. Die vier ältesten und berühmtesten Priestercollegien waren das zu Theben, welches den Pythagoras in seine Geheimnisse einweihte, das Memphitische, das Heliopolitanische und das Philensische *). Die Priesterwürde war erblich **), wie die königliche, doch an die einzelnen Tempel und Collegien gebunden, vielleicht in späterer Zeit auch auf die einzelnen Klassen beschränkt, so daß der Sohn eines Pastophoren nie zu der Würde eines Propheten gelangen konnte, sondern von Jugend auf zu einem Pastophoren herangebildet wurde. Dies ist mehr als wahrscheinlich, denn da jeder Unterabtheilung eine besondere Wissenschaft und besondere Amtsverrichtungen zuertheilt waren, welche bedeutende Studien, besonders genaues Auswendiglernen gewisser umfangreicher heiliger Bücher erforderten, so wurden die jungen Leute jedenfalls sogleich für den Rang ihres Vaters bestimmt, zu demselben erzogen, unterrichtet und herangebildet, und von einer höheren Beförderung innerhalb des ganzen Priestercollegiums, wie Andere wollen, kann wohl kaum die Rede sein.

Nicht unbedeutend waren ferner im Allgemeinen die politi-

---

*) Auf der Insel Philä befand sich ein berühmter Tempel der Isis, wie aus einer griechischen Inschrift auf der Basis eines Philensischen Obelisken erhellt: *Βασιλεῖ Πτολεμαίῳ καὶ βασιλίσσῃ Κλεοπάτρᾳ . . . . οἱ ἱερεῖς τῆς ἐν τῷ Ἀβάτῳ καὶ ἐν Φίλαις Ἴσιδος θεᾶς μεγίστης κ. τ. λ.*

**) Herod. II, 37: *ἐπεὰν δέ τις ἀποθάνῃ, τούτου ὁ παῖς ἀντικατίσταται.*

schen Vortheile und Gerechtsame, welche die Mitglieder der Priesterkaste genossen. Sie waren im erblichen und unveräußerlichen Besitze des dritten Theiles des Landes seit den frühsten Zeiten (I Mos. 47, 22; Diod. I, 73), von dessen Einkünften und freiwilligen königlichen Geschenken (vergl. Inschr. v. Rosette) sie alle Opfer in ganz Aegypten besorgten, die oben erwähnten Unterbedienten (ὑπηρέτας) besoldeten und ihre eigenen Lebensbedürfnisse bestritten. Außerdem waren sie frei von allen Abgaben (πάντων τὲ ἀτελέῖς) und standen den Königen an Ehre und Ansehen wenig nach. Dies ist nicht zu verwundern, denn als die einzigen Inhaber aller Wissenschaft waren sie diejenige Kaste, welcher allein alle öffentlichen Staatsämter, Gesetzgebung, Finanzverwaltung, Arzneikunde, Volkserziehung u. A. zugänglich waren, so daß in der That der ganze ägyptische Staat auf ihr allein beruhte und durch sie allein repräsentirt wurde. Auch auf die Könige hatten sie als Erzieher, Gesellschafter und Rathgeber derselben den entschiedensten Einfluß, und suchten ihre Würde und ihr Ansehen bei dem rohen Volke noch dadurch besonders zu erhöhen, daß sie sich den vorgeschriebenen Gesetzen am Gewissenhaftesten unterwarfen, und so als leuchtende Vorbilder der Gerechtigkeit und Tugend dastanden. Nach Herodot (II, 36) unterschieden sich die ägyptischen Priester von denen anderer Völker besonders dadurch, daß sie das Haar, und zwar alle drei Tage am ganzen Leibe (II, 37) abschoren (ξυρεῦνται), leinene Kleider und Schuhe von Byblus trugen, zweimal am Tage badeten und zweimal des Nachts, keine Fische aßen, Bohnen nicht einmal ansehen durften und überhaupt ein sehr strenges Leben führten. Aehnliches führt Clemens von Alexandrien (VIII, 718) an; sie enthielten sich überhaupt fast aller Fleischspeisen, weil sie glaubten, daß durch dieselben die menschliche Natur verunedelt und für höhere wissenschaftliche Beschäftigungen untauglich gemacht werde. Dagegen wurden denjenigen, welche den Dienst im Tempel hatten, nach dem Berichte des Herodot heilige Speisen und ein bestimmtes Maaß Wein verabreicht, so daß sie auch auf ihren Unterhalt wenig von ihrem Privatbesitzthum zu verwenden brauchten.

§. 14.

Die Krieger.

Die zweite ägyptische Kaste war die der **Krieger** (μάχιμοι), welche, wie schon oben erwähnt, bei der ursprünglichen Vertheilung des Landes ein Drittheil des ganzen Grundbesitzes erhalten hatten, damit sie mit desto größerer Bereitwilligkeit sich allen Kriegsgefahren aussetzen möchten, wenn sie ihren eigenen Heerd zu vertheidigen hätten. Diod. I, 73. Wir haben es hier also mit einem eigentlichen Wehrstande und einem wirklichen stehenden Heere zu thun, welches sich mit der Zeit vermehrte, von frühster Jugend an in den Waffen geübt war, und durch die Kriegsthaten der Eltern und Voreltern zur Tapferkeit angespornt wurde (ταῖς τῶν πατέρων ἀνδραγαθίαις προτρέπονται πρὸς τὴν ἀνδρείαν). Zu der Zeit, als Herodot dieses Land besuchte (Herod. II, 164 ff.), zerfiel das ganze stehende Heer in zwei große Unterabtheilungen, die Kalasirier (Καλασίριες) und Hermotybier (Ἑρμοτύβιες), welche unter folgende Nomen vertheilt waren:

Hermotybier.	Kalasirier.
Busiritis.	Theben.
Saïtis.	Bubastis.
Chemmitis.	Aphthitis.
Papremitis.	Tanitis.
Prosopitis (Insel).	Mendesia.
Natho.	Sebennytis.
160,000 Mann.	Athribitis.
	Thmuitis u. s. w.
	250,000 Mann.

Das stehende Heer war also damals in seiner größten Stärke gegen 410,000 Mann stark; jeder Krieger war geborener Soldat, und wie die Waffenübungen der jungen Leute auf den Denkmälern beweisen, von frühster Jugend an für den Krieg erzogen und herangebildet; ja es war sogar keinem Mitgliede der Kriegerkaste erlaubt, irgend eine Kunst oder ein Handwerk zu betreiben (οὐδὲ τούτοισι ἔξεστι τέχνην ἐπασκῆσαι οὐδεμίαν); der steuerfreie Grundbesitz von zwölf auserlesenen Feldern sicherte einem jeden von ihnen seinen Lebensunterhalt; sie waren dafür nur verpflichtet, sich in den Kriegskünsten zu üben, bei Ausbruch eines

Krieges das Land, und im Frieden den König zu schützen, indem jährlich 1000 Mann von jeder der beiden oben erwähnten Abtheilungen die Leibwache desselben bildeten (ἐδορυφόρεον ἐνιαυτὸν ἕκαστοι τὸν βασιλέα). Diese Leibwache erhielt noch außerdem einen täglichen Sold in Naturalien geliefert, nemlich fünf Minen *) Brod, zwei Minen Rindfleisch und vier Maaß Wein (οἴνου τέσσερες ἀρυστῆρες Herod. II, 168). — Wie man aus den oben genannten Stationsorten ersieht, war das übrige stehende Heer in die schwächste, feindlichen Angriffen am meisten ausgesetzte Gegend, nach Unterägypten verlegt, und zwar die Hermotybier in das westliche, die Kalasirier in das östliche Unterägypten; nur die Garnisonen Chemmis und Theben machen davon eine Ausnahme.

Dieses stehende Heer scheint jedoch in größeren Feldzügen nicht hinreichend gewesen, sondern durch andere, nicht aus der Kriegerkaste selbst hervorgegangene Waffengattungen vergrößert worden zu sein. Daher mußte Sesostris (Diod. I, 54) Männer von vorzüglicher Körperkraft anwerben, um die beabsichtigte Stärke seines Eroberungsheeres zu erhalten. Dasselbe bestand aus:

600,000 Mann Fußvolk (Pap. Sall. Bogenschützen),
24,000 Mann Reiterei (Pap. S. HTRE; äg. bed. htho Pferd).
27,000 Streitwagen;

also aus gegen 651,000 Soldaten und 27,000 Wagenlenkern, da jeder Streitwagen einen Kämpfer und einen Wagenlenker enthielt. Diese große Menge von Soldaten wurde durch besonders strenge Kriegsgesetze, welche wir später ausführlicher erwähnen werden, in Ordnung gehalten (Diod. I, 78). Das Fußvolk bildete stets die Hauptmacht des Heeres, besonders nachdem durch die Anlegung von zahlreichen Kanälen durch ganz Aegypten der Reiterei ganz unvermeidliche Hindernisse in den Weg gelegt worden waren. In früherer Zeit war allerdings die ägyptische Reiterei berühmt gewesen, und selbst als Salomo das stehende hebräische Heer bedeutend vermehrte, versah er es mit ägyptischen Rossen und Hülfsreitern **). Dagegen erscheinen auf späteren

---

*) Die Mine des Herodot ist ein Gewicht von 100 Drachmen oder 28½ Loth.

**) Daß Aegypten schon in den frühsten Zeiten Reiterei gehabt habe, beweisen verschiedene Stellen der heiligen Schrift. Aegyptische Reiter waren

ägyptischen Denkmälern im ägyptischen Heere nur Fußvolk und Streitwagen; die bisweilen abgebildete Reiterei gehört den feindlichen Heeren an. Vergl. Rosell. II, 3, 232.

Auf den Denkmälern unterscheidet man also Fußvolk und Streitwagen; ersteres zerfällt nach seiner Bewaffnung in schweres (Speerträger) und leichtes (Schwertträger, Bogenschützen u. A.); auch finden sich Trompeter und Trommelschläger vor den Reihen der Soldaten. Vgl. Wilkinson, Manners and customs. Vol. II. p. 260. 270. Die Streitwagen, mit zwei Rossen bespannt und zweirädrig, tragen gewöhnlich einen Rosselenker und einen Bogenschützen. Anführer des ganzen Heeres ist stets der König auf seinem Streitwagen mit Bogen und Pfeil in der Hand, gewöhnlich an dem birnförmigen Helme kenntlich; über die einzelnen Stufen und Grade der Unterbefehlshaber fehlen uns genauere Nachrichten. Wahrscheinlich sind es die Führer einzelner Infanterieabtheilungen, welche die Feldzeichen in der Hand tragen, deren Diodor Erwähnung thut *). Dergleichen verschiedener Feldzeichen gab es nach Rosellini mon. civ. CXXI und Wilkins. I, 294 ungefähr 19—20, welche vielleicht Symbole der einzelnen Stationen der Kriegerkaste waren.

Die Waffen und Rüstungen der Krieger, welche wir aus verschiedenen Kriegsgemälden in Grabgewölben kennen lernen, und welche sich großentheils auch als einzelne Hieroglyphenbilder

---

es, welche den Leichnam des Jakob nach Kanaan begleiteten (גַּם־רֶכֶב גַּם־פָּרָשִׁים), und als Pharao den Juden nacheilte und mit seinem ganzen Heere umkam, befand sich Reiterei unter seinen verschiedenen Streitkräften (כָּל־סוּס רֶכֶב פַּרְעֹה וּפָרָשָׁיו וְחֵילוֹ Exod. 14, 9; wo also deutlich Streitwagen und Reiterei von einander geschieden werden).

*) Diod. I, 86 leitet von dieser Ursache den ägyptischen Thierdienst ab. Er erzählt, da die Aegypter oft wegen Unordnung (ἀταξία) ihres Kriegsheeres von den Feinden überwunden worden, hätten sie die Bilder der Thiere, welche sie später verehrten, auf Stangen befestigt und den Führern in die Hand gegeben (φορεῖν τοῖς ἡγεμόνας); und nachdem auf diese Weise Ordnung in ihrem Heere eingetreten sei, und sie verschiedene Siege errungen, so hätten sie den Thieren deshalb Dank schuldig zu sein geglaubt, und dieselben nicht nur nicht getödtet, sondern als Gottheiten verehrt und angebetet. Aehnlich sind auch die zwölf Fahnen der Juden mit den Symbolen der zwölf Stämme auf ihrem Zuge in der Wüste; der Löwe des Stammes Juda, der Stier des Stammes Ephraim u. s. w. sind vielleicht aus gleicher Quelle hervorgegangen.

in fortlaufenden Texten zerstreut finden, sind im Allgemeinen folgende:

I. Schutzwaffen.

1. Der Helm, קוֹבַע, kopt. karia; Rosell. mon. civ. CXXI. Im Museum zu Leyden befindet sich ein eiserner ägyptischer Helm. Helme von Erz, welche die Anführer trugen, erwähnt Herodot I, 151 (*κυνέην χαλκέην*).

2. Der Schild, ʿhok, sebši, besonders bei der schweren Infanterie und den Wagenkämpfern, von verschiedener Größe. Ros. mon. civ. CI, CII.

3. Der Panzer, Ros. m. c. CI, welcher aus zwei Theilen bestand, einem Vorder- und einem Hintertheile, welche an den Seiten zusammengebunden wurden. Nach Herod. I, 135 bedienten sich auch die Perser ägyptischer Panzer (*καὶ ἐς τοὺς πολέμους τοὺς Αἰγυπτίους θώρηκας φορέουσι*). Selbst Panzerhemden finden sich, indem metallene Schienen dachziegelförmig übereinander mit Nägeln auf einem darunter befindlichen Kleiderstoffe befestigt waren.

II. Vertheidigungswaffen.

1. Der Speer, besonders Waffe der königlichen Garde nnd des schweren Fußvolkes. Ros. mon. civ. C und Wilkins. I, 314; meistentheils mit metallener Spitze, welche in sehr verschiedenen Formen erscheint.

2. Bogen (קֶשֶׁת, pite) und Pfeile (sate), die hauptsächliche Waffe des leichten Fußvolkes. Der Bogen war 5—6 Fuß lang, von Holz und mit einer aus Pflanzenstoffen zusammengedrehten Sehne versehen*). Vgl. Ros. m c. CVII. Viel prachtvoller sind dagegen die Bogen der ägyptischen Könige. Ros. m. real. Taf. LXXXI. Die Pfeile waren von Rohr oder Holz, an dem einen Ende befiedert, mit Spitzen von Holz, Knochen, Elfenbein oder Stein. Diese Pfeile trug der Soldat in einem Köcher (אַשְׁפָּה), welcher mit einem Deckel (Löwenkopf) und einem Tragbande versehen war. Vergl. Leemanns 101.

3. Die Schleuder (Wilkins. I, 316).

4. Die Keule, ein zwei bis drei Fuß langes Stück Holz, an dem einen Ende etwas gekrümmt.

---

*) Dieselbe war vielleicht aus Papyrusbast; vergl. Plin. XIII, 11: Ex ipso quidem papyro navigia texunt, et e libro vela tegetesque, nec non et vestem, etiam stragulam (stragula) ac funes.

5. Die Geissel, kba, dem mittelalterlichen Flegel ähnlich, welche aus mehreren, an dem einen Ende verbundenen und an einen Stock befestigten Stäben bestand. Vergl. Wilkins. I, 327. Sie war die gewöhnliche Waffe des Osiris auf den Abbildungen. Vergl. Todtenb. Taf. L. Kap. 125.

6. Die Streitart (kelebi), in verschiedenen Gestalten, erscheint besonders als eine Waffe der königlichen Leibgarde. Ros. mon. civ. CII.

7. Säbel und Schwert (sot, sort), vermuthlich mit eiserner Klinge, da dieselbe meistentheils blau gemalt ist. Das Schwert ist im Gegensatze zum Säbel gerade und zweischneidig, an dem Griffe mit einem Riemen versehen, welcher um die Hand geschlungen werden konnte.

8. Der Dolch (holb), welcher ohne Scheide im Gürtel getragen wurde. Einen solchen Dolch besitzt das Berliner Museum mit bronzener, zweischneidiger Klinge, elfenbeinernem Griff und mit Goldnägeln verziert; die Scheide ist von Leder. Vergl. Passalacqua S. 28.

9. Die Streitwagen endlich waren von Holz, zweirädrig und hinten offen, so daß die Kämpfenden in jedem Augenblicke herabspringen konnten. Vgl. Ros. m. r. CIII. Ueber die prachtvollen Kriegswagen der Könige, welche mit kostbaren Verzierungen aller Art ausgeschmückt waren, vergl. Ros. m. r. C u. CII.

Endlich findet sich auch unter den kriegerischen Darstellungen der alten Aegypter bei Erstürmungen von Festungen eine Art von Mauerbrechern nicht unähnlich dem römischen „aries testudine tectus"; auch die ägyptischen Mauerbrecher, welche aus einem in der Schwebe aufgehängten Balken bestanden, waren durch ein bedecktes Gerüst geschützt. Vergl. Wilkins. I, 360.

Den ganzen Verlauf eines ägyptischen Feldzuges schildern besser als viele Worte die verschiedenen Wandgemälde, welche sich noch erhalten haben, und in denen streng von einander gesondert die einzelnen Scenen des Krieges von der Ausrüstung bis zum Triumphe dargestellt sind. Wir erblicken hier im Allgemeinen zunächst die Aushebung der einzelnen Mannschaften vor den Augen des Königs, dann das Zeughaus mit Waffen aller Art angefüllt und die Vertheilung der Waffen an die Soldaten; dann den Auszug des Heeres, das Heer auf dem Marsche und im Lager; ferner Darstellungen einer Schlacht mit Angriff,

Sturm, Kampf und Flucht der Feinde; wobei der König bisweilen von einem Hunde oder Löwen begleitet, auf seinem Streitwagen stets dem übrigen Heere voran ist; dann Fesselung und Verstümmlung der Kriegsgefangenen; ebenso die Eroberung von Festungen, endlich Rückkehr im Triumph, feierlichen Empfang der Priester, Ausstellung der Kriegsbeute und Darbringung von Geschenken an die Götter im Tempel durch den siegreichen König.

Von dergleichen Kriegsgemälden, welche von Rosellini in seinen Monumenti reali oder storici getreu wiedergegeben sind, erwähne ich als die wichtigsten und interessantesten folgende:

1. Die Kriegsthaten des Königs Mnephtah des Ersten auf der äußeren Mauer von Karnak, bei Ros. m. r. III, 319 und Taf. XLVI—LXI.

2. Die Kriegsthaten Rhamses des Zweiten im Tempel von Beitualli in Nubien, bei Rosell. m. r. III, Abth. 2. S. 1 und Taf. LXV—LXXV.

3. Die Kriegsthaten Rhamses des Dritten (Sesostris) in der großen Grabhöhle von Ipsambul, bei Rosellini Taf. LXXIX bis CIII.

4. Die Kriegsthaten Rhamses des Vierten (Sethos) an der Umfassungsmauer des Tempels von Medinet-Abu. Vergl. Description de l'Egypte Ant. Tome II, und Ros. m. r. Taf. CXXIII ff.

Von einer Kriegsflotte in älterer Zeit kann bei den Aegyptern wohl kaum die Rede sein, da sich bis zu der Regierung des Necho die Schiffahrt der Aegypter nur auf den Nil beschränkte. Das einzige Beispiel einer Seeschlacht findet sich unter den eben erwähnten Gemälden, welche die Feldzüge des Königs Rhamses des Vierten darstellen. Hier scheint jedoch dem Seetreffen eine Landschlacht vorausgegangen zu sein, und die Feinde haben sich wahrscheinlich nach verlorenem Gefechte auf die Schiffe geflüchtet. Der König und ein Zug ägyptischer Bogenschützen stehen am Ufer mitten unter den Leichen getödteter Feinde und schießen Pfeile auf die Geflohenen.

Den ersten Anfang ägyptischer Seemacht finden wir unter Psammetich, welcher als Dodekarch nur einen kleinen Theil des Landes an der Küste des Mittelmeeres besaß, vermittelst karischer Seeräuber aber sich in den Besitz des ganzen Landes setzte, und mit den Joniern und Kariern Handelsverbindungen anknüpfte

(φίλα τε τοῖσι Ἴωσι καὶ Καρσὶ ποιέεται Herod. II, 152). Necho, des Psammetich Sohn und Nachfolger ließ an den Küsten sowohl des mittelländischen als auch des arabischen Meeres Kriegsschiffe (τριήρεες Herod. II, 159) erbauen, um dieselben in seinem Kriege gegen die Syrer und andere Völker zu benutzen; und sein Nachfolger Amasis war bekanntlich der Erste, welcher Cypern eroberte und zinspflichtig machte*). Während ferner unter der persischen Regierung die ägyptische Seemacht und der Handel immer mehr in Verfall geriethen, erhob sich Beides bis zur höchsten Blüthe unter den Ptolemäern, so daß die Aegypter gegen Ende der Regierung derselben selbst den Römern die Spitze bieten konnten. In dem Kampfe gegen Cäsar verloren sie nicht weniger als 110 Kriegsschiffe**), und konnten dennoch wenige Tage später demselben ein neues Seetreffen liefern (de bello Alex. XVI.).

§. 15.

Der Nährstand.

Der Nährstand umfaßte die übrigen Kasten des alten Aegyptens, die passive von den Priestern und Kriegern unterjochte Bevölkerung; die Künstler, Handwerker, Ackerbauer, Hirten und Nilschiffer, welche sämmtlich ebenfalls ihre Beschäftigung von Vater auf Sohn vererbten, und kein anderes Gewerbe betreiben durften, als das ihnen durch das Gesetz und ihre Geburt angewiesene (Diod. I, 74: οἱ δημιουργοὶ πάντες οὔτ᾽ ἐργασίας ἄλλης οὔτε πολιτικῆς τάξεως μεταλαμβάνειν ἐῶνται, πλὴν τῆς ἐκ τῶν νόμων ὡρισμένης καὶ παρὰ τῶν γονέων παραδεδομένης). Von diesen waren es zunächst jedenfalls **Künstler** und **Handwerker**, welche noch am meisten mit den Priestern in Berührung kamen, denselben unentbehrlich waren, und die einzelnen Aufträge derselben auszuführen hatten. Fast alle Künste der neueren Zeit sind seit dem frühsten Alterthume in Aegypten zu Hause gewesen, vielleicht theilweise dort selbstständig erfunden, aber bei dem

---

*) Herod. II, 182: εἷλε δὲ Κύπρον πρῶτος ἀνθρώπων καὶ κατεστρέψατο ἐς φόρου ἀπαγωγήν.

**) De bello Alex. XII.: Ac tametsi amplius CX navibus longis in portu navalibusque amiserant, non tamen reparandae classis cogitationem deposuerunt.



düsteren, abgeschlossenen Charakter der Nation auf der ursprünglichen Entwickelungsstufe stehen geblieben. Dies gilt besonders von den drei Hauptkünsten der Aegypter, welche die Bewunderung des Alterthums auf sich zogen, der Baukunst, Bildhauerkunst und Malerei.

Was zunächst die Baukunst der alten Aegypter betrifft, so bewundern wir an den Tempeln und den übrigen religiösen und historischen Denkmälern (Pyramiden, Obelisken u. s. w.) weniger künstlerischen Geschmack als den ungeheuren Fleiß und die unermüdlichen Kräfte, welche zur Ausführung von dergleichen Bauwerken erforderlich waren. Aegypten war bekanntlich ein sehr holzarmes Land, daher die riesenhaften steinernen Denkmäler, welche sich bis in die neuste Zeit fast unversehrt erhalten haben, eine doppelte Arbeit hervorriefen. Zunächst mußten die ungeheueren Granit- und Steinmassen aus den Steinbrüchen in Oberägypten ausgehauen und mit unsäglichen Anstrengungen an den Ort ihrer Bestimmung gebracht werden; und dann wurden die kolossalen Riesenbauten aufgerichtet, welche wir noch heute bewundern. Gerade diese Bauwerke legen das beste Zeugniß von dem unglaublich hohen Alter ägyptischer Geschichte und Cultur ab. Bedenken wir, daß Tempelruinen, welche durch Inschriften die Zeit ihrer Erbauung auf Jahrtausende vor Chr. G. festsetzen, in ihrer jetzigen Zertrümmerung Bausteine erblicken lassen, welche durch ihre künstliche Gestaltung und Ausmeißelung beweisen, daß sie selbst schon einmal als Säulen oder Verzierungen herrliche und unverwüstliche Prachtgebäude gebildet und ausgeschmückt haben müssen, ehe sie nach Jener Zertrümmerung zu diesen neuen Gebäuden als gewöhnliches Baumaterial verwendet werden konnten; dann müssen wir in der That mit Denon (in dessen Reisebeschreibung) ausrufen: „Wie viele Jahrhunderte von hoher Cultur mußten vorausgehen, um solche Bauwerke hervorzubringen! Wie viel Jahrhunderte standen sie, ehe sie einstürzten! Wie viele andere Jahrhunderte, bevor ihre Ruinen zu neuen Grundlagen dienen mußten *)!“

---

*) Es würde zu weit führen, uns hier über die einzelnen Bauwerke der Aegypter ausführlicher zu verbreiten, über das Labyrinth (Herod. II, 148; Strab. XVII und Plin XXXVI, 6) wird Einiges bei der Astronomie, über andere Denkmäler bei der Literatur des alten Aegyptens hinzugefügt werden.

Auch die **Bildhauerkunst** erreichte in Aegypten früh einen gewissen Grad von Ausbildung, welchen der hartnäckige Charakter der Bewohner selbst dann noch fest hielt, als sie mit den schönen und erhabenen Bildsäulen griechischer Künstler bekannt geworden waren; Reliefs sowohl als Statuen haben bei den alten Aegyptern etwas Großartiges, Staunenerregendes; aber zugleich etwas Steifes und Ausdrucksloses an sich, welches alle Schönheit aufhebt, so daß man mit **einer** Königsbildsäule alle übrigen gesehen hat. Vergl. O. Mueller, Handb. der Archäol. S. 278.

Ebenso verhielt es sich auch mit der **Malerei**, welche gleichzeitig oder doch kurz nach Erfindung der Hieroglyphenschrift sich in Aegypten entwickelt haben muß. Die ägyptischen Wandgemälde blieben bis in die späteste Zeit immer noch eine Art von Hieroglyphen ohne alle Perspective, ohne Symmetrie, ohne Geschmack. Doch bildeten auch die Maler eine besondere Zunft, wie aus den Gemälden bei Rosellini (mon. civ. III, 161) hervorgeht, wo sie öfter dargestellt sind, wie sie zu ihrer eigenen Uebung Gemälde auf Papyrus anfertigen. Auch **Musik** und **Gesang** waren den Aegyptern nicht unbekannt, obgleich sich in ihren Hieroglyphen nur ein einziges musikalisches Instrument, das Nablium (nabla, נֵבֶל) findet; auf den Wandgemälden bei Rosellini erkennen wir Darstellungen von Gastmählern, bei welchen sich die Gäste durch Musik, Gesang und Tanz zerstreuen und ergötzen lassen.

Eine andere, vielleicht im Range etwas niedere Kaste waren die **Handwerker**, welche Kleidung, Schmuck, Wohnungen, Fahrzeuge, Waffen, Handwerkszeug u. A. für die Nation verfertigten, und deren einzelnen Zünften besondere Kapitel des Turiner Hymnologiums gewidmet sind. Es werden daselbst folgende Arten von Handwerkern (tamio) besonders behandelt; der Fleischer (sot) Kap. 43; der Tischler K. 44; der Mumienmacher K. 45; der Schneider K. 46; der Zimmermann K. 47; der Verfertiger von Maaßen und Gewichten K. 48 und 49; der Bäcker (er aeik, Brodmacher) K. 50; der Apotheker K. 52 u. s. w.

Ferner werden als besondere Kaste die **Kaufleute** (*κάπηλοι*) erwähnt, welche Diodor mit zu den *τεχνίταις* gerechnet zu haben scheint. Der innere Handel des Landes ist ohne Zweifel schon in den frühsten Zeiten lebhaft und bedeutend gewesen; und

nicht mit Unrecht ist vielleicht die Meinung ausgesprochen worden, daß mit den großen Nationalfesten und Panegyrien des alten Aegyptens auch eine Art von Jahrmärkten und Messen verbunden gewesen sei. Der Handel war von der Staatsregierung auf das Strengste überwacht, und seit den frühsten Zeiten durch heilsame Gesetze geschützt. Schon Bocchoris wird als Urheber von besonderen Handelsgesetzen genannt (Diod. I, 79: *Τοὺς δὲ περὶ συμβολαίων νόμους Βοκχόριδος εἶναι φασί*), welche die Meineidigen mit dem Tode bestraften, und mit nachdrücklicher Härte gegen Münz- und Gewichtsverfälscher (Diod. I, 78: *νόμισμα*) παρακόπτοντες ἢ μέτρα καὶ σταθμὰ παραποιοῦντες*) verfuhren.

An die Kaste der Kaufleute schließen sich dann eng mit diesen verbunden die Schiffer an, da der ägyptische Handel im Inlande hauptsächlich auf dem Nil betrieben wurde. Diese Schiffer (*κυβερνῆται*) bauen nach Herodot II, 96 ihre Schiffe aus dem Holze des Gummibaumes (*ἐκ τῆς ἀκάνθης*), indem sie aus demselben zwei Ellen lange Breter schneiden, dieselben ziegelförmig (*πλινθηδόν*) über einander legen und mit starken und langen hölzernen Pflöcken (Nägeln) an einander befestigen; darüber legt man die Ruderbänke. Inwendig werden die Fugen mit Papyrus verstopft. Diese Schiffe haben ein Steuerruder (*πηδάλιον*), der Mastbaum wird aus demselben Gummibaume, die Segel aus Papyrus verfertigt. Solcher Nilschiffe besitzen die Aegypter eine unzählige Menge (*πλήθεϊ πολλά*), und manches derselben ist im Stande, mehrere Tausend Zentner (*πολλὰς χιλιάδας ταλάντων*) zu

---

*) Man darf hierbei nicht etwa an Münzen in unserem Sinne denken, da unter den vielen ägyptischen Alterthümern, welche neuere Museen besitzen, sich auch nicht eine einzige findet, welche vor die Zeiten der griechischen Könige zurückgeht. Die Skarabäen, welche Einige für Münzen gehalten haben, sind aber nie von Metall und enthalten meistens Namen von Göttern, Königen und Privatleuten, da sie, wie die ägyptischen goldenen einen Skarabäus enthaltenden Fingerringe lehren, als Siegelsteine benutzt und angewendet wurden. So trägt ein Karneolring der Florentiner Sammlung den Namen der Göttin Mut, verschiedene Skarabäen den Namen des Ammon, Ammonrasonther, Ammon Ra, u. A. Statt geprägten Geldes bediente man sich dagegen in den ältesten Zeiten wahrscheinlich größerer und kleinerer Stangen und Klumpen von Gold und Silber; und die von Diodor erwähnten Falschmünzer sind diejenigen, welche auf diese Stangen oder Klumpen ein falsches Gewichtszeichen gesetzt hatten. Vergl. I Mos. XXIII, 16.

tragen. Der überseeische Handel der Aegypter beginnt erst in der Zeit, wo diesem Volke durch Psammetich und dessen Nachfolger der Verkehr mit dem Auslande eröffnet wurde. Die Nilschiffer ernährten sich jedenfalls noch außerdem von Fischfang, da die Aegypter, wie Herodot (II, 77) erzählt, alle Arten von Fischen mit Ausnahme der heiligen genossen, indem sie dieselben theils roh an der Sonne trockneten theils einsalzten. Ein besonderes heiliges Interesse gewann aber die Schiffahrt noch durch die Ceremonien beim Todtengerichte, welche wir später genauer schildern werden, daher finden wir denn auch Prachtschiffe mit schönem Schnitzwerk und bunten Malereien verziert, welche bei dergleichen besonderen Feierlichkeiten gebraucht wurden (Vergl. Ros. m. c. Taf. CXXX). Aus diesem letzteren Umstande erklärt sich dann auch die große Aufmerksamkeit, welche das Turiner Hymnologium den Schiffern, der Schiffahrt u. s. w. in einzelnen Kapiteln geschenkt hat. Unmittelbar auf die vorher erwähnten die einzelnen Handwerke und Künste behandelnden Abschnitte folgen 9 Kapitel (54—63), welche von der Art und Weise des Segelns, von der Gewalt (sis) der Segel, von dem Nutzen des Niles ('Sau en-mou en-nun) u. s. w. handeln. Ebenso spricht Kap. 98 vom Nil, dem Orte, wo die Schiffe fahren (hra en-nun en-ma hot ente hot), und Kap. 99 nennt in 22 Columnen (6—27) die hauptsächlichsten Theile eines gut eingerichteten Schiffes z. B. nife das Segel (Col. 23).

Zwei noch übrige kastenartige Beschäftigungen der alten Aegypter waren Ackerbau und Viehzucht. Zu ersterem wurden sie seit den frühsten Zeiten durch die natürliche Beschaffenheit des Landes gezwungen; die regelmäßigen Ueberschwemmungen des Niles verboten ihnen eine nomadische Lebensweise und drangen ihnen feste Wohnsitze auf. Kein Wunder also, wenn die Aegypter sich für die Erfinder des Ackerbaues ausgaben, und die Kenntniß desselben in den frühsten Zeiten von der Isis, dem Symbol der zeugenden Natur erhalten zu haben meinten (Diod. I, 14). Deshalb heißt diese Göttin auch auf der von Diodor (I, 27) erwähnten Inschrift einer ihr geweihten Säule „Ἡ πρώτη καρπὸν ἀνθρώποις εὑροῦσα.“ Diese Mythe ist leicht zu erklären; der fruchtbare Boden Aegyptens, welcher in der Isis sinnbildlich dargestellt ist, und fast alle Feldfrüchte von selbst hervorbrachte, mußte schon in den frühsten Zeiten die Einwohner des Landes

auf den Ackerbau hinführen; das Land durch die Nilüberschwemmungen erweicht, erforderte nur wenig Vorbereitungen. Als Ackergeräthschaften erscheinen der Pflug (Ros. m. c. XXXII, XXXIII), die Hacke, der Spaten, die Sichel; endlich die Dreschtenne, in welcher das Getreide von Rindern getreten, oder mit Dreschflegeln ausgedroschen wurde. Ein genaueres Bild der einzelnen Momente des Landbaues bietet außer den vielen Darstellungen in Grabgewölben Kap. CX des Turiner Hymnologiums (Taf. XLI). Hier erblicken wir in der Mitte rechts zunächst den von zwei Rindern gezogenen und von einem Bauer geleiteten Pflug; daneben den Säemann mit der Ueberschrift sχai-psite d. h. Ackern und Säen; dann zur Darstellung der Erndte zwei Schnitter auf dem Felde, welche mit der Sichel die Aehren abschneiden und mit der Hand in Garben sammeln; dann die Dreschtenne mit drei tretenden Rindern und dem sie mit der Peitsche antreibenden Aufseher; endlich Opfer und Darbringung von Geschenken an die an der Lotospflanze auf dem Kopfe kenntliche Landesgottheit Osiris mit der Beischrift „Osiris der Nilgott, Vater der Götter.“ Eine längere Inschrift erklärt das Gemälde folgendermaßen:

„Rede von der Erndte (ʿhiti), welche umfaßt die Bewässe-„rung des Niles, das Ackern (sχai), Säen (site) und Wachsen „(zale); ferner das Mähen (osʿh) der Garben, ferner den Ort „(ureh) einer geeigneten Tenne, ferner das Treten der Tenne, „ferner das Trennen der Spreu und der Körner mit der Wurfel.“

Die Ackerbauer Aegyptens pachteten nach Herod. II, 74 die Ländereien des Königs, der Priester und Krieger um einen geringen Preis (μικροῦ τινος τὴν καρποφόρον χώραν τὴν παρὰ τοῦ βασιλέως καὶ τῶν ἱερέων καὶ τῶν μαχίμων μισθούμενοι), und zeichneten sich, eben weil sie von Jugend auf zu diesen Beschäftigungen erzogen waren, in Erfahrungen und Geschicklichkeiten vor denen anderer Völker aus, indem sie auf die Natur des Landes, die Nilüberschwemmungen und die durch dieselben bedingten geeigneten Zeitpunkte für die Aussaat und Erndte besonders ihre Aufmerksamkeit richten mußten.

Mit der Landwirthschaft eng verbunden ist die Viehzucht, auf welche große Sorgfalt verwendet wurde. Man zog Pferde, Rinder, Esel, Schaafe und Ziegen (Wilkins. III, 34, 35). Wir sehen auf den Abbildungen alle diese Thiere in Heerden mit ih-

ren Hirten, die Geburt der Kühe, das Melken derselben, Stiere mit Halsband und Glocke, endlich auch die ärztliche Behandlung der verschiedenen Thiergattungen. So giebt Rosellini eine Abbildung (Taf. XXXI), auf welcher einem kranken Stiere ein Heiltrank eingeflößt wird, nebst der Hieroglyphenbeischrift „der Rinderarzt.“ Auch auf die Zucht des Federviehes, besonders der Hühner und Gänse verwendeten die alten Aegypter große Aufmerksamkeit; Diodor erzählt (I, 74), sie hätten die Eier nicht von den Thieren ausbrüten lassen, sondern dies selbst auf eine künstliche Art zu bewerkstelligen verstanden (οὐ γὰρ ἐπῳάζουσι διὰ τῶν ὀρνίθων, ἀλλ' αὐτοὶ κ. τ. λ.). Diese Kunst der Aegypter hat sich noch bis in die neuere Zeit erhalten. Pater Sicard fand noch im achtzehnten Jahrhundert 400 dergleichen Brütöfen in Aegypten. Vergl. Champ. Fig. l'Egypte p. 196 und Abdollatif ed. Wahl p. 126. Die niedrigste Klasse der Hirten waren endlich die Sauhirten (συβῶται), ebenso verachtet als das Thier selbst, aber doch nothwendig und geduldet, da nach Herod. II, 47 an den Festen des Mondes und des Dionysos Schweine geopfert und verzehrt wurden. Dennoch wurden die Sauhirten im Gegensatz zu allen übrigen Kasten durch die Berührung mit diesem Thiere für so unrein gehalten, daß sie fast jede politische Berechtigung verloren hatten. Sie durften weder einen Tempel betreten, noch mit irgend einem Mitgliede einer anderen Kaste durch Heirathen in Verbindung treten. Daher war denn auch in dem Mosaïschen Gesetze der Genuß des Schweinefleisches und jede Berührung dieses Thieres auf das Strengste untersagt (V Mos. 14, 8) und der Psalmendichter (Ps. 80, 14) gebraucht dasselbe geradezu als Bild eines lasterhaften und frevelhaften Menschen.

Außer diesen erwähnten Kasten, welche sämmtlich aus freien Bürgern bestanden, gab es endlich in Aegypten noch Sklaven, welche theils Kriegsgefangene, theils erkaufte Neger, theils Staats- theils Privatsklaven, durch verschiedene weise Gesetze geschützt und gegen Ungerechtigkeiten ihrer Herren gesichert waren. Ein Gesetz bei Diodor (I, 77) bestimmte die Todesstrafe für denjenigen, welcher einen Sklaven tödtete, indem der Gesetzgeber durch diese Sorge für die Sklaven die Leute daran gewöhnen wollte, die Verletzung oder Ermordung eines freien Bürgers als ein noch weit größeres und strafwürdigeres Verbrechen anzusehen. Die Haussklaven wurden, wie es scheint, als Mitglieder der

Familie betrachtet, und selbst von einer Sklavin erzeugte Kinder wurden als ebenbürtig angesehen (Diod. I, 80: *Νόθον δ' οὐδένα νομίζουσιν, οὐδ' ἂν ἐξ ἀργυρωνήτου μητρὸς γεννηθῇ*). Die Staatssklaven, besonders Kriegsgefangene (*κατὰ πόλεμον αἰχμαλωθέντες*) wurden bei öffentlichen Bauwerken und in den Bergwerken beschäftigt (II Mos. 1, 9—14; Diod. III, 11); die Haussklaven erscheinen dagegen häufig auf den Gemälden in Grabmälern, welche Scenen aus dem Privatleben darstellen. Unter dieser Klasse der Bevölkerung finden wir denn auch außer der gewöhnlichen Dienerschaft die Sängerinnen und Tänzerinnen, welche nach orientalischer Sitte das Mahl erheiterten, und meistens in ausländischer Kleidung und fremdartiger Hautfarbe abgebildet sind (Ros. mon. civ. Taf. 96 und Wilkins. II, 329), und auch wohl Erzählerinnen, die Almés der Araber (عالمة) welche noch jetzt in jenen Gegenden so beliebt sind.

§. 16.

Politische Eintheilung und Verwaltung Aegyptens.

Das alte Aegypten, von den Hebräern מִצְרַיִם und אֶרֶץ חָם, von den Arabern مصر, von den Griechen *Αἴγυπτος* und *Χημία* genannt (Plut. de Is. p. 436), findet sich mit gleichem Namen auch in den einheimischen Schriften und Denkmälern. Der älteste Name, welchem das Hebräische אֶרֶץ חָם und das Griechische *Χημία* entspricht, ist ohne Zweifel Kam, Keme; dieser findet sich in der Inschrift von Rosette, auf dem Obelisk in Rom an der Porta del popolo u. s. w., jedesmal homonymisch entweder durch die Löwenklaue (zme), durch die Lotosblume (kam) oder die Papyrusrolle (zoome) ausgedrückt. Der zweite Name dagegen, welcher sich auf der Inschrift von Rosette findet, Kah-Ptah, das Land des Ptah, entspricht dem Griechischen *Αἴγυπτος*, dem Arabischen قُبْطِى, dem Aethiopischen Gobzo. Fragen wir nach dem Umfange dieses Landes, so antwortet uns das Ammonische Orakel (Herod. II, 18), „Aegypten sei Alles, was der Nil bewässere; und Aegypter Alle, welche von der Stadt Elephantine an sein Wasser tränken.“ Mehr und Genaueres können wir auch heut nicht angeben; Aegypten umfaßte das ganze schmale

Nilthal von Elephantine bis zum mittelländischen Meere ohne bestimmte Grenzen im Westen und Osten, und erweiterte sich erst im Norden in dem sogenannten Delta zu einer etwas beträchtlicheren Breite. Dieses Nilthal war mit Inbegriff einiger im Westen gelegener Oasen seit der Regierung des Sosostris (2560 v. Chr.) nach dem Vorbilde des ägyptischen Thierkreises in 3 Regionen (mer), 12 Provinzen und 36 Nomen (ptaš) getheilt, welche den drei großen Abschnitten des ganzen Thierkreises, den 12 Thierzeichen und den 36 Dekanen entsprachen.

1. Die drei Regionen werden von verschiedenen alten Schriftstellern erwähnt, und bezogen sich auf die drei berühmtesten ursprünglichen Priesterstaaten, welche später zu diesem einen Lande vereinigt worden waren. Während in hieroglyphischen Inschriften die ägyptischen Pharaonen kurz „Könige von Ober- und Unterägypten“ (τῆς ἄνω καὶ τῆς κάτω χώρας) genannt werden, unterschied man genauer drei Theile, das obere, mittlere und untere Aegypten nach Analogie der den Dynastien gleichlautenden Residenzstädte, welche von späteren Schriftstellern folgendermaßen bezeichnet wurden:

Strabo.	Ptolemäus.
τὸ Δέλτα	ἡ κάτω χώρα (hēt d. h. Norden),
ἡ Μεταξύ	Ἑπτανομίς
ἡ Θηβαΐς	οἱ ἄνω τόποι (rēs d. h. Hochland).

2. Die Eintheilung in zwölf Provinzen wird von Herodot (II, 147) erwähnt, und lag der bekannten Dodekarchie zu Grunde, welche auf die äthiopische Unterjochung des Landes und eine 33 Jahre lange Anarchie folgte (ἐστήσαντο δυώδεκα βασιλέας ἐς δυώδεκα μοίρας δασάμενοι Αἴγυπτον πᾶσαν). Die getrennte Regierung dieser einzelnen Provinzen dauerte jedoch nur sehr kurze Zeit, und Psammetich vereinigte von Neuem das ganze Reich unter einen Scepter.

3. Die Eintheilung des Landes in 36 Nomen (ptoš, ptaš), welche Herodot II, 164 anführt (κατὰ γὰρ δὴ νομοὺς Αἴγυπτος ἅπασα διαραίρηται), wird von Diodor I, 54 übereinstimmend mit Strabo XVII, 5 schon dem Sesostris, dem großen ägyptischen Welteroberer zugeschrieben. Diodor erzählt, derselbe habe, bevor er seinen großen Kriegszug angetreten, das ganze Land in 36 Theile getheilt (μέρη, ἃ καλοῦσιν Αἰγύπτιοι νομούς), und über dieselben einzelne Statthalter (νομάρχας) gesetzt, um während

seiner Abwesenheit Ruhe und Friede im Lande zu sichern. Einige dieser Nomen erwähnt Herodot als Garnisonsorte einzelner Kriegerabtheilungen (II, 165), und wie wir schon früher bemerkten, lagen die von ihm erwähnten fast ausschließlich in dem schwächsten Theile des Landes, in Unterägypten; Busirites ist das alte Pusiri, Saitis das alte Saï u. s. w. Eine ausführlichere Uebersicht der wiederaufgefundenen Namen dieser Nomen befindet sich in Champollion des Jüngeren „l'Egypte sous les Pharaons": es kommen davon zehn auf Unterägypten, sechszehn auf das mittlere, und wiederum zehn auf Oberägypten. — Die nördlichsten des ganzen Landes sind Pharbait, Sjani, .Schmun, Onuphi, Ptenato und Chbehs (*Κάβασα*), der südlichste Ambo mit Elephantine.

Da die Aegypter auf diese Weise alle ihnen bekannten Erscheinungen am Himmelsgewölbe sinnbildlich in der Eintheilung ihres Landes, und diese Landeseintheilung im verkleinerten Maßstabe wieder in ihrem Labyrinth bei Memphis mit seinen 12 Abtheilungen und 36 Höhlen darstellten, und da ferner derselben Eintheilung des Himmelsgewölbes auch ihre ganze Götterlehre mit den 12 großen Göttern (Herod. II, 4) und 36 Dämonen (Herod. II, 165) zu Grunde liegt, so darf es uns nicht befremden, daß jede Provinz als das irdische Haus eines der zwölf Götter, jeder Nomos als das Haus eines besonderen Dämon betrachtet wurde, und daß jeder Nomos seine eigene Gottheit unter besonderen Symbolen, meistentheils unter heiligen Thiergestalten verehrte. Daher erklären sich denn leicht die griechischen Namen ägyptischer Städte, wie *Διόσπολις* (Naamun), *Ἡλιούπολις* (On, Ain Schems), *Κροκοδείλων πόλις* (Touot), *Κυνῶν πόλις* u. A.; daher erklärt sich ebenso der sonderbare Umstand, daß in dem einen Nomos dieses, in dem anderen jenes Thier besonders göttlich verehrt wurde; daß manches Thier in dem einen Nomos auf das Sorgsamste gepflegt, vergöttert und angebetet, in dem andern als schädlich und verderblich verfolgt und getödtet wurde. Vergl. Herod. II, 69.

Jeder dieser 36 Nomen, welche sich einer größeren Stadt mit einem Haupttempel anschlossen, hatte also nach Diodors Bericht seit den Zeiten des Sesostris einen Vorsteher, einen Nomarchen, welcher die ganze Polizeiverwaltung des ihm anvertrauten Distriktes unter sich hatte. Er war vielleicht eine

Person mit dem Kap. 65 des Todtenbuches erwähnten Statthalter des Königs, und dem ἄρχων bei Diod. I, 77; er hatte als Stellvertreter der königlichen Gewalt seine besondere Aufmerksamkeit auf die äußere Wohlfahrt des Landes zu richten, für die Erhaltung der Kanäle, Straßen und anderer öffentlicher Bauwerke zu sorgen; Geburten und Todesfälle aufzuzeichnen, und die Steuern zu vertheilen und einzutreiben. Deshalb gab Amasis das Gesetz (Diod. I, 77; Herod. II, 177), daß jeder Einwohner des Landes jährlich sich bei seinem Kreishauptmann melden und über seinen Erwerb und Lebensunterhalt ausweisen solle. Eine so bedeutende Amtsthätigkeit dieser Nomarchen machte natürlich eine große Anzahl von Unterbeamten nothwendig, über welche uns jedoch genauere Nachrichten fehlen. Einige wenige, welche hauptsächlich im Dienste der Obrigkeit thätig waren, im Todtenbuche unter dem Namen königlicher obrigkeitlicher Personen genannt, und auch von anderen alten Schriftstellern erwähnt werden, will ich kurz anführen.

1. Der Scharfrichter (Todt. Kap. 67) war nothwendig, da für eine große Anzahl von Verbrechen die Todesstrafe angeordnet war. Die ägyptischen Scharfrichter wurden wahrscheinlich wie die כְּרֵתִי in der Leibwache David's aus der Kriegerkaste genommen, da nur diese allein in den Waffen geübt, und zur Führung derselben berechtigt war. Potiphar war nach I Mos. 37, 36 Oberster der Scharfrichter (שַׂר הַטַּבָּחִים), wie in neuerer Zeit der Kapidschi-Pascha der Pforte. Vgl. Hammer, Staatsverf. des osm. R. II, 44. Die Abbildung der Execution einer Erdrosselung giebt Rosellini m. c. 124.

2. Der Gefängnißwärter (Todt. K. 68) wird ebenfalls schon im ersten Buche Mose Kap. 39, 21 und 23 erwähnt, obgleich sich unter den ägyptischen Gesetzen kein einziges findet, welches eigentliche Gefängnißstrafe verordnet. Jedenfalls wurden jedoch die Verbrecher bis zu ihrer Verurtheilung und Bestrafung, welche in Todesstrafe, Verbannung, Strafarbeit oder Stockprügeln bestand (vergl. Wilk. II, 41; Ros. m. c. 123, 124), in strengem Gewahrsam gehalten, wie ja auch aus der Geschichte von Josephs Mitgefangenen hervorgeht. Der Obermundschenk wird nach einiger Zeit aus dem Gefängnisse entlassen und in sein Amt wieder eingesetzt, der oberste Bäcker dagegen aus dem Gefängnisse zum Richtplatze geführt.

3. Aufseher der Strafgefangenen (äg. ham - kha, Zuchtmeister) finden sich bildlich dargestellt mit der Geissel in der Hand sowohl unter den Hieroglyphen, als auch auf größeren ägyptischen Wandgemälden. Ein solcher ist es, welchen Moses erzürnt über die Bedrückung seiner Landsleute erschlug (II Mos. 2, 11); auch erwähnt Diodor dergleichen Wächter in den Bergwerken und erzählt, man habe dazu gewöhnlich der Landessprache unkundige Ausländer erwählt, damit Keiner der Verurtheilten durch freundliche Rede den Aufseher zur Milde und Nachsicht bestimmen könne (ὥστε μηδένα δύνασθαι ..... φθεῖραι τινὰ τῶν ἐπιστατούντων Diod. III, 12). An diese schlossen sich dann endlich in jedem Nomos eine große Anzahl niederer Polizeibeamten, Protokollführer und Schreiber, welche bei den Gerichtsverhandlungen aller Art nothwendig waren. Vergl. Wilk. II, 34.

§. 17.

Gesetzgebungen.

Die ägyptische Gesetzgebung, welche in den frühsten Zeiten begründet und nach und nach vermehrt und vervollständigt worden ist, verliert sich in den entferntesten Tagen der mythologischen Göttergeschichten, und Thoth, der Erfinder aller Wissenschaften, ist auch der erste, ursprüngliche Gesetzgeber. Deshalb heißt derselbe, so oft er im Todtenbuche genannt wird, „der Messer und Wäger (der menschlichen Handlungen)", und K. 90 desselben Buches, mit der Ueberschrift „Rede von Thoth, dem Schreiber der Menschen" läßt denselben folgende hierher gehörige Worte aussprechen:

„Ich bin, der da züchtigt ihre (der Menschen) Nationen, ...
„der Rechtfertiger deiner Handlungen; ferner der Beglücker
„der Frommen; der dich sieht, wenn du beugst deine Kniee
„vor deinem Gotte in Weisheit."

und aus gleichem Grunde sagt in der von Diodor (I, 27) mitgetheilten Inschrift Isis, die Schülerin des Thoth (ἡ παιδευθεῖσα ὑπὸ Ἑρμοῦ), daß Niemand ihre Gesetze auflösen dürfe (ὅσα ἐγὼ ἐνομοθέτησα, οὐδεὶς δύναται λῦσαι).

Sogleich nach der Geschichte der Götter und Halbgötter begegnen uns verschiedene menschliche Gesetzgeber (Diod. I, 94), ausgezeichnet an Weisheit und Staatsklugheit, unter denen als

Erster Mneves (*Μνεύης*) genannt wird, ein Mann von großem Geiste (*ψυχῇ μέγας*), welcher vorgab, seine Gesetze von Hermes mit dem Versprechen erhalten zu haben, daß sie viel Gutes bewirken würden. Wir haben demnach auch bei den Aegyptern dieselbe Erscheinung als bei den übrigen Völkern des Alterthums, bei denen allen auf gleiche Weise eine Gottheit zur Urheberin der ursprünglichen Gesetzgebung gemacht wurde, damit das Volk williger und mit größerer Ehrfurcht sich denselben unterwerfen möchte. So machten es in Kreta Minos, bei den Spartanern Lykurg, von denen der Eine seine Gesetze vom Zeus, der Andere von Apollo erhalten zu haben behauptete; ebenso erhielt Moses nicht nur die Gesetze, sondern die geschriebenen Gesetzestafeln selbst aus den Händen Jehovahs. Vergl. II Mos. 31, 18; Diod. I, 94. Dieser erste ägyptische Gesetzgeber, Mneves, scheint mir aus verschiedenen Gründen der Priesterkaste angehört zu haben. Einmal ging alle geistige Cultur und Bildung von den Priestern aus; zweitens würde Diodor diesen Gesetzgeber, wäre er ein uns sonst unbekannter König gewesen, ebenso wie die folgenden Gesetzgeber Sesostris, Bocchoris und Amasis *βασιλεύς* genannt haben; und endlich, wer hätte sich in Aegypten frei und öffentlich rühmen dürfen, eine Offenbarung von Thoth erhalten zu haben, wenn nicht ein Priester?

Der zweite Gesetzgeber Aegyptens soll nach Diodor Sasychis, ebenfalls ein Mann von großer Einsicht gewesen sein, welcher die bestehenden Gesetze vermehrte, und da er wahrscheinlich wie sein Vorgänger ein Priester war, besonders den Gottesdienst ordnete (*τὰ περὶ τὴν τῶν θεῶν τιμὴν ἐπιμελέστατα διατάξαι*). Er war zugleich, wie Diodor berichtet, der Erfinder der Geometrie und Astronomie, und unterrichtete seine Landsleute in diesen Wissenschaften. Und in der That läßt sich kaum bezweifeln, daß die Ordnung der verschiedenen ägyptischen Götterklassen und die Verehrung und Anbetung derselben von den astronomischen Beobachtungen und Eintheilungen des Himmelsgewölbes abhängig gewesen und mit denselben gleichzeitig begründet worden sei. Die ägyptische Theologie, welche ursprünglich Isis und Osiris, Sonne und Mond als besondere Landesgottheiten verehrte, erweiterte diesen ersten Götterkreis auf die Zahl von sieben Kabiren, sobald die Astronomie mit den Bewegungen und Wirkungen der sieben Planeten bekannt geworden war; mit der Eintheilung

des Thierkreises in zwölf Zeichen kamen, wie wir oben gesehen haben, zwölf neue, große Götter hinzu.

Mit dem dritten Gesetzgeber, welchen Diodor anführt, rücken wir der geschichtlichen Zeit immer näher; es ist Sesoosis (*Σεσόωσις*, Sesostris), der bekannte König und Welteroberer, welcher fast die ganze damals bekannte Welt siegreich durchzog. Er zeichnete sich jedoch nicht allein durch seine Kriegsthaten aus, sondern erwarb sich auch bei der Nachwelt ein großes Verdienst durch zwar strenge, aber höchst heilsame Kriegsgesetze (*περὶ τὸ μάχιμον ἔθνος νομοθεσία*). Dieser König, der dritte der zwölften manethonischen Dynastie, war der erste ägyptische Machthaber, welcher einen wirklichen großen Kriegszug nach Außen unternahm, und ein für das Alterthum fast unerhört großes Heer zusammenbrachte; er erscheint daher als natürlicher Begründer des gesammten ägyptischen Kriegswesens und der harten Gesetze, durch welche allein der Gehorsam und die Mannszucht eines so großen Heeres für die Dauer gesichert werden konnten. Aber Aegypten verdankte ihm gewiß nicht allein das Kriegswesen in seiner späteren Gestalt, sondern, wie wir an anderen Stellen gesehen haben, auch ohne Zweifel die Eintheilung und geordnete Verwaltung des ganzen Landes, welches er im Rücken ließ, die Einsetzung der verschiedenen Obrigkeiten und viele andere Einrichtungen, welche die Blüthe des ägyptischen Reiches begründeten.

Mit der erweiterten Cultur und besonders mit der Erweiterung des Handels im Inlande wurden Handelsgesetze nothwendig, welche den berühmten König Bocchoris (*Βόκχορις*) zum Urheber haben. Dieser wird von Diodor (I, 45) *ὁ σοφός* und Sohn des Tnephachthus genannt, war von unansehnlicher Gestalt (*τῷ μὲν σώματι παντελῶς εὐκαταφρόνητος* Diod. I, 65), zeichnete sich aber durch Klugheit und Verschlagenheit (*ἀγχινοίᾳ, πανουργίᾳ*) vor allen seinen Vorfahren aus, und gab kluge Gesetze, welche den öffentlichen Verkehr sicherten (Diod. I, 79) und Alles, was die Könige betrifft (*τὰ περὶ τοὺς βασιλεῖς πάντα* I, 94), genau bestimmten. Bei gerichtlichen Entscheidungen bewies er eine so große Umsicht und Klugheit, daß viele seiner Richtersprüche noch zu Diodors Zeiten bekannt und berühmt waren.

Als fünfter Gesetzgeber wird endlich der wegen seiner Gerechtigkeit so hochberühmte Amasis genannt, welchem, obgleich

er nicht von königlichem Geschlechte war (γένους βασιλικοῦ), die Aegypter die Herrschaft wegen seiner allbekannten Gerechtigkeitsliebe anvertraut haben sollen. Diodor schreibt ihm die ganze ökonomische und politische Eintheilung und Verwaltung des alten Aegyptens zu. Herodot setzt bekanntlich in seine Regierung die Zeit der höchsten Blüthe des ägyptischen Reiches (II, 177), was nicht zu bezweifeln ist, da er durch seine Verbindungen mit dem Auslande den Handel belebte, herrliche Bauwerke errichtete und Künste und Wissenschaften begünstigte. Bekannt ist seine Beziehung zu dem Tyrannen Polykrates, welchem er wegen dessen allzugroßen Glückes die Freundschaft aufkündigte, indem er in seiner hohen Gerechtigkeitsliebe wohl voraussah, daß einem solchen Glücke und einer so ungerechten tyrannischen Regierung nur das Unglück folgen könne; bekannt ist sein Gesetz, daß Jeder sein Gewerbe bei der Obrigkeit angeben solle (Diod. I, 77), welches Solon von ihm lernte und später zu Athen einführte; bekannt, daß Pythagoras unter seiner Regierung Aegypten besuchte; bekannt endlich der gegen das Lebensende des Amasis hin begonnene Krieg mit Kambyses, welchem sein Sohn und Nachfolger Psammenit unterlag. So folgt auf die Zeit der höchsten Blüthe unmittelbar die persische Herrschaft, und wenn Diodor als sechsten Gesetzgeber den Darius nennt, welcher sich in die Geheimlehren der Priester einweihen ließ, und göttliche Ehren erlangte (II, 95), so bezieht sich dies mehr auf eine Verschmelzung ägyptischer und persischer Sitten und Gesetze, wie wir dieselbe auf ähnliche Weise später unter den Ptolemäern wiederfinden, indem Eroberer stets durch Nachsicht und Duldsamkeit die ursprünglichen Bewohner des Landes an sich zu fesseln, die Besiegten dagegen durch Nachgiebigkeit, Gehorsam und Unterwürfigkeit den Siegern zu schmeicheln versuchten.

Das hohe Alter und der weit verbreitete Ruhm ägyptischer Gesetzgebung bewirkten aber außerdem, daß die meisten Gesetzgeber des Alterthums in Aegypten zu lernen und aus den weisen Staatseinrichtungen dieses Landes zu schöpfen suchten. Daß Moses Viel aus Aegypten mitgenommen und beibehalten haben mag, ist kaum zu bezweifeln (Vgl. Hermanni Witsii Aegyptiaca et Δεκάφυλον, 1717). Der Dichter Homer, Lykurg von Sparta, Solon von Athen und Plato, Pythagoras von Samos und der Mathematiker Eudoxus, Demokrit von Abdera und Oenopides

von Chios, kurz fast alle bedeutenderen Gesetzgeber und Philosophen haben Aegypten besucht, und dort von den Priestern gelernt; so daß auch auf dem Gebiete der Staatseinrichtung und der Rechtswissenschaften Aegypten das Land ist, welches den Grundstein gelegt hat, auf welchem die Weisen der späteren Zeit fortbauen, und ihre herrlichen Werke begründen und errichten konnten; während das in sich abgeschlossene Aegypten den einmal erreichten, noch sehr unvollkommenen Standpunkt nie aufgab und von einer Vollkommenheit im wahren Sinne stets entfernt bleiben mußte.

§. 18.

Gerichtshof.

Der ägyptische Gerichtshof (*συνέδριον*), von Diodor (1, 75) mit dem Areopagus in Athen und der Gerusia in Lacedämon verglichen, war natürlich wie der hebräische (V Mos. 17, 9) aus Mitgliedern der Priesterkaste zusammengesetzt; einmal läßt sich dies mit ziemlicher Gewißheit vermuthen, da die Priester überhaupt im Besitze aller Wissenschaft und aller Staatsämter waren, und zweitens, weil, wie Diodor erzählt, zu Richtern die besten Männer aus den drei vornehmsten Städten, aus Heliopolis, Theben und Memphis gewählt wurden, und an diesen drei Orten sich die drei berühmtesten Priesterorden des alten Aegyptens befanden; drittens endlich bestätigt diese Behauptung geradezu Aelian (Var. hist. XIV, 34), indem er erzählt, bei den Aegyptern seien von Alters her die Priester Richter gewesen. Aus jedem der vorher erwähnten Priestercollegien wurden zehn Mitglieder (*δέκα ἐξ ἑκάστης*), also im Ganzen dreißig Richter erwählt. Waren nun diese zusammengekommen, so wählten sie aus ihrer Mitte (*ἐξ ἑαυτῶν*) wiederum den Besten (*ἕνα τὸν ἄριστον*) zum Gerichtspräsidenten (*ἀρχιδικαστής*), und an seine Stelle schickte die betreffende Stadt einen neuen Richter, so daß also die Zahl sämmtlicher Mitglieder des Gerichtshofes sich auf 31 belief, welche alle gleichmäßig auf Staatskosten (*παρὰ τοῦ βασιλέως*) besoldet wurden mit Ausnahme des Präsidenten, welcher einen bei Weitem höheren Gehalt bezog (Vgl. Aelian. Var. hist. XIV, 34).

Zunächst beschreibt Diodor (I, 75) den auszeichnenden Schmuck des Präsidenten mit folgenden Worten: „Dieser trug um den Hals an einer goldenen Kette befestigt ein Bild von kostbaren Steinen (ζώδιον τῶν πολυτελῶν λίθων), welches die Wahrheit (ἀλήθεια) genannt wurde.“ Vergl. I, 48. Etwas abweichend davon nennt Aelian (XIV, 34) denselben Schmuck ἄγαλμα σαπφείρου λίθου, ein Bild von Sapphir, welches ebenfalls ἀλήθεια genannt wurde. Der Stoff dieses Bildes und ob dasselbe aus einem oder mehreren Edelsteinen bestanden habe, läßt sich schwer entscheiden, und hat auch weniger Interesse; es fragt sich nur, was überhaupt unter diesem Bilde der Wahrheit, welches nirgends genauer beschrieben wird, verstanden worden sei. Aelian versucht eine symbolische Erklärung; er vermuthet, daß nicht etwa das Bild der Wahrheit in Stein gemeißelt oder eingegraben gewesen sei, sondern daß der Richter dieselbe habe im Herzen tragen müssen. Obgleich Wilkinson (II, 27, 28) Abbildungen solcher Thmeï (justitia, veritas) mittheilt, welche in weiblichen Doppelfiguren bestehen, von denen die eine abwärts gesenkte Flügel, die andere den sogenannten Nilschlüssel trägt; so scheint das gewöhnliche Abzeichen des Gerichtspräsidenten doch nur in einer einfachen Tafel von kostbarem Stein, ähnlich dem Urim und Thummim der hebräischen Priester *) bestanden zu haben, auf welcher wahrscheinlich das Wort mēi oder maši (d. h. Wahrheit, Gerechtigkeit) eingegraben war. Eine solche Tafel hat Osiris um den Hals an einem Bande befestigt auf der Darstellung des unterirdischen Todtengerichtes im Todtenbuche Kap. 125. Außerdem trugen, wie unzählige Denkmäler des alten Aegyptens beweisen, sämmtliche Beisitzer des Gerichtes eine Straußfeder (maši) als Zeichen ihrer richterlichen Würde auf dem Kopfe; daher bedeutet in den Hieroglyphen eine menschliche Figur mit einer Feder auf dem Kopfe den Richter (ham-maši, d. i. vir justitiae); vergl. Horap. II, 118.

Sobald der Vorsitzende den oben erwähnten Schmuck angelegt hatte, begann die Gerichtsverhandlung. Außerdem waren sämmtliche Landesgesetze in acht Büchern aufgezeichnet, welche

*) Dieses Urim und Thummim (Licht und Recht) war ein aus zwölf den zwölf Stämmen entsprechenden Edelsteinen zusammengesetztes Brustschild II. Mos. 28, 30.

vor den Richtern lagen, und an welche sie sich streng halten mußten. Sie hatten demnach, da für jedes Verbrechen eine entsprechende Strafe im Voraus im Gesetze bestimmt war, nur über die Schuld oder Unschuld des Angeklagten zu entscheiden, und die Bestrafung oder Entlassung desselben zu verfügen.

Es war Sitte (ἔθος ἦν), daß der Kläger schriftlich seine Klage vorbrachte, in welcher er genau den Namen des Angeklagten und den Thatbestand (πῶς γέγονε), so wie eine Taxe (ἀξία) des ihm zugefügten Schadens angeben mußte. War dies geschehen, so mußte der Beklagte aus den Händen der Richter die Anklageschrift des Gegners annehmen, und ebenfalls schriftlich in seiner Vertheidigung die einzelnen Punkte beantworten, indem er darthat, entweder daß er das ihm Angesonnene überhaupt nicht begangen, oder daß er, indem er es beging, kein Unrecht gethan habe; oder endlich, daß er zwar straffällig sei, aber einer geringeren Strafe, als der vom Ankläger vorgeschlagenen, würdig zu sein glaube. Auf diese Vertheidigung antwortete der Kläger zum zweiten Male, und der Beklagte vertheidigte sich gegen diese zweite Klagschrift von Neuem. Hatten auf diese Weise beide Parteien zweimal ihre schriftlichen Erklärungen bei den Richtern eingereicht, so schritten diese zur Abstimmung und der Gerichtspräsident hing demjenigen von Beiden das Bild der Wahrheit um, welcher für unschuldig erklärt worden war.

Auf diese Weise vermieden die Aegypter jede mündliche Verhandlung vor Gericht, indem sie gewiß nicht mit Unrecht glaubten, daß durch Redekünste die Wahrheit verdreht und verunstaltet, die Richter zu Zorn oder Mitleid bewogen, und an einem vollkommen gerechten Urtheilsspruche verhindert werden könnten (Diodor I, 76). Auf schriftlichem Wege, meinten sie, könnten alle dergleichen Kunstgriffe der streitenden Parteien verhindert werden, indem die Richter Alles in der nackten Wahrheit sähen (γυμνῶν τῶν πραγμάτων θεωρουμένων), und Niemand den weniger Begabten durch Beredtsamkeit und kühne, lügnerische Darstellungen übervortheilen könne.

§. 19.

Gesetze.

Die Gesetze des alten Aegyptens, welche uns griechische

Schriftsteller und besonders Diodor mittheilen, und welche uns einen tiefen Blick in das Gerichtswesen dieses Volkes gestatten, zeugen von der größten Weisheit und Strenge. Leider können wir keinen vollständigen Abriß von den einzelnen Gesetzgebungen und der allmäligen Entwickelung und Vervollkommnung derselben geben, da die alten Geschichtsschreiber, welche das alte Aegypten berücksichtigen, natürlich besonders und ausschließlich nur denjenigen ägyptischen Gesetzen ihre Aufmerksamkeit zuwendeten, welche von denen ihrer Landsleute abweichend waren, und ihnen deshalb von besonderem Interesse sein mußten. Der Ordnung wegen will ich versuchen, die einzelnen Gesetze in chronologischer Reihenfolge zusammenzustellen; indem ich zunächst die Gesetze gegen Criminalverbrechen, welche als ganz besonders für die Sicherheit der Gesellschaft nothwendig die erste Grundlage bilden mußten, behandele; und diesen dann in chronologischer Folge die Ehegesetze, die Kriegsgesetze des Sesostris und die Handelsgesetze des Bocchoris folgen lassen werde.

a. Criminalgesetze.

Porphyrius (de abstinentia IV, 10) erzählt: „Wenn die Aegypter vornehme Todte bestatten, so hält Einer der Anwesenden für den Verstorbenen folgendes Gebet an den Sonnengott, welches Euphantus aus der ägyptischen Sprache übersetzt hat:

„Sonnengott und ihr übrigen Götter, die ihr dem Menschen
„das Leben gebt, nehmt mich auf und laßt mich theilnehmen
„an dem ewigen Leben der unsichtbaren Götter. Denn
„Ich habe die Götter, welche mich meine Eltern kennen gelehrt
„haben, verehrt so lange ich lebte;
„Ich habe diejenigen, welche meinen Leib erzeugt haben, immer
„geehrt;
„Ich habe keinen anderen Menschen getödtet;
„Noch die Menschen eines anvertrauten Gutes (παρακαταθή-
„κου) beraubt;
„Noch überhaupt sonst ein unverzeihliches Verbrechen be-
„gangen.“

Wir erkennen aus dieser Todtenapologie der Aegypter leicht, welches die vorzüglichsten Criminalverbrechen waren, von denen sich dieselben vor den Göttern zu reinigen und zu rechtfertigen hatten; wir erkennen aber auch zugleich eine merkwürdige Ueber-

einstimmung, nicht nur in der Sache selbst, sondern auch in der Anordnung der einzelnen Verbrechen mit der späteren mosaischen Gesetzgebung. Von den eben angeführten Punkten betrifft der erste die Verehrung der Götter entsprechend den drei ersten mosaischen Geboten; der zweite die Ehrfurcht gegen die Eltern entsprechend dem vierten; der dritte die körperliche Verletzung und Ermordung eines Menschen, entsprechend dem fünften; der vierte Betrug und Diebstahl, entsprechend dem siebenten Gesetze des Moses.

Was zunächst die Verehrung der Götter betrifft, so wurde das Uebertreten dieses Gebotes durch Wort oder That auch von den alten Aegyptern auf das Strengste bestraft; daher finden wir unter den bekannten Symbolen des Pythagoras das Gebot, *πάσης ἀπέχειν βλασφημίας*, man solle sich jeden Fluches und jeder Verwünschung enthalten; und das erste und vorzüglichste Gesetz, welches Diodor uns mittheilt (I, 77), betrifft den Meineid, welcher mit dem Tode bestraft wurde, weil der Meineidige zwei der größten und strafbarsten Verbrechen zugleich begehe; nemlich einmal Verletzung und Mißachtung gegen die Götter, und zweitens die größte Treulosigkeit gegen die Menschen. Da nun, wie wir später sehen werden, Fälschungen, Lügen und Betrügereien anderer Art viel geringer bestraft wurden, so war es jedenfalls die mit dem Meineide verbundene Gottlosigkeit, welche den Aegyptern die Todesstrafe zu verdienen schien.

Da ferner die Aegypter, wie alle übrigen Völker des Alterthums, dem Alter überhaupt (Herod. II, 80), besonders den Eltern große Ehrfurcht erwiesen; so daß nach Herodot II, 35 die Töchter gesetzlich gezwungen werden konnten, ihre kranken und schwachen Eltern zu pflegen und zu ernähren; so wurde natürlich jedes Vergehen der Kinder gegen dieselben auf das Strengste geahndet. Vatermord war mit der gräßlichsten Strafe des alten Aegyptens bedroht, da man es für das größte Verbrechen hielt, denjenigen das Leben zu nehmen, von denen man es empfangen (*τὸ βιαίως τὸ ζῆν ἀφαιρεῖσθαι τῶν τὴν ζωὴν αὐτοῖς δεδοκότων* Diod. I, 77). Daher wurden Elternmörder zuerst auf das Grausamste gemartert, und dann lebendig verbrannt. —

Dem fünften mosaischen Gebote (II Mos. 21, 12) „Wer einen Menschen schlägt, daß er stirbt, der soll des Todes sterben“ entsprechen verschiedene ägyptische Gesetze,

welche ebenfalls für dieses Verbrechen die Todesstrafe bestimmen. Zunächst meldet Diodor (I, 77), wenn ein Aegypter absichtlich einen Menschen, gleichviel ob einen Freien oder einen Sklaven, getödtet habe, so sei er zum Tode verurtheilt worden (ἀποθνήσκειν τοῦτον οἱ νόμοι προστέταττον). Aber nicht allein der Mörder selbst, sondern auch derjenige, welcher auf seinem Wege die Ermordung oder gewaltsame Mißhandlung eines Menschen mit ansah, und obgleich er gekonnt hätte, die That nicht zu verhindern suchte, war dem Tode verfallen (θανάτῳ περιπεσεῖν ὤφειλεν). War er jedoch in Wahrheit nicht im Stande gewesen, Hülfe zu leisten, so mußte er dennoch die Verbrecher aufsuchen, und als Ankläger gegen dieselben auftreten. Unterließ er dies, so wurde er dem Gesetze nach gegeißelt (ἔδει μαστιγοῦσθαι) und drei Tage lang ohne Speise und Trank eingesperrt. Besonders streng und eigenthümlich war die gegen den Kindermord bestimmte Strafe; der Mörder mußte nemlich das todte Kind drei Tage und drei Nächte hindurch in den Armen halten, und Jedermann wird eingestehen, daß das Abschreckende dieser Marter Viele vor einem solchen Verbrechen bewahrt haben möge. Betrachten wir überhaupt das ägyptische Privatleben, so wird uns diese Strafe nicht zu strenge erscheinen, da alle Milderungsgründe, welche in neueren Zeiten bei diesem Verbrechen vielleicht vorgebracht werden können, wie Schande, Scham, Noth und Verzweiflung, in Aegypten ganz fortfielen. Zunächst waren nemlich nach Diodor I, 80 alle Kinder in Aegypten ebenbürtig (νόθον δ' οὐδένα νομίζουσιν), selbst wenn sie von einer Sklavin geboren waren, und zweitens verursachte die Ernährung und Erziehung eines Kindes in dem alten Aegypten so wenig Kosten, daß auch durch Noth und Armuth keine Mutter zu diesem Verbrechen verleitet werden konnte. So erzählt Diodor (II, 80); die ägyptischen Kinder würden frühzeitig an Mäßigkeit und Entbehrungen aller Art gewöhnt; sie trügen meistens weder Schuh noch Kleidung, und so beliefen sich die Kosten, welche ein Kind seinen Eltern bis zu den Jahren der Mannbarkeit verursache, nicht mehr als zwanzig Drachmen (ungefähr vier Thaler). Daher mußte denn auch Alles, was in Aegypten geboren wurde, erzogen werden, da dem Staate eine zahlreiche Bevölkerung wünschenswerth war; daher sagt Tacitus „Augendae multitudini consulitur, nam et necare quemquam ex genitis nefas"; und auch das Aussetzen der Kin-

der, obgleich bei vielen anderen alten Völkern ein ganz gewöhnliches Verbrechen, war bei Aegyptern wie Hebräern verboten *).

Ein anderes Gesetz, dem achten mosaischen Gebote entsprechend, bezog sich auf diejenigen, welche öffentlich vor Gericht oder in Staatsangelegenheiten ein falsches Zeugniß abgelegt hatten. Diejenigen nemlich, welche vor Gericht eine falsche, erdichtete Beschuldigung gegen Jemand ausgesprochen hatten (οἱ ψευδῶς τινῶν κατηγορήσαντες), erhielten die Strafe, welche für dasjenige Verbrechen bestimmt war, dessen sie einen anderen fälschlich beschuldigt hatten; diejenigen dagegen, welche bei der bekannten Meldung ihres Gewerbes und ihrer Einkünfte bei dem Nomarch falsche Angaben gemacht hatten, wurden mit dem Tode bestraft. Diod. I, 77.

Ein besonderes und eigenthümliches Gesetz theilen uns alte Schriftsteller über den Diebstahl mit. Denn obgleich grober Diebstahl, wenn der Dieb dabei auf der That ertappt wurde, gewiß streng und vielleicht mit dem Tode bestraft wurde (Herod. II, 22, 121, 150)**), so sagt doch Gellius (XI, 18) geradezu, daß in Aegypten jeder Diebstahl erlaubt und straflos gewesen sei (furta omnia fuisse licita et impunita), und Diodor erwähnt eine besondere privilegirte Diebeszunft mit einem Vorsteher (ἀρχιφωρ). Bei diesem mußte sich jeder Dieb, welcher dieses Geschäft gewerbsmäßig betreiben wollte, anmelden, das Gestohlene niederlegen; und die Bestohlenen konnten dann für ein geringes Lösegeld (für den vierten Theil) ihr Eigenthum wiedererhalten. Aus diesen verschiedenen Nachrichten ergiebt sich Folgendes:

1. Ein auf der That ertappter Dieb wurde ohne Zweifel streng bestraft.

2. Da jedoch jedenfalls unter einem so schlauen nud verschmitzten Volke viele Diebstahle begangen wurden, welche nicht entdeckt werden konnten, so lag die von Diodor angegebene Ue-

*) Aus gleichen und anderen Ursachen wurden schwangere Frauen, welche zum Tode verurtheilt waren, erst nach der Geburt hingerichtet. Diod. I, 77.

**) Dies ergiebt sich mit Sicherheit aus der Geschichte des Diebes, welcher das Schatzhaus des Königs Rhampsinit bestahl, und in einer Schlinge gefangen, seinen Bruder bat, ihm den Kopf abzuschneiden, damit er nicht erkannt, seinen Bruder ebenfalls mit sich ins Verderben zöge (ὅκως μὴ αὐτὸς ὀφθεὶς καὶ γνωρισθεὶς ὃς εἴη, προσαπολέσει καὶ ἐκεῖνον).

bereinkunft im Interesse beider Parteien; der Bestohlene verlor lieber den vierten Theil als das Ganze; der Dieb empfing lieber den Werth des vierten Theiles des gestohlenen Gutes, als daß er das Gestohlene nutzlos lange Zeit hätte verbergen müssen, ohne es verwerthen zu können. So entstand im alten Aegypten diese Diebeszunft mit ihrem gesetzlichen Aufseher, wie er sich noch jetzt in jenen Gegenden unter dem Namen eines Scheich el Haramir findet.

b. Ehegesetze.

Zwei anscheinend sich widersprechende Nachrichten bei Herodot und Diodor, von denen der Erstere meldet (II, 92), daß jeder Aegypter nur eine Frau gehabt habe, der Letztere (I, 80) versichert, bei den Aegyptern heirathen die Priester nur eine Frau, die Uebrigen dagegen, so viel sie wollen; lassen uns vermuthen, daß im Allgemeinen auch bei den Aegyptern dasselbe Verhältniß Statt gefunden habe, wie bei vielen anderen orientalischen Völkern und noch bei den heutigen Arabern; die Priester als nothwendige Vorbilder der Mäßigkeit begnügten sich mit einem Weibe, die weniger Begüterten waren von selbst zu einer ähnlichen Einschränkung gezwungen, während den Reichen gestattet war, soviel Weiber zu nehmen, als es ihnen beliebte. Ganz ähnlich war das Verhältniß bei den alten Hebräern; Josephus (Antt. III, 10) erklärt die Stelle III Mos. 21, 13: „Der Priester soll eine Jungfrau zum Weibe nehmen“ mit den Worten „μόνην δ᾽ αὐτῷ δέδωκε γαμεῖν παρθένον καὶ ταύτην φυλάττειν“; und die Uebrigen hielten es ebenfalls für erlaubt, so viel Frauen zu nehmen, als sie wollten. Vergl. I Kön. VII, 8; XI, 1.

Die einzige oder bei mehreren die erste und bevorzugte Gemahlin nahm in Aegypten eine durchaus würdige Stellung ein; sie war die wahre Hausfrau, die eigentliche Gebieterin des Hauses, und Diodor (I, 27) erzählt, nicht nur den Königinnen sei größere Ehre als ihren Gemahlen gezollt worden, sondern auch bei den Privatleuten herrsche die Frau über den Mann, indem der Bräutigam versprechen mußte, in allen Stücken der jungen Frau gehorchen zu wollen (πειθαρχήσειν). Auch hatten die Frauen vollkommene Freiheit; sie gingen auf den Markt und handelten (Herod. II, 35), während die Männer häusliche Geschäfte und Arbeiten verrichteten; nur an öffentlichen, besonders

an der königlichen und priesterlichen Würde sollten sie gesetzlich keinen Theil haben, obgleich sich in der ägyptischen Geschichte auch selbstregierende Königinnen und Priesterinnen finden; die Erziehung der Kinder war zunächst in den Händen der Frauen, erst wenn das Kind herangewachsen war, half es dem Vater bei seinen Geschäften, und wurde von diesem zu einem neuen, tüchtigen Mitgliede seiner Kaste herangebildet; die Kinder vornehmerer Eltern wurden von den Priestern in den beiden Schriftarten, der Geometrie, Arithmetik und Astronomie unterrichtet. Diod. I, 81.

Das hauptsächlichste Ehegesetz betrifft den Ehebruch, welcher streng bestraft wurde, so daß der Grieche Diodor die Ehegesetze als besonders bitter (*πικροί*) anführt (I, 78). Wer ein freies Weib gewaltsam entehrte, wurde entmannt; hatte dagegen Ueberredung bei diesem Verbrechen stattgefunden, so bestimmte das Gesetz für den Mann tausend Ruthenschläge; der Frau dagegen sollte die Nase abgeschnitten werden, um ihr den vorzüglichsten Schmuck ihrer Schönheit zu nehmen. Merkwürdig ist noch ein anderes Gesetz, welches Diodor (I, 27) mittheilt; gegen die gemeinsame Gewohnheit nemlich aller übrigen Völker befahl den Aegyptern eine gesetzliche Bestimmung, ihre Schwestern zu heirathen; eine Bestimmung, welche kaum glaublich sein würde, wenn sie nicht durch das Vorbild des Osiris und der Isis (*ἐγώ εἰμι γυνὴ καὶ ἀδελφὴ Ὀσίριδος βασιλέως*) und viele Beispiele der Geschichte bestätigt und gerechtfertigt würde. Dieses Gesetz konnte fast keinen anderen Zweck haben, als die Aufrechterhaltung der Kasten, damit die Frauen verhindert würden, sich mit Mitgliedern anderer Kasten zu verehelichen. Sehr ähnlich war bei den Hebräern die alte Sitte, die Gemahlin des verstorbenen kinderlosen Bruders zu heirathen, gerechtfertigt durch das Beispiel des Onan (I Mos. XXXIII, 8), bestätigt durch ein Gesetz des Moses (V Mos. 25, 5) und entsprechend einer ägyptischen Bestimmung. Vergl. Justini Cod. lib. V tit. V leg. VIII: Aegyptii idcirco mortuorum fratrum sibi conjuges copularunt, quod post illorum mortem mansisse virgines dicebantur.

c. Kriegsgesetze.

Die Kriegsgesetze, welche wir kennen, rühren von dem Sesostris, dem Begründer des gesammten ägyptischen Kriegswesens her. Alle diese Gesetze betreffen natürlich meist nur eine

höhere Kaste, die Kriegerkaste, welche demnach auch einer edleren Strafe, als die übrigen erachtet wurden, würdig erschien. In der That findet sich die Strafe der ἀτιμία nur in den Kriegsgesetzen (Diod. I, 78), und es wird erzählt, der Gesetzgeber habe die Ehrlosigkeit für eine schrecklichere Strafe erachtet als die Todesstrafe, um alle Soldaten daran zu gewöhnen, die Schande für das größte der Uebel zu halten. Der Tod ist für den Krieger, welcher im Felde täglich sein Leben auf das Spiel setzt, keine Strafe; er muß an dem empfindlichsten Theile seines Lebens, an der Ehre angegriffen werden, wenn er wirklich bestraft werden soll. Ueberdies überlegte der ägyptische Gesetzgeber sehr wohl, daß die Todten dem allgemeinen Besten Nichts mehr nützen, wohl aber der Ehrlose durch das Bestreben, wieder ehrlich zu werden, Viel nützen könne. — Diese Strafe der Atimie traf daher die größten Verbrechen, welche in einem Kriegsheere vorkommen können; sie traf den Deserteur (τὸν τὴν τάξιν λιπόντα) und alle die, welche sich irgendwie Subordinationsvergehen zu Schulden kommen ließen (τὸ παραγγελθὲν ὑπὸ τῶν ἡγεμόνων μὴ ποιοῦντες); worin jedoch diese äußerste Ehrlosigkeit (ἐσχάτη ἀτιμία) bestanden habe, wird nirgends weiter erklärt; doch scheint der Soldat durch dieselbe nicht ganz von seinem Berufe entfernt worden zu sein, da er durch später bewiesene Tapferkeit (ἀνδραγαθίαις) die früher begangenen Fehler wieder gut machen konnte. Die Atimie bestand daher theilweise gewiß in bloßer Degradation, erstreckte sich aber wohl auch bis auf Ausstoßung aus der Kaste, Verlust der bürgerlichen Freiheiten und Gerechtsame, Sklaverei und Zwangsarbeit; doch konnte gewiß in den meisten Fällen der Verurtheilte, wenn er sich durch Tapferkeit oder andere gute Handlungen ausgezeichnet hatte, wieder für ehrlich erklärt, und aller der Privilegien, welche er früher besessen, wieder theilhaftig werden.

Eine ganz besondere Eigenthümlichkeit der alten ägyptischen Gesetzgebung war es noch außerdem, den Verbrecher desjenigen Theiles des Körpers zu berauben, mit welchem derselbe vorzüglich gesündigt hatte. Eine Art dieser Verstümmlungen sahen wir schon oben bei den Ehegesetzen, unter den Handelsgesetzen werden noch mehrere dieser Art erwähnt werden, aber auch unter den Kriegsgesetzen des Sesostris findet sich eins, welches wegen seiner Grausamkeit gewiß Erwähnung verdient. Es betrifft dies

die schwersten politischen Verbrecher, die Verräther am Vaterlande, d. h. diejenigen, welche die geheimen Pläne und Absichten des Feldherrn (τὰ ἀπόῤῥητα) den Feinden hinterbracht hatten. Um diesen für alle Zeit die Gelegenheit zu einer zweiten derartigen Treulosigkeit zu entziehen, bestimmte das Gesetz, daß ihnen die Zunge abgeschnitten werden solle (ἐκτάμνεσθαι τὴν γλῶσσαν).

d. Handelsgesetze.

Der innere Handel war im alten Aegypten sehr blühend, und es finden sich in diesem Lande fast alle Hülfsmittel des Handels der neueren Zeit mehr oder weniger ausgebildet. Er war in der frühsten Zeit jedenfalls nur ein Tauschhandel, wobei bald als vermittelndes Medium die Metalle, obgleich nicht in bestimmten geprägten Münzen, angewendet wurden. Gewichte und Wagen erscheinen oft in den bildlichen Darstellungen auf Wandgemälden; die ägyptische Wage ist unserer Standwage ziemlich ähnlich, meistens mannshoch mit einem beweglichen Querbalken, an welchem an drei Stricken die Wagschalen hängen. In der Mitte auf dem Wagebalken sitzt ein Hundsaffe, von dessen Füßen die Zunge der Wage herabhängt; die Gewichte haben meist die Gestalt von liegenden Thieren oder von Götterstatuen, vergl. Todtenb. Taf. L; die Hohlmaaße für flüssige Gegenstände sind den späteren hebräischen nicht allein sehr ähnlich, sondern führen auch dieselben Namen als jene, so daß kaum bezweifelt werden kann, daß die Hebräer dieselben von den Aegyptern entlehnt haben. Ich erwähne nur das בַּת, welches sich auch unter den Hieroglyphen findet, das אֵיפָה ägyptisch oipe (LXX οἰφί), das הִין ägyptisch hnau = 1/6 Bath, das ל׳ג ägypt. lok = 1/12 Hin u. A.

Alle diese Punkte wurden natürlich durch besondere Handelsgesetze geregelt, als deren Urheber Bocchoris genannt wird (Diod. I, 79 und 94); und je weiter sich der Handel verbreitete, um so umständlicher und vorsichtiger wurde man in den Einzelnheiten desselben; bei größeren Käufen und Verkäufen und Verpflichtungen aller Art wurde das schriftliche Verfahren angewendet, und wir besitzen noch eine unzählige Menge von Kaufcontracten in demotischer Schrift aus den verschiedensten Zeiten aller Dynastien. Diese Contracte enthielten mit größter Genauigkeit alle nur möglichen Angaben, Namen und Regierungsjahr

des Königs, Namen der Gerichtspersonen, welche dieselben abgefaßt, Namen und Personalbeschreibung der Contrahenten, genaue Ausmessung des zu verkaufenden Grundstückes u. s. w; endlich folgen die Unterschriften der Zeugen, deren Anzahl sich bisweilen auf 16 und noch mehr Personen beläuft.

Ein Hauptgesetz richtete daher seine besondere Aufmerksamkeit auf alle nur möglichen Fälschungen und Betrügereien, welche im Handel und Wandel vorkommen konnten. Wer Münzen verfälschte (νόμισμα παρακόπτοντες), d. h. wer auf die im Handel angewendeten Metallklumpen ein falsches Gewichtszeichen gesetzt hatte; wer ferner falsches Maaß und Gewicht führte (μέτρα καὶ στάθμὰ παραποιοῦντες), wer Siegel und Handschriften nachmachte, in Urkunden trügerische Aenderungen vornahm u. s. w., dem sollten sowohl zur eigenen Strafe, als auch zur Warnung für Andere beide Hände abgehauen werden. Vergl. Diod. I, 78.

Auch die Bestimmung des Zinsfußes verdankten die Aegypter dem Bocchoris. Wer ohne Schuldverschreibung (ἀσύγγραφα) Geld oder Geldeswerth von Jemand entliehen hatte, und die Schuld später leugnete, mußte sich durch einen Eid reinigen; ferner durfte Niemand ein gegen eine Schuldverschreibung ausgeliehenes Kapital durch Zinsen über das Doppelte vermehren (πλεῖον ποιεῖν ἢ διπλάσιον); auch bestimmte Bocchoris, daß der Gläubiger an die Person des Schuldners auf keine Weise ein Anrecht haben solle, welches Gesetz Solon unter dem Namen der Seisachtheia in Athen in Anwendung brachte. Vergl. Diod. I, 79 und Plutarchs Lebensbeschreibung des Solon. Dagegen soll bei einer großen Geldnoth in Aegypten der König Asychis die Erlaubniß gegeben haben, den einbalsamirten Leichnam des Vaters für entliehenes Geld als Unterpfand zu geben; jedoch mit dem Zusatze, daß wenn der Schuldner die Mumie des Vaters nicht bei seinen Lebzeiten einlöste, er selbst der Ehre der Bestattung untheilhaftig sein solle, wenn es der Gläubiger verlange. Vergl. Herod. II, 136; Diod. I, 92 und den folgenden Paragraphen.

§. 20.

Todtengericht.

Dem weltlichen Gerichte der alten Aegypter ganz entsprechend

und mit demselben in vielen Einzelnheiten übereinstimmend ist das sogenannte **Todtengericht**, von welchem Diodor I, 62 eine ausführlichere Beschreibung giebt. Bevor nemlich der Leichnam eines Verstorbenen bestattet wurde, meldeten die Verwandten desselben den Tag des Begräbnisses den Richtern, Verwandten und Freunden desselben mit den Worten: „N. N. will über den See fahren" (*ὅτι διαβαίνειν μέλλει τὴν λίμνην τ' οὔνομα τοῦ τετελευτηκότος*). Darauf versammeln sich die Richter, mehr als **vierzig** an Zahl, setzen sich in einen Halbkreis jenseits des Sees (in der Nähe von Memphis wahrscheinlich des Sees Möris), und das zur Ueberfahrt bestimmte Fahrzeug, dessen Fährmann in ägyptischer Sprache Charon genannt wurde, wird vom Stapel gelassen (*καθέλκεται*). Bevor jedoch der Sarg mit dem Leichname in das Fahrzeug gebracht wurde, stand es Jedem gesetzlich frei, den Verstorbenen anzuklagen. Konnte nun Jemand nachweisen, daß derselbe ein schlechtes, sündhaftes Leben geführt habe (*βεβιωκότα κακῶς*), so gaben die Richter ihr Urtheil ab, und dem Leichname wurde die gewöhnliche Bestattung versagt; wenn sich jedoch ergab, daß der Ankläger den Verstorbenen ungerechter Weise (*μὴ δικαίως*) angeklagt habe, so verfiel dieser selbst in große Strafe, ganz übereinstimmend mit dem weltlichen Gerichte, wo einen falschen, böswilligen Ankläger die Strafe des erdichteten Verbrechens traf. Meldete sich aber überhaupt kein Ankläger, oder wurden die Anklagen für nichtig und grundlos befunden, so legten die Verwandten die Trauerkleider ab, und hielten Lobreden auf den Verstorbenen, wobei sie nicht die Geburt und Abkunft desselben, sondern seinen rechtschaffenen und tugendhaften Lebenswandel priesen, und die Götter der Unterwelt anflehten, ihn unter die Frommen aufzunehmen. Ein solches Gebet, welches Porphyrius (de abstin. IV. 10) mittheilt, ist schon früher erwähnt worden. Hierauf wurde unter dem Beifallsjauchzen der versammelten Menge der Verstorbene in dem Erbbegräbnisse der Familie beigesetzt. Diejenigen jedoch, welchen in diesem Todtengerichte die Ehre des Begräbnisses abgesprochen worden war, wurden in den Häusern der Verwandten beigesetzt, und ihre Mumien in den Särgen stehend an die Wand gelehnt. Bisweilen pflegten aber später die Kinder und Nachkommen derselben die Schulden der Verwandten zu bezahlen, die Anschuldigungen mit Geld aufzuwiegen, und ihnen auf diese Weise die

Ehre des Begräbnisses auszuwirken. So weit Diodor; man erkennt leicht aus den letzten Worten desselben, daß die Verweigerung des Begräbnisses wohl nur Armen zu Theil werden konnte, da reiche Anverwandte gewiß schon vor dem Gerichte durch Geldspenden und Tilgung der Schulden des Verstorbenen denselben in den Augen der Richter rechtfertigen konnten. Denn wäre wirklich dieses Todtengericht in aller Strenge angewendet worden, so hätte die ganze Einrichtung dieser Ceremonie der gemeinsamen Wohlfahrt des Landes höchst nachtheilig werden müssen. Man denke sich alle diejenigen, deren Leben nicht ganz gerecht und schuldlos gewesen, die vom Tode ereilt worden waren, bevor sie alle ihre Gläubiger hatten befriedigen können, endlich alle ärmeren Bewohner des Landes, welche kein eigenes Erbbegräbniß besaßen, in den Häusern beigesetzt, bisweilen, wie besonders die Leichen der Armen, höchst oberflächlich und ungenügend einbalsamirt; und man wird eingestehen müssen, daß diese Einrichtung, welche von so vielen gerühmt und gepriesen wird, statt die Tugend zu befördern, bei dem heißen Klima des Landes die Gesundheit aufs Höchste hätte gefährden müssen. Es scheint das Ganze nur eine feierliche Ceremonie gewesen zu sein, deren wesentlichsten Punkte wohl höchst selten in ihrer ganzen Strenge ausgeübt wurden; daher erwähnt denn auch Herodot die ganze Sache mit keinem Worte, sondern theilt nur ganz beiläufig ein Gesetz des Asychis mit, welches bestimmte, daß demjenigen, welcher die Mumie seines Vaters versetzt und nicht wieder eingelöst habe, die Ehre des Begräbnisses verweigert werden solle (Herod. II, 136). Einem solchen Todtengerichte entging selbst ein verstorbener König nicht (Diod. I, 72). Nachdem man den Sarg mit der Mumie desselben vor den Eingang des Grabes gesetzt hatte, begann das Gericht über die Thaten, welche er im Leben vollführt hatte, und Jedem, welcher wollte, stand es frei, Anklagen gegen ihn vorzubringen. Die Priester priesen in einer Lobrede alle seine guten Handlungen, und das zu Tausenden versammelte Volk stimmte beifällig mit ein, wenn die Priester die Wahrheit sagten, war dies jedoch nicht der Fall, so suchte es die Rede der Priester durch Geschrei zu übertönen (ἐθορύβουν). Und wie Diodor ausdrücklich hinzufügt, gingen viele ägyptische Könige wegen des Einspruches der versammelten Volksmenge des gewöhnlichen glänzenden Leichenbegängnisses verlustig.

Nach dem religiösen Glauben der alten Aegypter folgte nun unmittelbar auf dieses irdische Todtengericht ein anderes in der Unterwelt *), sobald der Verstorbene dieselbe betreten hatte. Eine genaue Darstellung desselben giebt das Todtenbuch Taf. L. Diese Tafel stellt, wie schon früher gesagt, ein auf Säulen ruhendes Zelt dar, in welches rechts der Verstorbene eintritt, und sich mit einem längeren Gebete, welches hieroglyphisch über und neben ihm geschrieben steht, der an der Feder auf dem Haupte kenntlichen Göttin der Gerechtigkeit (Maši) nähert. In diesem Gebete fleht der Verstorbene die Milde und Gerechtigkeit aller Götter (Führer des Sternenhauses) an, welche das Synedrium bilden. Auch die Göttin der Gerechtigkeit mit dem Scepter und dem sogenannten Nilschlüssel in der Hand und der Straußfeder auf dem Haupte, führt über ihrem Kopfe eine auf sie bezügliche Inschrift; sie heißt „die Gerechtigkeit, Richterin des Weltalls, welche ihm (dem Verstorbenen) öffnet (uon) den Weg in das Haus der Finsterniß und der Versöhnung der bösen Vergehungen, in das Haus der Finsterniß ohne Ende.“ Vergl. S. 60.

In diesem unterirdischen Gerichte, welches schon oben ausführlicher behandelt worden, erscheint Osiris als Gerichtspräsident. Als solchen bezeichnet ihn die beigefügte Inschrift:

„Osiris, der allgütige Gott (Agathodämon), der Herr des „Lebens, der große Gott; Herrscher in Ewigkeit. Schöpfer „der Gesammtheit der Länder und Wolken, Weber des reichen „Gürtels der Länder, der große Gott, Herr der lieblichen „Stadt Abydos, Beherrscher seiner Sklaven zu allen Zeiten.“

In dem oberen Theile des Gemäldes sitzen zwei und vierzig Götter als Beisitzer des Gerichtes, entsprechend den von Diodor I, 92 erwähnten mehr als vierzig Richtern des irdischen Todtengerichtes; alle mit verschiedenen Menschen- oder Thierköpfen tragen die Feder der Gerechtigkeit auf dem Haupte; vor ihnen liegt in anbetender Stellung der Verstorbene auf den Knieen, und

---

*) Nach Plutarch (de Iside et Osir. cap. 29) hieß die Unterwelt, wohin die Todten gingen, altägyptisch Ἀμένθης übereinstimmend mit dem koptischen amenti; „Τὸν ὑποχθόνιον τόπον, εἰς ὃν οἴονται τὰς ψυχὰς ἀπέρχεσθαι μετὰ τὴν τελευτὴν, Ἀμένθην καλοῦσι κ. τ. λ. Dieses Wort ist jedenfalls zusammengesetzt aus חם obscurus, en und tho terra, und durch dunkler Ort unter der Erde (ὑποχθόνιος τόπος) zu übersetzen.

fleht sie um Milde und Barmherzigkeit an; an sie ist das große Gebet gerichtet, welches Taf. XLVI, Kap. 125 a. beginnt mit den Worten:

„Preis Eurem Antlitze, Ihr Herrscher, Abwäger der Ge„rechtigkeit.“

Eine ähnliche Darstellung des Todtengerichtes finden wir bei Wilkinson pl. 88, welche hier noch kurz beschrieben werden soll, um zu beweisen, wie im Großen und Ganzen alle verschiedenen Darstellungen des Todtengerichtes unter sich und auch mit den eben mitgetheilten Nachrichten von dem weltlichen Gerichte übereinstimmen. In der Darstellung bei Wilkinson finden wir dasselbe Personal der Unterwelt, nur anders als im Todtenbuche beschäftigt. Hier hat die Gerechtigkeitsgöttin schon den Eingang geöffnet und Horus die Hand des Verstorbenen ergriffen, um ihn einzuführen. Bei der Wage stehen Anubis und Thoth, Ersterer das Herz des Verstorbenen abwägend, Letzterer das Resultat verzeichnend. Die dritte Scene zeigt uns Osiris auf seinem Throne, vor ihm seine vier Genien, hinter ihm Isis und Nephthys. Zu dem Throne des Osiris wird der Verstorbene von Horus geführt, welcher ein Schriftstück in der Hand hält, nemlich das Resultat der Abwägung, welches Thoth so eben aufgezeichnet. Aber wo ist der Wächter der Unterwelt? Auf dieser Darstellung nicht bei Osiris, sondern bei der Wage, den eben eingeführten Verstorbenen mit mißtrauischen Blicken betrachtend. Auch sind hier die Beischriften anders als diejenigen, welche ich in meiner Schrift „über das Todtengericht“ nach Taf. L des Todtenbuches mitgetheilt habe. Bei dem Richter Osiris steht nur „Osiris, der Herr zu allen Zeiten; der große, gewaltige Gott, „Herr in Ewigkeit“ entsprechend dem längeren ihm im Todtenbuche gegebenen Titel; ebenso müssen natürlich auch die übrigen Beischriften, welche die einzelnen Beschäftigungen der Götter erklären, von denen des Todtenbuches abweichen, da ja auch die Handlungen hier anders vertheilt sind. Aber überall finden wir den regen und ehrfurchtsvollen Sinn der Aegypter für Recht und Gericht, überall dieselben Götter als Bewohner und Beherrscher des Amenthes, überall endlich Osiris als letzten Richter, welcher über die Handlungen der Menschen entschied, und der über sich selbst die Worte ausspricht (Todtenbuch Kap. I, 4 u. 7):

„Ich bin der Gerichtshalter, der König, der zer„schmettert seine Widersacher, der erhabene König, „der ich bewahre meine verschiedenen Gesetze, woh„nend in On, der Sonnenstadt.“

„Mein ist das Regiment, dem Herrn, dem gewal„tigen Rächer, dessen Arm züchtigt, der ich bin der „Heilige; mein, des Osiris, der zertritt die Woh„nung des Gewaltigen und vernichtet das Haus des „Sklaven; der die Kinder der Lüge und die Ueber„müthigen auf Erden zittern macht im Wohnhause „der Gottlosigkeit.“

Drittes Kapitel.

Arzneiwissenschaft.

§. 21.

Hülfsmittel, Einbalsamirung, Anatomie.

Die Heilkunde, oder vielmehr, wie sie alte Schriftsteller nennen, die Heilkunst (Plin. 29, 1: Non rem medicinam antiqui damnabant sed artem), scheint schon im Alterthume hier und da mit gleich mißtrauischem Auge als jetzt betrachtet worden zu sein, wenigstens bemerkt Plinius scherzhaft an der eben erwähnten Stelle, daß der Arzt berechtigt sei, ungestraft einen Mord zu begehen („Medicoque tantum hominem occidisse impunitas summa est" und „Hinc illa infelix monumenti inscriptio, turba se medicorum perisse"); auch soll Diogenes, als ihm ein früherer Athlet, welcher aus Nahrungssorgen sich der Heilkunde gewidmet hatte, begegnete, zu diesem gesagt haben: „Jetzt, Freund, hast Du ein gutes Mittel, Dich an denjenigen zu rächen, welche Dich früher geschlagen und besiegt haben." — Dergleichen durch Unwissenheit der Aerzte herbeigeführte Todesfälle mögen ohne Zweifel auch oft bei den alten Aegyptern eingetreten sein, da die Vervollkommnung und Erweiterung dieser Wissenschaft durch die sonderbarsten und jedes Beispiels entbehrenden Medizinalgesetze nicht nur verzögert, sondern überhaupt ganz unmöglich gemacht wurden. Lassen wir Herodot erzählen, welcher im 84sten Kapitel des zweiten Buches seines Geschichtswerkes Folgendes mittheilt: „Die Arzneikunde ist bei den Aegyptern so vertheilt, daß die Aerzte nur einzelne, nicht mehrere Krankheiten behandeln; daher ist alles von Aerzten vollgepfropft; die Einen sind Augen-

ärzte, Andere Kopfärzte, Andere Zahnärzte, Andere Bauchärzte, noch Andere Aerzte für verborgene Krankheiten.«

Gewiß mit Unrecht haben Neuere diese Einrichtung mit unserer jetzigen Zeit verglichen, wo ebenfalls dieser Arzt diese, jener jene Art von Krankheiten zum besonderen Gegenstande seines Studiums und seiner Behandlung gemacht habe. — »Gewiß mit Unrecht« sage ich; denn etwas Anderes ist es, wenn bei der großen Ausdehnung und Ausbildung unserer medizinischen Wissenschaften ein Arzt, nachdem er den ganzen Schatz kennen gelernt, einem einzigen Theile derselben seine besondere Aufmerksamkeit widmet; etwas Anderes die kastenartige Eintheilung der Aerzte in Aegypten, wo kein Augenarzt auf den Magen, kein Kopfarzt selbstständig auf den Unterleib kuriren durfte. Und dennoch kann Niemand es wagen wollen, einen Kranken von Kopfweh zu befreien, ohne denjenigen Theil des menschlichen Körpers, aus welchem dieselben entspringen, zu behandeln. So war es aber in Aegypten. Der Kopfarzt mußte seine Heilmittel auf den Kopf, der Zahnarzt auf die Zähne beschränken. Wie sehr hierdurch die richtige Behandlung des Kranken verhindert werden mußte, sieht Jeder leicht ein, der nur einen flüchtigen Blick auf die Heilwissenschaft geworfen.

Aber dennoch war Aegypten seit den ältesten Zeiten in der Heilkunde berühmt (vergl. Herod. III, 129), da es auf der anderen Seite verschiedene Hülfsmittel enthielt, welche anderen gleichzeitigen Völkern abgingen; ich meine besonders eine gründliche, wenigstens für den damaligen Standpunkt gründliche Kenntniß der Anatomie und eine ausgebildete Heilmittellehre; erstere befördert durch ihre alte Sitte, die Leichname der vornehmeren Verstorbenen zu öffnen und einzubalsamiren, letztere durch die große Menge von eigenthümlichen Kräutern und Pflanzen, welche ihnen der überaus fruchtbare Boden ihres eigenen Landes darbot.

Die Einbalsamirung der Todten (חָנַט, حنط Gen. 50, 20; kopt. kos die Mumie) ist von verschiedenen Schriftstellern der alten und neueren Zeit ausführlich beschrieben worden *). Wir haben über dieselbe genauere Berichte von Herodot und Di-

*) Vergl. Chr. Hertzog, mumiographia medica. Goth. 1716 und Rosellini monum. civ. III, 285.

odor und viele wohlerhaltene Mumien, welche jene Nachrichten theils bestätigen, theils berichtigen. Die Einbalsamirer, welche eine besondere Zunft bildeten (ἐνταφιαστής Hor. I, 37; vergl. Herod. II, 85: „Εἰσὶ δὲ οἳ ἐπ αὐτῷ τούτῳ κατέαται, καὶ τέχνην ἔχουσι ταύτην“ und Todtenbuch Kap. 45, welches ausführlich von ihnen handelt), kannten drei verschiedene Arten und Stufen ihrer Kunst, und überließen es den Anverwandten des Verstorbenen, welche derselben sie angewendet wissen wollten. Zu ihnen wird der Todte gebracht, und sie legen den Angehörigen auf Holz gemalte Modelle (παραδείγματα) vor, und zwar dreierlei Art, eine ganz vornehme, eine geringere und eine ganz geringe (εὐτελεστάτην). Haben sich nun die Hinterbliebenen für eine der drei Arten entschieden, und beide Parteien sich über den Preis verständigt, so beginnt nach Entfernung Jener die Einbalsamirung, die wir nach Herodot (II, 86 ff.) genauer schildern.

Die vornehmste Art geschieht folgendermaßen: Zunächst wird das Gehirn theils mit einem krummen Haken durch die Nase herausgezogen, theils durch hineingegossene Arzneimittel zerstört (τὰ δὲ φάρμακα ἐγχέοντες). Das Zweite ist, daß sie mit einem scharfen äthiopischen Steine *) einen Einschnitt in die Weichen des Leichnams machen, und die ganze Bauchhöhle (τὴν κοιλίαν πᾶσαν) ausnehmen. Ist dies geschehen, so reinigen sie dieselbe, waschen sie mit Palmenwein (οἴνῳ φοινικηΐῳ) aus, und reiben sie mit zerriebenen Wohlgerüchen ein. Darauf füllen sie die Bauchhöhle mit reinen geriebenen Myrrhen, Cassia und anderem Räucherwerk aus, und nähen sie wieder zu (συῤῥάπτουσι ὀπίσω). Ist die Leiche auf diese Weise vorbereitet, so legt man sie in Salpeter (λίτρῳ) und bewahrt sie darin siebzig Tage lang; länger dürfen die Mumien nicht darin liegen bleiben. Hierauf wird der ganze Körper gewaschen, mit linnenen Bändern umwickelt und mit Gummi **) überstrichen, dessen sich die Aegypter mei-

---

*) Daß Herodot unter dem äthiop. Steine den äthiop. Basalt verstehe, geht hervor aus II, 134, wo er von einer Pyramide erzählt, sie habe bis zur Mitte aus äthiopischem Steine bestanden.

**) κόμμι vergl. Herod. II, 96: „Ihre Transportschiffe sind von Akanthus (Mimosa Nilotica L.), dessen Gestalt dem Cyrenäischen Lotus sehr ähnlich, und dessen Thräne Gummi ist (τὸ δὲ δάκρυον, κόμμι ἐστιν). Vergl. Athen. II, p. 66.

stens statt des Leimes bedienen. So wird er dann den Angehörigen übergeben, welche ihn in einen hölzernen menschenähnlichen Sarkophag legen, und diesen in dem Grabgewölbe aufrecht an die Wand lehnen. Dies ist die vornehmste Art der Einbalsamirung. Die zweite, einfachere und weniger kostspielige ist folgende. Ohne dem Todten die Bauchhöhle zu öffnen und die Eingeweide herauszunehmen, füllen sie Klystirspritzen (κλυστῆρας) mit Cedernöl *), und spritzen damit die Bauchhöhle des Todten ein. Dieses Oel löst die Eingeweide und den Magen gänzlich auf, und wird mit demselben nach einer gewissen Anzahl von Tagen auf natürlichem Wege wieder abgeführt. Ebenso wird das Fleisch durch Natron aufgelöst, und es bleiben nur Haut und Knochen übrig. So geben sie ohne Weiteres den Leichnam den Angehörigen zurück.

Die dritte Art ist die billigste und daher die des ärmeren Volkes. Nachdem man nemlich in den Leib einen Reinigungstrank eingeträufelt, legt man ihn 70 Tage ein, und giebt ihn dann wieder ab.

Soweit Herodot. — Diodor (I, 91) erwähnt ebenfalls drei verschiedene Arten der Einbalsamirung, deren Kosten er bestimmt. Die erste erfordert ein Talent Silbers (ungefähr 1200 Thaler), die zweite zwanzig Minen (400 Thaler), die dritte eine äußerst unbedeutende Summe. Von der ersten kostspieligsten Art giebt uns Diodor eine in Einzelnheiten ausführlichere Schilderung als Herodot, welche aber im Allgemeinen ganz mit der oben gegebenen übereinstimmt.

Außer den chemischen Kenntnissen, welche nach diesen Beschreibungen sich die Aegypter erworben haben mußten, geht mit Sicherheit aus denselben, und besonders aus der vornehmsten Einbalsamirungsart hervor, daß die alten Aegypter durch tägliche Beobachtungen und Betrachtungen der inneren menschlichen Theile sich anatomische Kenntnisse aneignen mußten, welche ihre medizinischen Studien leiten und befördern konnten. So finden wir denn auch die hauptsächlichsten inneren Theile des menschlichen

---

*) Vergl. Plin. XVI, 21: „Hoc in Syria cedrium (Holzeffig) vocatur, cui tanta vis est, ut in Aegypto corpora hominum defunctorum eo perfusa serventur.“ Vergl. Lösch, die ägyptischen Mumien. Nürnb. 1837, S. 10.

Körpers, wenn auch nur in rohen Umrissen gezeichnet, doch leicht erkennbar unter den Hieroglyphen, so den Schlund, den Zapfen, die Zunge, das Herz, die Rippe, die Blase, die Eingeweide, die Testikeln, die Matrix, die Vagina, den Uterus u. A. Einen zweiten Beweis für die anatomischen Kenntnisse der alten Aegypter liefert das Turiner Hymnologium, welches vom 20sten Kapitel an Betrachtungen über einzelne innere Theile des menschlichen Körpers enthält; so handelt Kap. 20 vom Munde; Kap. 25 vom Magen; Kap. 26 vom Herzen; letzteres führt den Titel „Hra en reti-het en iś en hoś em nuti ko ehrai en to-to" d. h. „Rede von der Art und Weise des Herzens des Menschen, des Werkes Gottes, des Schöpfers der Welten", und beginnt mit den Worten „Also spricht Osiris N. N. (d. h. der Verstorbene) der Gerechte: Mein Herz ist in der Wohnung der Herzen, meine Sorge (hemi) ist in der Wohnung der Herzenssorgen; ebenso ist mein Herz vereinigt (eś-hotp) mit meiner Vernunft (emi)." Wie treffend wird hier das Herz bezeichnet als Hauptsitz aller menschlichen Sorgen und der Vernunft und Weisheit! Ebenso wird im unterirdischen Todtengerichte das Herz auf die Wagschale gelegt als Hauptquelle aller guten und bösen menschlichen Handlungen. — Weiter handelt Kap. 27 von den vier Intestinen und Kap. 28 von dem Gehirne des Menschen. Eine andere Tafel desselben Buches, welche alle Theile des menschlichen Körpers nennt, wird später §. 30 erwähnt und erklärt werden.

Außerdem zeigen ihre plastischen Darstellungen der menschlichen Gestalt eine wenn auch nicht phantasiereich künstliche, doch wissenschaftliche Kenntniß der Verhältnisse der einzelnen Theile zu einander; alle ihre Statuen haben dieselbe Gestalt und Form, da sie alles Individuelle außer Acht lassend, sich nur an den ihnen bekannten Grund- und Originaltypus des menschlichen Körpers hielten.

§. 22.

Heilpflanzen.

Die zweite Hülfsquelle für das Studium der Arzneikunde, deren sich die Aegypter mit Recht hätten rühmen können, und welche von allen alten griechischen und römischen Schriftstellern

anerkannt wird, ist der große Reichthum an den mannigfaltigsten Kräutern und Heilpflanzen. Daher wird dieses Land von Plin. XXI, 15 frugum fertilissima genannt; auch erwähnt ebenderselbe Schriftsteller, daß Homer den Ruhm der Kräuter Aegypten zuertheilt habe (XXV, 2: Homerus quidem primus doctrinarum et antiquitatis parens ...... gloriam herbarum Aegypto tribuit). Diese Kräuter und Heilpflanzen waren ohne Zweifel theils Sumpf- und Flußgewächse, daher Erzeugnisse des Nil, oder doch wenigstens den Ueberschwemmungen desselben verpflichtet, da alle Fruchtbarkeit in Aegypten von diesen abhing, so daß Herodot das Land selbst geradezu ein Geschenk des Nil nennt (Herod. II, 5: ἔστι Αἰγυπτίοισι ἐπίκτητός τε γῆ, καὶ δῶρον τοῦ ποταμοῦ).

Die wichtigsten wildwachsenden (sponte nascentes) Pflanzen des alten Aegyptens, welche Plinius im funfzehnten Kapitel seines einundzwanzigsten Buches anführt, sind folgende:

1. Die Kolokasia (κολοκασία, Nymphaea Nelumbo L.), auch Cyamon genannt (In Aegypto nobilissima est Colocasia, quam Cyamon aliqui vocant), wächst im Nile, in den Sümpfen und Seen Aegyptens; sie ist eine schöne, der Wasserlilie ähnliche Pflanze, welche große rosenrothe Blüthen trägt. Ihre Frucht ist eine schöne Bohnenart, und diese sowohl als auch Stengel und Wurzel waren genießbar. Nach des Plinius Zeugniß wurde der Stengel gekocht gegessen (hanc e Nilo metunt; caule cum coctus est, araneoso in madendo); die Blätter waren selbst mit Baumblättern verglichen, sehr breit (foliis latissimis, etiam si arboreis comparentur), und denen der Pflanze ähnlich, welche in italienischen Flüssen gefunden und personata (persolata) genannt wird (ad similitudinem eorum, quae personata *) in nostris amnibus vocamus).

Dieselbe Pflanze erwähnt Virgil in seiner vierten Ecloge, V. 26 **):

„Aber zuerst wird, Knabe, dir kunstlos kleine Geschenke,
„Epheuranken mit Bakkar gemischt und mit üppig gewundner
„Bärenklau ringsher Kolokasien wuchern das Erdreich.

---

*) Die Personata ist eine große Klettenart. Vergl. Plin. XXV, 9 und Col. VI. 17, 1.

**) At tibi prima, puer, nullo munuscula cultu, Errantis ederas passim cum baccare tellus Mixtaque ridenti colocasia fundet acantho.

Plinius erwähnt, daß dieses Gewächs zu seiner Zeit schon in Italien gebaut worden sei; vielleicht war es gerade zur Zeit Virgils eben eingeführt worden. Aus ihren großen Blättern machte man Becher und Trinkschalen, welche *κιβώρια* genannt wurden. Der andere von Plinius erwähnte griechische Name Cyamon findet sich in den Georgicis des Nikander:

Καὶ Κύαμον σπειρῆς Αἰγύπτιον u. s. w. *).

Als Heilmittel wurde diese Pflanze nach dem Zeugniß des Plinius (XXI, 28) angewendet gegen Schärfe in dem Magen und den Eingeweiden (acria cf. Cic.: Acer stomachus post vinum), doch fügt er leider nicht hinzu, welcher Theil der Pflanze oder auf welche Weise dieselbe zubereitet, gegen dieses Uebel wirksam gewesen sei. Auch noch heut zu Tage findet sich die Kolokasia in Aegypten, und hat selbst ihren alten Namen in dem Arab. قلقاس erhalten. Vergl. Relation de l'Egypte par Abd-Allatif p. 94 ed. de Sacy.

2. Die zweite Stelle nimmt die Cichorie (*κιχόρειον, κιχώριον*, Endivie) oder intubum erraticum ein (quam diximus intubum erraticum, cf. XIX, 8: Est et erraticum intubum, quod in Aegypto cichorium vocant). Sie wächst nach Plinius nach dem Aufgange der Plejaden (post Vergilias XXI, 70), und ist besonders bemerkenswerth durch eine lange und zähe Wurzel, die man als Band oder Strick gebrauchen kann. Wir kennen zwei Gattungen derselben, Cichorium Intubus L., die wildwachsende mit blauer Blume bei Virg. Georg. I, 120; und die in Gärten gezogene, unsre Endivie, Cichorium Endivia L. Virg. Georg. IV, 120; ebenso wie Plinius XX, 8 silvestre und sativum unterscheidet. Die Cichorie ist nach diesem Schriftsteller ein Kühlungsmittel, gut gegen Nieren- und Magenübel (renibus et stomacho prodest); in Weinessig abgekocht gegen Harnbeschwerden; ferner ein gutes Mittel gegen die Gelbsucht (si sine febre sit). Ja selbst die Magier behaupteten, wenn man sich mit dem Safte der Pflanze und Oel salbe, werde man beliebter und verführeri-

---

*) Vergl. Plin. XXXVII, 11: Cyamea (Bohnenstein) nigra est, sed fracta ex se fabae similitudinem parit.

scher (favorabiliores fieri), und könne, was man wünsche, leichter erlangen. Wegen dieser und unzähliger anderer Heilkräfte wurde denn auch die Cichorie im Alterthume von Einigen Chreston von Anderen Pankration (die Allmächtige) genannt. Der Saft der Intube in Rosenöl und Weinessig soll ein gutes Mittel gegen Kopfschmerzen gewesen sein.

3. Anthalium, Erdmandel, Cyperus esculentus L., ebenfalls ein Flußerzeugniß (longius e flumine nascitur) lang und rund wie eine Mispel (mespillum), ohne Kern, ohne Rinde mit Cypergrasähnlichen Blättern. Im Feuer zubereitet (igni paratum) wird diese Frucht gegessen, hat aber nach Plin. XXI, 19 weiter keinen medizinischen Nutzen (nullum alium reperi usum) während die Frucht des ähnlich klingenden Anthyllium, welche er XXVI, 8 erwähnt, die der Linse ähnlich ist (lenti simillima), in Wein genommen (in vino pota) das Blut hemmt (sanguinem sistit).

4. Ferner erwähnt Plinius Arachidna und Arakos mit weitverzweigten und zahlreichen Wurzeln ohne Blatt noch Kraut über der Erde. Ersteres (*ἀράχιδνα*) ist ein Schotengewächs, Lathyrus amphicarpos L., Letzteres (*ἄρακος*) die wilde Erbse, Pisum arvense.

5. Die Chondrille (Condrylla nudicaulis L. *Χονδρίλη*) nach Passow eine Pflanze, welche Gummi ausschwitzt. Plinius beschreibt sie XXII, 22 folgendermaßen: Sie hat ringsum benagte (circumrosa) Blätter, denen der Endivie ähnlich, einen weniger als einen Fuß hohen (minus pedalem) Stengel, welcher einen bitteren Saft ausschwitzt, und eine bohnenähnliche Wurzel. Kügelchen aus der gestoßenen Wurzel gedreht, werden für ein Mittel gegen Schlangenbiß gehalten, weil Feldmäuse von dergleichen gebissen, dieselbe fressen (Siquidem mures agrestes laesi ab his, hanc esse dicuntur). Der Saft der in Wein abgekochten Wurzel ist wirksam gegen den Durchfall (alvum sistit). Auch scheint man dieselbe zu einer Art von Pomade für die Augenbraunen verarbeitet zu haben (Eadem palpebrarum pilos inordinatissimos pro gummi efficacissime regit).

6. Hypochoeris, *ὑποχοιρίς*, eine Cichorienart.

7. Caucalis, die levantische Haftdolde, Caucalis orientalis L. Plinius beschreibt sie näher XXII, 22. Sie ist dem Fenchel ähnlich, mit kurzem Stengel, glänzender Blüthe, und

man ißt sie als dem Herzen dienlich (cordi utilis). Der Saft dieser Pflanze wird getrunken, und gegen Steine und Sand in Blase und Niere empfohlen (calculisque et arenis pellendis et vesicae pruritibus). Auch vermindert und verdünnt derselbe den Schleim in der Milz und den Nieren. Chrysippus empfahl ihn Entnervten und Unfruchtbaren.

8. Der Kerbel, Anthriscum, ἄνθρισκον, Scandix australis L. cf. Theophr. h. pl. 7, 7. Nach Plinius XXII, 22 ist er ebenso wie das vorige ein stimulirendes Mittel (Peculiaris laus ejus, quod fatigato venere corpori succurrit) und den weißen Fluß stillend (Sistit profluvia alba foeminarum).

9. Scandix, der Kerbel, Scandix Caerefolium L; von Anderen trogapogon, τρωγαπώγων oder auch comen genannt. Vgl. Plin. XXVII, 13. Nach XXII, 22 ist ein Decoct davon ein gutes Mittel gegen den Durchfall (alvum sistit), wird äußerlich gegen Brandschäden angewendet (illinitur ambustis) u. s. w.

10. Parthenium (παρθένιον, parthenice Catull. 61, 294) Jungfernkraut. Plinius erwähnt davon sehr verschiedene Namen, so Leucanthe (Λευκάνθη), tamnacum (XXI, 30), perdicium, helxine (ἑλξίνη), sideritis (XXII, 17) u. a. Es wächst auf Gartenmauern (nascitur in hortorum sepibus) und ist daher unser Mauerkraut, Parietaria officinalis L. cf. Apul. Herb. 81, Plin. XX, 5; hat weiße Blüthen und bitteren Geschmack (sapore amaro). Diese Pflanze ist unter A. ein gutes Mittel gegen den Schwindel (vertigines XXI, 30), gegen welchen sie noch heute angewendet wird. Auch erwähnt Plinius XXII, 17 den fabelhaften Ursprung des Namens Parthenium. Es soll nemlich ein dem Perikles theurer Sklave beim Tempelbau auf der Burg von Athen von dem Giebel herabgefallen, und durch dieses Kraut geheilt worden sein, nachdem Perikles im Traume durch die Minerva zur Anwendung desselben aufgefordert und veranlaßt worden war. Deshalb sei es im Hinblick auf die jungfräuliche Göttin Jungfernkraut genannt worden (Quare Parthenium vocari coepta est; assignatur ei dea).

11. Strychnos (στρύχνος), eine Art von Nachtschatten, vergl. Apul. Herb. 74, von welcher Plinius unzählige Namen anführt; so wurde sie auch dorycnium (δορύκνιον) genannt, weil von den Alten die Spitzen der Speere mit dem Safte dieser Pflanze vergiftet zu werden pflegten. Eine andere Art heißt

halicacabon, und ist sehr giftig (opio velocius ad mortem, ab aliis moly appellatum). Dies ist also das aus Homers Odyssee X, 304 bekannte opiumähnliche einschläfernde Mittel (*μῶλυ δέ μιν καλέουσιθεοί*). Und wie noch heut zu Tage in unserer Medizin Opium das Letzte ist, womit die heftigsten Schmerzen zu stillen gesucht werden, so wurde auch diese Pflanze gegen alle Leiden und Krankheiten angewendet (Nihil esse corporis malorum, cui non salutare sit strychnos, Xenocrates praedicat). — Die Römer nannten sie nach Plin. XXI, 30 die Blasenpflanze (nostri autem vesicariam ....) weil sie häufig gegen Blasen- und Steinschmerzen angewendet wurde. Selbst in geringer Dosis bringt sie Raserei hervor (insaniam facit, parvo quoque succu). Die Griechen wendeten eine Drachme an, um ihre Phantasie aufzuregen, durch die verdoppelte Dosis soll schon Raserei herbeigeführt worden sein. Nur ein Wenig mehr, und es tritt der Tod ein (Quicquam vero adjiciatur ponderi, repraesentari mortem). Den Saft dieser Pflanze rühmt Plinius XXVI, 12 als ein gutes äußerliches Mittel gegen die Krätze (Pruriginem sanat succus strychni illitus).

12. Corchorus (*κόρχορος*) ist eine wildwachsende Gemüseart, Corchorus Olitorius L., nach Plinius XXI, 32 heilsam gegen die Fuchskrankheit (alopecia, wenn Einem, wie dem Fuchse die Haare ausgehen) und gegen die Sommersprossen (lentigini utilis) Auch behauptet derselbe Schriftsteller, daß die Räude der Rinder sehr schnell durch dieses Mittel geheilt werden könne. XXV, 13 erwähnt er einen anderen Namen desselben Krautes (Angallida aliqui corchorum vocant), welches, weil es die Pupille erweitere, ein gutes Augenmittel sei, und mit Honig vermischt, denjenigen auf die Augen gelegt werde, welche sich einer Incision unterwerfen wollen (quibus paracentesis fit).

13. Der Saflor, Cnicus, Carthamus tinctorius L. Den Römern war diese Pflanze unbekannt, doch bei den Aegyptern wegen des aus ihrem Saamen zu gewinnenden Oeles berühmt und beliebt (Oleum cnecinum Aegyptiacum XV, 8). Plinius unterscheidet zunächst Wald- und zahmen, gesäeten Cnicus. Den wilden theilt er wiederum in zwei Klassen, deren eine großen und bitteren, die andere am Boden entlang kriechend, sehr unbedeutenden Saamen habe. Sie gehört zu der Klasse der Stachelpflanzen (aculeatarum). Nach XXI, 32 ist sie ein wichtiges

Mittel gegen giftige Thiere und Pilze (contra venenata animalia, item adversus fungos); wenigstens sei es unleugbar, daß von Scorpionen Gebissene den Schmerz nicht fühlen, so lange sie dieses Kraut halten.

14. Aphace (aequinoctio nascens) eine wildwachsende Pflanze mit genießbarem Kraut, unser gemeiner Löwenzahn, ἀφάκη, Leontodon taraxacum L. Sobald die Blumen verblüht, läßt sie neue hervorsprießen den ganzen Winter und Frühling hindurch bis in den Sommer hinein XXI, 15. Sie wächst auf Fluren und Feldern (in arvis) und ihr gekochter Saame stillt Durchfall XXVII, 5.

15. Acinos (ἄκινος) ein wohlriechendes Kraut, nach Einigen die wilde Basilie. Wie Plinius XXI, 27 erzählt, säen es die Aegypter sowohl der Kränze, als auch ihrer Speisen wegen (et coronarum causa et ciborum); es zeichnete sich besonders durch starken Geruch aus (admodum odorata) und wurde als Heilmittel gegen verschiedene geheime Uebel angewendet.

16. Epipetros (ἐπίπετρος), dem Namen nach eine auf Felsen und Gestein wachsende Pflanze; nach Plinius ohne Blüthen (quae nunquam floret). Nach verschiedenen Lesarten desselben ist sie entweder eine eigenthümliche oder dieselbe als die vorhergehende Pflanze, was wir bei den geringen Nachrichten über dieselbe nicht mit Gewißheit zu entscheiden wagen.

§. 23.

Stachelpflanzen, Lotus und Papyrusstaude.

Hierzu fügt Plinius an der oben erwähnten Stelle noch vier berühmte ägyptische Stachelpflanzen:

17. Asparagus (ἀσπάραγος), unser Spargel, welcher von Plinius als ein einziger Stachel betrachtet wird (in totum spina est asparagus). Vergl. XIX, 8; XXIII, 1. Er soll nach XX, 10 eine sehr gesunde Speise sein (utilissimus stomacho cibus). Mit Kümmel gegessen (cumino addito) empfiehlt ihn derselbe als Mittel gegen Blähungen; in Wein gekocht gegen Brust- und Rückenmarksschmerzen, sowie gegen Darmkrankheiten; ferner die Spargelwurzel in Weinessig abgekocht gegen die Elephantiasis, und den Saft der Wurzel in Wein gekocht, und in den Mund genommen, gegen Zahnschmerzen (dentibus mederi).

18. Das Scorpionskraut, Scorpio, eine Stachelpflanze, Spartium Scorpius L., ohne Blätter (nullum enim folium habet). Nach Plinius XXIII, 21 hieß es auch Tragion (τράγιον), wuchs außer Aegypten auch in Asien (Tragion et Asia fert) und war ein blattloser Dornstrauch mit rothen Beeren, welche zu verschiedenen Medicamenten benutzt wurden (ad medicinae usum).

Einige Stachelpflanzen haben aber auch Blätter, so:

19. Die Distel, Carduus. Von der wilden Distel unterscheidet Plinius XX, 23 zwei Arten, deren eine gleich vom Boden an buschiger (fruticosius) die andere dagegen dicker ist, und nur einen Stengel hat. Beide jedoch haben wenig Blätter, aber viele Stacheln und Spitzen. Die Wurzel dieser Pflanze in Wasser gekocht, soll nach ihm Durst verursachen, und daher oft von Trinkern angewendet worden sein; auch soll dasselbe Decoct den Magen stärken (stomachum corroborat), auch die Distel gekaut einen guten Geruch aus dem Munde geben (odorem commendat oris).

20. Die Brennessel, Urtica. Sie ist unter allen Stachelpflanzen am meisten kenntlich durch Blüthenkapseln, welche einen purpurnen wollähnlichen Bart herabwallen lassen (acetabulis in flore purpuream lanuginem fundentibus); bisweilen wird sie über zwei Ellen hoch, und wie Plinius bemerkt, ist es wunderbar, daß ohne alle Stacheln dieser Bart bei der geringsten Berührung (tactu tantum leni) Jucken und brandähnliche Blasen verursacht. Vergl. XVI, 24. Nach XXII, 13 wird in Aegypten aus den Brennesseln Oel bereitet, und der Saame derselben soll nach Nikander ein Gegengift gegen Schierling (cicuta) sein. Auch preßte man den Saft aus, und bestrich damit die Stirn, um Nasenbluten zu stillen (sanguinem narium sistit); auch getrunken wurde derselbe, um Steinbeschwerden zu lindern (calculos rumpit). Das ganze dreizehnte Kapitel des zweiundzwanzigsten Buches bei Plinius handelt von dieser Pflanze, von welcher er über zwanzig verschiedene Heilkräfte anführt, mit denen ich den Leser nicht ermüden will, da er schon genug von dergleichen wunderbaren Kuren der Alten gelesen hat. Außerdem erwähnt Plinius XXIII, 19 auch die Seenessel, urtica marina, deren Saft in Wein getrunken ebenfalls zu empfehlen sei.

Alle diese ägyptischen Heilpflanzen führt Plinius im funfzehnten Kapitel seines einundzwanzigsten Buches an, und er-

wähnt die Anwendung und Benutzung derselben zerstreut an verschiedenen Stellen; wir fügen noch zwei der berühmtesten Pflanzen hinzu, den Lotus und die Papyrusstaude, welche beide ebenfalls neben anderweitigem Nutzen auch als Heilmittel verwendet wurden.

21. Die Lotuspflanze (λωτός) ist die bekannte Wasserlilie des Nil, mit eßbaren Früchten (faba Aegyptia), Nelumbium speciosum L; und findet sich jetzt nur noch in Indien. Plinius erwähnt nicht nur diese XIII, 17, sondern auch XXII, 21 eine Abart derselben, die Lotometra (quae fit ex loto sata), aus deren hirsenähnlichem Saamen die ägyptischen Hirten Brod bucken. Nichts soll heilsamer, gesunder und leichter zu verdauen sein, als dieses Brod, so lange es warm ist. Diejenigen, welche sich davon nähren, sollen weder an Dysenterie, noch Stuhlzwang, noch anderen Unterleibskrankheiten zu leiden haben. Deshalb wurde es denn auch geradezu als Heilmittel betrachtet (Itaque inter remedia eorum habetur). Nach einer alten Sage soll die Göttin Isis zuerst die Einwohner mit dem Gebrauche dieser Pflanze bekannt gemacht haben. Die Blätter derselben sind eirund und sie trägt große Blüthen auf hohen Stielen, welche bis zwei Fuß hoch über das Wasser hervorragen. Ihre runden unsren Kartoffeln ähnlichen Wurzeln wurden und werden noch heut in Aegypten gegessen, und sollen roh, gekocht und gebraten einen lieblichen Geschmack haben. Die Lotusblüthe findet sich häufig unter den Hieroglyphenbildern, entweder auf dem langen Stengel, oder allein. Sie hieß kam und drückte daher in den Hieroglyphen, besonders in der Inschrift von Rosette Z. XIV phonetisch das Wort keme Aegypten aus. Vergl. des Verf. Inscript. Ros. decret. sacerdot. etc. Lips. 1853 p. 128. 129.

22. Die Papyrusstaude (Plin. XIII, 11), Papyrus, Cyperus Papyrus L., wächst in den Sümpfen Aegyptens oder in den ruhigen Gewässern des Niles, wo derselbe ausgetretene Pfützen bildet (evagante stagnant). Sie hat ihre Berühmtheit besonders dem Umstande zu verdanken, daß sie den Stoff zu dem ältesten Papiere hergab, welches wir kennen. Der Wurzeln bedienten sich die Aegypter wie des Holzes, nicht nur als Brennmaterial (nec ignis tantum gratia), sondern auch um Gefäße daraus zu verfertigen. Aus der Staude selbst baute man Schiffchen, der Bast wurde zu Segeln, Decken, Kleidern und Stricken

verarbeitet *). Auch kaute man die Staude roh und gekocht, verschluckte jedoch nur den Saft. Vergl. Herod. II, 92. Nach Plinius XXIV, 11 ist die Asche des aus dieser Pflanze bereiteten Papieres unter die Heilmittel (inter caustica) zu rechnen, so z. B. in Wein geschüttet und getrunken führe dieselbe Schlaf herbei, auch vermenge man sie mit Wasser und lege sie auf Schwielen und verhärtete Haut aller Art, um dieselbe zu erweichen.

§. 24.

Hindernisse einer wissenschaftlichen Arzneikunde in Aegypten.

Wir haben oben gesagt, die alten Aegypter hätten bei diesen beiden Hülfsmitteln, welche ihnen ihre eigenthümliche Sitte und die Natur ihres Landes boten; ich meine bei der Sitte die Todten zu öffnen und einzubalsamiren und bei diesem überschwänglichen Reichthume an eigenthümlichen Heilkräutern auf dem Gebiete der Arzneikunde bedeutende Erfahrungen und Fortschritte machen können, um so mehr müssen wir uns aber wundern, wenn wir in dem alten Aegypten auch nicht die geringste Spur davon finden. Einige ihrer anatomischen Ansichten sind in der That der Art, daß man auf den ersten Blick erkennt, wie wenig genaue Beobachtungen sie bei Zergliederung der Todten angestellt haben konnten. So glaubte man, wie Gellius (noct. attic. X, 10) erzählt, in Aegypten allgemein, das Herz nehme jährlich an Gewicht um zwei Quentchen zu bis zum funfzigsten Jahre, und dann wieder in demselben Verhältnisse ab; aus welchem Grunde kein Mensch über hundert Jahre alt werden könne. Ebenso führt Plinius (IX, 37) an, nach der Meinung der Aegypter gehe von dem kleinen Finger der linken Hand eine Sehne bis zum Herzen, weshalb man diesen Finger in die Opfertränke tunke. Auch scheinen die ägyptischen Aerzte keine geschickten Chirurgen gewesen zu sein, da sie nicht einmal eine gewöhnliche Beinverrenkung des Darius Hystaspis, welche sich derselbe auf der Jagd beim Herabspringen vom Pferde zugezogen hatte, zu heilen verstanden. Vergl. Herod. III, 129. Diese Mittheilungen alter Schriftsteller, welche so sehr gegen alle anatomischen

---

*) Ein solches aus Papyrusbast verfertigtes Kleid erwähnt Juven. IV, 24.

und medizinischen Kenntnisse der alten Aegypter zeugen, führen uns auf einen zweiten, nicht minder wichtigen Punkt, nemlich auf die Hindernisse, welche sich in Aegypten der weiteren Ausbildung einer Arzneiwissenschaft entgegenstellten; und dieser sind in der That außer den oben angeführten nicht wenige:

1. Die Aegypter konnten keine bedeutenden Anatomen werden, wegen des großen Abscheues, welchen sie im Allgemeinen aus sittlichen und religiösen Gründen vor allen Leicheneröffnungen hatten. Diodor, welcher die vornehmste Art der Einbalsamirung ausführlicher als Herodot beschreibt, erzählt an der angeführten Stelle Folgendes: „Der heilige Schreiber (ἱερογραμματεύς) bezeichnete auf der linken Seite des Leichnams die Stelle, wo der Einschnitt gemacht werden sollte; dies Geschäft verrichtete dann der παρασχίστης (Prosector), lief aber sogleich davon, weil die Uebrigen mit Steinen nach ihm warfen. Denn sie sahen denjenigen als eine hassenswerthe Person an, welcher einen Menschen verwundete." Wenn also schon dieser, sogleich nachdem er in seinem Amte die Leiche geöffnet, sich den Verfolgungen aller Uebrigen entziehen mußte, so ist es kaum denkbar, daß die anderen Anwesenden einen genaueren prüfenden Blick in das Innere des Todten geworfen haben werden; höchstens lernten sie oberflächlich die Gestalt der inneren herausgenommenen Theile des menschlichen Körpers kennen, wie die rohen Zeichnungen derselben in den Hieroglyphen beweisen. Auch war die Art und Weise der Leicheneröffnung allen wissenschaftlichen Beobachtungen höchst ungünstig; das Gehirn zog man z. B. mit einem krummen Haken durch die Nase heraus. Vergl. Herod. II, 86.

2. Durch die Berechtigung der Priesterkaste, allein diese Kunst auszuüben, ging alle Gelegenheit zum Wetteifer verloren. Die Priester wurden vom Staate besoldet, und durften von dem Kranken keinen Lohn annehmen, vergl. Diod. I, 73; kein Wunder also war es, wenn sie in dem alten Schlendrian einrosteten, sich an ihren wenigen geringen Erfahrungen genügen ließen, und sich wenig befleißigten, neue erweiterte Kenntnisse zu erlangen.

3. Die wenn auch noch unbedeutenden in den frühsten Zeiten gemachten Erfahrungen blieben als Norm für alle Zeiten stehen, und durften weder berichtigt noch erweitert werden. So erzählt Diodor I, 82: „Die Aerzte verrichteten ihre Kuren nach einem von vielen und erfahrenen alten Aerzten aufgezeichneten Gesetze.

Wenn sie sich nach diesen vorgeschriebenen Gesetzen richteten, und dennoch den Kranken nicht retten konnten, so waren sie frei von aller Schuld (παντὸς ἐγκλήματος ἀπολύονται); handelten sie jedoch denselben zuwider, so waren sie des Todes schuldig, der Erfolg mochte sein, welcher er wollte. — Es war also dem Arzte ganz und gar jede Möglichkeit abgeschnitten, durch eigene neue Versuche, Erfahrungen und Entdeckungen die Wissenschaft zu bereichern.

4. Selbst in der Zeit der Anwendung gewisser Heilmittel waren den ägyptischen Aerzten bestimmte unabänderliche Vorschriften gemacht; so hatten sie, wie Aristoteles erzählt, ein Gesetz, welches ihnen verbot, vor dem vierten Tage nach dem Ausbruche der Krankheit eine Purganz oder ein Vomitiv zu verordnen.

Aus allen diesen Punkten ersieht man leicht, mit welchen Schwierigkeiten die ägyptische Heilkunst zu kämpfen hatte; es war auch hier, wie bei allen übrigen Geheimlehren der Priester, äußerer Schein ohne wesentliche Bedeutung, ein starres eigensinniges Festhalten an alten hergebrachten in ihrer Kaste von Vater auf Sohn vererbten Kenntnissen und Gesetzen und endlich hartnäckiger Widerstand gegen alle Neuerungen. Die einmal gezogene Grenze durfte von Niemand überschritten werden, denn sie war von den Göttern selbst vorgezeichnet, und durch Gesetze und Gebote geheiligt.

§. 25.

Mythologische Geschichte der ägyptischen Heilkunde.

Die eben erwähnten Thatsachen führen uns auf die mythologische Geschichte der ägyptischen Heilkunde. Wie sich die alten Aegypter die Erfindung aller Künste und Wissenschaften anmaßten, so natürlich auch die der Arzneikunde. Um aber derselben in ihrer rohen, unförmlichen Gestalt einiges Ansehen und einige Heiligkeit zu verschaffen, verfehlten die ägyptischen Priester nicht, sie in verschiedenen Mythen und Legenden auf einen göttlichen Ursprung zurückzuführen. Die drei ältesten und Hauptgötter der altägyptischen Mythologie waren bekanntlich Isis, Osiris und deren Sohn Horus. Von diesen ist es zunächst Isis, welcher eine große Erfahrung in der Heilkunde und die Erfin-

dung verschiedener Heilmittel zugeschrieben wird. Vergl. Diodor I, 25. Dieser Ruhm der Isis knüpft sich besonders an die Sage, daß sie ihren von den Titanen erschlagenen Sohn vermittelst eines Heiltrankes wieder in das Leben gerufen und unsterblich gemacht habe. Vergl. Manetho bei Euseb. II, p. 48; Diod. I, 25. Auch soll sie bekanntlich den Typhon, das dem ägyptischen Lande feindliche und schädliche Prinzip vertrieben haben, weshalb ihr zu Ehren jährliche Prozessionen abgehalten wurden; gewiß ebenfalls eine allegorische Verherrlichung ihrer Verdienste um die Heilung und Abwendung aller schädlichen Einflüsse der Natur. Es ist eine ganz einfache, leicht verständliche symbolische Idee; die Isis, die fruchtbare Erde (vielleicht das phönizische עכיכ Feuchtigkeit) brachte ja eben die Heilkräuter aus sich selbst hervor, mußte also ganz natürlich als Begründerin und Erfinderin der Arzneimittellehre betrachtet und verherrlicht werden; sie vertreibt ferner den Typhon, das ihr feindlich entgegenwirkende Prinzip, den ihre segensreichen Wirkungen zerstörenden Gluthwind Samum *), welcher bekanntlich auch auf die Gesundheit des Menschen einen höchst nachtheiligen Einfluß ausübte. Nachdem nun Isis, heißt es in der Sage weiter, ihren Sohn Horus unsterblich gemacht, weihte sie ihn in die Kenntniß der Krankheiten und der Heilkunde ein. So erzählt Diodor I, 25.

Daß das rohere Volk diesen Fabeln gern Glauben schenkte, ist nicht zu verwundern; unwissende, ungebildete Naturmenschen werden Krankheiten gewiß immer als die Wirkung des Zornes einer Gottheit ansehen, und durch Gebete, Gelübde und Opfer bei der Gottheit oder deren Dienern, den Priestern zunächst Schutz suchen. Wurde doch die Pest im Lager der Griechen vor Troja für ein Strafgericht des Phoebus angesehen, und man wendete sich an dessen Priester, um durch die Gebete und Opfer desselben von dem allgemeinen Uebel befreit zu werden. Iliade. I, 43 ff. So war auch bei den Aegyptern Isis die allgemeine Wohlthäterin des Landes, in ihrem Zorne mit Unfruchtbarkeit des Landes und Krankheiten strafend, versöhnt dieselben mildernd und heilend. So singt von ihr Juvenal Sat. XIII, 91:

---

*) Vergl. S. 35.

. . . . . „Und es möge
Isis beschließen, was immer sie will, an unserem Leibe,
Und mit zorneserfüllter Klapper mein Augenlicht schlagen*)“;
so wurden, wie Diodor an der oft angeführten Stelle erzählt, später in ihren Tempeln die Kranken niedergelegt, um im Traumgesichte von ihr die Heilmittel mitgetheilt zu erhalten, welche sie anwenden sollten.

Eine zweite mythologische Person, welcher von den alten Aegyptern außer vielen anderen Erfindungen auch die der Arzneikunde zugeschrieben wurde, ist Thoth, der Hermes der Griechen. Er soll nach Nachrichten bei allen alten Geschichtsschreibern ein Freund und Begleiter des Osiris gewesen sein, und ihm glaubten die Aegypter den Gebrauch der Buchstabenschrift, so wie alle ihre nützlichen Kenntnisse und Wissenschaften zu verdanken zu haben. Er lehrte sie die Rechenkunst, Meßkunde, Sternkunde nnd Tonkunst, gab ihnen heilsame Gesetze und unterrichtete sie in der Heilkunde**). Wenigstens berichtet Clemens von Alexandrien von sechs Büchern des Thoth über die Arzneiwissenschaft, von denen das erste die Anatomie, das zweite die Krankheiten, das dritte die gebräuchlichsten chirurgischen Werkzeuge, das vierte die Arzneimittel, das fünfte die Augen und das sechste die weiblichen Krankheiten behandelt habe. Vielleicht war dieses Buch das von Diodor I, 82 erwähnte, von vielen berühmten alten Priestern Aegyptens aufgeschriebene ägyptische Gesetzbuch, nach welchem alle ägyptischen Aerzte ihre Kranken zu behandeln verpflichtet waren, welches auch Horapollo in seiner Schrift „über die Hieroglyphen“ I, 38 unter dem Namen *ἱερὰ ἀμβρής****) anführt, aus dem die Priester oder Aerzte über Leben oder Tod der Kranken im Voraus entschieden (*δι ἧς κρίνουσι τὸν κατακλιθέντα ἄῤῥωστον, πότερον σώσιμός ἐστιν, ἢ οὔ*). Von diesen Büchern, mögen sie nun von Thoth oder irgend sonst Jemand her-

---

*) . . . . atque ita secum
Decernat, quodcunque volet, de corpore nostro
Isis, et irato feriat mea lumina sistro.

**) Diod. I, 15. 16; Plat. Phaedr. pag. 213: *Θεῦθ δὲ πρῶτος ἀριθμόν τε καὶ λογισμὸν εὑρεῖν καὶ γεωμετρίαν καὶ ἀστρονομίαν καὶ δὴ καὶ γράμματα*, cf. Clem. Alex. Strom. I, pag. 334.

***) Vielleicht emi-bol (bor) scientia discriminationis, d. i. die Wissenschaft der Diagnose.

rühren, haben die Aegyptologen unter den unzähligen schriftlichen Denkmälern des alten Aegyptens bis jetzt keine Spur aufgefunden, man müßte denn einige Kapitel des Todtenbuches, welche von ähnlichen Dingen handeln, für Auszüge aus demselben halten (vergl. Kap. 20—42; 89; 155—165). Aber die spätere Zeit begnügte sich nicht mit diesen Fabeln, sie legte dem Hermes noch verschiedene andere Bücher bei, deren einige uns noch in griechischer Sprache erhalten sind, aber auf den ersten Blick erkennen lassen, daß sie einer weit späteren Zeit angehören. Ich erwähne nur den Poemander (Tiedemann's Uebersetzung 8. 1781) den Asklepius (λόγος τελειός), die Iatromathematica, die horoskopischen Bücher (ed. Fr. Wolf Bas. 1559) und A. Genaueres findet man in Fabric. biblioth. Graec. I, c. 7—12.

Auch Jamblichus (de myst. Aeg. VIII, 4) erwähnt zwei und vierzig Bücher des Hermes, deren sechs und dreißig alle menschliche Wissenschaft enthalten haben sollen, die sechs übrigen den früher von Clemens von Alexandrien angeführten entsprechen. Aber Jamblichus selbst zweifelt an der Echtheit derselben. Wenn endlich Manetho (Jamblich. VIII. c. I, p. 157) 36, 525 von Thoth verfaßte Bücher angiebt, so wird die lügenhafte Uebertreibung so groß und unwahrscheinlich, daß sie für den gebildeten Leser kaum der Erwähnung, geschweige denn der Widerlegung bedarf.

Andere Gottheiten der Arzneikunde, welche der ägyptische Volksglaube geheiligt hatte, wollen wir nur dem Namen nach anführen; es sind Apis (Clem. Alex. Strom. p. 307; Plin. VIII, 46; Cyrill. contra Julian. VI, p. 200) Esmun (Strabo XIV. p. 1001) und Serapis (Pausan. II, 34; VII, 21; Arrian. exped. Alex. VII, 26; Tacit. hist. IV, 81).

Soweit die Mythologie. Niemand wird leugnen, daß alles Angeführte eben nur Mythen sind, denn keine Wissenschaft, am allerwenigsten aber die Arzneiwissenschaft kann Erfindung eines Einzelnen sein. Einzelne Entdeckungen, Erfahrungen und Beobachtungen werden von Einzelnen gemacht; aber erst durch gegenseitige Mittheilung und Sammlung aller dieser Erfahrungen kann eine Wissenschaft, ein wissenschaftliches System aufgestellt werden. Elemente der Wissenschaft, einzelne Grundsätze, einzelne Thatsachen finden sich, wie bei jedem Volke, auch bei den Aegyptern; aber keine medizinische Wissenschaft in ihrem wahren

Sinne; das Verdienst, alle früheren Erfahrungen gesammelt, in bestimmte Lehrsätze eingekleidet und zu einem Systeme verarbeitet zu haben, gebührt erst den Griechen, welche der Heilkunde zuerst eine wissenschaftliche, philosophische Gestalt zu geben versucht haben.

§. 26.

Gesundheitszustand und Krankheiten.

Eine weitere Betrachtung führt uns zu dem **Gesundheitszustande** und den **Krankheiten** der alten Aegypter. Die alten Schriftsteller halten im Allgemeinen das ägyptische für eines der gesündesten Völker; **Isokrates** (Encom. Busirid. p. 393) versichert, dieselben erreichten ein ungemein hohes Alter, und Herodot schreibt ihren vortheilhaften Gesundheitszustand der gesunden Luft und dem gleichmäßigen, beständigen Klima ihres Landes zu (Vergl. II, 77: *Εἰσὶ μὲν γὰρ . . . Αἰγύπτιοι μετὰ Λίβυας ὑγιηρέστατοι πάντων ἀνθρώπων τῶν ὡρέων, ἐμοὶ δοκέειν, εἵνεκεν, ὅτι οὐ μεταλλάσσουσι αἱ ὧραι κ. τ. λ.*). Demnach scheinen ihnen viele Krankheiten und Uebel der neueren Zeit ganz unbekannt gewesen zu sein, wie ja noch heut zu Tage die Beobachtungen neuerer Reisender gelehrt haben, daß man in Aegypten von den in Europa allgemeinen Leiden wie Gicht, Schwindsucht u. A. nicht das Geringste wisse. Einen weiteren faktischen Beweis liefern die ägyptischen Mumien, welche fast alle noch vollständige unversehrte Zahnreihen besitzen, so daß auch die jetzt so gewöhnlichen Zahnübel den alten Aegyptern fast fremd gewesen zu sein scheinen. Dagegen giebt es aber andere verheerende Krankheiten, welche zwar Herodot mit keinem Worte erwähnt, nichts desto weniger aber anderen Zeugnissen und der allgemeinen Meinung nach in Aegypten einheimisch gewesen sein müssen. Diese sind vorzüglich die Pest, der Aussatz und verschiedene Augenkrankheiten. Auch schließe ich aus einer schon mitgetheilten Stelle des Plinius (XXII, 21), daß Dysenterie, Stuhlzwang und verschiedene Unterleibskrankheiten aller Art den alten Aegyptern eigenthümlich gewesen sein mögen, da an dieser Stelle erwähnt wird, daß diejenigen Hirten, welche sich von dem aus Lotussaamen gebackenen Brote ernährten, von allen den eben genannten Uebeln befreit blieben. Also nur diese; die vornehme Welt Ae-

gyptens war gewiß häufig dergleichen Verdauungsbeschwerden ausgesetzt. Dies beweist, wenn ich hierin nicht zu weit gehe, noch eine andere Beobachtung. Gewöhnlich pflegt nemlich die Natur in ihren Heilmitteln den jedesmaligen Krankheiten des Landes zu entsprechen, und die Einwohner durch fast instinctartige Erfahrungen zur Benutzung und Anwendung dieses oder jenes Heilkrautes aufzufordern. Von jenen oben angeführten zwanzig wildwachsenden Heilkräutern Aegyptens aber, welche Plinius anführt, waren fast alle als abführende Mittel bekannt; entweder hatten sie wirklich vorzüglich diese Wirkung, oder war es doch besonders diese Kraft, welche ägyptische Aerzte gerade in ihnen gesucht und beobachtet und später im weiteren Verkehre den Römern mitgetheilt hatten. So sind es die Kolokasia, die Cichorie, die Chondrille und fast alle anderen, welche entweder als Abführungsmittel (ventrem solvunt), oder mit entgegengesetzter Wirkung (alvum sistunt) angewendet werden konnten. Auch erwähnen Herodot und Diodor; die ägyptischen Aerzte hätten den Grund und die Ursache fast jedes Unwohlseins in Ueberladung mit Speisen und Unverdaulichkeit derselben zu finden geglaubt, und deshalb natürlich auch ihre Heilmittel besonders auf den Sitz dieses Leidens beschränkt (Herod. II, 77: *νομίζοντες ἀπὸ τῶν τρεφόντων σιτίων πάσας τὰς νούσους ἀνθρώποισι γίγνεσθαι.* Vgl. Diod. I, 82). Daher kam denn auch die strenge Diät und monatliche Reinigung des Körpers, welche den Königen wie der niedrigsten Volkskaste gesetzlich vorgeschrieben waren.

Außer diesen allgemeinen Uebeln finden wir hier und da bei alten Schriftstellern auch einige Krankheiten erwähnt, welche an besondere weniger gesunde Gegenden Aegyptens gebunden gewesen zu sein scheinen. So soll in der Gegend von Pelusium die Wassersucht allgemein geherrscht haben, und dagegen die Meerzwiebel verordnet worden sein. Vergl. Pauw, Recherches sur les Egyptiens et les Chinois. Tom. I, p. 166. Auch will Sprengel (Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde I, S. 80) im Horapollo (Hierogl. II, 93) gefunden haben, daß ein Aufguß von dem Frauenhaar (*ἀδίαντον*) gegen die Bräune angewendet worden sei. Ebenso erwähnt Horapollo I, 39 Milzkrankheiten, durch Zergliederung wasserscheuer Hunde entstanden.

Nach diesen Vorbemerkungen gehe ich zu einigen besonderen Krankheiten der alten Aegypter über.

Daß die Pest (דֶּבֶר, מָוֶת, im Mittelalter der schwarze Tod, chald. מוֹתָא, *θάνατος* Offenb. Joh. 6, 8; kopt. tho pestis) häufig im Alterthume und so denn auch in Aegypten geherrscht habe, beweist zunächst die bekannte Stelle der heiligen Schrift II Mos. 12, 29; wo diese Krankheit mythisch bezeichnet wird durch das Wort הִכָּה es schlug der Herr u. s. w. Groß war die Verheerung, welche sie in jener Zeit unter den Aegyptern anrichtete, denn es heißt weiter „und es war kein Haus, in dem nicht ein Todter war“. Oefter findet sich in späterer Zeit die Pestilenz in der Geschichte des jüdischen Volkes in Palästina erwähnt, so II Sam. 24, 16; II Kön. 19, 35. Andere berühmte Ausbrüche derselben Krankheit sind die Pest im Lager der Griechen von Troja (Il. I, 45—154); diejenige, welche während des peloponnesischen Krieges in Athen ausbrach (Thucyd. II, 47), die welche im vierzehnten Jahrhundert in Aegypten wüthete, und welche uns Abdollatif mit allen ihren furchtbaren Verheerungen ausführlicher beschreibt, und in Europa die Jahre 1574 bis 1577, welche wegen der Allgemeinheit der Pestepidemieen berühmt sind.

Wir sehen, daß, wenn wir auch die älteste Spur dieser Krankheit in Aegypten finden, dennoch fast alle übrigen Länder der Welt von demselben verheerenden Uebel befallen worden sind, und gegen dasselbe zu kämpfen gehabt haben. Um so irriger ist dagegen die oft ausgesprochene Ansicht, daß die Pest eigentlich in Aegypten zu Hause sei, und sich von da jedesmal über andere naheliegende Länder verbreitet habe. Hiergegen lassen sich hauptsächlich drei Gründe vorbringen:

Erstlich ist die Pest, wie jede ansteckende Krankheit, an keinen bestimmten Ort, kein bestimmtes Land gebunden; sie entsteht eben da, wo sie gerade durch Klima, ausschweifende oder unregelmäßige Lebensart und ungesunde Luft begünstigt wird, und theilt sich von da ausgehend durch Ansteckung anderen Ländern mit. Sie kann nirgends beständig herrschen; wir können nur die eine Beobachtung mit Bestimmtheit anführen; daß Pest, Cholera und andere ähnliche Seuchen ihren Weg stets von Osten nach Westen, nie umgekehrt genommen haben, und daß sie aus

klimatischen Gründen leichter im Orient als im Occident entstehen.

Zweitens ist es nicht glaublich, ja rein unmöglich, daß Aegypten eine so verheerende Krankheit hätte alljährlich in seinem Schooße bergen und dabei doch so volkreich bleiben können, als es nach allen Nachrichten in den ältesten Zeiten gewesen sein soll. Auch steht der in der Bibel erwähnte Ausbruch der Pest ganz vereinzelt da, es ist nicht eine den Aegyptern eigenthümliche, bekannte Krankheit, sondern eine von den ungewöhnlichen Plagen, welche Jehovah über sie verhängt; und so groß war der Schrecken der Landeskinder über die allgemeine Verheerung und das allgemeine Sterben, daß sie mitten in der Nacht das jüdische Volk eilend aus dem Lande trieben; denn sie sprachen „Wir sind alle des Todes.“ Damals war es also vielleicht das erste Mal, daß diese Krankheit über sie hereinbrach, später mag sie öfter entweder im Lande selbst entstanden, oder aus anderen Gegenden nach Aegypten gebracht worden sein.

Endlich ist es aber drittens eine Thatsache, welche alle späteren Reisebeschreiber bestätigt haben, daß in neuerer Zeit die Pest stets durch die Türken in das ägyptische Land gebracht wird. Sie bricht stets zuerst in den Seestädten aus, wenn türkische Schiffe daselbst gelandet sind, und dringt von der Küste aus immer weiter landeinwärts vor. Kommen mit dieser Krankheit behaftete Türken erst im August in Aegypten an das Land, so hört dieselbe von freien Stücken auf, ohne weiter ins Binnenland vorzubringen, so daß man in dieser Zeit dort gar keine Ansteckung mehr befürchtet.

Es kann hier nicht meine Absicht sein, eine ausführlichere Beschreibung des Verlaufes der Krankheit zu geben. Ich erwähne nur die schreckliche Pest, welche im Jahre 1348 vom Orient aus sich über Frankreich, Spanien, Italien und Deutschland verbreitete, und von welcher Sprengel (Beiträge zur Gesch. der Med. St. 1 S. 36—116) eine ausführlichere Beschreibung liefert. Ein halbjähriger anhaltender Regen, Erdbeben und Gewitterstürme waren vorausgegangen. Die Krankheit raffte unzählige Menschen dahin, auch Alphons XI. von Kastilien starb an einer Pestbeule (Petrarca, Epist. familiar. VIII, 7). Viele starben in derselben Stunde, in welcher sie von der Krankheit ergriffen worden. Vorläufer waren heftiges Fieber, Kopfweh, Be-

täubung und Sinnlosigkeit. Gaumen und Zunge waren schwarz und ein scheußlicher Geruch drang aus dem Munde der Kranken hervor. Brachen aber Beulen am Körper aus, so wurden die Kranken meistens gerettet. Auch aus den wenigen und ungenauen Angaben älterer Schriftsteller geht Ebendasselbe hervor; daß beim ersten Ausbruche der Krankheit die Ansteckung meistens tödtlich war, später jedoch sich ihre Kraft verminderte und durch Pestbeulen Heilung möglich wurde. Man vergleiche II Kön. 20, 7; wo Hiskia auf ähnliche Weise gerettet wird.

Im Allgemeinen sind über die hauptsächlichsten Erscheinungen der Pest bei den Alten folgende Schriften zu empfehlen: Russels Abhandlung v. d. Pest; Leipz. 1793. Pr. Alp. de medic. Aegypt. I, 14. 15. Win. Realw. Art. Pest; und Jahn bibl. Archäol. I, 2. 389 ff.

Der Aussatz (צָרַעַת) und zwar die fürchterlichste Art desselben, die Elephantiasis (kopt. ebros), die bekannte Krankheit Hiobs war in Aegypten zu Hause; daher die Knoten und Knollen, welche sich bei dieser Krankheit über den menschlichen Körper verbreiteten, V Mos. XXVIII, 25 u. 35 שְׁחִין מִצְרַיִם, Beulen Aegyptens genannt werden. Fast alle alten Schriftsteller stimmen über den ägyptischen Ursprung dieser Krankheit überein; so singt Lucretius VI, 112. 113:

Elephas ist eine Krankheit, die an den Ufern des Niles
Mitten entsteht im Lande Aegypten und außerdem nirgends *);

und Plinius fügt, nachdem er in seiner Naturgeschichte XXVI, 1 ausführlicher diese Krankheit besprochen, ganz kurz hinzu: „Aegypti peculiare hoc malum.“ Nach seiner Schilderung war sie in Italien erst zu den Zeiten des Pompejus aufgetreten (also wahrscheinlich durch dessen ägyptischen Feldzug ins Land geführt); sie begann gewöhnlich vom Gesichte aus, verbreitete sich jedoch bald über den ganzen Körper, und ergriff dann auch die inneren Theile, selbst die Knochen. — Gewöhnlich endete sie mit dem Tode **). Bekannt ist die Fabel des Tacitus (Hist. V, 3), wel-

*) Est Elephas morbus, qui circum flumina Nili,
Nascitur Aegypto in medio, nec praeterea usquam.

**) Gewiß mit Unrecht leitet Diodor I, 80 den Aussatz bei den Aegyptern von dem Genusse des Getränkes her, welches nach Herod. II, 77 die ägyptischen Ackerleute und Hirten aus Gerste bereiteten (οἴνῳ δ' ἐκ κριθέων πεποιημένῳ διαχρέωνται).

cher erzählt; als in Aegypten der Aussatz entstanden sei (orta per Aegyptum tabe, quae corpora foedaret), habe der König Bocchoris auf den Rath des Ammonischen Orakels den von dieser Krankheit Befallenen als den Göttern Verhaßten das Reich zu räumen und sich andere Wohnsitze zu suchen befohlen. Da habe Moses, einer dieser Verbannten das Volk gesammelt, sich an die Spitze desselben gestellt, und sei aus dem Lande gezogen. Aehnliches erzählen Justin (histor. XXXVI, 2) und Josephus (c. Ap. I, 26). Auch ist der Aussatz Aegyptens eine von denjenigen Strafen, welche Moses in seinem Gesetzbuche den Ungehorsamen gegen die göttlichen Gebote androht. Vergl. V Mos. XXVIII, 27. Ebenso lesen wir IV Mos. 12, 13, daß Mirjam, als sie gegen Moses murrte, von Jehovah mit dem Aussatze geschlagen wurde, ebenso wie im Allgemeinen II Mos. XV, 26 dem Volke bei Mara versichert wurde; wenn es die Gesetze Jehovah's halten werde, so solle es von keiner Krankheit Aegyptens *) heimgesucht werden.

Die Aegyptischen Aerzte scheinen schon in der frühsten Zeit über diese ihrem Lande eigenthümliche Krankheit besonders sorgfältige Beobachtungen angestellt und dem Moses, welcher in die Priesterkaste aufgenommen, und in den Geheimnissen derselben auferzogen worden war, mitgetheilt zu haben; denn sonst müßte es mit Recht befremden, daß dieser seinem Volke so praktische Regeln und Vorschriften zur Erkenntniß und Heilung des weißen Aussatzes geben konnte. III Mos. XIII, 2. 3. 6. 10. 20. Er lehrt sie daselbst die Vorboten des Aussatzes, שְׂאֵת (lentigo) Linsenfleck, סַפַּחַת (morpheae nigrae), בַּהֶרֶת, λεύκη u. s. w. unterscheiden; erwähnt den unschuldigen Grind (מִסְפַּחַת) als Zeichen der Reinheit, Geschwüre (שְׂאֵת) mit rohem Fleische u. A. Auch bezwecken alle ägyptischen und jüdischen Diät- und Reinlichkeitsgesetze eine Verhütung des Aussatzes.

Ferner empfiehlt Plin. XX, 10 eine der wichtigsten wildwachsenden ägyptischen Heilpflanzen, die Spargelwurzel in Weinessig gekocht als ein wirksames Mittel gegen diese Krankheit (Radix in aceto decocta contra elephantiasin proficit); ein Mittel, welches gewiß schon von den Aegyptern angewendet wurde, und

---

*) כָּל הַמַּחֲלָה אֲשֶׁר־שַׂמְתִּי בְמִצְרַיִם u. s. w.

mit der Krankheit selbst den Römern mitgetheilt worden zu sein scheint.

Im Abendlande verbreitete sich der Aussatz, obgleich schon früher in Frankreich und Italien in einzelnen Fällen bekannt, besonders durch die Kreuzzüge und durch Umstände begünstigt, welche im alten Aegypten vermieden wurden, um aussatzartigen Krankheiten vorzubeugen. Ich rechne hierzu besonders die wollenen Kleider, welche gern den Ansteckungsstoff aufnahmen, und denselben länger bei sich behielten; während im alten Aegypten nur leinene Kleider getragen wurden. Auch die Heilungsarten des Mittelalters schlossen sich den aus ägyptischer Weisheit geschöpften Verordnungen des Moses an; man schloß die Aussätzigen von aller menschlichen Gesellschaft aus, nachdem man sie überhaupt ganz wie Verstorbene behandelt hatte. Vergl. Martene Vol. VII, p. 1365. 1397.

Ein unvermeidliches Uebel des alten Aegyptens waren ferner die mannigfaltigsten Augenkrankheiten aller Art von der einfachsten Augenentzündung bis zur Blindheit. Verschiedene alte Schriftsteller erzählen, daß es in Aegypten sehr viele Blinde gebe (vergl. de Tott, Mém. IV, 94), und Herodot erwähnt III, 1 die Berühmtheit der ägyptischen Augenärzte (*ἰητρὸς ὀφθαλμῶν ὡς εἴη ἄριστος τῶν ἐν Αἰγύπτῳ*). Und nichts ist in der That natürlicher; die Eigenthümlichkeit ihres Landes bedingt diese Uebel, wie von den neueren Reisebeschreibern bestätigt wird. Die von heftigen Winden aus der nahen arabischen Sandwüste herbeigeführten Staubwolken, die heftige, glühende Sonnenhitze und die bösen Ausdünstungen der durch den Nil gebildeten Sümpfe waren und sind noch heute die Hauptursachen der verschiedenartigsten Augenübel. So sollen auch noch heut zu Tage wahrscheinlich aus gleichen Ursachen Augenentzündungen in Indien sehr häufig sein und von den dortigen Brahmanen sehr geschickt durch Aufritzen des Augenliedes und Incisionen in der Stirngegend geheilt werden. Vergl. Dän. Missionsberichte Th. IV, S. 186. Vielleicht ist die Vermuthung nicht allzu gewagt, daß schon die altägyptischen Aerzte recht gut verstanden, durch Incisionen Augenkrankheiten zu heilen, da uns Plinius XXI, 32 von einer wildwachsenden ägyptischen Gemüseart (corchorus) berichtet, deren Saft mit Honig vermischt die Eigenthümlichkeit besitze, daß er die Pupille erweitere, und deshalb denjenigen auf die Augen

gestrichen werde, welche sich einer Incision (paracentesis) unterziehen wollen.

Von den **Unterleibskrankheiten**, deren wir oben Erwähnung gethan haben, will ich nur eine anführen, welche von klassischen Schriftstellern nicht besonders erwähnt wird, aber dennoch in Aegypten häufig gewesen zu sein scheint; nemlich den **Wurm** (Bandwurm) in den Eingeweiden. Es findet sich nemlich im Todtenbuche unter den Kapiteln, welche von den verschiedenen Staatsbeamten, Künstlern und Handwerkern handeln, eins (Kap. XLI), welches als Titelvignette eine Person darstellt, welche mit irgend einem Instrument einen Wurm in den Eingeweiden tödtet. Die Ueberschrift dieses Kapitels lautet: „Rede von dem Bildner des Wurmes, welcher zerfleischt die Eingeweide des Menschen, dem Schöpfer der Fülle des Erdkreises.“ Vergl. d. Taf. no. 1. Abgesehen aber von diesen und einigen anderen weniger bedeutenden Krankheiten, war, wie schon oben bemerkt, das ägyptische Volk eins der gesündesten der alten Welt, wie es auch bei der gesetzlich vorgeschriebenen mäßigen Lebensart einerseits, und dem gesunden Klima des Landes andererseits zu erwarten war. Selbst in neuerer Zeit, wo sich die Lebensart der Bewohner Aegyptens ganz verändert, wo die verfeinerte Cultur mit ihren vielen Uebeln und Ausschweifungen sich auch in diesem Lande Bahn gebrochen hat, sollen dennoch die Bewohner desselben nach dem Berichte aller Reisenden wenig von den bei uns so häufigen verzehrenden Krankheiten wissen; mit Recht läßt sich daher vermuthen, daß die **alten** Aegypter sich einer noch weit dauerhafteren Gesundheit erfreut haben müssen.

§. 27.

Aerzte.

Zwischen Heilkräutern und Krankheiten stehen als Vermittler die **Aerzte**, zu welchen ich nun überzugehen beabsichtige. Wie schon früher bemerkt, wurde jede Krankheit als unmittelbares Geschick einer erzürnten Gottheit betrachtet, bei dieser suchte man also zunächst Hülfe und Rettung, und auch hier gab es keine anderen Vermittler als die — Priester *). Wir dürfen uns

*) Aehnlich geht die griechische Arzneikunde auf Apollo zurück (Ovid.

daher nicht im Geringsten wundern, daß in Aegypten auch die Arzneikunde ein heiliges Vorrecht der Priester war; sie handelten im Namen der Gottheit, und umhüllten die natürlichen Mittel, welche sie anwendeten, mit religiös-symbolischen Formeln, welche dem gemeinen Volke unverständlich waren und das Ansehen der Priester erhöhten. Die Arzneikunde blieb in Aegypten ein Geheimniß, welches die Götter nur den geweihten Priestern offenbart hatten, und dessen Kenntniß innerhalb der Kaste von Vater auf Sohn forterbte. Wie alt aber diese, wenn auch geringen medizinischen Kenntnisse der ägyptischen Priester gewesen sein müssen, beweist uns die Stelle I Mos. 50, 2, wo wir die erste Nachricht von ägyptischen Aerzten (רֹפְאִים) finden: „Joseph befahl den Aerzten, seinen Vater zu salben."

Hier haben wir die erste Nachricht von Aerzten in Aegypten, und sie geht aller chronologischen Wahrscheinlichkeit nach über ein Halbjahrtausend vor die ersten fabelhaften Sagen Griechenlands zurück; so finden sich nemlich erst 700—800 Jahre später im Lager der Griechen vor Troja die Brüder Machaon und Podalirios, Beide jedoch mehr Chirurgen als wirkliche Aerzte.

Wollen wir nun die ägyptischen Aerzte in ihren Amtsverrichtungen und Obliegenheiten betrachten, so müssen wir zunächst einen Blick auf die Priesterkaste selbst werfen, aus der sie hervorgingen, deren Mitglieder sie waren. Die ägyptischen Priester genossen bei Weitem nicht alle ein und dieselbe Bildung, dasselbe Ansehen und dieselbe Macht. Daß es unter ihnen schon in den frühsten Zeiten der Pharaonen verschiedene Klassen und Abstufungen gegeben habe, beweisen zwei Stellen der heiligen Schrift (I Mos. 41, 8; II Mos. 7, 11) in denen beiden die eigentlichen Weisen (חֲכָמִים) von den die Befehle und Aufträge derselben ausführenden Dienern und Zauberern (חַרְטֻמִּים *) und מְכַשְּׁפִים) unterschieden werden. Auch Herodot erwähnt Oberpriester und

---

Metam. I, 521); ähnlich sind bei den Juden die Propheten (II Kön. XX, 7), bei den alten Deutschen die Vates oder Wahrsager die Diener der Heilkunde (Plin. XXX, 1).

*) Unter allen verschiedenen Etymologien, welche man mit diesem gewiß nicht hebräischen Worte versucht hat, ist die entsprechendste und einzig richtige die ägyptische; nach welcher dieser Name aus charo und töm zusammengesetzt „Bewahrer der Geheimnisse" bezeichnet.

gemeine (II, 37: ἀλλὰ πολλοί, τῶν εἷς ἐστὶ ἀρχιέρεως). Später unterschied man schon mehrere Gattungen, bei Porphyrius (de abstinentia p. 158) werden sechs verschiedene angeführt; die Ersten sind auch nach diesem die Propheten. Clemens von Alexandrien (VI, p. 633) giebt uns schon genauere Nachricht; er beschreibt einen feierlichen Aufzug, und nennt dabei die verschiedenen Ordnungen der Priester, welche die 36 geheimen Schriften, welche von der gesammten ägyptischen Philosophie handelten, auswendig lernen mußten; die übrigen oben erwähnten sechs Bücher, welche die Heilkunde betrafen, hatten sich die παστοφόροι, Pastophoren, die Mitglieder der niedrigsten Priesterklasse einzuprägen. Meine Ansicht hierüber ist folgende. Wir müssen auch für die medizinische Wissenschaft zwei Klassen unterscheiden, die Theoretiker, oder wenigstens solche, die es zu sein vorgaben, und die praktischen Ausüber derselben. Erstere waren die Propheten, welche nach II Mos. 7, 11; Herod. II, 82 und Diod. I, 81 sich mit Zukunftverkündigungen und Zaubereien abgaben, und welche nach dem heiligen Buche, in welchem die Regeln und Hauptgrundsätze der Arzneikunde aufgezeichnet waren, über Leben und Tod der Kranken urtheilten, und den bevorstehenden Verlauf der Krankheiten vorhersagten. Vergl. Horapollo I, 38 und Diod. I, 82. In ihrem Auftrage handelten dann wahrscheinlich die Pastophoren, welche sich aus oben erwähnten sechs Büchern eine oberflächliche Kenntniß von dem Bau des menschlichen Körpers, den Krankheiten, Heilmitteln und von der Anwendung chirurgischer Werkzeuge angeeignet hatten. Unter dieser untergeordneten Klasse der Diener Aesculaps muß man auch jedenfalls die verschiedenen Gattungen von Aerzten, welche Herodot erwähnt, suchen; einige von ihnen waren besonders auf Behandlung von Kopfübeln, andere auf Unterleibsbeschwerden u. s. w. angewiesen. Sie standen aber in so großer Abhängigkeit von den heiligen Büchern und den Propheten, daß sie nur auf eigene Gefahr (denn dieser Ungehorsam war mit der Todesstrafe bedroht) von ihren Gesetzen und Vorschriften abweichen, und nach eigener Ansicht den Kranken behandeln durften.

Die Priester aller Art, und so natürlich auch die Aerzte erhielten seit den frühsten Zeiten ihre Einkünfte durch die Verpachtung ihnen erb- und eigenthümlicher Ländereien (I Mos. 47, 22) und von den Opfern, welche den Göttern dargebracht wurden

(Isocr. encom. Busir.). Aus der hieraus gebildeten gemeinschaftlichen Kasse wurden nach Diod. I, 73 auch die Pastophoren und Neokoren besoldet, wofür sie unentgeltlich ihre Kunst ausüben mußten. Man sieht leicht, was aus diesen Einrichtungen entstehen mußte; an eine gute Belohnung für eine glückliche Behandlung und Rettung des Kranken war nicht zu denken, und bei der außerdem handwerksmäßig betriebenen Ausübung althergebrachter Sitten und Vorschriften konnte die Arzneiwissenschaft in Aegypten nicht gedeihen, sich nicht zu dem geringsten Grade von Vollkommenheit erheben. Die Propheten prophezeiten, die Pastophoren wendeten Heilmittel an, die Kranken genasen oder starben; Alles ging seinen natürlichen Gang, wie es Gott gefiel. Daher darf man sich denn nicht wundern, wenn Strabo (III, pag. 234) erzählt; die Aegypter hätten die gefährlichen Kranken an die Landstraßen ausgesetzt, damit die Vorübergehenden ihnen Rath ertheilen möchten — natürlich, denn von ihren eigenen Priestern und Aerzten konnten sie wohl in den wenigsten Fällen Rath und wirksame Hülfe erwarten.

§. 28.

Ausübende Arzneikunde. Reinlichkeit. Diät.

Was nun die ausübende Arzneikunde in Aegypten betrifft, so scheint man zunächst durch verschiedene allgemeine Gesetze, an welche Jeder gebunden war, die hauptsächlichsten ihnen eigenthümlichen Krankheiten zu verhüten gesucht zu haben, denn man hatte gewiß schon frühzeitig den Aussatz, die Augenkrankheiten und verschiedene andere geheime Uebel als Folge unmäßiger Lebensart oder Unreinlichkeit beobachtet. Daher bezogen sich denn auch die eben erwähnten Präservativgesetze hauptsächlich auf diese beiden Punkte, Reinlichkeit, (Waschen, Baden, Beschneidung) und Diät (Enthaltsamkeit gewisser Speisen und Getränke). Die Beobachtung dieser verschiedenen Gesetze, welche die Priester in noch höherem Grade als die niederen Kasten betrafen, war den Aegyptern zur Religionspflicht gemacht, da der ursprüngliche Gesetzgeber gewiß erkannte und wußte, daß er durch nichts denselben mehr Geltung, Gewicht, Ansehen und Dauer verschaffen könne.

Was zunächst die Reinlichkeit betrifft, so wollen wie zu-

erst einen Punkt berühren, zu welchem jeder einzelne Aegypter und besonders die Priesterkaste verpflichtet war, nemlich die Beschneidung (סָבִיב, מִילָה kopt. sebi) *). Nicht genug, daß die Sitte der Beschneidung, über deren Nutzen in den heißen Morgenländern uns hier näher zu verbreiten, ganz überflüssig sein würde, in den frühsten Zeiten von den Aegyptern zu anderen uns bekannten Völkern übergegangen; so läßt sich auch mit Bestimmtheit behaupten, dieselbe sei ursprünglich und zu allererst in Aegypten zu Hause gewesen, was verschiedene glaubwürdige alte Schriftsteller bestätigen. Die Hauptstellen hierüber finden wir Herod. II, 36. 104; Joseph. Antt. VIII, 10, 3; Diod. Sic. I, 28; Strabo XVII, 824 u. s. w. Als Völker, welche die Beschneidung von den Aegyptern angenommen, werden in diesen Stellen genannt die Kolchier, Aethiopier, Phönizier und Syrer (*οἱ ἐν τῇ Παλαιστίνῃ* Herod. II, 104), ebenso die Araber (Joseph. Antt. I, 12, 2) und A.

Die älteste Nachricht hierüber ist im siebenzehnten Kapitel der Genesis enthalten; Abraham, welcher in Aegypten gewesen (1 Mos. XII), und dort ohne Zweifel den wohlthätigen Einfluß dieser Einrichtung kennen gelernt hatte, führt dieselbe auch unter seinen Nachkommen ein, und heiligt sie nach dem Vorbilde der Aegypter als Zeichen des mit Gott geschlossenen Bundes (1 Mos. XVII, 10). Auch nach dem Auszuge der Juden aus Aegypten, berichtet die heilige Schrift (Josua V), waren Alle, welche ausgezogen waren, beschnitten **); nur die während des vierzigjährigen Umzuges durch die Wüste Geborenen waren noch nicht beschnitten, weshalb die Beschneidung erneuert werden mußte (V, 7); und nachdem dieser Religionspflicht genügt war, sprach der Herr zu Josua (V, 9): „Heute habe ich die Schande Aegyptens (חֶרְפַּת מִצְרַיִם) von Euch gewendet", denn es galt, wie aus diesen Worten hervorgeht, für eine Schande in Aegypten, unbeschnitten zu sein. Daher lesen wir denn auch, daß selbst der Grieche Pythagoras sich dieser Sitte unterziehen mußte, bevor er in die Geheimnisse der ägyptischen Priesterkaste aufgenommen

---

*) Herod. II, 37: *Τά τε αἰδοῖα περιτάμνονται, καθαριότητος εἵνεκεν.* Vergl. Philo de circumcisione p. 810 und Joseph. c. Ap. II, 13.

**) Jos. V, 5: כִּי מֻלִים הָיוּ כָּל־הָעָם הַיֹּצְאִים

werden konnte (Clem. Alex. I, p. 302). In gleicher Weise mußten auch bei den Hebräern die heidnischen Sklaven und Fremden, welche an ihrem Cultus und ihren Festen Theil nehmen wollten, diese Sitte beobachten (I Mos. XVII, 12; II Mos. XII, 48; IV Mos. XII, 44). Ueber die näheren Gebräuche, welche bei der Beschneidung in Aegypten beobachtet zu werden pflegten, wissen wir wenig; bei den Juden wurde sie am achten Tage nach der Geburt des Knaben vollzogen, und war zugleich mit der Namengebung verbunden (Vergl. Luk. I, 59 und 62). In neuerer Zeit ist die Beschneidung durch die muhammedanische Religion, welche dieselbe von der jüdischen entnommen, fast über den ganzen Orient verbreitet; selbst die christlichen Abyssinier pflegen sich, gewiß nur aus Gesundheitsrücksichten, ebenfalls derselben zu unterziehen.

Andere Einrichtungen, durch welche verschiedene Krankheiten des Orients verhütet wurden, und welche nirgends mehr als im alten Aegypten beobachtet wurden, waren die eingeführte Gewohnheit leinene Kleider zu tragen, und täglich mehrmals wiederholtes Waschen und Baden.

Was zunächst die leinenen Kleider betrifft, welche entschieden die Verbreitung des Aussatzes verhindern sollen, (so daß sich derselbe gewiß nicht so heftig im Mittelalter über das ganze Abendland ausgebreitet haben würde, wenn damals weniger wollene und mehr leinene Kleider im Gebrauche gewesen wären) so waren dieselben nach Herodot II, 81 mit Franzen besetzt, und wurden *καλάσιρις* genannt; erst über diesen leinenen Hemden trugen die Aegypter weiße, wollene Gewänder (*εἰρίνεα εἵματα λευκά*). Wollene Kleider durften dagegen weder in die Tempel gebracht, noch den Todten mit in das Grab gegeben werden *) (*οὐ γὰρ ὅσιον*). Denselben Namen dieser ägyptischen leinenen Gewänder erwähnt Pollux (Onomastic. VII, 16) mit den Worten „*καλάσιρις, χιτὼν θυσσανωτὸς Αἰγύπτιος*“; in der neueren koptischen Sprache wurden sie einfach kal genannt. — Daß das alte Aegypten wegen seiner leinenen Stoffe berühmt gewesen sei, bestä-

*) Auch in Bezug auf die leinenen Gewänder bestätigt Herodot II, 81 die Uebereinstimmung ägyptischer Sitten mit den orphischen und pythagoräischen Mysterien, „denn die, welche an diesen Orgien Theil nehmen, dürfen nicht in wollenen Kleidern begraben werden.“

tigt Herodot II, 105. Kolchier und Aegypter bereiteten die Leinwand auf gleiche Weise, die Kolchische wurde von den Griechen Sardonische (λῖνον Σαρδονικόν) genannt, dagegen diejenige, welche aus Aegypten kommt, Aegyptische (λῖνον Αἰγύπτιον). Vergl. I Mos. XLI, 42 und II Mos. IX, 31. Auch bei den Hebräern waren schon früh leinene und baumwollene Kleider in Gebrauch. Vergl. Joseph .antt. III, 7, 2: „Χεθονὴ μὲν καλεῖται, λίνεον τοῦτο σημαίνει"; diese χεθονὴ ist aber das hebräische כְּתֹנֶת, das arabische قُطْنٌ. Auch die hebräischen Namen שֵׁשׁ und פִּשְׁתָּה Baumwolle sind die ägyptischen ϣενс byssus und πιϣεντω sindon.

Auch Reinlichkeit durch Waschen und Baden war den Aegyptern zur heiligen Pflicht gemacht. Die Priester als die Vorbilder in strenger Erfüllung aller gesetzlichen Vorschriften mußten sich zweimal des Tages und zweimal des Nachts baden (Herod. II, 36); den Königen war täglich eine bestimmte Zeit zum Baden (τοῦ λούσασθαι) vorgeschrieben (Diod. I, 70), und zu gleicher Reinlichkeit waren alle übrigen Aegypter verpflichtet; außerdem galten ihnen verschiedene Thiere, selbst die untersten Kasten der Bevölkerung als unrein, nach deren zufälliger Berührung Jeder sich augenblicklich von Neuem reinigen mußte. So erzählt Herodot II, 47, die Aegypter hätten das Schwein für ein unreines Thier (μιαρὸν θηρίον) gehalten; und sei Jemand im Vorübergehen von einer Sau berührt worden, so habe er sich sogleich mit den Kleidern in den Fluß geworfen. Deshalb hielt man auch in Aegypten die Sauhirten für so unrein, daß sie keinen Tempel betreten durften.

Auch der allen orientalischen Völkern so wohlthätige Gebrauch von Salben, mit denen der ganze Körper eingerieben wurde, findet sich in Aegypten. Herodot II, 94 nennt die gewöhnlichste Salbe bei den Aegyptern Kiki (κίκι) und beschreibt die Zubereitung derselben folgendermaßen: Die Aegypter säen an den Ufern der Flüsse und Seen eine uns jetzt unbekannte Pflanze Sillicyprium (Cici nach Plinius XV, 7 einen Baum; vergl. Jablonsky Opusc. I, 110), welche viele und stark duftende Früchte trägt. Die gesammelten Früchte werden entweder zerstoßen und ausgepreßt oder zerrieben und gekocht; auf beide Arten gewinn

man eine fettige Flüssigkeit, welche sowohl als Brennöl als auch besonders als wohlriechende Salbe benutzt werden kann.

Auf gleiche Weise wendeten die Aegypter schon im Allgemeinen, um Krankheiten vorzubeugen, gewisse Heilmittel an; und da sie, wie schon oben gesagt, fast alle Krankheiten aus dem Magen und den Eingeweiden ableiteten, so richteten sich diese Vorsichtsmaßregeln hauptsächlich auf die unausgesetzte Reinigung dieser inneren Theile, welche durch Klystire, Purganzen, Brechen, und Fasten bewirkt wurde. Diod. I, 82. Sie meinten nemlich, solche Gewaltmittel höben alle Krankheiten im Entstehen auf, und förderten die Gesundheit. Während Herodot II, 77 erzählt, dies geschehe gewöhnlich allmonatlich drei Tage lang (*τρεῖς ἡμέρας ἐπεξῆς μηνὸς ἑκάστου*), läßt Diodor (I, 82) die Aegypter dieses Verfahren zuweilen täglich, zuweilen jeden vierten oder fünften Tag beobachten, und berichtet außerdem, daß sie, bevor sie in den Krieg ziehen oder eine Reise unternehmen, sich *alle* dieser Reinigung unterziehen. Daß die Aegypter aber gerade den Magen als die hauptsächlichste Quelle aller ihrer Krankheiten ansahen, darf uns nicht wundern, wenn wir einen Blick auf die in mehreren Grabkammern abgebildeten Gastmahle und Trinkgelage derselben werfen, wo wir bisweilen die vom Weingenuß überwältigte Gesellschaft durch sorgsame Diener forttragen sehen. Wilkinson II, 168. Hiermit vereinigt sich auch die eigenthümliche Sitte, welche Herodot II, 78 mittheilt. Bei den Gelagen nemlich, welche die Reicheren anstellten, trägt nach dem Essen ein Mann das hölzerne Bild eines Skelettes in einem Sarge umher, zeigt dasselbe den einzelnen Gästen und spricht: „Sieh auf „diesen, iß und trink und sei fröhlich, denn so wirst „Du nach Deinem Tode aussehen *).“ Ja selbst die ägyptischen Damen pflegten die Freuden eines Trinkgelages nicht zu verschmähen (Vergl. Wilkinson II, 167), und wir finden unter den Abbildungen ein kleines Zechgelag, wo der Kopf der Einen derselben von ihrer Dienerin unterstützt wird, da der Wein bereits seinen Rückweg angetreten hat.

Die oft erwähnte und gerühmte Diät der Aegypter scheint daher mehr die Qualität gewisser zu verbietender Speisen als die Quantität erlaubter Speisen und Getränke in das Auge ge-

---

*) Ἐς τοῦτον ὁρέων πῖνέ τε καὶ τέρπευ, ἔσεαι γὰρ ἀποθανὼν τοιοῦτος.

faßt zu haben; so war den Aegyptern besonders der Genuß derjenigen Speisen untersagt, welche in heißen Ländern überhaupt den Aussatz und andere Hautkrankheiten erzeugen können, wie besonders der Genuß des Schweinefleisches, der Bohnen und A., wobei, wie in allem Uebrigen, die Priester und Könige einer noch weit strengeren Enthaltsamkeit unterworfen waren als die übrigen Bewohner des Landes *).

§. 29.

Heilmittel.

Aber auch wegen einiger zusammengesetzter Arzneien und wunderbarer Heilmittel (*φάρμακον* das koptische pahre, phahre) scheint Aegypten schon in den ältesten Zeiten berühmt gewesen zu sein; dies beweist unter Andern die bekannte Stelle der Odyssee IV, 227 ff:

„Wie sie die Zeusgebor'ne (Helena) besaß, gar wirksame Mittel,
„Gute, die ihr Polydamna, des Thon Gemahlin gegeben,
„Die Aegyptierin; dort bringt die zeugende Erde,
„Viele Mittel hervor, gemischte, bald gut, bald verderblich.“

Der hier erwähnte Aegyptier Thon, Gemahl der Polydamna ist der *Θῶνις* des Herodot, welcher II, 113 ff. den ägyptischen Mythus von der Landung des Paris und der Helena in Aegypten, welche Homer in der angeführten Stelle berührt, ausführlicher erzählt, wie ihm denselben die ägyptischen Priester auf sein Befragen berichtet hatten **). Das ägyptische Heilmittel, welches

---

*) Nach Clemens von Alexandrien mußten die Priester noch eine weit strengere Diät beobachten, da bei ihnen, den Pflegern aller Wissenschaft, sich zu der Sorge um den Körper auch noch die um den Geist gesellte. Man schrieb dem Androkydes die Behauptung zu, daß Wein und Fleischspeisen den Körper zwar stärkten, die Seele und den Geist aber schwächten und für die Wissenschaft untüchtig machten. Deshalb durften auch die ägyptischen Priester überhaupt kein Fleisch essen, keine Fische anrühren u. s. w. Stromm. VII, 718. Und wer kennt nicht das bekannte pythagoräische Symbol „*κυάμων ἀπέχεσθαι*“, welches aus keiner anderen Schule, als aus der der ägyptischen Priester hervorgegangen ist. Vergl. Herod. II, 37; Sext. Emp. Pyrrh. H. III, 24.

**) Nach Herodot wurde Paris auf seiner Flucht mit der Helena unter dem memphitischen Könige Proteus an die ägyptische Küste verschlagen, wo an

Helena hier anwendet, war nach V. 221 das öfter erwähnte Nepenthes der Griechen, *κακῶν ἐπίληθον ἁπάντων*, vielleicht Nichts Anderes, als der Mohnsaft unserer Tage.

Verschiedene alte Schriftsteller, wie Plinius, Theophrast und Dioskorides haben uns mehrere von den altägyptischen Heilmitteln aufbewahrt, deren einige aus Plinius gesammelte ich oben angeführt habe. Man besitzt jetzt außerdem noch besonders einige alte Handschriften des Dioskorides, in welchen die ägyptischen Namen der angeführten Heilpflanzen beigefügt sind. Auch Galen und andere griechische Aerzte beschreiben zusammengesetzte Heilmittel der alten Aegypter, welche Zeugniß davon ablegen, daß dieselben auch in der Zubereitung von Decocten und anderen leichteren chemischen Zusammensetzungen nicht ganz ungeübt gewesen sein können *). Auch dies darf uns nicht in Verwunderung setzen; in der langen Reihe von Jahren, in welcher die Heilkunde als Erfahrungswissenschaft von den ägyptischen Priestern betrieben, und so gepflegt worden war, daß heilige dem Thoth zugeschriebene Schriften über die einzelnen Disciplinen derselben verfaßt und als Gesetzbücher für alle Zeiten aufgestellt werden konnten, mußten in allen Zweigen derselben Entdeckungen gemacht worden sein, welche den übrigen Völkern des Alterthums die Achtung einflößten, in welcher die ägyptische Heilkunde stets bei denselben gestanden hat.

Nach allem Vorhergesagten scheint das Verfahren folgendes gewesen zu sein. Erkrankte Jemand in Aegypten bedenklicher, was wohl bei den vorher erwähnten Vorsichtsmaßregeln selten geschehen sein mag, so wendete man sich zunächst an den Pro-

---

der kanobischen Nilmündung sich ein Tempel des Herkules, ein Asyl für Uebelthäter befand. Diener des Paris berichteten hier dem Priester des Tempels und dem Wächter dieser Nilmündung (*πρὸς τὸν τοῦ στόματος τούτου φύλακον*), Thonis den Frevel ihres Gebieters, und Beide wurden vor den König geführt u. s. w. Vergl. Strabo XVII, pag. 801, welcher eine Stadt Thonis nicht weit von Canobos erwähnt, welche von dem ägyptischen Könige Thon ihren Namen erhalten haben soll. Vergl. Diod. I, 19: *κατὰ γὰρ τὴν καλουμένην Θῶνιν ἐμβάλλοντος εἰς θάλασσαν τοῦ ποταμοῦ, τοῦτον τὸν τόπον ἐμπόριον εἶναι τὸ παλαιὸν τῆς Αἰγύπτου.*

*) Daß die Apothekerkunst im alten Aegypten schon von einer besonderen Zunft betrieben worden sei, beweisen Kap. 52 und 53 des Todtenbuches, welche ausführlich von derselben handeln.

pheten ,des nächsten Priestercollegiums, welcher im Allgemeinen die Krankheit zu erkennen suchte, und aus dem heiligen Buche, in welchem sämmtliche früher in der Arzneikunde gemachten Erfahrungen aufgezeichnet waren, über Leben und Tod des Kranken sein Urtheil sprach, auch den bevorstehenden Verlauf der Krankheit voraussagte (Horap. hierogl. I, 38; Diod. I, 82). War Heilung möglich oder wahrscheinlich, so übertrug dieser die weitere Behandlung des Kranken einem der Pastophoren, welche sich die in den oben erwähnten sechs Büchern des Thoth aufgeschriebenen Medizinalkenntnisse und Gesetze genau eingeprägt haben mußten. Dennoch scheint man auch noch jetzt nicht sogleich mit Heilmitteln eingeschritten zu sein, sondern noch einige Tage gewartet zu haben, ob nicht die Natur sich selbst helfen und die Krankheit überwinden könne, da nach Aristoteles die Aegypter ein Gesetz hatten, welches den Aerzten untersagte, vor dem vierten Tage der Krankheit eine Purganz oder ein anderes Ausleerungsmittel anzuwenden. Erst nach Verlauf dieser Zeit also wurden wirksame Heilmittel verordnet, und wie man leicht vermuthen kann, gewiß oft zu spät und vergeblich. Ueberlegt man ferner, daß es in Aegypten für jeden Theil des Körpers besondere Aerzte gab, daß also zu dem, welcher über den Kopf klagte, der Kopfarzt, zu dem, welcher über den Magen klagte, der Magenarzt geschickt wurde, daß die Heilmittel des Einen auf den Kopf, die des Anderen auf den Magen u. s. w. beschränkt bleiben mußten; daß endlich kein Arzt sich erlauben durfte, nach eigenem Gutdünken zu handeln, sondern daß sich jeder streng nach den vorgeschriebenen Gesetzen richten mußte; so bekommen wir ein trauriges Bild von der ägyptischen Arzneiwissenschaft, welche unter anderen Verhältnissen und durch gute Gesetze und Einrichtungen unterstützt, bei ihrem Reichthume an Heilmitteln und Erfahrungen zu einer der herrlichsten Wissenschaften des alten Aegyptens hätte emporblühen können. Natürlich wurden bei bedeutenderen Krankheiten, in denen der Kranke über Schmerzen an verschiedenen Theilen des Körpers klagte, mehrere Aerzte beordert, und wie viel Aerzte — so viel Mittel, bisweilen vielleicht die widersprechendsten wurden angewendet. — Ein Glück also, daß die Aegypter von vorn herein sich einer so festen und dauerhaften Gesundheit zu erfreuen hatten, daß sie alles Mögliche anwendeten, und sich mancherlei Genüsse versagten, um bedeutendere Krankheiten zu

verhüten, und daß daher meistentheils, wie fast alle Schriftsteller erzählen, in der That der Hauptsitz aller ihrer Uebel der Magen war; und bei solchen Krankheiten konnte dann allerdings ein kräftiger Körper sich selbst helfen, ein schwächerer durch die Mittel, welche die ägyptischen Aerzte anzuwenden pflegten, unterstützt und geheilt werden.

§. 30.

Aberglaube als letzte Zuflucht.

War nun endlich der Kranke gleich von vorn herein von den Aerzten aufgegeben, oder schienen die von denselben angewendeten Heilmittel nicht die erwünschte Wirkung hervorzubringen, so warfen sich die Aegypter, wie alle Völker zu allen Zeiten mit einem religiösen Aberglauben wunderbaren und übernatürlichen Rettungsmitteln in die Arme. Schon bei der Anwendung einzelner Heilpflanzen, welche Plinius beschreibt, kam es auf gewisse Förmlichkeiten an, welche lebhaft an den Aberglauben und sympathetische Mittel der neueren Zeit erinnern. So glaubten (Plin. XXII, 8) die Magier, die Menschenklasse, welche sich hauptsächlich mit dergleichen Wunderdingen abgab, daß, wenn man Cichoriensaft mit Oel mische und sich damit salbe, man erlangen könne, was man wolle; und als ein ägyptisches Heilmittel gegen das Wechselfieber empfiehlt derselbe Schriftsteller das Jungfernkraut (Parthenium), doch müsse derjenige, welcher es anwenden wolle, es mit der linken Hand ausrupfen, dabei sagen, weshalb er es ausrupfe, und dürfe sich dabei nicht umsehen u. A. *).

Ein besonderes Vertrauen setzte man ferner auf Träume, welche man dem Einflusse der Isis zuschrieb. Isis war ja bekanntlich nach Diod. I, 25 die Erfinderin vieler Heilmittel und besaß große Erfahrungen in den medizinischen Wissenschaften, weshalb sie auch nach dem allgemeinen Glauben der Aegypter nach ihrem Tode der Unsterblichkeit theilhaftig (*τυχοῦσα ἀθανασίας*) fortfuhr die Gesundheit des Menschengeschlechtes zu beschü-

---

*) Plin. XXI, 30 Magi contra tertianas sinistra manu evelli eam jubent, dicique, cujus causa evellatur nec respicere.

ßen und denen, welche ihre Hülfe anriefen, im Traume die Heilmittel offenbarte, welche sie anwenden sollten. Diejenigen, welche ihren Vorschriften gehorchten, wurden wunderbar gerettet (τοὺς ὑπακούσαντας αὐτῇ, παραδόξως ὑγιάζεσθαι). Auch knüpft sich an diesen Volksglauben die Sage, daß sie einen Trank der Unsterblichkeit erfunden, durch denselben ihren Sohn Horus, der von den Titanen erschlagen worden, geheilt, unsterblich gemacht und in der Heilwissenschaft unterrichtet habe. Auch diese Sage ist später zu den Griechen übergegangen, denn Horus ist Apollo, welcher ebenfalls als Urheber aber auch zu gleicher Zeit als Erretter von allen Seuchen und Krankheiten angesehen wurde. Vgl. Iliade I, 43 ff. Wollte sich jedoch Isis nicht erbitten lassen, und weder durch Andeutungen in Träumen noch durch ein anderes wunderbares Eingreifen in die Natur der Dinge Hülfe leisten, so wendete man sich an andere Gottheiten, und hoffte durch Gelobungen von Geldgeschenken und anderen Spenden an die ihnen geweihten Tempel und heiligen Thiere dieselben zum Beistande in der Noth bestimmen und veranlassen zu können. Vgl. Herod. II, 65. Besonders scheint man nach erfolgter Heilung den geheilten Theil des Körpers auf irgend eine Weise abgebildet den Tempeln zum Geschenk gemacht zu haben. So fand man in Theben einen Stein, auf welchem zwei menschliche Ohren abgebildet waren, mit einer darauf bezüglichen Inschrift und den Dedicationsworten „dem Ammon-Ra“; gerade wie auch die Griechen dergleichen Votivtafeln mit Angabe der Heilmittel, durch welche sie geheilt worden waren, in dem Tempel des Aesculap aufzuhängen pflegten.

Auch die Orakel, deren es mehrere berühmte in Aegypten gab (z. B. das des Ammon in Theben, der Maut oder Latona in Buto u. s. w. Herod. I, 46; II, 32; 55; 155) wurden häufig bei gefährlichen Krankheiten um Rath gefragt, vergl. Herod. II, 133; Diodor I, 81; und besonders die medizinischen Göttersprüche des Serapis *), des Symboles des Nil und somit

*) So erzählt unter Andern Tacitus (Histor. IV, 81) folgende wunderbare Orakelsprüche des Serapis. Als Vespasian in Aegypten war, warf sich ein blinder Alexandriner (oculorum tabe notus) auf Anrathen des Serapisorakels ihm zu Füßen und bat den Kaiser, ihm Wangen und Augen mit sei-

der Fruchtbarkeit Aegyptens, deren mehrere von alten Schriftstellern angeführt werden, grenzen so an das Wunderbare, daß sie mit vollem Rechte denen des Epidaurischen Aeskulap an die Seite gestellt zu werden verdienen.

Gewiß hängt mit dem vorher Gesagten auch die Ansicht der Aegypter zusammen, daß der ganze menschliche Körper aus 36 Theilen bestehe, welche den einzelnen Dämonen geweiht und dem Schutze derselben anvertraut seien; man erkennt leicht die Beziehung dieser 36 Theile auf die 36 Dekane des Thierkreises, und die sich auf letztere gründende Astrologie der Chaldäer und Aegypter. Vergl. Firmic. II, 12; Ptolem. II, pag. 93; Manil. IV, v. 705—715. Eine dieser Ansicht entsprechende Stelle findet sich im Todtenbuche Kap. 42, wo der Anzahl der sieben Kabiren und der zwölf großen Götter entsprechend, neunzehn verschiedene äußere Glieder des menschlichen Körpers angeführt und dem Schutze einzelner Gottheiten empfohlen werden. Es sind folgende:

1. Hauptthaar, Locke (äg. kel en-foi).
2. Gesicht (hra).
3. Augen (iri, bal).
4. Ohren (maśi).
5. Nase (fenti, śante).
6. Lippen (spotu).
7. Zahn (abhu, kopt. obhe).
8. Nacken (naheb).
9. Arme (amahi).
10. Ellenbogen (kal).
11. Knie (kal-pat, Biegung des Fußes).
12. Excremente (śaat).

---

nem Speichel zu benetzen. Ein Anderer, welcher an den Händen gelähmt war, (manum aeger) flehte auf Befehl desselben Gottes, der Kaiser möchte ihm einen Fußtritt geben (ut pede ac vestigio Caesaris calcaretur). Nach langen Berathungen der Aerzte, welche sich in dem Gefolge des Kaisers befanden, ob eine Heilung so großer Uebel durch solche Mittel möglich sei, ließ sich Vespasian endlich bewegen, den Wünschen der beiden Unglücklichen zu willfahren. Sogleich erhielt der eine den Gebrauch seiner Hände, der Andere den seiner Augen wieder (Statim conversa ad usum manus, ac caeco reluxit dies) u. s. w.

13. Rücken (P. ST?).
14. Zeugungsglied.
15. Hand (śop-ziz, śop: hebr. כף).
16. Schenkel (kel).
17. Füße (rat, pat).
18. Fußsohlen.
19. Finger oder Zehen (teb).

Die Götter, denen diese Theile geweiht sind, führen bisweilen schwierige, bis jetzt wegen fehlender Analogien noch unbekannte Namen, bekanntere sind Bubastis (Venus), der die Augen; Isis, der der Nacken; Neith, der die Ellenbogen; Osiris, dem der Phallus; Ptah, dem die Schenkel u. s. w. zu besonderem Schutze empfohlen werden.

So weit die Arzneiwissenschaft der alten Aegypter. Daß man aber in diesem Lande selbst bis in die christliche Zeit den rationalen Heilmitteln wenig Vertrauen geschenkt, und sich lieber auf übernatürliche, göttliche Hülfe verlassen habe, beweist das Fragment eines koptischen Manuscriptes aus der Sammlung des Cardinal Borgia, welches zuerst Zoëga und nach diesem Dulaurier *) mitgetheilt haben, und welches aus einzelnen Recepten besteht, und unter anderen folgendes heilsame Gebet, durch welches die Wirkung des vorhergehenden Heilmittels erhöht werden solle, anführt:

„Ich beschwöre Dich, Engel, welchen man anfleht gegen alle „Krankheiten, denen der Mensch unterworfen ist. Möge die „Heilung kommen von Euch Vieren, Michael, Uriel, Gabriel „und Raphael. Möge der, welcher dieses Mittel gebraucht, „geheilt sein von allem Uebel! Dieses Uebel ist entfernt durch „die vier Engel . . . . .

Dieses Manuscript ist nach Dulaurier's Vermuthung aus dem dritten oder vierten Jahrhundert nach Chr. G.; und wer wüßte nicht, daß der Aberglaube in ähnlicher Gestalt bei fast allen Völkern sich bis in die neusten Zeiten erhalten hat? Ueberhaupt finden wir manches Ueberraschende in diesen zuletzt erwähnten Erscheinungen, welche uns auf die Erfahrungen unsrer

*) Journal Asiatique. Ser. IV. Tome I, p. 433.

Tage hinleiten. Sollte man nicht vielleicht bei den von der Isis eingegebenen Träumen, deren Befolgung nach Diodors bestimmter Behauptung so sicher die wunderbarste und unerwartete Heilung herbeiführte, an den Somnambulismus und die wunderbaren Erscheinungen des thierischen Magnetismus denken und sogar überzeugt sein dürfen, daß Zustände ähnlicher Art bei einem so unverdorbenen und natürlichen Volke, wie dem der Aegypter in noch weit höherem Grade und weit häufiger als bei uns eingetreten sein mögen?

Viertes Kapitel.

Philosophie.

---

§. 31.

Sprache und Schrift.

Die ersten Anfänge der Cultur und die Grundlage zur späteren Ausbildung und Fortpflanzung wissenschaftlicher und philosophischer Kenntnisse sind bei allen Völkern des Alterthums Sprachbewußtsein und Schrift. — Der Anfang dieses Sprachbewußtseins, welches den Menschen auf die nähere Betrachtung der Worte und Laute, durch welche er seine Gedanken ausdrückt, hinführt, findet sich schon in den Etymologien des Homer und Hesiod, in denen der Bücher Mosis u. s. w. *). Die Sprache der alten Aegypter, welche ihrer Hieroglyphenschrift zu Grunde liegt, der sogenannte heilige Dialekt besteht meistentheils aus einsylbigen Wurzeln, welche aber der möglichst verschiedenen Nüancirungen und Zusammensetzungen fähig sind. Von den verschiedenen Dialekten, wie wir sie in der späteren koptischen Sprache finden, (thebanisch, memphitisch und baschmurisch), finden wir in dem heiligen Dialekte keine Spur, eben deshalb, glaube ich, weil dieser heilige Dialekt als die Eigenthümlichkeiten aller verschiedenen Dialekte umfassend über denselben steht, ohne sich dem einen oder anderen anzunähern. Die eigenthümlichen Verschiedenheiten der koptischen Dialekte bestehen in den Verwechse-

---

*) Vergl Il. IX, 569; Od. XIX. 406 u. 562. Hes. Theog. 195; Gen. III, 20 u. s. w.

lungen langer und kurzer Vokale, bisweilen auch verwandter Consonanten; dergleichen mußten aber dem heiligen Dialekte fremd bleiben, da er die kurzen, veränderlichen Vokale ganz unberücksichtigt ließ, und den Unterschied verwandter Consonanten, wie Δ, Τ, Θ nicht kannte, sondern dieselben durch ein Zeichen ausdrückte. Im Ganzen finden wir in dem heiligen Dialekte drei verschiedene Vokale a, i und u, und acht Consonanten p, k, t, m, n, r, s und h; also im Ganzen nur elf verschiedene Sprachlaute, welche den ganzen Sprachschatz auszudrücken im Stande waren. Erst in den späteren koptischen Dialekten haben sich die Verschiedenheiten und Nüancirungen aller Art, welche sich in denselben finden, herausgebildet; und sagt Plutarch, die Aegypter hätten 25 Buchstaben gehabt, so haben wir dabei auch nicht an 25 verschiedene Zeichen, sondern an die den verschiedenen Dialekten eigenthümlichen Laute zu denken.

Was die Schrift betrifft, so hat das alte Aegypten seit den frühsten Uranfängen drei oder mit der koptischen vier verschiedene Schriftarten durchlaufen, welche eine aus der anderen entstanden und von einander abhängig sind; die hieroglyphische, hieratische, demotische (und koptische) *).

1. Die Hieroglyphen (nach Manetho von Thoth oder Athotis, dem Nachfolger des Menes erfunden) deutliche Bilder von Gegenständen aller Art (Himmelskörper, geologische und menschliche Figuren, menschliche Glieder, Thiere aller Art, Bäume, Pflanzen, Früchte, Sämereien, Gebäude und einzelne Theile derselben, Hausgeräthe, Gefäße, Körbe, Kleider, Schmucksachen, Waffen und Instrumente aller Art) finden sich in Stein gehauen **) auf Monumenten und steinernen Sarkophagen, schwarz oder bunt gemalt auf Wänden und Holzsarkophagen oder heiligen Papyrusrollen (wie z. B. in dem von Lepsius herausgegebenen und von ihm sogenannten Todtenbuche, und A.). Das vorzüglichste Hülfsmittel zur theilweisen Entzifferung derselben

---

*) Vergl. Herod. II, 36; Clem. Alex. Strom. V, 4; Inschr. v. Rosette Z. 54; Philo bei Euseb. praep. evang. I, 10 u. s. w.

**) Interessant und vielleicht weniger bekannt ist ein Sarkophag der archäologischen Sammlung der Universität Leipzig, auf welchem die Hieroglyphen nicht in Holz geschnitten, sondern sehr künstlich und fein erhaben en relief gearbeitet sind.

und zur Feststellung eines ihrer Schrift zu Grunde liegenden Prinzipes sind außer ausländischen hieroglyphisch=geschriebenen Eigennamen die zweisprachigen Inschriften, deren wir bis jetzt folgende wichtigere besitzen:

a. Die Inschrift von Rosette enthält dasselbe Decret in hieroglyphischer, demotischer und griechischer Schrift (*τοῖς τε ἱεροῖς καὶ ἐγχωρίοις καὶ Ἑλληνικοῖς γράμμασιν*), doch ist leider durch Verstümmlung des Steines der größere Theil der Hieroglyphen-inschrift zerstört, und der letzte Theil des griechischen Textes, welcher den noch übrigen 14 Hieroglyphenzeilen entspricht, ebenfalls durch Verstümmlungen des Steines nur unvollständig erhalten.

b. Eine Inschrift von Philae, d. h. die kleine von Wilkinson auf Philae copirte und in Young's Hieroglyphics (Lond. 1823—28. Taf. XLV) abgebildete Inschrift stimmt mit den ersten Zeilen der Inschrift von Rosette überein. Auch diese Inschrift ist leider unten abgebrochen, und enthält nur 58 Worte des griechischen Textes. Vergl. Uebereinstimmung einer Hieroglypheninschrift von Philae mit dem griechischen und demotischen Anfangstexte des Decretes von Rosette, nachgewiesen von H. Brugsch. Berlin 1849.

c. Der Obelisk an der Porta del popolo in Rom, welcher zur Zeit des Augustus mit einem anderen kolossalen Obelisk aus Heliopolis nach Rom gebracht worden. Vergl. Strabo XVII, 1158; Plin XXXVI, 9 *); Ammian. Marcell. 17, 4; Zoëga de obeliscis pag. 609. Ammian, welcher ungefähr im Jahre 336 nach Christi Geburt seine römische Geschichte vollendete, beschreibt denselben in der oben angeführten Stelle ausführlicher und theilt eine von einem Aegypter ihm gegebene griechische Uebersetzung der Inschrift desselben mit. Verglichen hat diese schätzbare hieroglyphische Inschrift mit der griechischen Uebersetzung der um diese Literatur wohlverdiente Seyffarth in der ersten Verhandlung

---

*) Is autem obeliscus, quem divus Augustus in Circo magno statuit, excisus est a rege Semneserteo, quo regnante Pythagoras in Aegypto fuit, centum viginti quinque pedum et dodrantis, praeter basim ejusdem lapidis; is vero, qui est in Campo Martio, novem pedibus minor a Sesostride. Inscripti ambo rerum naturae interpretationem Aegyptiorum opera philosophiae continent.

deutscher Orientalisten Leipz. 1845" und im Leipziger Repertorium 1844, II. Jahrg. Heft 32 vom 9. August.

d. Die Tafel von Abydos verglichen mit dem Laterculum des Eratosthenes. Bekanntlich befindet sich bei Eratosthenes ein Verzeichniß der ersten 38 Könige Aegyptens von *Μήνης* bis *Φρουρῶν Νεῖλος* aus einem Hieroglyphenterte zu Diospolis übersetzt. (*Λαβὼν ἐκ τῶν ἐν Διοσπόλει ἱερογραμματείων. παρέφρασεν ἐξ Αἰγυπτίας εἰς Ἑλλάδα. φωνήν*). Diesen Hieroglyphentert entdeckte Seyffarth in der Tafel von Abydos, welche nicht nur in der Anzahl der Königsringe, sondern auch in den Namen selbst mit Eratosthenes übereinstimmt. Vergl. Verhandlungen der K. S. Gesellschaft der Wissenschaften 1848 S. 71—79.

e. Endlich gehören hierher die Originalfragmente Manetho's, auf welche zuerst Seyffarth aufmerksam gemacht hat. Vergl. Leipz. Lit. Zeit. 1828. Intell. Bl. no. 5, p. 34 und London. Literary Gazette 1828 no. 600 v. 19. Juli p. 457.

Aus Vergleichung der hieroglyphisch geschriebenen Eigennamen mit den ihnen entsprechenden griechischen und römischen ergab sich zunächst ein vollständiges Alphabet von ungefähr funfzig phonetischen Zeichen, über deren Bedeutung und Aussprache fast alle verschiedenen Aegyptologen einig waren, und denen das bekannte orientalische Prinzip zu Grunde lag, daß nemlich jedes Bild den Buchstaben ausdrückte, mit welchem der Name desselben begann. Diese Entdeckung ist zunächst ein Verdienst der beiden Gelehrten Young und Champollion; neuere Untersuchungen haben dieselbe vielfach vermehrt und berichtigt, besonders fand Seyffarth in Leipzig, daß die Hieroglyphen, deren Name mit einem Vokale oder stummen h begann, bald diesen Vokal, bald h, bald den folgenden Consonanten ausdrücken konnten. So drückt der Arm a und m aus, weil er amahe hieß; der Fuß p, weil er pat, der Korb k, weil er kot, der Berg t, weil er to genannt wurde, u. s. w.

Aber eine Schrift, welche als Monumentalschrift und für das Auge berechnet die größte Mannigfaltigkeit erforderte, welche ferner meist in horizontale oder verticale Columnen eingeschlossen für denselben Laut aus symmetrischen Rücksichten verschiedener Bilder bedurfte, begnügte sich nicht mit dieser geringen Anzahl von Zeichen; wir finden auf den oben angeführten bilinguen Monumenten eine große Anzahl von Hieroglyphenbildern, welche

erweislich nicht einzelne Laute sondern ganze Sylben und Worte ausdrücken *). Hier trennen sich nun die Ansichten der Aegyptologen; Champollion, Lepsius, Brugsch folgten Horapollo's Erklärungen, und deuteten dieselben symbolisch; Seyffarth und seine Nachfolger versuchten auch diese phonetisch und zwar syllabarisch zu erklären.

Wir wollen einige Beispiele Horapollo's **), welche durch die Inschriften bestätigt werden, mit seinen abenteuerlichen symbolischen Erklärungen anführen:

I, 3. Der Monat wird durch die Palme ausgedrückt, weil dieser Baum allein in den einzelnen Monaten einzelne neue Zweige ansetze.

I, 10. Die Welt durch den Skarabäus, weil der Fötus desselben der Welt ähnlich sei.

I, 18. Die Kraft durch eine Löwenklaue (λέοντος τὰ ἔμπροσθεν), weil diese der stärkste Theil an dem Körper desselben sei.

I, 25. Die Oeffnung (ἄνοιξις, apertum) durch den Hasen, weil derselbe stets die Augen geöffnet habe.

I, 38. Die ägyptische Schrift durch ein Schreibzeug. Vergl. Inschr. von Rosette Z. XIV.

I, 53. Der Sohn durch eine Gans, weil dieses Thier am meisten seine Kinder lieb habe.

II, 118. Richter, Gerechtigkeit durch eine Straußfeder, weil dieses Thier überall gleiche Flügelfedern habe.

Soweit Horapollo; man sieht schon aus den wunderbaren Erklärungen, welche derselbe giebt, welche Phantasie dem heutigen Hieroglyphenentzifferer nöthig sein müsse, um nur eine einzige Zeile systematisch erklären zu können; ja, daß es uns nach 3000 Jahren ganz unmöglich sein würde, eine richtige Entzifferung zu liefern, wenn den Hieroglyphen wirklich ein derartiges Symbolprinzip zu Grunde gelegen hätte. Die Symbolik ist stets von der individuellen Bildung und Anschauungsweise des Einzelnen abhängig; kaum den Aegyptern selbst, viel weni-

*) Vergl. Ammian. Marcell. XVII, 4: Singulae litterae singulis nominibus serviebant et verbis, nonnunquam significabant integros sensus.

**) Vergl. Horapollinis Niloi Hieroglyphica ed. C. Leemans. Amstelodami 1835.

ger uns würde dieselbe verständlich sein können. — Ein neues Licht über diesen Theil der Hieroglyphik verbreitete daher der Grundsatz Seyffarths, daß jede Hieroglyphe syllabarisch diejenigen Consonanten ausdrücke, welche der Name derselben enthalten habe. Nach diesem Grundsatze lassen sich alle jene oben angeführten Hieroglyphen Horapollo's leicht homonymisch erklären:

I, 3. Der Monat hieß abot, die Palme bet.

I, 10. Der Skarabäus wurde tar (κάνθαρος, θάρος), die Welt, das Universum to, ter genannt.

I, 18. Die Kraft hieß zom, die Löwenklaue (pugnus) zame.

I, 25. Die Oeffnung hieß uon; der Hase uosche drückt daher u, und mit der Wellenlinie, die ihm gewöhnlich folgt, phonetisch uon öffnen, uon sein, uon ein Anderer u. s. w. aus.

I, 38. Die Schrift wurde sχi, das Schreibzeug sχai genannt.

I, 53. Der Sohn (foetus maturus) hieß ephte, die Gans opt.

II, 118. Die Straußfeder hieß wahrscheinlich aus dem von Horapollo angeführten Grunde maši (die Gleiche) und drückte daher maši, justitia (libra) oder wie in der Inschrift von Rosette maši, similitudo, statua aus.

Auf diese Weise lassen sich alle Hieroglyphen ohne Ausnahme erklären und übersetzen, und da die ägyptische Sprache einsylbig ist, so würde eine kleine Anzahl von Zeichen genügen, um alle Worte der Sprache nach diesem Gesetze zu schreiben. Wir unterschieden nur sieben (mit h acht) verschiedene Consonanten, diese zu je zwei geordnet, geben nach der bekannten mathematischen Formel 7^2 oder 49 verschiedene Combinationen, welche mit den vorher erwähnten 50 rein alphabetischen Zeichen ungefähr hundert verschiedene Hieroglyphenbilder ausmachen. Wir finden aber deren gegen 650, obgleich die Zahl der Determinative und grammatischen Bestimmungszeichen gering ist. Jedenfalls sah man auch hierbei auf Mannigfaltigkeit und verschiedene Gestalten gleichbedeutender Bilder, da die symmetrische Schreibart in verticalen oder horizontalen Columnen dieselben erforderte. So finden sich, um die Sylbe mn auszudrücken, folgende verschiedene Bilder;

der Obelisk (maïn), der Hafen (moone), säugende Frau (amoni), der Gott Ammon, der Geyer (amoni), ein Stück Zeug (amoni) u. A. — Vielleicht ist es auch keine zu gewagte Vermuthung, daß in den verschiedenen Priestercollegien verschiedene Hieroglyphenbilder gebräuchlich, und die einen besonders diesem, die andern besonders jenem Collegium eigenthümlich waren; auch gehört bisweilen dieses Bild einer früheren, jenes einer späteren Zeit an.

Die Haupterfordernisse, welche demnach einem guten Aegyptologen nöthig sind, sind einmal eine gründliche Kenntniß der ägyptischen Sprache und verwandter semitischer Dialekte; dann eine genaue Bekanntschaft mit den Namen und Bedeutungen der einzelnen Bilder. Hat er erst diese beiden Schwierigkeiten überwunden, so wird es ihm nicht schwerer werden, Hieroglyphen zu entziffern, als etwa einem guten Kenner der arabischen Sprache, vokallose Manuscripte zu erklären. Die Schwierigkeiten sind in beiden Fällen dieselben, Beide finden zunächst nur die Consonanten angedeutet, die Vokale muß ihnen der Sinn enthüllen; in schwierigen zweideutigen Fällen sind in beiden Schriftarten die Vokalzeichen hinzugefügt. Dies führt uns auf eine neue Eigenthümlichkeit der ägyptischen Schreibart; da nemlich oft ein Hieroglyphenbild zwei oder mehrere Consonanten ausdrückt, so kann der zwischen denselben stehende Vokal, wenn er bezeichnet werden soll, nicht eingeschoben, sondern muß nachgestellt werden; daher lesen wir z. B. bru statt hur Tag, to für iot Vater, tto für tuot ausgezeichnet, u. s. w.

2. Die hieratische Schrift ist Schnellschrift und Bücherschrift der Priester; verkürzte Hieroglyphen, deren ursprüngliche Gestalt bisweilen nur schwer zu erkennen ist. Auch sie wurde nur zu heiligen, wissenschaftlichen und geschichtlichen Gegenständen angewendet; ich erwähne besonders die Fragmente Manethos in Turin und einen anderen wichtigen Papyrus, in welchem M. Sallier zu Aix in der Provence eine Geschichte des Feldzuges des Sesostris entdeckt zu haben behauptete *). Derselbe umfaßt nach Salvolini's Beschreibung 11 Seiten in Quart in hieratischer Schrift, und erwähnt allerdings am Schlusse, was un-

*) Vergl. Rapport fait à la Société académique d'Aix (Séance du 2 août 1828) publié par feu M. Sallier.

zweifelhaft ist, Namen und Vornamen des berühmten Eroberers Rhamses III., des Sesostris griechischer und römischer Schriftsteller. Mit großem Scharfsinne und trefflicher Gelehrsamkeit gab Salvolini in einer ausführlichen Schrift (Campagne de Rhamses le Grand etc. Notice sur ce manuscrit par. Fr. Salvolini. Par. 1835) Nachricht von diesem Funde, theilte einzelne Stellen daraus der gelehrten Welt im Originale und Uebersetzung mit, und fügte überhaupt manche schätzenswerthe Bemerkung über die hieratische und hieroglyphische Schrift der alten Aegypter hinzu, so daß wir in der That kaum ein interessanteres noch wichtigeres Werk über dergleichen Alterthümer besitzen. So fehlerhaft auch das System Champollion's war, welchem er sich angeschlossen, so hat er dennoch den Hauptinhalt des Papyrus im Großen und Ganzen richtig erkannt, und dem Leser mitgetheilt *).

3. Die demotische Schrift, Volksschrift (Herod. II, 36; Clem. Alexandr. Strom. I, 4), die γραφὴ ἐπιστολογραφικὴ des Clemens Alexandrinus, wurde wie schon der Name besagt, von den Einwohnern des alten Aegyptens hauptsächlich zu Briefen und weltlichen Urkunden angewendet. Die Zeichen dieser Schrift, welche nur ungefähr 800 Jahre (500 v. Chr. bis 300 n. Chr.) in Aegypten im Gebrauche war, sind wiederum durch Verkürzung der hieratischen Schriftzeichen entstanden; es sind mit allen Varianten ungefähr 200 phonetische und 150 syllabarische. — Die demotischen Urkunden, welche sich in den verschiedenen Museen

---

*) Die beifolgende Tafel (no. II.), aus welcher man den Unterschied der hieroglyphischen und hieratischen Schrift ersehen kann, enthält nach Salvolini eine dichterische Anrede des Sesostris an seine Soldaten:

„Ich richtete meine Worte an mein Fußvolk,
„Und an meine streitbare Reiterei;
„Und sprach: Erhebt Euer Herz, mein Fußvolk,
„Und Du, meine streitbare Reiterei!"

Wörtlich:

„Fui, dedi verba mea peditibus meis,
„Et meis pugnatoribus equitibus;
„Dicens: Excitate (excitando) animum vestrum pedites mei,
„Et mei pugnatores equites." —

Der vollständige Papyrus ist in London herausgegeben worden unter den Select. Papyri of the Brit. Mus.

Europas finden, beziehen sich alle auf das Privatleben des alten Aegyptens; nur in einem demotischen Papyrus einer Privatsammlung in Dresden will der um die Entzifferung dieser Schriftart wohlverdiente Dr. Brugsch einen Hymnus auf den Osiris gefunden haben. Alle übrigen sind Briefe, Kaufcontrakte u. A., mit genauer Angabe des Jahres, Monates und Tages der Abfassung und der Namen der Contrahenten. Auch hier finden sich mehrere bilingue Schriften, da besonders in der Ptolemäerzeit alle politischen und gerichtlichen Urkunden in beiden Sprachen, ägyptisch und griechisch abgefaßt zu werden pflegten.

4. Die koptische Schrift endlich, obgleich ursprünglich die griechische, verdient ebenfalls hier kurz bemerkt zu werden, da sie sechs Lautzeichen, welche sie in der griechischen Schrift vermißte, aus der demotischen Schrift angenommen hat. Vergl. des Verfassers Schrift „de lingua et litteris Veterum Aegyptiorum“ S. 2.

§. 32.

Gesammtliteratur der alten Aegypter.

Werfen wir zunächst einen allgemeinen Blick auf die Gesammtliteratur der alten Aegypter, so können wir dieselbe nach zwei Gesichtspunkten ordnen, nemlich:

I. In materieller Beziehung:
   1. Steinmonumente.
   2. Holzinschriften.
   3. Papyrus und Leinewand.

II. In Beziehung auf den Inhalt:
   1. religiösen Inhaltes,
   2. philosophischen Inhaltes,
   3. politischen Inhaltes,
   4. socialen Inhaltes.

Es kann nicht davon die Rede, ja es würde geradezu eine Unmöglichkeit sein, ein nur einigermaßen vollständiges Verzeichniß sämmtlicher Literaturwerke der alten Aegypter entwerfen zu wollen; ja, nicht einmal von den Schätzen einzelner Museen besitzen wir genauere Nachrichten, da die Zahl der schriftlichen Ueberreste, welche auf uns gekommen sind, theils zu groß und umfangreich ist, theils die Mehrzahl derselben, ja man könnte fast

sagen, Alles noch unentziffert liegt, und also kaum näher als äußerlich beschrieben und mitgetheilt werden könnte. Wir wollen und können daher nur versuchen, einen Gesammtüberblick über die verschiedenen Gattungen der ägyptischen Literatur zu geben, und dieselben durch Anführung einiger bekannterer und interessanter Beispiele zu erläutern.

Wenn wir zunächst die gesammte Literatur ohne Berücksichtigung des Inhaltes betrachten, so können wir am einfachsten folgende Klassen unterscheiden:

I. Steinmonumente.

a. Gebäude, sowohl innen als außen mit unzähligen Hieroglypheninschriften geziert. Dahin gehören besonders die Tempelruinen, welche sich noch in Aegypten finden, und deren Wände und Säulen meistens Inschriften und Hymnen auf die in ihnen verehrten Gottheiten, Lebensgeschichte und Lobeserhebungen des Erbauers, bisweilen auch astronomische Data enthalten. Die merkwürdigsten Tempelruinen, welche sich noch heut zu Tage in Aegypten finden, sind folgende:

Die Ruinen in dem alten Heliopolis, dem heutigen Aschmounain. Sie bestanden aus zwölf 60 Fuß hohen Säulen, deren jede aus drei Granitblöcken zusammengesetzt war, von denen der unterste mit Hieroglyphen bedeckt ist.

Die Ruinen zu Akmin (Panopolis), meistens nur große mit Hieroglyphen bedeckte Steine.

Die Ruinen des von Memnon erbauten Osiristempels eine halbe Meile von dem alten Abydos (Girgé) in Oberägypten, dessen Mauern ringsherum Hieroglyphen enthalten.

Die beiden Tempel zu Dendera, dem alten Tentyra, deren einer besonders durch seinen Thierkreis berühmt geworden ist.

Die Ruinen des großen Tempels zu Theben (*Διόσπολις*) mit verschiedenen 60—70 Fuß hohen Obelisken in den Vorhöfen.

Die zwei Tempel zu Esneh, dem alten Latopolis.

Ueberbleibsel eines alten Tempels zu Edfu (Apollinopolis).

Ruinen des ehemaligen Tempels des Kneph auf der Insel Elephantine.

Die Ruinen der zwei Tempel auf der Insel Philä (انس الوجود hilaritas naturae). Vergl. Parthey, de Philis insula. Berol. 1830.

Andere berühmte Gebäude des ägyptischen Alterthums sind besonders noch das Labyrinth (Herod. II, 148: *οἱ δὲ τοῖχοι τύπων ἐγγεγλυμμένων πλέοι*, die Wände sind mit Hieroglyphen bedeckt; vergl. Strabo XVII und Plin. hist. nat. XXXVI, 6) und die Ueberbleibsel des großen Mausoleum des Osymandyas, des alten thebanischen Königs, welches letztere mit seinen feinen Bildhauerarbeiten und Basreliefs Diodor ausführlich beschreibt.

b. Pyramiden. Schon aus der koptischen Etymologie p-uro-ba (ma), regium sepulcrum ersieht man, daß es Grabstätten der Könige waren, und zwar Grabstätten der memphitischen Königsdynastien, da alle noch erhaltenen Pyramiden sich in der Nähe von Memphis in den kleinen Umkreis von kaum 5 deutschen Meilen zusammendrängen; während die Gräber der thebanischen Könige in der Nähe dieser Stadt zwischen zwei Hügelreihen in den Felsen eingehauen sind, welche die Araber jetzt Bab-el-meluk, Thor der Könige nennen. Herodot II, 124—128; 134; 136; Diod. I, 63 und 64 und Plin. XXXVI. 12 zählen übereinstimmend 8 Pyramiden, von denen zwei, welche im See Moeris gestanden haben sollen, noch bis heute von keinem Reisenden entdeckt worden sind. Dagegen findet man heut zu Tage über 40 Pyramiden, welche merkwürdiger Weise nie einzeln, sondern immer in Gruppen beisammen stehen. Die berühmtesten Pyramidengruppen sind die von Gizeh (11—12 und Trümmer von noch einigen anderen), die von Sakkara, die von Dagschur und Andere.

c. Obelisken (*ὀβελοὶ* Herod. II, 111; 170), vierseitige Säulen, nach oben hin allmälig schmäler und in ein Pyramidion auslaufend, meistens mit einem etwas breiteren Fußgestell, oft auf allen vier Seiten mit Hieroglyphen bedeckt. Ihr ägyptischer Name war maïn, Denkstein, woraus ihre Bestimmung erhellt. Sie enthalten daher meistentheils Lobpreisungen von Göttern und Königen, denen sie geweiht waren, und waren durch ganz Aegypten von der Nordküste herab bis zur äthiopischen Grenze zerstreut. Eine ausführliche Nachricht über die Obelisken und die ersten Erbauer derselben findet sich bei Plin. XXXVI, 8—10, wo derselbe die zu seiner Zeit in Rom errichteten genau beschreibt. Es waren nemlich zur Zeit des Augustus zwei kolossale Obelisken aus Heliopolis nach Rom gebracht worden, über wel-

che man noch Strabo XVII, 1158; Ammian. Marcell. XVII, 4 und Zoëga de obelisc. p. 609 vergleichen kann. Unter denjenigen, welche sich noch heute in Aegypten finden, sind folgende die berühmtesten:

Die Obelisken der Kleopatra in Alexandrien.

Die Obelisken von Karnak aus rothem Granit am Eingange des großen Tempels.

Der Obelisk von Luqsor unter den Ruinen von Theben.

Zwei Obelisken auf der Insel Philae, welche wie alle Ptolemäerdenkmale außer den hieroglyphischen auch griechische Inschriften führen.

In Rom findet sich einer auf dem Platze an der Porta del popolo (der von Hermapion übersetzte. Vergl. Ammian. Marc. XVII, 4), der vaticanische ohne alle Hieroglyphen, der lateranische, welcher auf allen vier Seiten mit Hieroglyphen bedeckt ist, und von Rhamses herrühren soll, und endlich derjenige, welchen Augustus als Sonnenzeiger (Plin. XXXVI, 10) auf dem Marsfelde aufstellen ließ, welcher aber jetzt in sechs Stücke zerbrochen ist.

d. Die Stelen, Grab- oder Denksäulen (sau Inschr. von Rosette Z. XIV) wie z. B. der hochberühmte Stein von Rosette und eine schöne vollständig und unversehrt erhaltene Stele aus der Ptolemäerzeit in dem britischen Museum zu London.

e. Kleinere steinerne und metallene Tempelchen und Kapellchen (Sacella monolitha) zur Aufnahme und Aufbewahrung heiliger Thiere bestimmt; deren drei von Parthey in der erwähnten Schrift S. 43 angeführt werden. Dieselben waren ebenfalls häufig mit Hieroglypheninschriften versehen. Vergl. Inschr. von Ros. Z. 41 ξόανόν τε καὶ ναὸν χρ . . . . .

f. Bildsäulen von Göttern, Königen und heiligen Thieren mit hieroglyphischen Inschriften. Am berühmtesten sind die beiden Memnonssäulen in der Nachbarschaft von Theben; sitzende Statuen, in deren Rücken hieroglyphische Figuren eingegraben sind. Aehnliche Ehrenbildsäulen werden in der Inschrift von Rosette dem Ptolemäus V Epiphanes decretirt, doch ist, so viel ich weiß, bis jetzt noch keine einzige derartige Statue desselben aufgefunden worden. Vergl. Inschr. von Ros. griech. Text Z. 38: στῆσαι δὲ τοῦ αἰωνοβίου βασιλέως Πτολεμαίου θεοῦ ἐπιφανοῦς εὐχαρίστου εἰκόνα ἐν ἑκάστῳ ἱερῷ κ. τ. λ. und hierogl. Text Z. VIII.

g. Steinsarkophage enthalten außer Hymnen und Gebeten an die Götter gewöhnlich auch Namen und Lebensgeschichte des Verstorbenen.

h. Steinerne Skarabäen mit einzelnen hieroglyphisch geschriebenen Namen oder größeren Inschriften. Man hat dieselben früher für Münzen gehalten; dagegen spricht jedoch, daß dieselben nie von Metall, sondern fast durchgehend steinern sind; und da viele derselben noch in goldene Fingerringe gefaßt sind, so waren es jedenfalls altägyptische Siegelsteine, welche, da sie Namen von Göttern, Königen und Privatleuten enthalten, für die Geschichte und Mythologie von großer Wichtigkeit sind. Vergl. Doron et Klaproth, Collection d'antiquités égyptiennes. Par. 1829, welche über 1000 Skarabäenabdrücke der de Palin'schen Sammlung enthält.

II. Holzinschriften.

Aegypten war und ist noch jetzt ein sehr holzarmes Land; es gehören hierher hauptsächlich nur hölzerne Sarkophage, welche mit ihren Inschriften noch sehr gut erhalten sind, kleinere hölzerne Bildsäulen (ξόανον), heilige Schiffe und A. Die hölzernen Särge (ran, אָרוֹן 1Mos. 50,26) haben ebenso wie die steinernen eingegrabene Inschriften, welche Namen und Leben, Geburts- und Todestag des Verstorbenen, Hymnen und Gebete an die Götter, so wie ganze Stücke aus dem berühmten Turiner Hymnologium enthalten. Ein wahres Kunstwerk ist der berühmte Leipziger Sarkophag, welcher ganz aus Cedernholz verfertigt ist, und die Hieroglyphenbilder in schönster Ausführung und Vollendung nicht eingegraben sondern en relief zeigt. Derselbe ist außen wie innen ganz mit Hieroglyphen bedeckt. —

III. Papyrus und Leinewand.

Die Papyrus der alten Aegypter enthalten dreierlei Schriftarten, die hieroglyphische, hieratische und demotische (Herod. II, 36; Clem. Alex. Stromm. V, 4).

1. Die hieroglyphische war die Priesterschrift und diente daher hauptsächlich zur Aufzeichnung heiliger und religiöser Gegenstände. Daher finden sich unzählige Papyrus mit hieroglyphisch geschriebenen Hymnen und Gebeten in den Sarkophagen der Verstorbenen. Das ganze Turiner Hymnologium, eine

religiöse Bearbeitung der gesammten philosophischen, kosmologischen und naturhistorischen Kenntnisse und Ansichten der alten Aegypter ist in dieser heiligen Schreibart auf Papyrus geschrieben.

2. Die hieratische Schrift, Geschwindschrift der Priester bildet den Uebergang zum Profanen und dient daher zunächst und hauptsächlich der Geschichtsschreibung. In dieser Schriftart sind daher die noch vorhandenen Fragmente Manetho's in Turin, der bekannte Papyrus Sallier, welcher den Feldzug Rhamses des Großen (Sesostris) beschreibt, und A. abgefaßt.

3. Die demotische Schrift, wie schon der Name besagt, Volksschrift, auch ἐπιστολογραφική und in der Inschrift von Rosette Z. XIV „Schrift aller übrigen Aegypter“ genannt, dient dem gewöhnlichen Verkehre. Fast alle noch erhaltenen demotischen Papyrus sind Briefe, Kaufcontrakte, Rechnungen, Acten, Decrete u. s. w. Aus der Ptolemäerzeit besitzen wir eine unzählige Menge bedeutender demotischer Papyrus, denen die griechische Uebersetzung beigefügt ist, und welche demnach für die Entzifferung dieser Schriftzeichen von unberechenbarer Wichtigkeit und Bedeutung sind.

Was endlich die Schriften auf Leinwand betrifft, so sind dieselben meistentheils desselben Inhaltes als die den Todten in den Sarg mitgegebenen Papyrus; bekanntlich wurden die Glieder und der ganze Leib der Mumien mit Leinwandstreifen umwickelt, welche sehr häufig dergleichen Inschriften enthalten.

§. 33.

Verschiedener Inhalt der Literaturwerke.

Wir wollen nun zweitens die ägyptische Literatur ihrem Inhalte nach betrachten, und einige der bekanntesten Denkmäler derselben ausführlicher behandeln. Wir unterschieden oben Literaturwerke 1) religiösen, 2) philosophischen, 3) politischen und 4) socialen Inhaltes.

I. Religiösen Inhaltes.

Der ägyptischen Denkmäler, welche sich auf die Religion und Mythologie beziehen, sind unendlich viele; namentlich gehören hierher die Tempel und Tempelwände, welche gewöhnlich mit

Reliefs, welche Abbildungen des Cultus enthalten, und mit Inschriften auf die in ihnen verehrten Gottheiten geziert sind; die Stelen, welche in den Heiligthümern aufgestellt waren und nicht minder die Obelisken, welche meistentheils die von Seiten der Priester denjenigen Königen decretirten Ehren enthalten, welche einen Tempel gegründet, erweitert oder sich überhaupt um die Religion, Priesterschaft und den Cultus des alten Aegyptens Verdienste erworben hatten. Ganz besonders berühmt und der Erwähnung würdig ist der Tempel von Dendera (Tentyra), welcher außerdem durch seinen bekannten Thierkreis auch in astronomischer Beziehung von besonderer Wichtigkeit ist. Auch verdienen Erwähnung die kleineren wahrscheinlich zur Aufbewahrung heiliger Thiere bestimmten Tempelchen (Monolithe), deren merkwürdigster jedenfals der des Amos ist, welcher jetzt im Museum zu Paris aufbewahrt wird. Aehnliche Thierkreise, welche für die Religion und Mythologie von großer Wichtigkeit sind, sind der zu Esneh und ein anderer auf Papyrus in Paris.

Unter den Obelisken wollen wir besonders einen erwähnen, welcher jetzt an der Porta del popolo in Rom aufgestellt ist, und von Hermapion übersetzt worden ist, welche Uebersetzung uns theilweise Ammianus Marcellinus XVII, 4 erhalten hat. Die einzelnen Zeilen des Obelisken beginnen übereinstimmend mit der etwas freien griechischen Uebersetzung folgendermaßen:

„Also spricht der Herr der Welt, die Sonne, der große „Gott, der Herr des Himmels, zu Rhamses *) Osymandyas, „dem göttlichen Wohlthäter, dem Fürsten der Länder: Ich habe „Dir gegeben das Leben, alle Gewalt und Macht; ich, Horus, „der große Gott, der Herr des Himmels, habe dem Könige, dem „Sohne der Sonne, Rhamses Osymandyas, mit Freuden gegeben ein glückliches Leben und beständige Herrschaft; ich, Horus, „der Gewaltige, der Freund der Wahrheit, dem mächtigen Sohne „gleich seinem Vater Ptah, dem Könige, dem Sohne der Sonne, „Rhamses Memnon, dem würdigen Sprosse der Götter, dem

*) Der Name Rhamses ist durch Ra-mas-איש, Sohn der Sonne zu erklären, wie auch seine Schreibart bestätigt. Man vergleiche die Tafel von Abydos no 52: „Sonne (Ra), Matrix und Schleier (MS), und Riegel (S), welcher im Hymnologium sehr oft איש vir, homo ausdrückt; z. B. Kap. 26 „Rede von der Art und Weise des Herzens des Menschen“ u. s. w.

„Baumeister seiner Reiche, dem Gebieter der Welt u. s. w. Wir „haben Dir verliehen die Herrschaft der Welt, die Herrschaft „der Länder, die Herrschaft der Meere; wir haben Dir geschenkt „das unvergängliche Reich Aegyptens *).“

Auch gehört ferner hierher die Isistafel, welche nach den scharfsinnigen Untersuchungen Seyffarths die Constellation der Geburtsstunde des Kaisers Trajan enthält.

Am wichtigsten sind jedoch die hymnologischen Papyrus in Turin, wovon sich in Berlin und anderen Museen Abschriften kleinerer Abschnitte befinden, da dieselben den Verstorbenen mit in das Grab gegeben wurden. Herausgegeben ist dieser Papyrus, wenn auch bisweilen fehlerhaft, von Lepsius unter dem Namen „das Todtenbuch der alten Aegypter.“ Leipz. 1842. Es gehören aus demselben hierher besonders mehrere Kapitel, welche Hymnen an verschiedene Götter enthalten; so Kap. 15 an den Sonnengott Ra; Kap. 18 u. 19 an Thoth und andere Gottheiten; ebenso Kap. 127—144 u. A.

Nicht unwichtig ist ferner ein Opferaltar, welcher sich jetzt in Turin befindet und auf welchem hieroglyphisch die Namen der ägyptischen Städte und der in ihnen verehrten Götter verzeichnet sind; ebenso Statuen einzelner Götter mit hieroglyphischen Inschriften. Auch gehören hierher die Skarabäen, Käferchen von 1—3 Zoll Länge mit Namen von Göttern und bisweilen größeren Inschriften. Mittelbar hängt mit der altägyptischen Religion uud Mythologie auch das Labyrinth zusammen; es enthielt nach dem Vorbilde des Thierkreises 12 Höhlen mit 36 Kammern, welche den 36 Dekanen entsprechen. Auch die Monatsnamen beziehen sich auf die 12 großen Götter, z. B. der Monat Thoout auf den Gott Thoth, der Monat Athor auf die bekannte Göttin Athor.

II. Philosophischen Inhaltes.

Das Hauptbuch philosophischen Inhaltes ist das schon erwähnte sogenannte Todtenbuch in Turin. Daß dasselbe ursprünglich bestimmt war, Alles zu enthalten, was den Verstorbenen

---

*) Aegypten (keme) ist auf dem Obelisk homonymisch durch die Papyrusrolle (zoome) ausgedrückt; ähnlich in der Inschrift von Rosette Z. X durch die Löwenklaue (zame) und Z. V und XIV durch die Lotuspflanze (kam).

mit in das Grab gegeben werden und auf dieselben Bezug haben konnte, lehrt der augenscheinliche Gebrauch, zu welchem die einzelnen Theile desselben verwendet worden sind. Es enthielt außer Hymnen und Gebeten an die Götter, eine philosophisch-mystische Behandlung sämmtlicher Theile der Schöpfung, namentlich der Schöpfung des Menschen und vieler heiliger Thiere, die Beschreibung aller menschlichen Aemter und Beschäftigungen u. s. w., so daß die einzelnen sich jedesmal auf den Verstorbenen beziehenden Kapitel ausgewählt, mit dessen Namen versehen und demselben in den Sarkophag mitgegeben werden konnten. In allen Kapiteln ist Gott Osiris, oder der nunmehr mit der Gottheit gewissermaßen zu einer Person vereinigte Verstorbene als redend eingeführt; jede Rede (hra) beginnt mit den Worten „also spricht Osiris N. N.“, oder „ich bin Osiris N. N.“, u. s. w.

Der größte vollständig erhaltene Papyrus dieser Sammlung, welcher 57 Fuß lang sich jetzt in Turin befindet, und nach Lepsius „von den Begebnissen des Verstorbenen auf der langen Wanderung nach dem irdischen Tode und von der Seelenwanderung“ handelt, ist durch rothe Linien und rothe Anfangsbuchstaben der Titel in einzelne Kapitel (hra orationes) abgetheilt, welche mit Titelvignetten und Zeichnungen von Göttern und anderen darin behandelten heiligen Gegenständen versehen sind. Der ganze Papyrus behandelt, wie schon gesagt, in religiös-philosophischen Betrachtungen den Schöpfer und die Werke der Schöpfung, und führt nach meiner Erklärung den Gesammttitel:

Zōōme em-hra (pl.) ente aleï (Eloah) . . . em-nuti (hater, אַדִּיר), ko-ehrai tho (pl.).

Buch der Reden Eloahs . . . . Gottes, des Schöpfers der Welten.

Die einzelnen Kapitel handeln dann ihren Ueberschriften nach von folgenden Gegenständen:

K. 1. Rede vom Schöpfer überhaupt.

K. 2. Rede vom Aufgange des lebendigen Lichtes (der Sonne), des Richters der Frommen und der Bösen.

K. 3. Andere Rede (Fortsetzung) in anderer Behandlung (tolo-f, d. h. anders als jene).

K. 4. Andere Rede vom Weber der Erleuchtung, dem Wächter des Himmels und der Erde.

K. 5. Rede von der Schöpfung des Menschengeschlechtes.

K. 6. Rede von der Schöpfung der vierfüßigen Thiere.
K. 8 und 9. Rede von der Schöpfung der Fruchtbäume und Früchte.
K. 10 — 21. Andere Theile der Schöpfung und Hymnen (sōit laudes).
K. 20 ff. Betrachtungen einzelner Theile des menschlichen Körpers, des Mundes, der Blase, des Magens, des Herzens u. s. w.
K. 43 ff. Zünfte und Gewerbe (Fleischer, Tischler, Einbalsamirer, Schneider, Zimmermann, Bäcker, Fischer u. s. w.).
K. 65 ff. Obrigkeitliche Personen.
K. 80 ff. Naturerscheinungen wie Gewitter, Krokodil u. A.
K. 90. Thoth und Schreibekunst.
K. 127—143. Hymnen an verschiedene Gottheiten.
K. 144. Von den Wohnungen der 7 Planetengötter.
K. 145 u. 146. Von 21 und 15 Hausvermiethern (*sop-ket*) d. i. von den 36 Dekanen.
K. 147. Von den sieben Hausherren im Hause des Osiris, d. i. von den sieben Planeten*).
K. 149. Von den Sternbildern.

III. Politischen Inhaltes.

Die älteste, dem alt-ägyptischen Charakter entsprechende Geschichtsschreibung ist die monumentale. Es gehören hierher alle Denkmäler, Grabmäler und Sarkophage berühmter ägyptischer Könige und dann ganze Königsreihen in Steintafeln und Tempelwänden eingehauen, von denen wir besonders zwei als höchst wichtig anführen wollen.

1. Die Tafel von Abydos, obgleich jetzt sehr verstümmelt, enthielt ehedem 78 Namensringe; es folgen wie in der Königsreihe des Eratosthenes auf Vulkan und die zwölf großen Götter zunächst Menes (MNS) und dessen Nachfolger. Eratosthenes, welcher diese Könige anführt, giebt zugleich bei der größe-

---

*) Ueber die vier Kapitel 144—147 sagt Lepsius in seiner Einleitung zum Todtenbuche S. 16 nur Folgendes: „K. 144 werden 7 Ari aufgezählt, im folgenden 21 Sebχet, dann 15 Sebχet, dann wieder 7 Ari“; ohne weiter zu erklären, was die himmlischen Wohnungen, Ari und Sebχet genannt, bedeuten.

ren Anzahl derselben die griechische Uebersetzung ihrer Namen, welche beweist, daß er der ägyptischen Sprache nicht unmächtig gewesen sei, oder wenigstens bei einem Sachkundigen sich Rath geholt habe. So erklärt er *Μήνης* durch *αἰώνιος*, da koptisch men perseverare bedeutet, *Ἀθώθης* durch *Ἑρμογένης*, da Thoth dem Hermes der Griechen entspricht, *Σεμφῶς* durch *Ἡρακλείδης* und *Σεμφρουκράτης* durch *Ἡρακλῆς Ἀρποκράτης*, da Sem (שֵׁם), das koptische Zom der Gewaltige, Herkules ausdrückt, und also *Σεμφρουκράτης* koptisch durch Zom-p-Harpokrates zu erklären ist. *Νίτωκρις* übersetzt er durch *Ἀθηνᾶ νικηφόρος*, denn Neith entspricht der Athene der Griechen, und der Sieg hieß koptisch zro oder kro. Daß die von Eratosthenes überlieferte Königsreihe den Namen auf der Tafel von Abydos entspricht, hat Seyffarth außer Zweifel gesetzt; so entspricht dem *Στοῖχος* bei Eratosthenes (*Ἄρης ἀναίσθητος*) der zwanzigste Ring der Tafel von Abydos, welcher durch die Hieroglyphen Eule, Hacke, Mund und Wellenlinie die Buchstaben MLK-MR-N, מֶלֶךְ-mur-an, Mars non ligatus ausdrückt.

2. Nicht weniger wichtig für die spätere Zeit ist eine Ptolemäerkönigsreihe in einem Tempel zu Theben, welche in ihren verschiedenen Namensringen die Namen Ptolemäus, ganz übereinstimmend mit der Inschrift von Rosette geschrieben, Kleopatra, Berenike, Arsinoë u. s. w. mit Angabe der Verwandtschaftsverhältnisse und Hinzufügung der Beinamen Philopator, Philometor u. A. enthält.

Wichtig sind ferner Stelen und Obelisken historisch-politischen Inhaltes, meistens Priesterdecrete zu Gunsten einzelner Könige mit ausführlicher Angabe der Kriegsthaten und Verdienste derselben; so ganz besonders der hochberühmte Stein von Rosette, welcher in dreifacher Sprache und Schrift ein Priesterdecret zu Gunsten des Königs Ptolemäus V. Epiphanes enthält, und dessen Inschrift in drei Theile zerfällt, nemlich genaue Zeitangabe (Z. 1—8), Lob der Verdienste des Königs (Z. 9—36) und Priesterdecret (*ἔδοξεν τοῖς ἱερεῦσι* Z. 36—54). Nur dieser dritte Theil der griechischen Inschrift ist, freilich sehr verstümmelt, hieroglyphisch erhalten. Dieselben Namen, Redensarten und Hieroglyphenbilder enthält eine andere unversehrte Stele des britischen Museums, welche derselben Zeit angehört; eine dritte Inschrift von Philä aus denselben Jahren, welche Brugsch veröf-

fentlicht hat (Vgl. Young's Hieroglyphics, Lond. 1823 — 1828 Tab. LXV) stimmt mit den ersten 58 Worten des griechischen Textes der Inschrift von Rosette ganz überein.

Unter den ägyptischen Geschichtsschreibern verdient die erste Stelle Manetho, welchen Eusebius an verschiedenen Stellen erwähnt (praep. ev. II. prooem.; IV, 16, 3; X, 13, 1) und von dem wir leider nur Fragmente bei Josephus und Auszüge in den Chronographen besitzen. Die Originalfragmente desselben in hieratischer Schrift entdeckte Seyffarth in einem sehr verstümmelten Papyrus in Turin, welcher ursprünglich ein vollständiges Verzeichniß der ägyptischen Pharaonen nebst Angabe ihrer Regierungszeit enthalten hatte, jetzt aber kaum noch in einem Drittel erhalten ist, und dessen einzelne Bruchstücke mit großem Fleiße von Seyffarth geordnet und wieder zusammengestellt worden sind. Vgl. Zeitschr. d. d. morgenl. Gesellsch. B. III, S. 125 und Revue archéologique VIIe année 1850 — 51. S. 397—407. 461—472. 589—599. 653—665.

Außerdem erwähne ich noch einen anderen wichtigen hieratischen Papyrus, den Papyrus Sallier, welcher in etwas poetischer Form den Feldzug Rhamses des Großen, des Sesostris der Griechen und Römer (Vgl. Herod. III, 102) beschreibt. Den Anfang dieses höchst schätzenswerthen Papyrus übersetze ich abweichend von Salvolini „geographisches Namenverzeichniß (Catalogus nominum geographicorum etc.)“; der Schluß enthält den vollständigen Titel des darin verherrlichten Königs:

hierogl. RMSS - STNU - M - AMN - ATR (pl,) - BK - ON.
kopt. Hramses, suten mai - Amun hater hyk On.
Rhamses, princeps amans Ammonem et deos, rex Heliopolis.

Zuletzt erwähne ich noch als Stücke politischen Inhaltes Kap. 65 ff. des Turiner Hymnologiums, welche von den obrigkeitlichen Personen, Königen, Richtern, Scharfrichtern u. s. w. und deren Functionen handeln. So führt Kap. 65 den Titel: Hra en - rēti em - uro zom em - šaft - f, d. h. Rede von der Weise des Königs, der da züchtigt seine Widersacher.

IV. Socialen Inhaltes.

Auf dem Gebiete der Privatliteratur der alten Aegypter begegnen wir ausschließlich nur der demotischen Sprache und Schrift, welche letztere zu eben diesem Zwecke durch Verkürzung der hiero-

tischen Schrift entstanden war. Schon die verschiedenen Namen derselben, Volksschrift (γραφὴ δημοτικὴ, Herod., Diod.), Briefschrift (ἐπιστολογραφικὴ, Clem. v. Alex.), Landesschrift (γράμματα ἐγχώρια auf den Inschriften), und die ägyptischen Bezeichnungen ski - rem - en - keme, Schrift der Aegypter, und ski - en - śai, Schrift der Bücher, weisen auf diesen vulgären Gebrauch derselben hin. Nur auf wenigen Inschriften politischen Inhaltes findet sich die demotische Uebersetzung des hieroglyphischen Decretes, um das Verständniß derselben dem gesammten Volke zugänglich zu machen, da, wie fast alle alten Schriftsteller versichern, die heilige Schrift nur den Priestern und den in die Geheimnisse derselben Eingeweihten verständlich gewesen sein soll. Solcher demotischer Beischriften auf hieroglyphischen Denkmälern erwähne ich in der Kürze besonders zwei:

1. Den demotischen Text der Inschrift von Rosette.

2. Eine berühmte trilingue Stele im königlichen ägyptischen Museum zu Turin mit einer demotischen Inschrift von zwölf Zeilen, einem Decret, welches unter der gemeinschaftlichen Regierung der Kleopatra und ihres Sohnes Cäsarion abgefaßt zu sein scheint. Vergl. Zeitschr. der deutsch. morgenl. Gesellsch. 1851. IV. S. 513.

Ueber die übrigen demotischen Urkunden auf Papyrus, welche sich auf das Privatleben der alten Aegypter beziehen, und Briefe, Kaufcontrakte, gerichtliche Verhandlungen u. A. enthalten, hat uns Brugsch in mehreren kleinen Aufsätzen Nachricht gegeben. Die Sammlung der demotischen Urkunden des königlichen ägyptischen Museums zu Berlin (Minutoli'sche Sammlung) enthält durchgehend Kaufcontrakte über Grundstücke und gewisse priesterliche Gerechtsame, welche den in den griechischen Beischriften sogenannten „Kolchyten“ zukamen. Sie führen alle eine genaue Angabe des Jahres und Tages der Abfassung und der Namen der Contrahenten. Dieselben stammen alle, wie man leicht ersieht, aus der Ptolemäerzeit, und reichen nach der gegenwärtigen chronologischen Anordnung, welche wir dem Director des Museums Herrn Passalacqua verdanken, vom dreiundzwanzigsten Jahre der Regierung des Ptolemäus V. Epiphanes (182 v. Chr.) bis zum sechszehnten Jahre der Regierung Alexander II. (66 v. Chr.).

Interessant ist ferner ein demotischer Papyrus der minutoli-

schen Sammlung (no. 18), dessen griechisches Antigraphon sich in der Pariser Nationalbibliothek befindet. Er enthält über 300 demotische Eigennamen, welche mit dem griechischen Texte verglichen neues Licht über die demotische Schrift verbreiten werden. Einen Versuch, beide Texte zu vergleichen, hat bekanntlich Brugsch im Jahre 1851 gemacht („Sammlung demotisch griechischer Eigennamen ägyptischer Privatleute. Berl. 1851“), doch wird man seinen Erklärungen nicht überall unbedingten Glauben schenken können. Man vergleiche z. B. die beiden letzten Namen der S. 17, in welcher sich dasselbe demotische Zeichen dreimal findet, es wird in der Uebersetzung *Καλουσης* und *Κολλουθης* bald für *κ*, bald für *σ*, bald für *θ* genommen; und da der Verfasser kein Alphabet beigefügt hat, so ist es schwer, sich in diesem Labyrinthe zurechtzufinden.

Aus dem Turiner Museum verdienen besondere Erwähnung die Psammetich-Urkunden, namentlich zwei von Brugsch auf seiner letzten Reise mit besonderem Lobe hervorgehobene, welche den Uebergang des hieratischen zum demotischen Schriftcharakter an sich tragen; ferner die Darius-Urkunden und außer verschiedenen Kaufcontrakten u. A. einige religiöse Papyrus aus der Zeit der Lagiden, welche jedenfalls nur ihres allgemeinen Gebrauches wegen nicht in der dem Inhalte entsprechenden heiligen, sondern in der demotischen Schrift abgefaßt sind.

§. 34.

Schreibmaterialien.

Was im Allgemeinen die verschiedenen Schreibmaterialien des Alterthumes in ihrer chronologischen Reihenfolge betrifft, so versucht uns hierüber Plinius Aufschluß zu geben, indem er XIII, 11 folgende verschiedene Materialien angiebt. Zuerst sei, erzählt derselbe, auf Palmenblätter geschrieben worden (in palmarum foliis primum scriptitatum), wie ja noch jetzt in Ostindien Baumblätter anstatt des Papieres gebraucht werden (Perin, Reise in Hindostan 1, 50—51); später auf Baumrinden oder Bast, *βίβλος*, liber, charta corticea (deinde quarundam arborum libris), welches Schreibmaterial noch jetzt in Japan üblich ist. Hierauf geht Plinius zu öffentlichen Urkunden (publica monumenta) über, welche man auf bleierne Tafeln (plumbeis volumi-

nibus) eingegraben habe; dann erwähnt er Leinwand zum Privatgebrauche. Noch vor die Zeiten des Trojanischen Krieges hinaus rückt er Holztafeln (*πίναξ*, pugillaris, לוּחַ), welche mit Wachs überzogen waren, und mit dem Griffel (*γράφιον*, עֵט) beschrieben wurden. Dergleichen Holztafeln erwähnt in der That Homer Il. VI, 169 in den Worten:

„*Γράψας ἐν πίνακι πτυκτῷ θυμοφθόρα πολλά.*“

Solon soll auf dergleichen Tafeln seine Gesetze, Plato sein Buch „über die Gesetze“ geschrieben haben; und die Römer ließen sich bis in die spätesten Zeiten dergleichen tabulas zur augenblicklichen Benutzung bereit durch einen tabellarius nachtragen. Martial. XIV, 208.

Den Aegyptern insbesondere bot ihr Land vorzüglich vier verschiedene Schreibmaterialien dar, welche noch jetzt in unzähligen Monumenten erhalten sind, Stein, Holz, Leinwand und Papyrus.

Was zunächst die Art und Weise betrifft, auf Steinmonumenten Schriftzüge der Nachwelt zu überliefern, so pflegten die alten Aegypter dieselben theils einzugraben, theils mit bunten Farben auf die Wände ihrer Bauwerke zu malen. Die so eingegrabenen Hieroglyphen wurden bisweilen mit weißem Kalk ausgefüllt, um mehr in das Auge zu fallen; zu den bunt gemalten sind die verschiedenen den dargestellten Gegenständen entsprechenden Farben gewählt; so erscheinen z. B. meistens die einzelnen Theile des menschlichen Körpers in rothbrauner, die metallenen Instrumente in bläulicher Farbe. Ebenso wurden auch die Holzsarkophage entweder mit eingegrabenen oder in erhabener Arbeit künstlich dargestellten oder bunt und schwarz gemalten Hieroglyphen geziert.

Den Ruhm, zuerst Leinwand verfertigt zu haben, theilten die Aegypter mit den Kolchiern (Herod. II, 105: *λῖνον μοῦνοι οὗτοί τε καὶ Αἰγύπτιοι ἐργάζονται κ. τ. λ.*), und da Erstere die einbalsamirten Verstorbenen mit breiten Leinwandstreifen zu umwickeln pflegten (Herod. II, 86: *κατειλίσσουσι πᾶν αὐτοῦ τὸ σῶμα σινδόνος βυσσίνης τελαμῶσι κατατετμημένοισι κ. τ. λ.*), so lag Nichts näher, als dieselben mit Hymnen und Gebeten aller Art zu beschreiben und auf diese Weise den Todten ihre Wünsche und Gebete mit in das Grab zu geben. Auch ward auf ähnliche Weise später in Rom die Geschichte der ersten drei bis vier

Jahrhunderte auf Leinwand geschrieben, welche libros linteos Livius an verschiedenen Stellen erwähnt. Vergl. Liv. IV, 7. 13. 20 u. s. w. (Licinius Macer auctor est, et in foedere Ardeatino et in linteis libris, ad Monetae inventa).

Von der Bereitung des altägyptischen Papyrus aus der Papyrusstaude hat uns Plinius XIII, 11 — 17 eine Beschreibung hinterlassen, deren Richtigkeit von Seyffarth durch Versuche, welche derselbe mit einer in dem Leipziger botanischen Garten gezogenen Papyrusstaude gemacht hat, vollständig bestätigt worden ist. Das Papyrusschilf גֹּמֶא (daher das Buch kopt. zoome) wuchs in den sumpfigen Gewässern Aegyptens (in palustribus Aegypti aut quiescentibus Nili aquis, ubi evagatae stagnant) mit einem dreieckigen eine Hand dicken Stengel und kurzen Blättern an der Wurzel. Obgleich Varro die Erfindung des aus dieser Pflanze gewonnenen Papiers in die Zeit Alexanders des Großen gesetzt hat, so können wir hier dennoch dem Plinius glauben, welcher den Gebrauch desselben weit vor die Zeiten des trojanischen Krieges hinaufrückt. Plinius unterscheidet acht Arten dieser Charta von verschiedener Güte und Feinheit, welche aber alle auf folgende Weise zubereitet wurden. Man schnitt die Wurzeln und Spitzen des Stammes von der Pflanze ab, und zertheilte den Papyrusstengel in schmale Streifen, welche man der Länge nach neben einander auf eine mit Nilwasser benetzte Tafel legte. Das schlammige Nilwasser vertrat dabei die Stelle des Leimes und klebte die einzelnen Streifen an einander. Auf diese Lage wurden andere Streifen auf dieselbe Weise in die Quere gelegt und mit Nilwasser angefeuchtet. Diese Papierbogen wurden dann gepreßt und an der Sonne getrocknet. Von den verschiedenen Arten desselben führt Plinius folgende wichtigere an; die charta hieratica (XIII, 12: religiosis tantum voluminibus dicata), die ch. Fannia (excepit hanc Romae Fannii sagax officina), die Athribitische (Athribis) *), die Saitische, Tanitische u. A.

Ein kurz zusammengedrängtes Bild der ägyptischen Schreibmaterialien findet sich sehr häufig unter den Hieroglyphen. Vgl. Inschr. v. Ros. XIV; Todtenb. Kap. 31; Horap. I, 37. u. A.

*) Kopt. Athrebi, eine Stadt im Delta. Vergl. Champollion, l'Egypte sous les Pharaons. II, 49, 50.

Dieses Hieroglyphenbild besteht aus drei Theilen, aus einer Schreibtafel oder Papyrusrolle, dem Tintenfaß und dem Schreibrohre. Auch diese waren Erzeugnisse der Papyrusstaude. Die Tinte (דְּיוֹ, μέλαν, daher kopt. mela) wurde aus Kohle (der Papyrusstaude) verfertigt; Plinius beschreibt XVI, 62 mehrere Gattungen derselben. Der Griffel (חֶרֶט) war natürlich nach dem Schreibmateriale verschieden; auf harten Materialien bediente man sich des Meissels; auf Papyrus und Leinwand wohl Anfangs des Pinsels (חֶרֶט von خَرَطَ zusammenbinden), später des zugespitzten Rohres (κάλαμος, kopt. ako, aχi), zu welchem Zwecke meistentheils Papyrusästchen benutzt wurden. Erwähnung verdient endlich noch das Bild des schreibenden Thoth, welches sich unter den verschiedenen im 110ten Kapitel des Todtenbuches dargestellten Personen findet.

Daß in Aegypten, abgesehen von den uralten mit Hieroglyphen bedeckten Kunstdenkmälern, auch sonst schon in den frühsten Zeiten viel geschrieben worden sei, beweisen die vielen in dem Kapitel von der Arzneiwissenschaft erwähnten medizinischen Gesetzbücher, welche dem Thoth zugeschrieben wurden, und besonders die Bibliothek in dem Grabmale des Osimandyas bei Theben mit der Inschrift „Arznei der Seele“ *); so wie die zu Memphis im Tempel des Vulkan. Auch in diesem Punkte war Aegypten die Lehrmeisterin anderer Völker; noch in der Ptolemäerzeit war die berühmteste und mit den verschiedenartigsten Literaturwerken angefüllte Bibliothek die zu Alexandrien.

§. 35.

Dichtkunst.

Clemens von Alexandrien beginnt seine Beschreibung der ägyptischen Prozessionen mit folgenden Worten (Stromm. VI, 633): „Dem Zuge voraus geht der Sänger, welcher ein musikalisches Sinnbild in der Hand trägt. Seine Pflicht ist, zwei Bücher des Hermes in der Hand zu tragen, deren eines Hymnen auf die Götter, das andere Lebensvorschriften für den König enthält.“

---

*) Diod. Sic. I, 49: „Ἑξῆς δὲ ὑπάρχειν τὴν ἱερὰν βιβλιοθήκην ἐφ' ἧς ἐπιγεγράφθαι „ψυχῆς ἰατρεῖον.“

Wenn diese Stelle auf der einen Seite durch ein großes Relief im Palaste Rhamses III. zu Theben (Wilkinson III. Taf. 76) vollständig erläutert wird, so sind als eine zweite Bestätigung derselben die vielen Hymnen anzusehen, welche uns die Zeit unversehrt erhalten hat und welche uns einen Blick in das Wesen der ägyptischen Dichtkunst zu werfen gestatten. Ein solches Loblied, wie sie Clemens erwähnt, hieß koptisch söit, laus, laudatio; vergl. Leps. Todtenb. 127, 128 u. s. w. Wie schon früher erwähnt, ist uns in dem Turiner Hymnologium eine große Menge solcher Hymnen aufbewahrt, welche alle diesen Titel führen, so Kap. 127 „Buch der Loblieder an die Götter“, 128 „Loblied an Osiris“, 139 „Loblied an Gott den Schöpfer“ u. A. Eine genauere Betrachtung und Vergleichung derselben führt uns sogleich auf das charakteristische Unterscheidungszeichen derselben von anderen prosaischen Stücken; sie sind gedichtet, um bei den feierlichen Umzügen und anderen religiösen Feierlichkeiten nach bestimmten Melodien abgesungen zu werden; sie erfordern daher eine rhythmische Eintheilung in einzelne Sätze von gleicher, einander entsprechender Länge, mit deren Abwechslung jedesmal dieselbe Melodie wiederkehren konnte; die altägyptischen Hymnen haben kein Sylbenmaaß, keinen Reim, aber doch einzelne Verse, welche gewöhnlich mit demselben Worte beginnen, und so in ihrer äußeren Art und Weise am passendsten mit den hebräischen Psalmen und den Klageliedern des Jeremias verglichen werden können. Der gewöhnliche Anfang aller dieser Loblieder ist eine Ansprache an die Gottheit mit den Worten „Preis deinem Antlitze“ oder „Preis dir“, welche Worte dann gewöhnlich mit jedem Verse wiederholt werden. Den besten Beweis hiervon liefert das kurze Loblied auf den Sonnengott Ra, welches sich im 15ten Kapitel des Todtenbuches (29—33) befindet, und aus zehn ziemlich gleich langen Versen besteht, deren jeder mit den Worten „Preis deinem Antlitze“ beginnt und mit derselben Redensart schließt; auch viele andere Loblieder desselben Todtenbuches schließen sich eng an dieselbe dichterische Behandlungsweise an; so beginnt Kap. 127 in jedem Verse mit den Worten:

„Preis Eurem Antlitze, Ihr Götter!“

Kapitel 128 mit dem Verse:

„Preis Deinem Antlitze, Osiris,

„Der Du bist ein gnädiger Gott;
„Rechtfertiger der Himmelsgebornen.“

Kapitel 139 mit den Worten:

„Preis Deinem Antlitze, Schöpfer, Gott!
„Preis Deinem Antlitze, Erzeuger, Gott!

Um dem Leser einen vollständigen Blick in diese Art der altägyptischen Poesie zu verschaffen, übersetze ich den ganzen von Brugsch veröffentlichten Hymnus an die Sonne vom Berliner Museum *) nach dem in allen meinen Uebersetzungen angewendeten und in meiner Schrift De veterum Aegyptiorum lingua et litteris, Lips. 1851 ausführlicher behandelten Hieroglyphenschlüssel folgendermaßen **):

„Loblied an Ra, den Schöpfer und Erzeuger, König der beiden Welten.“

1.

Preis Deinem Anlitze!
Dem Sohne Gottes,
Dem Erstgebornen der Himmlischen ***),
Dem Erzeuger der Zeit,
Dem strahlenäugigen Licht des Alls.

2.

Preis Deinem Antlitze!
Dem Erleuchter der himmlischen Gewässer;
Dem Erwecker des Lebens,
Gleich dem Herrn, der schuf den Himmel,
Seine Fenster, seine Säulen.

3.

Preis Deinem Antlitze!
Dem Könige Ra,
Dem Erwecker des Indischen †) (Vogels Phönix),

---

*) Stele des königlichen Berliner Museums (no. 1393 der Passalacqua'schen Sammlung).

**) Vergl. auch Zeitschrift der deutsch. morg. Ges. B. IV.

***) אַדִּירִים eig. die Gewaltigen.

†) SPR ist das koptische sophir, Indien, und der Phönix wurde bekanntlich im Alterthume der indische Vogel genannt. Vergl. Aristid. II. pag. 107. Man vergleiche zu dieser Stelle Leps. Todtenb. 17, 29: „Mächtige Sonne, die du bist die Erzeugerin des Indischen Vogels, glänzend an seinen Flügeln“ und Zeitschr. d. deutsch. morg. Gesellsch. 1850. B. IV.



Welcher erleuchtet das Leben
Der gerechten Menschen.

4.

Preis Deinem Antlitze!
Dem Bereiter der Speisen
Den Abkömmlingen des Ammon,
Dem Fürsten und Versorger
Derer, die er entkleidet *).

5.

Preis Deinem Antlitze!
Jauchzen bis zum Himmel;
Die Dich anbeten,
Unter Frohlocken
Werden sie froh sein.

So weit die Götterhymnen; man könnte allerdings im Allgemeinen das ganze Hymnologium als ein poetisches Werk bezeichnen, wenigstens bewegt es sich durchgehend in poetischer Diction und theilweise in dichterischer Versabtheilung. Sämmtliche 165 Kapitel sind einzelne Reden des mit Osiris gewissermaßen zu einer Person vereinigten Verstorbenen; welchen Inhaltes sie auch sein mögen, sie beginnen fast alle ohne Ausnahme mit den Worten „Also spricht Osiris N. N."; selbst die eben genauer beschriebenen Hymnen werden dem Verstorbenen in den Mund gelegt; jeder kleinere Abschnitt beginnt dann mit den Worten „Ich bin u. s. w.", wie z. B. Kap. 18 in zehn Unterabtheilungen von gleichem Umfange zerfällt, welche übereinstimmend mit den Worten beginnen:

„Ich bin der Welternährer, der Gerichtshalter Osiris,
„der erröthen macht seine Widersacher."

Daß aber bei einem Volke, welches, wie verschiedene Abbildungen Rosellini's zeigen, bei Festen und Gastmählern sich durch Musik und Tanz erheitern ließ, auch andere Arten lyrischer Poesie ausgebildet gewesen seien, ist wohl kaum zu bezweifeln, wenn auch nur wenige Bruchstücke derselben erhalten sind. So erwähnt Rosellini (mon. civ. I, 312, vergl. Champollion,

*) Es steht das koptische baš, nudare, exuere. Die Sonne entzieht nemlich den Menschen im Laufe der Zeit ihr irdisches Gewand; die also Entkleideten sind die Verstorbenen.

Lettres sur l'Egypte pag. 146, 196) bei der Darstellung einer Dreschtenne eine danebenstehende Inschrift, welche folgendes Liedchen enthält:

„Tretet von selbst, ihr Rinder!
„Tretet von selbst,
„Tretet von selbst das Stroh!
„Die Erndte (gehört) eurem Herrn.“

und in dem früher erwähnten Feldzuge Rhamses des Großen findet sich folgendes Kriegslied (Taf. no. 2):

„Ich richte meine Worte an mein Fußvolk,
„Und an meine streitbare Reiterei;
„Erhebe dein Herz, mein Fußvolk,
„Und du, meine streitbare Reiterei!“

Zwei Lieder, welche ebenso wie die vorher angeführten Hymnen durch Wiederholung desselben Gedankens und derselben Worte eine Art poetischer Gleichförmigkeit erhalten.

Außer diesen und ähnlichen Proben lyrischer Dichtkunst findet sich Nichts in den Ueberresten der altägyptischen Literatur; die Geschichtschreibung ist nüchtern und trocken; sie enthält nur Namen und Jahreszahlen, daher keine Spur von Poesie; und ob endlich das Drama den alten Aegyptern schon bekannt gewesen sei, ist eine Frage, welche erst später entschieden werden wird. Es ist jedoch nicht unmöglich, da auf den zahllosen Reliefs an den Wänden der Tempel und Paläste, so wie auch bei größeren Darstellungen im Todtenbuche sich neben und über den handelnden Personen hieroglyphische Inschriften finden, welche die abgebildeten Ereignisse und Handlungen erklären, oder auch wohl selbst die Worte der redenden Figuren mittheilen. Vergl. des Verf. „Todtengericht bei den alten Aegyptern“ Berl. 1854. S. 13—15. Endlich kann das ganze Turiner Hymnologium (Leps. Todtenb.) in seiner dichterischen Form als eine Art von philosophisch-didaktischem Gedichte betrachtet werden.

Zur Vergleichung des alt-ägyptischen poetischen Geistes mit dem neueren durch die christliche Religion gereinigten koptischen, füge ich die wörtliche Uebersetzung einer koptischen Ode hinzu, welche höchst geeignet ist, neben die altägyptischen Hymnen gestellt zu werden *).

*) Vergl. Odae Gnosticae etc. ed. Frid. Münter. Havniae 1812. und

1.
„Der Herr ist über meinem Haupte, wie eine Krone,
„Und nicht werde ich dieselbe fortwerfen.
2.
„Sie flochten mir die Krone der Wahrheit,
„Und er hat Zweige aus ihr hervorsprießen lassen.
3.
„Er setzt nicht eine trockne Krone, die nicht sproßte,
„Sondern die Krone des Lebens *) auf mein Haupt.
4.
„Du **) ließest reifen auf meinem Haupte Deine Früchte,
„Voll und vollkommen sind sie, voll Deines Heiles.“

§. 36.

Arithmetik.

Eine der ersten Wissenschaften, in welcher die vornehmeren Kinder der Aegypter nächst den beiden bekannten Schreibarten unterrichtet wurden, war die **Arithmetik**, welche einerseits einem so schlauen und gewinnsüchtigen Volke bei seinem ausgebreiteten Handel innerhalb der Grenzen des Landes unentbehrlich war, andererseits bei der Geometrie und Astrologie, wegen deren das alte Aegypten unter allen Völkern des Alterthums besonders berühmt war, ihre Anwendung fand (Diod. I, 81: *ἡ δ' ἀριθμητικὴ πρός τε τὰς κατὰ τὸν βίον οἰκονομίας αὐτοῖς χρησιμεύει καὶ πρὸς τὰ γεωμετρίας θεωρήματα*). Da nun die Aegypter, wie die meisten alten Völker, wahrscheinlich zunächst an ihren zehn Fingern zählten (vergl. Odyss. IV, 411, wo Proteus

---

des Verf. Linguae Copticae Grammatica cum Chrestomathia et Glossario. Lips. 1853. pag. 103.

*) Es steht im Texte das *ἅπαξ λεγόμενον* „konh“, wahrscheinlich mit onh **Leben** zusammenhängend, im Gegensatz zur trocknen Krone **die Krone des Lebens**.

) Der Uebergang bei zunehmender und gesteigerter Begeisterung des Dichters aus der dritten in die zweite Person darf nicht befremden; wem wäre nicht als ein anderes erwähnenswerthes Beispiel dieser poetischen Freiheit der Anfang des **Hohen Liedes bekannt:

Er küsse mich mit Küssen **seines** Mundes,
Denn süßer ist **Deine** Liebe als Wein.

seine Meerkälber ἀριθμήσει καὶ πεμπάσσεται), so ist auch bei ihnen seit den frühsten Zeiten in ihren Zahlzeichen das dekadische System ausgeprägt, und sie wendeten höchst sinnreich zur Darstellung sämmtlicher ihnen denkbarer Zahlen nur fünf hieroglyphische Zeichen an, welche nicht wie bei den übrigen Völkern des Alterthums den Buchstaben des Alphabetes entsprachen, sondern phonetisch die Namen der Zahlen ausdrückten. So benutzten sie zur Bezeichnung der Einheit (kopt. uot) das Bild eines Grenzsteines (uot), welches mit der Zeit zu einem einfachen, etwas dicken senkrechten Striche, entsprechend dem römischen Zahlzeichen verkürzt wurde; zur Bezeichnung der Zehner das Bild der Stirn (tehne); zur Bezeichnung der Hunderte ein Knäuel; für die Tausende (ša) ein Baumblatt (zōbi, šōbi = š) und für die Zehntausende (tba) den Finger (teb). Vergl. meine Schrift de lingua et literis etc. p. 56. Indem nun diese fünf Zahlzeichen bis zu neun neben einander gruppirt werden konnten, war es möglich, jede noch so complicirte Zahl durch dieselben auszudrücken; fünf Grenzsteine oder einfache Striche bezeichneten die Zahl f ü n f, 6 Stirnen die Zahl 60, 9 Finger die Zahl 90,000 u. s. w. Diese hieroglyphischen Bilder wurden natürlich mit der Zeit im Hieratischen und Demotischen sehr vereinfacht, verkürzt und verschlungen, und man kann diese allmälige Umgestaltung derselben durch die verschiedenen Dynastien hindurch verfolgen; die Zahl d r e i ursprünglich dargestellt durch drei senkrechte Striche ist in der Zeit der Lagiden zu e i n e m Zeichen verschmolzen, welches einem großen koptischen Omega ϣ nicht unähnlich ist; die ursprüngliche S t i r n ist mit der Zeit zu einem dem großen griechischen Λ ähnlichen Zeichen geworden. Man sehe die vergleichende Tafel bei Seyffarth, alphab. gen. Lipsiae 1840 Tab. II.

Obgleich wir aus den heutigen Ueberresten altägyptischer Literatur nicht große und schwierige arithmetische Berechnungen nachweisen können, so finden wir dennoch auf das Bestimmteste die verschiedenen Verhältnisse der Zahlen und die vier einfachen Rechnungsarten der neueren Zeit ausgedrückt. So wurden die Ordinalzahlen, welche im Koptischen durch die Vorschlagssylbe meh gebildet werden, in den Hieroglyphen durch eine Schlinge bezeichnet, welche mahe hieß und die Consonanten M H ausdrückte; Schlinge und drei Striche bedeuten den D r i t t e n u. s. w. Vergl. Inschrift von Rosette Z. XIV. Auch die einzelnen Rech-

nungsoperationen wurden nicht wie bei uns durch conventionelle Zeichen, sondern buchstäblich geschrieben; so steht in Additionen zwischen den zu addirenden Zahlen hieroglyphisch das Wort HI (und)*), und am Ende vor der Summe Gürtel und Hand, oder Gürtel nnd Binde = UT, unitas, summa. Das deutsche Mal in der Multiplication entspricht dem koptischen sop, durch Hieroglyphen ausgedrückt, welche die Laute S und P bezeichnen. Ja selbst für die Bruchtheile findet sich ein besonderes, einfaches Zeichen, der Mund, welcher phonetisch R ausdrückte und daher das koptische re Theil bezeichnete; Mund und Stirn ist ein Zehntel u. s. w.

Man sieht leicht, daß die Aegypter in ihrer Schrift Hülfsmittel besaßen, mit denen sie bei einiger Uebung gewiß mit derselben Leichtigkeit als Rechenmeister heutiger Tage die für das Privatleben nothwendigen Rechnungen lösen konnten. Dies bestätigen denn auch verschiedene Denkmäler und Papyrus. Von den beiden auf unsrer Tafel no. 3 gegebenen Beispielen ist das erste ein hieroglyphisches, einer thebanischen Inschrift entnommen, welche jetzt in Paris aufbewahrt wird. (Vergl. Young Hieroglyphics Vol. II, tab. 41—43), und folgendermaßen zu übersetzen:
„Stiere 104 und Kühe 172, Summe 276."

Die hieratischen Zahlen und Additionszeichen finden sich vorzüglich häufig in den Fragmenten des Manetho, in denen nach Aufzählung der einzelnen Königsnamen und Regierungsjahre die Summe der angeführten Könige und ihrer gesammten Regierungszeit angegeben ist. Am interessantesten sind jedoch die demotischen Urkunden aus der Ptolemäerzeit mit griechischen Beischriften und Uebersetzungen. Vergl. Seyffarth, Alphabeta genuina Lips. 1840 und Brugsch, Numerorum apud veteres Aegyptios demoticorum doctrina Berol. 1849. Das demotische Beispiel unter no. 2, einem Turiner Papyrus entnommen, enthält die Rechnung:

$$21 + 12 = 33.$$

Bemerkenswerth ist, daß wie in den Hieroglyphen das höchste gebräuchliche Zahlzeichen das für 10,000 ist, auch bei den Hebräern diese Zahl als die überhaupt größte, denkbare durch das Wort

*) Auch findet sich als Additionszeichen ein Kreuz ähnlich dem unsrigen +.

רְבָבָה, Vielheit ausgedrückt ist, wie aus der Stelle im Buche der Richter XX, 10 unzweifelhaft hervorgeht. Ueberhaupt kann wohl kaum geleugnet werden, daß die Juden die Kenntniß der Arithmetik beim Auszuge aus Aegypten mit sich genommen, obgleich einfaches Summiren schon vor der Fluth in der Stammtafel (1 Mos. V) und in der Beschreibung der Arche Noah's vorausgesetzt wird; von den Juden oder Syrern lernten Zahlzeichen und Schrift die Phönizier (Diod. v. Sic. V, 74; Plin. VII, 56) und von diesen nach Strabo's eigenem Bekenntniß die Griechen. Vergl. Euseb. praep. evang. IX, 26. *τὸν Μωσῆν . . . . γράμματα παραδοῦναι τοῖς Ἰουδαίοις πρῶτον, παρὰ δὲ Ἰουδαίων Φοίνικας παραλαβεῖν, Ἕλληνας δὲ παρὰ Φοινίκων*, und Just. Olshausen v. Urspr. des Alphab. in Kieler phil. Studd. 1841. S. 4 ff.

§. 37.

Geometrie.

Die arithmetischen Rechnungsarten, in denen sich die Aegypter einige Geschicklichkeit angeeignet hatten, fanden gewiß ihre nächste und Hauptanwendung in der Geometrie (Clem. Alex. Stromm. I, 306 Sylb: *Αἰγύπτιοι . . . γεωμετρίας τε αὖ εὑρεταὶ γεγόνασιν*), einem den Aegyptern höchst nothwendigen Studium, da der Nil jährlich das Land überschwemmt, die Grenzen der Privatbesitzungen zerstört, und daher vermittelst der Geometrie eine genaue Berechnung und Aufzeichnung der Größe, des Umfanges und der Lage der einzelnen Grundstücke vorgenommen werden mußte (Diod. I, 81). Auch die Ausmessung und Vertheilung der Felder unter der Regierung des Sesostris (Herod. II, 109: *κλῆρον ἴσον ἑκάστῳ τετράγωνον διδόντα*) setzt Planimetrie; die Anwendung von metallenen Gewichten dagegen Stereometrie voraus, zumal da schon der König Bocchoris strenge Gesetze gegen Gewichtsfälscher gegeben hatte (Diod. I, 78, 79). Auch stellten sie über das Fallen und Steigen des Niles, welche Erscheinungen ihnen für die Fruchtbarkeit des Landes, den Ackerbau und die geeigneten Zeitpunkte für Aussaat und Ernbte von großer Wichtigkeit sein mußten, genaue Beobachtungen und Berechnungen an, und hatten zu diesem Zwecke längs des Flusses besondere Nilmesser errichtet. Vergl. Champollion Figeac. Eg. Anc. S. 7. ff.

Die Grundlage der gesammten ägyptischen Meßkunde ist natürlich das Längenmaaß, über welches wir ausführlichere Auskunft geben können, da wir unter den ägyptischen Alterthümern mehrere Exemplare ägyptischer Ellen besitzen, von denen drei, welche jetzt zu Paris, Turin und Leyden aufbewahrt werden, durch die verschiedenen über dieselben aufgestellten Vermuthungen und veröffentlichten Schriften eine Art von Berühmtheit erlangt haben. Die beiden erstgenannten sind von Palmenholz; alle drei enthalten als Weihgeschenke für Verstorbene die Namen derselben mit dem Zusatze maši, justificatus, der Selige. Sie bestehen in langen Stäben mit fünf Seiten, welche verschiedene Hieroglypheninschriften tragen. Die eine Seite dient zur Bezeichnung der Eintheilung in kleinere Abschnitte, und die danebenliegende enthält die dahin gehörigen Nummern und Namen für diese einzelnen Abschnitte. Aus diesen beiden Seiten ergeben sich folgende Verhältnisse der ägyptischen Elle:

1. Die königliche oder göttliche Elle (äg. suten-mahe oder mahe-nuti) = 28 Zoll.
2. Die gemeine Elle, cubitus arvalis = 24 Zoll.
3. Der königliche oder göttliche Fuß = 14 Zoll.
4. Der gemeine Fuß = 12 Zoll.
5. Die Handbreite = 4 Zoll.
6. Die Fingerbreite = 1 Zoll.
7. $1/2$—$1/16$ Fingerbreite = $1/2$—$1/16$ Zoll.

Dies ergiebt sich aus folgenden hieroglyphischen Bezeichnungen. Die königliche Elle ist in 28 durch Linien geschiedene Theile getheilt, deren erster durch einen Finger, der zweite durch zwei, der dritte durch drei Finger bezeichnet ist; dies sind Fingerbreiten (kopt. teb, hebr. אֶצְבַּע); dann folgt die Hand mit zurückgebogenem Daumen entsprechend vier Fingerbreiten, dann die ganze Hand entsprechend fünf Fingerbreiten u. s. w. Ferner sind die einzelnen Zolle oder Fingerbreiten in kleinere Abschnitte eingetheilt, und zwar der erste in zwei, der zweite in drei u. s. w. bis zum funfzehnten, welcher in 16 Abschnitte zerfällt und die hieroglyphische Bezeichnung für $1/16$ enthält. — Abgesehen von der großen Wichtigkeit dieser ägyptischen Ellen für ägyptische Alterthümer ist kaum zu verkennen, daß die genaue Kenntniß, welche wir von denselben haben, auch zur Erklärung der biblischen Angaben von höchster Bedeutung sein müsse. Bald nach

dem Auszuge aus Aegypten erbauten die Juden die Stiftshütte nach den von Moses angegebenen Verhältnissen und ohne Zweifel nach ägyptischen Längenmaaßen; denn die aus der Bibel uns bekannten Maaße der Juden stimmen den Namen und der Eintheilung nach ganz mit den ägyptischen Ellen überein. Auch die Hebräer unterschieden eine gemeine und eine heilige Elle (אַמָּה, kopt. mahe oder altäg. amahe), welche letztere nach Ezechiel 43, 13 um eine Palme länger war, als erstere. Im gemeinen Leben benutzten die Juden ohne Zweifel die gemeine Elle von 24 Zoll; deshalb wird bei Berechnungen nach der heiligen Elle stets hinzugefügt, daß eine Elle zu verstehen sei, welche eine Palme oder vier Zoll mehr, daher der heiligen ägyptischen entsprechend 28 Zoll Länge enthalte. Aegyptisches und jüdisches Maaß entsprechen sich demnach folgendermaßen:

אַמָּה קְדֹשָׁה	= äg. heil. Elle (amahe-nuti)	= 28 Zoll.
אַמָּה, πῆχος	= äg. gem. Elle (amahe-kabi)	= 24 Zoll.
זֶרֶת, σπιθαμή	= äg. Fuß	heil. = 14 Zoll. gem. = 12 Zoll.
טֶפַח	= Palme (tot)	= 4 Zoll.
אֶצְבַּע	= Finger (teb)	= 1 Zoll.

Nach diesen Maaßen sind in der Bibel die einzelnen Längen, Breiten und Höhenverhältnisse der Stiftshütte, des Salamonischen und Herodianischen Tempels berechnet; ebenso war das Brustschild des Hohenpriesters eine Palme lang und breit, und da die Bundeslade $2^1/_2$ Ellen hoch und $1^1/_2$ Ellen lang und breit war, so müssen die steinernen Gesetztafeln in derselben den kleineren ägyptischen Stelen ähnlich ungefähr eine Elle lang und breit gewesen sein.

Ein interessantes Document für die ägyptischen Messungen und die praktische Anwendung der geometrischen Kenntnisse bei diesem Volke liefern die Grundrisse der Katakomben bei Theben, welche sich im Museum zu Turin befinden. Auf diesen Grundrissen ist bei den einzelnen Grabkammern genau die Länge, Breite und Höhe derselben beigeschrieben; und legt man diesen Messungen die oben beschriebenen Längenverhältnisse zu Grunde, so stimmen dieselben genau mit den Ergebnissen der von den französischen Gelehrten im Jahre 1799 angestellten Messungen dieser Katakomben überein. Vergl. Descript. de l'Egypte A. Vol. II, Pl. 79. Aehnliche Angaben und Berechnungen verschiedener

Räumlichkeiten finden sich auch im Turiner Hymnologium; ich erwähne nur als Beispiel die Worte Kap. 108, 2:

„Es ist eine Höhle im Schooße des Gebirges, der Art; dreißig Ellen ihre Länge; funfzehn Ellen ihre Breite; vier Ellen ihre Höhe.“

Gewiß ist es kaum zu bezweifeln, daß die Aegypter durch ihre Messungen, zufällige Erfahrungen und kluge Speculationen unterstützt, schon frühzeitig eine große Menge von geometrischen Kenntnissen und Lehrsätzen sich angeeignet haben mögen, ohne welche es ihnen rein unmöglich gewesen sein würde, die erhabenen Bauwerke, wegen deren sie so berühmt waren, aufzurichten, die Ländereien zu vermessen und die Grenzen des Grundbesitzes so genau zu bestimmen. Ebenso wurde auch eine genaue, statistische Landeskunde erfordert durch die gewissenhafte Aufzeichnung Alles dessen, was in den einzelnen Nomen geschah. Alle Geburts- und Sterbefälle mußten genau angegeben werden, die Volksmenge wurde jährlich gezählt, die Abgaben des Einzelnen waren aufs Genauste geregelt. Alles dies machte den Beamten eine zuverlässige Kenntniß des Landes und besonders ihres Districtes nothwendig, und Landcharten und Grundrisse werden in Aegypten schon in den frühsten Zeiten angefertigt worden sein. In der späteren Zeit wurden dann die geographischen Kenntnisse der Aegypter immer mehr und auch auf Gebiete des Auslandes erweitert; Geometrie und andere mathematische Wissenschaften gingen damit Hand in Hand, und wir dürfen uns nicht wundern, wenn Thales von Milet und Pythagoras ihre geometrischen Kenntnisse dem Umgange mit ägyptischen Priestern zu verdanken hatten, da selbst schon die Hebräer während ihres langen Aufenthaltes in Aegypten so viel von denselben gelernt hatten, daß sie nach ihrem Auszuge die Grenzen des Landes Kanaan geographisch bestimmen und dasselbe nach der Meßschnur vertheilen konnten. Vergl. Josua 18, 2—7.

§. 38.

Astronomie.

Das hohe Alter astronomischer Beobachtungen bei dem ägyptischen Volke würde wohl Niemand bezweifeln können, auch selbst wenn dasselbe nicht durch verschiedene Nachrichten alter

glaubwürdiger Geschichtsschreiber bestätigt würde *). Diodor nennt selbst die seit dem frühsten Alterthume wegen ihrer astronomischen und astrologischen Kenntnisse berühmten Chaldäer Schüler der ägyptischen Priester (*παρὰ τῶν ἱερέων μαθόντας τῶν Αἰγυπτίων*). Möge dies Letztere im Allgemeinen wahr oder unbegründet sein, so läßt sich dennoch mit Bestimmtheit behaupten, daß die Aegypter seit den frühsten Zeiten astronomische Beobachtungen angestellt und aufgezeichnet und verschiedene Perioden berechnet haben. Dies beweist besonders die Phönixperiode, über welche in neuerer Zeit Seyffarth **) genauere Untersuchungen angestellt und ein helleres Licht verbreitet hat. Da nemlich der bekannte Mythus von dem sich alle 652 Jahre in der Sonnenstadt verbrennenden Vogel Phönix Nichts weiter als den Durchgang des Merkur durch die Sonne bezeichnet, und dies nach den bestimmten Nachrichten bei Tacitus, Suidas, Plinius u. A. unter Sesostris (2555 v. Chr.) und Amosis (1904) geschehen sein soll, wie es auch wirklich geschehen ist, so müssen die Aegypter schon lange vorher mit astronomischen Beobachtungen vertraut gewesen sein.

Zunächst konnte den alten Aegyptern nicht entgehen, daß durch die Bewegung der Planeten, besonders der Sonne und des Mondes die Veränderungen auf der Erde von Tag und Nacht, die Jahreszeiten u. s. w. bedingt werden; auch wurden sie bei ihren Beobachtungen durch ihren klaren Himmel und die weite Ebene, welche ihr Land darbot, besonders unterstützt und zur Erlernung und Erweiterung dieser Wissenschaft aufgemuntert (Vgl. Diod. I, 50: *ἅμα καὶ τῆς χώρας αὐτοῖς συνεργούσης πρὸς τὰ τηλαυγέστερον ὁρᾶν τὰς ἐπιτολάς τε καὶ δύσεις τῶν ἄστρων*). Wie aber alle alten Völker, so sahen auch die Aegypter die sieben Planeten als die sieben Hauptkräfte des Schöpfers an, und theilten nach dem Vorbilde derselben die ganze Natur in sieben Klassen, deren jeder einer der Planeten vorstand, welcher

---

*) Vergl. Diod. Sicul. I, 81: *τὰς περὶ ἑκάστων ἄστρων ἀναγραφὰς ἐξ ἐτῶν ἀπίστων τῷ πλήθει φυλάττουσιν*, Herod. II, 82; Cic. de divin. I, 1: Eandem artem etiam Aegyptii longinquitate temporum innumerabilibus paene saeculis consecuti putantur; Clem. Alex. Stromm. I, 306. Sylb. und Seyffarth's Phönixperiode in der Zeitschr. der deutsch. morgenl. Gesellsch. 1848. S. 63 ff.

**) Die Phönixperiode ebendas.

unter einem besonderen göttlichen Namen verehrt wurde (Lactant. de orig. error. II, 14: Omnium primi, qui Aegyptum occupant, coelestia suscipere et adorare coeperunt). Die ägyptischen Namen der sieben Planeten sind folgende:

1. Re, Sol, ἥλιος, Horus; Herod. II, 156.
2. Joh, Luna, σελήνη (Ἰώ ἡ σελήνη κατὰ τὴν Ἀργείων διάλεκτον, Eustath. Vgl. Jablonsky, Panth. Aeg. 3, 1, 2.
3. Hor-mai; Mercurius, Ἑρμῆς. Jambl. de myst. VIII, 5.
4. Surot, (stella rubra), Venus, Ἀφροδίτη.
5. מֶלֶךְ, Mars, Ἄρης, (kopt. emlah, der Kämpfer, der Kriegsgott).
6. Amun, Jupiter, Ζεῦς, Plut. de Is. et Os. 9.
7. Rephan, Saturnus, Κρόνος, Actor. VII, 43.

Auf ägyptischen Thierkreisen erscheinen dieselben Planeten geradezu als Gottheiten dargestellt mit Beifügung ihrer alten Namen. Sie wurden pot, Wandelsterne (kopt. pot, laufen) genannt und folgendermaßen abgebildet:

1. Sonne; Gott mit zwei Gesichtern und Krone; HTR (אדיר) θεός, Horap. I, 5.
2. Mond; löwenköpfige Göttin mit dem Scepter.
3. Merkur; Gott mit Ibiskopf; Thoth.
4. Venus; sperberköpfige Gottheit; pot towe mošt, d. i. planeta mane surgens.
5. Mars; Gott mit Geißel und birnförmigem Helme; MLK, מֶלֶךְ.
6. Jupiter; Gott mit Stierkopf; Tore.
7. Saturn; Gott mit zwei Federn (nach Seyff. Musablättern) auf dem Kopfe; Seb. Vgl. Seyffarth, Astron. Aeg. pag. 392. no, 402, 404 *).

Etwas Anderes ist es mit den zwölf bekannten Zeichen des Thierkreises; selbst Ideler in seiner Abhandlung über den Ursprung desselben läßt die Frage unbeantwortet, ob dieselben chaldäischen, ägyptischen oder griechischen Ursprunges, ob die Thierkreise dieser eben erwähnten Völker übereinstimmend oder verschieden gewesen seien u. s. w. Allerdings hat man auf astronomischen Denkmälern vor der Zeit des Kambyses bis jetzt keine

---

*) Man vergleiche Repert. der deutschen und ausländ. Literatur 1849, II, 1.

bildliche Darstellung der einzelnen Thierzeichen entdeckt; fast alle ägyptischen Thierkreise gehören den in ihnen ausgedrückten Constellationen nach in die römische Zeit; die Constellation auf dem runden Thierkreise von Dendera weist auf das Jahr 37 nach Christi Geburt, das Geburtsjahr Nero's, dessen Name sich auch an verschiedenen Stellen desselben Pronaos findet. Diese bekannten zwölf Zeichen aber, welche in folgenden Versen enthalten sind:

Sunt aries, taurus, gemini, cancer, leo, virgo,
Libraque scorpius, arcitenens, caper, amphora, pisces;

lassen sich wenigstens theilweise auf ägyptische Anschauungsweise zurückführen *). So ist der Widder das dem Jupiter Ammon geweihte Thier **), der Stier ist der bekannte ägyptische Apis, die Zwillinge Horus und Harpokrates (Castor und Pollux); der Krebs ist dem Merkur (Thoth), der Löwe dem Osiris, die Jungfrau der Isis, der Scorpion dem Mars oder Moloch (Pugnax Mavorti scorpius haeret. Manil. II, 443), der Steinbock dem Pan oder Mendes (Strabo XVII. p. 551), die Fische der Venus oder Nephthys, der Gemahlin des Typhon geheiligt. — Auch die geographische Eintheilung Aegyptens findet im Thierkreise ihre Bestätigung; das erste Thierzeichen ist der Widder, entsprechend dem in Theben verehrten Jupiter Ammon; in der Mitte des Landes liegen diejenigen Provinzen, welche den Stier verehren, und der äußersten Nordgrenze Aegyptens, welche durch das Meer gebildet wird, entspricht das letzte Thierzeichen, die dem Typhon heiligen Fische.

Die ägyptischen Namen der sechs und dreißig Dekane kennen wir aus Umschreibungen derselben bei Salmasius (de annis climactericis. Lugd. Batav. 1548. p. 610) und Firmicus (IV, 16), deren Angaben durch die hieroglyphischen Rundbilder von Dendera, auf dem Grabe Sethos I, des Palastes Rhamses II. u. s. w. als richtig bestätigt werden. Vgl. Lepsius Chron. S. 69. Sie entsprechen sich zunächst folgendermaßen:

*) Man vergleiche dagegen Seyffarth, Chronologia sacra. pag. 151. 173.

**) Vergl. Hygin. Fab. 133: Arietem Aegyptii singularem in modum coluerunt eo quod simulacro Ammonis apud ipsos caput arietis imponatur. Accedit quod aries primum quippe zodiaci signum, princicipium sit etc.

Salmasius	Firmicus	Hierogl. Inschr.
1. Krebs. Σωθίς	Sothys	ST-HyS.
Σίτ	Syth	ST.
Χνουμίς	Thuimis	KNM-S, T-Mui.
2. Löwe. Χαρχνουμίς	Aphruimis	KR-KNMS, P-Hra-Mui.
Ἠπή (Ἡτήτ)	Sithacer	He-TT, ST-AKR.
Φουπή (Φουτήτ)	Phuonisce	P-Hu-TT.
3. Jungfrau. Τώμ	Thumis	TM.
Οὐεστευκατί	Thopitus	B'ST-BKT, TP-J-TS.
Ἀφοσό	Aphut	. . . . . S.
4. Wage. Σουχωέ	Seruculh	SB . . .
Πτηχούτι	Aterechinis	PTA-'SNT.
Χονταρέ	Atepien	'SNT-HR.
5. Scorpion. Στωχνηνέ	Sentacer	TSKN-'SNT, 'SNT-KR.
Σεσμέ	Tepissenth	'S'SMU, TPA-'SNT.
Σιεμέ (Σιεβέ)	Senciner	'SB.
6. Schütze. Ῥηουώ	Eregbuo	Re-HT.
Σεσμέ	Sagen	'S'SMU, 'S'SN(?).
Κομμέ (Κονιμέ)	Chenen	KNMU, KNMN.
7. Steinbock. Σμάτ	Themeso	SMAT, SMT.
Σρώ	Epima	SRA, (hop-hi-ma) *).
Ἰσρώ	Homoth	SIRA.
8. Wassermann. Πτιού (Πτι-χύ)	Oroascer	PTA-χύ, HR-'SR-HT.
Ἀεύ (Χύ)	Astiro	Χύ, SaTe-Ra (strahlende Sonne).
Πτηβιού	Tepisatras	PTA-BU, TPA-?-ST.
9. Fische. Ἀβιού	Archatapias	BU (Raben).
Χονταρέ	Thopibui	'SNT-HR.
Πτιβιού (Σβίου)	Atembui	SBU (Raben und Stern), Tem-bui (aves conjunctae).
10. Widder. Χονταρέ	Asiccan	'SNT-HR-HT, SK?.
Χονταχρέ	Senacher	'SNT-KR.
Σεκέτ	Asentacer	SKT, SEKT.

*) Dem Epima entspricht vielleicht das Vogelpaar, welches sich unter den Dekannamen findet; kopt. hop-hi-ma ein Pärchen zusammen.

Salmasius		Firmicus	Hierogl. Inschr.
11. Stier.	Χώον	Asicath	CHU, SKT.
	Ἐρῶ	Viroaso	AR, AAR, AAR-Siu.
	Ῥομβόμαρε	Aharph	HRP.
12. Zwillinge.	Θοσόλκ	Thesogar	TS-HoLK.
	Οὔαρε	Verasua	UAR, UAR-Siu.
	Φουόρ	Tepisatosua	Pehu-HR, TP-ST-Siu.

Obgleich nun Lepsius S. 70 behauptet, daß die Liste des Julius Firmicus gar nicht zu gebrauchen sei, so wird man dennoch eine Uebereinstimmung der Dekane des Salmasius und Firmicus, sowie Beider Umschreibungen mit den hieroglyphischen Denkmälern nicht verkennen können. Vergleicht man alle diese verschiedenen Ueberlieferungen, so ergeben sich folgende wichtige Bemerkungen:

1. Die verschiedenen Thierkreise des alten Aegyptens geben in der hieroglyphischen Schreibart unzählige Varianten der Dekannamen, so daß kein einziger derselben mit einem anderen vollständig übereinstimmt. Die Namen scheinen daher in den verschiedenen Zeiten, vielleicht auch in den verschiedenen Priestercollegien verschieden gewesen zu sein.

2. Sowohl Julius Firmicus als auch Hephästion von Theben (Salmasius) hatten Beide verschiedene Exemplare von Darstellungen des Thierkreises vor Augen, nach denen sie die Namen der Dekane übersetzten; daher sie in einzelnen ganz von einander abweichen, z. B. Ἡπή und Sithacer, Πτηχοῦτι und Aterechinis u. A.

3. Dagegen übersetzten Beide einen großen Theil übereinstimmend, z. B. Σωθίς und Sothys, Σίτ und Syth, Τώμ und Thumis, Ἀφοσό und Aphut, Ῥηουώ und Eregbuo, Κονιμέ und Chenen, Χονταχρέ und Asentacer u. A.

4. In einzelnen Fällen treten durch verschiedenes Lesen Umstellungen der Consonanten ein, indem der Eine von Rechts nach Links, der Andere umgekehrt las, z. B. Σμάτ und Themeso, Θοσόλκ und Thesogar.

5. Während Hephästion den in den Hieroglyphen jedesmal dem Dekannamen beigefügten Stern (siu) unübersetzt ließ, ist dieser bei Firmicus bisweilen hinzugefügt; daher entsprechen sich Ἐρῶ und Viroa-so, Οὔαρε und Vera-sua, hierogl. Aar-siu und Uar-siu.

6. Endlich haben Beide bisweilen dieselben Hieroglyphen verschieden übersetzt, daher in einzelnen Namen ein oder zwei Buchstaben von einander abweichen, z. B. *Χνουμίς* und Thuimis, *Χονταρέ* und Senacher, *Θοσόλκ* und Thesogar.

Firmicus nennt die eben besprochenen Namen dieser Dekane an der Stelle (IV, 16), wo er von der Bestimmung und dem astrologischen Einflusse derselben handelt. Wie er berichtet, nehmen sie in den einzelnen Thierzeichen, denen sie angehören, gewisse Theile ein, gewisse übergehen sie (quasdam partes possident, quasdam vero relinquunt), und diejenigen Theile oder Grade, in denen sich Dekane finden, heißen plenae, dagegen vacuae diejenigen, an denen sie keinen Theil nehmen. Die Dekane z. B. im Widder Asiccan, Senacher und Asentacer nehmen die Grade 4—8, 18—20 und 27—30 ein; vacuae dagegen sind 1—3, 9—17, 21—27 u. s. w. Hieraus könnte man schließen, daß die einzelnen Dekane im Bereiche ihrer zehn Grade *einzelnen* Sternbildern entsprachen, welche sich nur über einzelne Grade (plenas) erstrecken, andere (vacuas) nicht ausfüllen, und daß die Dekane nach den Namen dieser Sternbilder benannt worden seien. Dieser Schluß erweist sich bei näherer Betrachtung als vollkommen richtig. Die oben angeführten hieroglyphischen Lesarten der Dekane geben uns die Möglichkeit an die Hand, die Namen derselben emendiren, richtig bestimmen und etymologisch erklären zu können. Sie entsprechen, wie sich gleich zeigen wird, einzelnen Gestirnen, welche entweder wirklich als Theile und Glieder der Thierbilder zu betrachten sind, oder wenigstens in dem Bereiche oder in der nächsten Nähe der Thierzeichen liegen; ja ihre Namen stimmen bisweilen buchstäblich mit den arabischen Namen derselben Sternbilder *) überein. So finden sich unter den Dekanen die einzelnen Theile des Löwen, der Arm des Schützen, die Urne des Wassermanns, das Band der Fische, das Maul des Stieres u. s. w.; so kommen aus den dem Thierkreise zunächstliegenden Sternbildern noch die Sothis, die Plejaden, die Biene, der Gürtel des Orion u. A. hinzu.

Die einzelnen Namen der ersten zwölf Dekane sind in der Kürze folgendermaßen aus der koptischen Sprache zu erklären:

---

*) Die arabischen Namen der Sternbilder sind mitgetheilt und erklärt in Eichhorn's Allg. Biblioth. der bibl. Literatur. B. VII. S. 385 ff.

1. *Σωθίς*, Sothys, kopt. sote-hys Pfeil oder Stern der Isis. Vgl. Horapollo 1, 3: *Ἶσις δὲ παρ' αὐτοῖς ἐστὶν ἀστήρ, Αἰγυπτιστὶ καλούμενος Σῶθις, Ἑλληνιστὶ δὲ Ἀστροκύων.*

2. *Σίτ*, Syth, kopt. siti Schütze oder sati Pfeil.

3. *Χνουμίς*, kopt. šna-mui Mund des Löwen oder knauh-mui Tatze des Löwen, arab. فم الاسد Löwenmaul. Ebenso Thuimis, kopt. the-mui Löwenvordertheil.

8. *Χαρχνουμίς*, kopt. hra-šna-mui der vordere Theil des Löwenrachens, arab. منخر الاسد Löwennase (*ἐν τῷ ἀκρορινίῳ*). Ebenso Aphruimis, kopt. aphe-hra-mui der Vorderkopf des Löwen, arab. رأس الاسد.

5. *Ἡτήτ*, kopt. hēt das Herz, arab. قلب الاسد Herz des Löwen. Sithacer ist koptisch sēt-kra die äußerste Spitze des Schwanzes, welche nach vorn lag (*ἡ τοῦ λέοντος οὐρά*).

6. *Φουτήτ*, kopt. pehu Hintertheil (des Löwen); dasselbe Wort bildet die Anfangssylbe von Phuonisce.

7. *Τώμ*, Thumis, kopt. thume die Jungfrau.

8. *Οὐεστευκατί*, hierogl. Bešt-Bekt, dargestellt durch einen Reiher (kopt. bēz) und einen Raben (abok), läßt zwei Sternbilder vermuthen, welche scheinbar Vogelgestalt hatten. Thopitus ist vielleicht kopt. top-tois Busenband (der Jungfrau).

9. *Ἀφοσό*, Aphut; kopt. ephut Gewand, Kleid (der Jungfrau), arab. من الغفر ex velamine sc. virginis.

10. *Σουχωέ*, hierogl. 'SB ... hat jedenfalls eine Beziehung auf die Wage, da kopt. še die Wage und šebie abwägen bezeichnen. Ueber das ähnlich klingende Wort *Σοῦχος* (= *δίκαιος*) vergl. Photius Bibl. Cod. 242; p. 557. H; 342. b. 39. Bekker.

11. 12. *Πτηχόντι* und *Χονταρέ*, kopt. tpe-šōnt und šōnt-hre die obere und die untere Wagschale, denn šōnt ist ein reticulum, opus implexum, welches recht gut die Stelle der Wagschale ersetzen konnte.

In gleicher Weise ergiebt sich, daß auch alle übrigen Dekannamen Sternbilder, und zwar Theile der Zodiakalbilder bezeichneten. Besonders bemerkenswerth sind noch die drei zusammengehörenden *Χονταρέ*, *Χονταρέ* und *Χονταχρέ*, welche als gemeinsamen Theil die Sylbe *χοντ* enthalten. Diese entspricht jedenfalls dem kopt. šont binden und bezeichnet das sich weithin erstreckende Band, womit die beiden Fische verbunden sind, und

welches die Griechen δεσμοὶ οὐραῖοι nannten. Hieroglyphisch heißen die einzelnen Theile no. 26 HR, no. 28 HR-HT und no. 29 KR, dies sind der untere (hre), der mittlere (hra-htē) und der äußerste (kra) Theil des Bandes. Ferner erwähne ich noch Χώου, die Plejaden (kopt. śo, oś viel, arab. الثريا copiosae); Ἐρῶ, kopt. ehe-rō Stiermaul, entsprechend dem arab. عين الثور Stierauge; Θοσόλκ, kopt. toeis-holk Gürtelband, d. i. den hellleuchtenden Gürtel des Orion, arab. نطاق الجوزا cingulum Orionis u. A.

Endlich wurden bei den Aegyptern auch verschiedene Sternbilder beobachtet, gruppirt und nach ihrer scheinbaren Gestalt benannt; auch ist es gewiß, daß die Griechen ihre Sternbildernamen wenigstens zum Theil von den Aegyptern entlehnten. Ptolemäus führt in seinem Almagest 48 Sternbilder auf, von denen 12 die Sternbilder des Thierkreises ausmachten, und von den übrigen 36, 21 auf die nördliche, 15 auf die südliche Halbkugel gerechnet wurden. Die einzelnen Namen und Gestalten derselben anzugeben, würde zu weit führen *); das Todtenbuch handelt ausführlicher von den sieben Planetenhäusern Kap. 144, von 21 himmlischen Wohnungen im Hause des Osiris Kap. 145, von 15 anderen Kap. 146, und von einzelnen Sternbildern Kap. 149, denen dann Kap. 150 mit einer Zusammenstellung der einzelnen Sternbilder in rohen Umrissen folgt.

Das hohe Alter ägyptischer Sternkunde und astronomischer Beobachtungen beweisen endlich die verschiedenen Darstellungen von Constellationen auf alten Sarkophagen, die Berechnungen von Mond- und Sonnenfinsternissen (Diod. I, 50), so wie von Durchgängen des Merkur durch die Sonne (Phönixmythus), von denen sie einen schon unter Sesostris beobachteten, die große Sothisperiode von 36,000 Jahren, innerhalb deren sie eine vollständige Umdrehung des Thierkreises abgeschlossen dachten, und endlich die genaue Eintheilung des Jahres in 365¼ Tage, welche schon in frühen Zeiten bei ihnen im Gebrauch, später

---

*) Die 7 Planeten wurden durch die Bilder der 7 Kabiren oder deren Symbole ausgedrückt; die 12 Zeichen durch die Bilder der 12 großen Götter oder deren Sinnbilder bezeichnet. Sind in Constellationen nur die 12 Zeichen aufgeführt, so steht statt des Zwölfgottes der Planet, welcher im betreffenden Zeichen stand.

durch Cäsar zu den Völkern des Westens überging. Vgl. Diod. I, 50: τριακονθημέρους τιθέμενοι τοὺς μῆνας, πέντε δ' ἡμέρας καὶ τέταρτον τοῖς δώδεκα μησὶν ἐπάγουσι κ. τ. λ. Strabo XVII, 62, 88.

§. 39.

Astrologie.

Die Astrologie der Alten war, wie Lucian richtig bemerkt, eine Wissenschaft, welche nicht von dem Himmel und den Gestirnen selbst, sondern von der sich auf dieselben gründenden Wahrsagekunst und Erforschung der Wahrheit, welche dadurch den Sterblichen möglich geworden, handelt. Obgleich dieselbe von den ältesten Völkern der Welt, den Aegyptern und Chaldäern gleichzeitig gepflegt wurde (Diod. v. Sic. II, 29, 30; Horaz. Od. I, 11), so daß keinem derselben vorzugsweise die erste Begründung derselben zugeschrieben werden kann, so läßt dennoch derselbe Schriftsteller die Astrologie mit einer gewissen Sicherheit von den Aethiopiern zu den Aegyptern, von diesen zu den Libyern und Babyloniern und von da zu den Griechen übergehen. Seit Cicero's Zeit schlug sie endlich auch in Rom und Italien bedeutende Wurzeln, so daß wir gerade aus dieser Zeit verschiedene ausführliche Schriften über diese Wissenschaft besitzen, welche uns einen tiefen Blick in das feine, lügenhafte System dieses Irrglaubens gestatten. Die bedeutendsten Astrologen dieser Zeit waren Manilius unter Augustus (Astronomicum ad Caesarem Augustum), Ptolemäus unter Marcus Antonius Aurelius (τετράβιβλος σύνταξις μαθηματική), Firmicus unter Constantin dem Großen, Paulus Alexandrinus um 378 (εἰσαγωγὴ εἰς τὴν ἀποτελεσματικήν) und viele Andere.

Die Astrologie ging überall, und besonders in Aegypten unmittelbar aus der Religion und dem Glauben hervor, daß die Gestirne von Göttern bewohnt würden oder selbst Götter wären, welche das Schicksal der Menschen leiteten; weshalb denn ein guter Astrolog vorgab, aus der Stellung der Gestirne in der Geburtsstunde das Schicksal des neugeborenen Kindes vorherverkündigen zu können. Die sichtbaren heilsamen Einwirkungen des Sonnenlichtes und des Mondes auf die ganze Natur ließen mit Recht auch bei den übrigen Planeten eine ähnliche, wenn auch

weniger augenscheinliche Macht und Wirksamkeit vermuthen, daher bei fast allen alten Völkern, wie bei den Aegyptern die sieben Planeten und der von ihnen durchwanderte in zwölf Häuser und 36 Unterabtheilungen geschiedene Raum des Fixsternhimmels unter den Namen der 7 Kabiren, der 12 großen Götter und der 36 Untergottheiten verehrt und angebetet wurden. Herodot (II, 82) schreibt besonders den Aegyptern zu, zuerst bestimmt zu haben, welcher von den sieben Planetengöttern an jedem einzelnen Tage und in jedem einzelnen Monate vornehmlich regiere (μείς τε καὶ ἡμέρα ἑκάστη θεῶν ὅτευ ἐστί), und wie hieraus das zukünftige Schicksal des Menschen berechnet werden könne. Aber auch die ganze Natur wurde in sieben Kreise getheilt, und jeder dieser sieben Kreise verwandter Naturkräfte in das Bereich eines der sieben Planeten gezogen; ebenso entsprachen die Monate einem bestimmten Zeichen des Thierkreises u. s. w. Die hauptsächlichsten Wirkungen und Eigenschaften aber, welche den einzelnen Planeten von den alten Astrologen zugeschrieben wurden, (vergl. Seyffarth Astron. Aeg. II, fin.), sind folgende.

1. Die Sonne als größter, mächtigster und wohlthätigster Planet enthält im Allgemeinen die großartigsten Naturkräfte, die ihr verwandt zu sein scheinen; das Zeichen der Jungfrau, Sommer, Hitze, Donner, Blitz, überhaupt alle großen Naturerscheinungen gehören ihr an. Sie bewirkt in der Astrologie alles Großartige, alle Tugenden, bezeichnet Könige und Fürsten, und beherrscht von den Gliedern des menschlichen Körpers den Kopf und das rechte Auge.

2. Jupiter, welcher mit der Sonne das blendend weiße Licht gemein hat, und jährlich wie diese, zwölf Abschnitte des Thierkreises durchläuft, herrschte über ähnliche aber weniger großartige Dinge, wie über die hohe See, hohe Berge, kleinere Fürsten u. s. w. Er bewirkt im Allgemeinen Körperschönheit, Adel der Seele, Weisheit, Langmuth und andere tugendhafte Eigenschaften. Unter seinem Schutze stehen das linke Ohr und die Leber.

3. Der Mond, so groß wie die Sonne mit sanfterem Lichte, Wachsthum befördernd aber veränderlich, beherrschte alle diejenigen großartigen Naturerscheinungen, denen Wohlthätigkeit und Sanftmuth eigen sind, daher das weibliche Geschlecht, Gärten, liebliche Blumen und Pflanzen u. A. Er ertheilt Natur-

anlagen, Ehrenstellen, Belohnungen, hat besonderen Einfluß auf Mütter und Schwestern, beschützt den Landbau und andere friedliche Beschäftigungen, und unter den menschlichen Gliedern besonders das linke Auge.

4. Die Venus, mit mattem Licht, veränderlichen Sicheln und dem Monde ähnlicher Umlaufszeit, beherrscht viele dem Monde ähnliche Naturerscheinungen, welche weniger großartig sind, so die Liebe, Fruchtbarkeit, zahme Thiere, die Myrte u. s. w. Sie verleiht und befördert Schönheit, Anmuth, Schmuck und Putz. Besonders bringt sie hervor schöne Jungfrauen, Liebeslieder, Liebesabenteuer, Freundschaft, Zutrauen u. A. Unter den Künsten beschützt sie besonders die Malerei.

5. Merkur, als steter Begleiter der Sonne, klein und schnell, bald Morgens bald Abends sichtbar, gebietet über alle diejenigen Naturerscheinungen, welche sich durch Schnelligkeit, Geschicklichkeit, Schlauheit und Anhänglichkeit auszeichnen. Daher stehen der Hund, der Affe, der Sperber, die kleineren Singvögel, die Schlange, das Echo, Künstler, Gelehrte und Kaufleute unter seinem besonderen Schutze. Unter ihm Geborene werden beredt, schlau, zu Betrügereien geschickt; er unterrichtet dieselben in Trugschlüssen, Sophismen, in der Poesie, Musik, Mathematik und Sternkunde. Auch befördert er die Erfindung geheimer Dinge, Schmeichelei, Ehrgeiz und überhaupt Alles, was mehr der Ruhmsucht des Einzelnen als dem allgemeinen Nutzen dient. Von den Gliedern des menschlichen Körpers gehören ihm Mund und Zunge.

6. Der Mars, feuerroth mit gewaltigen Bewegungen im Thierkreise, beherrscht die Naturgewalten, in denen sich besondere Kraft offenbart, und welche besonders zerstörend wirken. Daher gehören ihm im Thierkreise der Stier und der Schütze an; Wolf, Krokodil, Geyer, Krieg, Mord, Feuer sind ihm heilig. Er befördert Verrath, Kampf, Mord, Aufruhr, Räuberei u. A. Wirkt er mit Merkur und Saturn zusammen, so führt er einen gewaltsamen, schmerzlichen Tod herbei. Vergl. Ovid. Am. 1, 8, 29:

„Stella tibi oppositi nocuit contraria Martis."

7. Saturn endlich, von blasser Farbe, langsam und träge, beherrscht die noch übrigen häßlichen und schädlichen Naturkräfte, wie Winter, Frost, Nacht, Haß und Neid. Er verleiht Armuth, langes mühevolles Leben, Verbannung, Gefangenschaft, Einsam-

keit, Schmerz, Reue, Trauer, Verwaistheit. Besonders beschützt er die Magie, tiefe Weisheit, ferner Ackerbau, das Landleben und künstliche Handarbeiten.

Auf gleiche Weise hatten die zwölf Zeichen des Thierkreises ihre besonderen Eigenschaften und Wirkungen (vergl. Hor. Od. II, 17, 17; Ovid's Verwandl. II, 80 ff.), und es versteht sich von selbst, daß wieder jeder Planet in den verschiedenen Zeichen des Thierkreises einen verschiedenen Einfluß auf das zukünftige Leben des Neugeborenen ausüben mußte, und daß endlich ein oder zwei mächtigere heilsame Planeten die schädlichen Wirkungen eines dritten vermindern oder ganz aufheben konnten, wie ja Schiller den Wallenstein in seiner Verblendung die Worte aussprechen läßt:

„Und beide Segenssterne, Jupiter
„Und Venus nehmen den Verderblichen
„Den tück'schen Mars in ihre Mitte, zwingen
„Den alten Schadenstifter mir zu dienen.
. . . .
„Jetzt haben sie den alten Feind besiegt
„Und bringen ihn am Himmel mir gefangen.“

Die Beobachtung der Gestirne und die Nativitätsstellerei waren, wie verschiedene alte Schriftsteller berichten, bei den Aegyptern eine Hauptbeschäftigung der Priester, und Porphyrius (de abstin. IV, 371) erzählt, die Priester hätten die Nacht theils auf die Beobachtung der Gestirne und theils bisweilen auf ihre Reinigung verwendet. Auch nach Strabo XVII, Diod. v. Sicil. I, 81 u. s. w. beschäftigten sich die ägyptischen Priester hauptsächlich mit der Philosophie nnd Astronomie, und standen in beständiger Verbindung mit ihren Königen, denen sie die Resultate ihrer Beobachtungen mittheilten (Aehnlich noch heute am persischen Hofe; vergl. Kaempfer Amoenitt. Fasc. I, Relationes de aulae Persicae statu hodierno p. 35, 57, 82). Doch scheint diese Ausübung der Astrologie unter verschiedene Ordnungen der einzelnen Priester vertheilt gewesen zu sein, wenigstens erwähnt Clemens von Alexandrien (Stromm. VI vergl. Porphyr. de abstin. IV, 371) bei der Beschreibung einer Prozession einen besonderen Horoskopen (ὡροσκόπος), welcher vor dem heiligen Schreiber einhergegangen sei; und von denselben Horoskopen berichtet Horapollo I. 46, sie seien oft bei dem Könige,

und verkündeten demselben den Anfang des Tages. Sie waren es also, welche, wie schon ihr Name besagt, hauptsächlich den Himmel beobachteten, die Bewegungen der Gestirne aufzeichneten, und in jedem Augenblicke bereit sein mußten, den Stand der Gestirne genau angeben zu können,

„Denn stets in Wandlung ist der Himmelsbogen.“

Aus dem Stande der einzelnen Sterne zu einander die Zukunft zu prophezeyen, erforderte dann jedoch ein tieferes Studium und eine genauere Kenntniß früherer Erfahrungen und Mittheilungen, welche sich nur ein besonderer Theil der Priester, nemlich die erste Klasse derselben angeeignet hatte. Diese erste Klasse der ägyptischen Priester waren die Propheten (Porphyr. p. 371; Clem. Alex. Stromm. I, pag. 305), und wie Diodor I, 81 erzählt, war deren vorzüglichstes Geschäft die Vorherverkündigung zukünftiger Dinge (πολλάκις τοῖς ἀνθρώποις περὶ τῶν μελλόντων ἀπαντήσεσθαι κατὰ τὸν βίον προλέγοντες ἐπιτυγχάνουσι, vergl. Herod. II, 82), indem sie nicht allein große das Vaterland bedrohende Gefahren, wie Kriege, Seuchen, Hungersnoth u. A. öffentlich vorherverkündigten, sondern auch Privatpersonen auf schriftlich bei den verschiedenen Tempeln eingereichte Fragen Antwort ertheilten.

Unglaublich und fast ohne Beispiel war der Glaube und das Zutrauen, welches nicht allein von dem gemeinen Volke, sondern auch von den Vornehmeren bis zu den Königen hinauf dergleichen astrologischen Berechnungen und Orakeln der Priester gezollt wurde; besonders die Könige glaubten unerschütterlich an die Wahrheit und Unfehlbarkeit solcher Prophezeyungen und unternahmen, wie noch heute in Persien (Kaempfer a. a. O.) nichts Bedeutendes gegen den Rath der Astrologen. Ich will nur zwei Fälle der Art kurz anführen, welche die ägyptische Geschichte verbürgt. Dem Mycerinus wurde nemlich von den Priestern sein nahes Lebensende vorhergesagt. Weit davon entfernt, an der Wahrheit dieser Prophezeyung zu zweifeln, ließ er in ganz Aegypten eine große Menge von Lampen des Nachts anzünden, und aß, trank und schwelgte dabei Tag und Nacht, um das Schicksal, welchem er nicht entfliehen zu können meinte, dennoch Lügen zu strafen, und aus den ihm noch übrigen sechs Lebensjahren zwölf zu machen (Herod. II, 133). Ebenso soll dem Aethiopier Sabako vorherverkündet worden sein, er werde funfzig

Jahre über Aegypten herrschen. Nach Verlauf dieser Zeit zog er sich freiwillig zurück (Herod. II, 139).

Von den Aegyptern und Chaldäern verbreitete sich später der Glaube an die Astrologie und die Wissenschaft selbst fast über die ganze damals bekannte Welt, und wahrscheinlich in einem so großen Maaße, daß Moses gezwungen wurde (II Mos. 22, 17 u. V Mos. 18, 10), die Ausübung derselben mit der Todesstrafe zu bedrohen. Doch scheint es trotz dieses strengen Gesetzes immer noch Anhänger derselben unter den Juden gegeben zu haben, da auch noch in späterer Zeit (Matth. II, 1) die astrologischen Aussagen der Magier selbst bei den Gelehrten in Jerusalem Glauben fanden. Auch zu den Griechen und Römern ging die Astrologie über, und artete besonders bei letzterem Volke zu einer solchen Spielerei aus, daß diese hohe Weisheit des alten Aegyptens den römischen Dichtern und Philosophen zum Gespötte dienen mußte, und strenge Verbote gegen dieselbe unter den *Kaisern* Diokletian, Maximian, Constantius und Constantin nothwendig wurden. Auch im Mittelalter hatten die meisten orientalischen Fürsten ihre Sterndeuter, deren Aussprüchen sie unbedingten Gehorsam leisteten, und noch heute soll in Persien (Kämpfer a. a. O. S. 57) die Klasse der Astrologen mit einem bestimmten Oberhaupte an der Spitze ein bestimmtes Jahrgehalt beziehen und am Hofe des Königs ebenso geehrt sein, als ihre Wissenschaft selbst. So hat sich der Einfluß ägyptischer und chaldäischer Weisheit bis in die neusten Zeiten fortgepflanzt, und noch vor drei Jahrhunderten mußten bekannte Philosophen, wie Hieronymus Cardanus, Pico von Mirandula u. A. gegen den astrologischen Aberglauben auftreten, ja selbst noch vor zweihundert Jahren war es nichts Ungewöhnliches, daß selbst deutsche Fürsten an ihren Höfen berühmte Astrologen hatten und den Prophezeyungen derselben blindlings glaubten, so daß Schiller in seiner unvergleichlichen Tragödie, welche uns ein so herrliches Bild dieser Zeit entwirft, Wallenstein ausrufen lassen konnte:

„Du wirst mir meinen Glauben nicht erschüttern,
„Der auf die tiefste Wissenschaft sich baut,
„Lügt er, dann ist die ganze Sternkunst Lüge.“

§. 40.

Zeiteintheilung.

Obgleich die alten Aegypter in den frühsten Zeiten nach kürzeren unsren Monaten entsprechenden Mondperioden gerechnet hatten, wie aus den Originalfragmenten des Manetho und besonders daraus hervorgeht, daß später Monat und Jahr durch dasselbe Hieroglyphenzeichen, nemlich die Palme ausgedrückt wurden (Horap. I, 3. 4. 66), so finden wir dennoch schon früh ein festes astronomisches Jahr von 365¼ und ein bewegliches bürgerliches von 365 Tagen im Gebrauch, welchen sich noch ein drittes sogenanntes kleineres Jahr (Mondjahr) von 354 Tagen anschließt, welches wahrscheinlich den Uebergang zum festen Sonnenjahre bildete. Für das erstere mit einer vierjährigen Schaltperiode sprechen Strabo XVII. pag. 816 (*περίοδόν τινα συντιθέασιν ἐξ ὅλων ἡμερῶν καὶ ὅλων ἐνιαυτῶν τοσαύτην, ὅσα μόρια τὰ ἐπιτρέχοντα συνελθόντα ποιεῖ ἡμέραν*); Horapollo (Hierogl. I, 5) u. A.; das bürgerliche Jahr erwähnt Herodot II, 4, indem er erzählt, die alten Aegypter hätten zuerst unter allen Menschen das Jahr erfunden, indem sie zwölf dreißigtägige Monate rechneten, jährlich fünf Tage hinzufügten und auf diese Weise einen regelmäßig wiederkehrenden Umlauf der Jahreszeiten erhielten (*καί σφι ὁ κύκλος τῶν ὡρέων ἐς τὠυτὸ περιϊὼν παραγίνεται*). Der Eintheilung des ägyptischen Thierkreises in die drei bekannten Triangel entsprechen zunächst die drei Jahreszeiten, deren jede vier Monate in sich enthielt, und welche auf den ägyptischen Thierkreisen als drei den Himmel tragende Göttinnen dargestellt werden. Auch die Natur selbst bedingt diese Jahreseintheilung in drei Abschnitte, es sind die Zeiten des Herbstes (kopt. so Ueberschwemmung), des Winters (heri Zeit der Ruhe) und des Sommers (kopt. sōm). Unter diese vertheilten die Aegypter die Monate, deren erster, Thoth auf den 29. August der Julianischen Zeitrechnung fiel, folgendermaßen:

I. Herbstmonate:

1. Thoth, kopt. Thōut, توت, 29. Aug. — 27. Sept.
2. Paophi, k. Paōpi, بابه, 28. Sept. — 27. Oct.
3. Athyr, k. Athōr, هتور, 28. Oct. — 26. Nov.
4. Choeak, k. Choiak, كيهك, 27. Nov. — 26. Dec.

II. Wintermonate:

5. Tybi, kopt. Tōbi, طوبه, 27. Dec. — 25. J
6. Mechir, k. Mechir, امشير, 26. Jan. — 24
7. Phamenoth, k. Phamenōt, برمهات, 25. Febr. -
8. Pharmuthi, k. Pharmuti, برموده, 27. März -

III. Sommermonate:

9. Pachon, k. 'Pasōns, بشنس, 26. Apr. — 25
10. Payni, k. Paōni, بؤونه, 26. Mai — 24. Jun
11. Epiphi, k. Epēp, ابيب, 25. Jun. — 23. J
12. Mesori, k. Mesōrē, مسرى, 24. Jul. — 23.
(24—28. Aug. Schalttage).

An diese zwölf dreißigtägigen Monate, welche enthielten, schlossen sich dann 5 Epagomenen oder [illegible] welche als Geburtstage der fünf Planetengötter gefeiert, nach den Namen derselben benannt, und zu dem letzten Monate Mesori hinzugefügt wurden. Den historischen Uebergang von dem älteren unvollkommenen Jahre von 360 Tagen zu dem späteren von 365 Tagen bezeichnet höchst treffend eine alte ägyptische Sage, welche uns Plutarch in seiner Schrift über Isis und Osiris Kap. 12 mittheilt, und welche schon oben S. 51 erzählt worden ist. Die fünf Epagomenen sind nach dieser Fabel Geburtstage folgender Götter und tragen folgende Namen:

1. Geburtstag des Osiris.
2. Geburtstag des Horus.
3. Geburtstag des Typhon.
4. Geburtstag der Isis.
5. Geburtstag der Neith.

Wenn auch ferner die Stelle bei Herodot (II, 82 vergl. Dio Cass. hist. Rom. 37, 19) für den frühzeitigen Gebrauch der siebentägigen Woche bei den Aegyptern zu sprechen scheint, die auch im ersten Kapitel des Turiner Hymnologiums erwähnt wird, so findet sich doch auf den Monumenten eine andere den Dekanen des Thierkreises entsprechende Eintheilung des Monates in drei Theile oder Dekaden, welche von Lepsius beobachtet und mitgetheilt, durch Brugsch (Zeitschr. der deutsch. morg. Ges. B. III. S. 271) bestätigt worden ist. Denn nicht nur auf hieroglyphischen Denkmälern, sondern auch in demotischen Urkunden

et sich diese zehntägige Woche durch die Worte die zehn
ge bezeichnet; so heißt z. B. der erste Tag derselben, wel-
jedesmal als Opfertag gefeiert wurde „der erste Tag der
nmtlichen 10 Tage." Auch der erste und funfzehnte Tag
:s Monats, als Tage des zunehmenden und abnehmenden
ndes (*νουμηνία* und *πανσέληνον*), wurden beobachtet und fest-
begangen, wie aus einer Inschrift des Felsengrabes zu
nihassan (Leps. Chron. S. 154), wo dieselben unter den
chen Tagen mit aufgeführt werden, unzweifelhaft hervorgeht.
Daß die Aegypter, wie Herodot (II, 109) erzählt, auch die
theilung des Tages in zwölf Stunden (*τὰ δυώδεκα μέρεα ἡμέρας*) kannten, wird ebenfalls durch die hieroglyphischen
numente bestätigt; die einzelnen Namen der zwölf Stunden
Tages und der Nacht sind uns schon von Champollion
noire sur les signes etc. pl. II.) mitgetheilt worden. Der
bürgerliche Tag begann jedenfalls am Morgen mit Sonnenauf-
gang.

Es ist hier noch am Orte, einige größere Zeitabschnitte und Perioden zu erwähnen, welche oft von alten griechischen und römischen Schriftstellern genannt werden, und in der ägyptischen Chronologie eine bedeutende Rolle spielen. Die hauptsächlichsten und wichtigsten sind folgende:

1. Die vierjährige Schaltperiode (*τετραετηρίς*), bestand aus vier Jahren zu 365 Tagen und einem Schalttage, da vier Ueberschußtheile von 6 Stunden einen Tag ausmachen. Dieselbe wird erwähnt bei Strabo XVII, pag. 816; Horap. hierogl. I, 5 (*ἔτος τοῦ θεοῦ*), II, 89 (*ἔτος κατ' Αἰγυπτίους τεττάρων ἐνιαυτῶν*), Plin. hist. nat. II, 48 u. s. w.

2. Die Apisperiode von 25 Jahren, *εἰκοσιπενταετηρίς*, war ein ausgleichender Cyklus zwischen Sonnen- und Mondkalender (Plut. Quaest. Sympos. VIII, 1 und de Is. 43). Diese Perioden begannen mit den Hundssternsperioden. Vergl. Repertorium der deutschen und ausländischen Literat. 1849. II, 14. Um dieser astronomischen Thatsache ein äußeres sinnbildliches Gewand zu geben, wurde der dem Osiris geheiligte, zu Memphis verehrte Stier, nachdem er 25 Jahre lang angebetet worden, getödtet, und ein neuer an die Stelle des früheren gesetzt (Herod. III, 17). Vergl. auch Lepsius „Ueber den Apiskreis" in der Zeitschrift der deutsch. morg. Ges. VII. B. S. 417.

3. Die dreißigjährige Set=Periode, τριακονταετηρίς, bezog sich wahrscheinlich wie die vorhergehende ebenfalls auf einen Cyklus von Sonne und Mond, da nach dreißig alexandrinischen Jahren am ersten Thoth (29 August) Sonne und Mond wieder in Conjunction standen. Diese Periode soll nach der Inschrift von Rosette unter Ptolemäus V Epiphanes erschienen sein, da dieser König in derselben κύριος τριακονταετηρίδων genannt wird; und wirklich fiel im Jahre 200 v. Chr. der Neumond auf den ersten Thoth, während der hier erwähnte Ptolemäus Epiphanes 204—196 regierte. Das Fest dieser Periode wurde feierlich begangen, und dauerte mehrere Tage, da in hieroglyphischen Inschriften öfter von dem ersten Tage der Set-Panegyrie die Rede ist. Die verschiedenen Ansichten über den Ursprung dieser Perioden erwähnt Lepsius, Chronologie S. 165 ff.

4. Die Dauer der Phönixperiode wird von den verschiedenen alten Schriftstellern verschieden angegeben, und der Mythus derselben ist bei den regsamsten Forschungen lange Zeit unerklärlich geblieben. Erst in neuerer Zeit hat Seyffarth diese Sage wissenschaftlich und kritisch beleuchtet (Phönixperiode, Zeitschr. der deutsch. morg. Ges. B. III, S. 63). Das Wesentlichste darüber ist Folgendes. Nach den übereinstimmenden Nachrichten alter Schriftsteller (Herod. II, 73; Ovid. Metam. XV, 390; Tac. Ann. VI, 28; Plin. hist. nat. X, 2 u. A.) gab es einen Vogel Phönix, und zwar einen wahren und einen falschen, deren ersterer kopt. bēne (benno) letzterer allōē, חול genannt wurde (Vergl. Lepsius, Todtenbuch Kap. 83 und 84). Derselbe findet sich abgebildet auf einem Holzstoße sitzend, oder von der Hand des Götterboten Merkur gehalten (auf der Isistafel), oder den Kopf durch die Sonnenscheibe steckend (auf einem Golddenar des Trojan). Derselbe kam nach Suidas alle 654 Jahre kurz nach dem Frühlingsnachtgleichentage aus Osten in die Sonnenstadt, verbrannte sich selbst und verjüngte sich aus seiner Asche. Ein falscher Phönix erschien alle 540 oder 500 Jahre (Herod.). Auf dem Obelisk an der Porta del popolo in Rom übersetzt ihn Hermapion durch Thoth (Merkur), und diese Bezeichnung wird durch die Isistafel, welche ihn dem Merkur in die Hand giebt, bestätigt. Man sieht leicht, daß der Vogel Phönix den Planetengott Merkur darstellte, und daß durch

die ganze Mythe seiner Selbstverbrennung in der Sonnenstadt bestimmte periodische Durchgänge des Merkur durch die Sonnenscheibe kurz nach dem Frühlingsnachtgleichentage haben bezeichnet werden sollen. Dies geschah jedesmal nach 652 Jahren, und wie Tacitus (Ann. VI, 28) richtig angiebt, zum ersten und zweiten Male unter Sesostris und Amasis 2555 und 1904 v. Chr; ebenso unter Claudius 50 n. Chr. Es gab aber zwei Merkursdurchgänge, von denen der eine im Frühjahr und der andere im Herbste stattfand, auf welche Verschiedenheit der Durchgangszeit sich der wahre und der falsche Phönix beziehen.

5. Die Hundssternsperiode, annus canicularis, bedingt durch das periodische Fallen und Steigen des Niles, welches gewöhnlich unmittelbar nach der Sonnenwende eintritt, und vor einigen tausend Jahren mit dem Frühaufgange des Sirius zusammenfiel. Bei Einführung einer festen Zeitrechnung begann man das Jahr höchst wahrscheinlich mit dem Frühaufgange dieses Fixsternes; wegen des Rückweichens der Nachtgleichen aber geht derselbe immer später im Sonnenjahre auf und erst wieder nach 1461 ägyptischen Jahren trifft der Aufgang des Sirius in der Morgenröthe mit dem ersten Thoth zusammen. Diese Periode trat 2782 und 1322 v. Chr., so wie 139 J. n. Chr. ein. (Siehe dagegen Götting. Gel. Anz. 1853 St. 95 S. 955).

6. Die rückweichende Bewegung der Nachtgleichen, welche nach neueren Berechnungen in 72 Jahren beinahe einen Grad beträgt, so daß das Wintersolstitium jetzt um 74 Grade von seiner ursprünglichen Stellung entfernt ist, war jedenfalls auch den Aegyptern schon früh bekannt (Aristot. Metaph. XII, 8, p. 1073, b.), wurde jedoch ungenau in hundert Jahren auf einen Grad angesetzt, so daß die größte astronomische Umwälzungszeit, nach sicheren neueren Berechnungen nur 26,000, nach alt-ägyptischen dagegen 36,000 oder bestimmter 36,525 Jahre dauern mußte. Dies ist die große Sothisperiode (annus magnus), die allgemeine ἀποκατάστασις des Himmels, welche Syncell in dem alten Chronikon und in den hermetischen Schriften angeführt fand, welche nach Manetho und dem alten Chronikon von der Schöpfung an gerechnet wurde und in welche die altägyptischen Chronographen die ganze Geschichte ihres Landes einzu-

schalten versuchten, da mit ihr ein Abschluß der ganzen Weltgeschichte für nothwendig und unausbleiblich gehalten wurde.

§. 41.

Chronologie.

Die Chronologie der altägyptischen Königsdynastien ist einer der schwierigsten Punkte bei Behandlung des ägyptischen Alterthumes, da die sich anscheinend widersprechenden Nachrichten der verschiedenen klassischen Schriftsteller auch selbst bei der sorgfältigsten Forschung und gewissenhaftesten Vergleichung zu keinem genügenden Resultate führen. Unter den verschiedenen alten Quellen, welche uns über die Geschichte und Chronologie der alten Aegypter zu belehren versuchen, verdienen vorzüglich folgende besondere Erwähnung:

1. Herodot, welcher 70 Jahre nach der persischen Eroberung persönlich in Aegypten war, und bei den Priestern selbst Nachrichten einsammelte, gewinnt erst von den Zeiten des Psammetich an Glaubwürdigkeit, da er in Betreff der früheren Geschichte des Landes offenbar von den ruhmsüchtigen Priestern getäuscht worden war. Der erste König Aegyptens war nach Herodot Menes (II, 99), dann folgen 330 Könige (II, 100) bis auf Moeris, darunter achtzehn Aethiopier und eine Königin Nitokris, von denen Herodot wenig zu erzählen weiß, dann Sesostris, der bekannte gewaltige Eroberer (II, 102—110), dann Pheron, der Sohn des Vorhergehenden (II, 111), dann der Memphite Proteus, welcher zur Zeit des trojanischen Krieges gelebt haben soll (II, 112—120), dann Rhampsinit (II, 121—123), dann die Pyramidenerbauer Cheops, Chephren und Mycerinus, welche zusammen 126 Jahre regierten (II, 124—134), dann der Gesetzgeber Asychis (II, 136), dann der blinde Anysis (II, 137), unter dessen Regierung der äthiopische Fürst Sabako sich Aegyptens bemächtigt, und dasselbe funfzig Jahre lang beherrscht (II, 137—139). Nach diesem erwähnt Herodot noch den Vulkanpriester Sethos (II, 140) und erzählt, die ägyptischen Priester hätten von Menes bis auf diesen letztgenannten Herrscher 341 Generationen oder, drei Generationen zu hundert Jahren gerechnet, 11,340 Jahre gezählt (II, 142). Hierauf folgt

dann die Zeit der Dodekarchie (II, 147), des Psammetich (II, 151) u. s. w.

2. Diodor, welcher erst 400 Jahre später als Herodot lebte, hat, obwohl er ebenfalls in Aegypten war, dennoch seine Berichte aus früheren griechischen Schriftstellern zusammengetragen. Er berechnet zunächst die Regierungszeit der Götter und Halbgötter auf ungefähr 18,000 Jahre (I, 44), und von dem letzten derselben, Horus bis auf Alexander den Großen auf 23,000 Jahre (I, 26). Auf die Herrschaft der Götter läßt er, ebenso wie Herodot, zunächst den Menes folgen (I, 45) und diesem 52 ungenannte Könige mit mehr als 1400 Regierungsjahren. Dann nennt er einen gewissen Busiris, welchem sich acht Könige anschließen, als deren letzter Uchoreus, der Gründer von Memphis angeführt wird (I, 50). Zwölf Menschenalter nach diesem wird Moeris (I, 51) und sieben Menschenalter später Sesostris erwähnt (I, 53), und dessen Kriegsthaten und heilsame Staatseinrichtungen ausführlicher mitgetheilt (53—58). Ihm folgt sein Sohn Sesostris II (I, 59) und diesem nach einer langen Reihe unbedeutender Könige viele Menschenalter später Amasis (I, 60), unter dessen Regierung sich der Aethiopier Aktisanes der Herrschaft über Aegypten bemächtigte. Der nächste ägyptische König ist dann Mendes, der Erbauer des Labyrinths (I, 61), dem sich ein Interregnum von 5 Menschengeschlechtern und dann Ketes, der Griechen Proteus anschließt. Dann folgen Remphis, des Vorhergehenden Sohn (I, 62) und sieben ruhmlose Könige, deren letzter Nileus genannt wird; dann die drei Pyramidenerbauer Chemmis (I, 63), Chephren und Mycerinus (I, 64). Nach diesen bestieg der weise Bocchoris den Thron (I, 65) und lange nachher (*πολλοῖς δ' ὕστερον χρόνοις*) der Aethiopier Sabako. Nachdem dieser sich freiwillig von der Regierung zurückgezogen, wurde nach einer Anarchie von zwei Jahren die Dodekarchie eingerichtet, aus welcher die Alleinherrschaft des Psammetich hervorging (I, 66) u. s. w.

3. An diese Beiden schließt sich dann als das Wichtigste an Umfang und Ausführlichkeit das Geschichtswerk des Sebennyters Manetho, Hierogrammaten von Heliopolis an, welches derselbe auf den Wunsch des Königs Ptolemäus II. Philadelphus aus den alten geschichtlichen Urkunden in griechischer Sprache zusammengeschrieben; welches selbst jedoch nur noch in

Fragmenten und Auszügen für uns erhalten ist. Ein Fragment der XVII. und XVIII. Dynastie hat uns Josephus (contr. Apion.) erhalten; vollständigere Auszüge aus dem ganzen Werke finden sich bei den Chronographen Julius Afrikanus, Eusebius und Georgius Syncellus. Dieses Manethonische Geschichtswerk, dessen hieratisch-ägyptischer Text in einzelnen Fragmenten in Turin erhalten ist (Vergl. Seyffarth: Remarks upon an Egyptian history at Turin; Lond. Literary Gazette 1828 Nro. 600 v. 19. Juli pag. 457), umfaßt von Menes bis auf Ochus, den persischen Eroberer Aegyptens dreißig verschiedene Dynastien mit Angabe der einzelnen Königsnamen und Regierungsjahre. Es sind folgende:

I.	8	Thiniter (Menes)	regieren	253	Jahre.
II.	9	Thiniter	〃	297	〃
III.	8	oder 9 Memphiter	〃	214	〃
IV.	8	Memphiter	〃	274	〃
V.	9	Elephantiner	〃	248	〃
VI.	6	Memphiter (Nitokris)	〃	203	〃
VII.	70	Memphiter	〃		70—75 Tage.
VIII.	27	Memphiter	〃	146	〃
IX.	19	Herakleoter	〃	409	〃
X.	19	Herakleoter	〃	185	〃
XI.	16	Diospoliter	〃	43	〃
XII.	7	Diospoliter	〃	160	〃
XIII.	60	Diospoliter	〃	184	〃
XIV.	(76	Choïter	〃	484	〃).
XV.	6	Hirtenkönige	〃	284	〃
XVI.	32	griechische Hirten	〃	518	〃
XVII.	43	andere Hirtenkönige	〃	153	〃
XVIII.	16	Diospoliter (deren erster Amos, unter dem Moses aus Aegypten ging)	regieren	263	Jahre.
XIX.	7	Diospoliter (Rhamses)	〃	209	〃
XX.	12	Diospoliter	〃	135	〃
XXI.	7	Taniter	〃	130	〃
XXII.	9	Bubastiter	〃	120	〃
XXIII.	4	Taniter	〃	89	〃
XXIV.	1	Saïter (Bocchoris)	〃	6	〃
XXV.	3	Aethiopier	〃	40	〃
XXVI.	9	Saïter	〃	150	〃.

XXVII.	8 Perser (Kambyses)	regieren	124	Jahre.
XXVIII.	1 Saïter (Amyrtäus)	„	6	„
XXIX.	4 Mendesier	„	20	„
XXX.	3 Sebennyter (Nektanebes der Letzte)	„	38	„
XXXI.	3 Perser (Ochus — Darius)	„	9	„

Die Summe dieser sämmtlichen Königsregierungen beläuft sich nach der Angabe des Afrikanus von Menes bis auf die Besiegung des Darius durch Alexander auf ungefähr 5500—5600 Jahre; daher fällt die Regierung des Menes ungefähr in das Jahr 5800 v. Chr., und man sieht deutlich das Bestreben in dieser Relation die ganze ägyptische Geschichte mit der heiligen Schrift in Einklang zu bringen, welche von Erschaffung der Welt bis auf Christi Geburt 5871 Jahre rechnet.

4. Eine andere Berechnung bietet uns das sogenannte alte Chronikon (*παλαιὸν χρονογραφεῖον*) des Syncell, welches die Zeit der Regierung des Vulkan auf 30,000 Jahre, des Saturn und der übrigen 12 Götter auf 3984, der 8 Halbgötter auf 217, und der 15 Geschlechter des kynischen Cyklus auf 443 Jahre angiebt, denen die Dynastien XVI bis XXX in 1881 Jahren folgen, so daß der ganze Zeitraum in der 36,525 Jahre umfassenden Hundssternsperiode aufgeht. Vergl. Boeckh, Manetho und die Hundssternsperiode S. 41.

5. Ferner besitzen wir ein Verzeichniß von thebanischen Königen (v. Menes bis Rhamses), welches unter dem Namen Laterculum Eratosthenis bekannt ist, und von welchem erzählt wird, Eratosthenes habe dasselbe auf Veranlassung des Königs Ptolemäus Philopator aus dem Aegyptischen in das Griechische übersetzt. In neuerer Zeit ist die Uebereinstimmung dieser Königsreihe mit der Tafel von Abydos außer Zweifel gesetzt worden (Vergl. 1846, Verhandlungen der Königl. Sächs. Ges. der Wissenschaften I, S. 63). Dieselbe läßt auf Vulkan und die 12 großen Götter von Menes bis zu einem gewissen Amuthartaeus 38 Könige folgen, unter denen Nitokris die 22ste Stelle einnimmt.

6. Die Nachrichten bei Strabo, Plinius, Tacitus, Plutarch u. A., endlich die biblischen Angaben sind so ungenau und vereinzelt, daß sie uns wenig Anhalt bieten können; Moses giebt selbst über den Zeitraum, welchen er in Aegypten zubrachte, ungenügende Aufschlüsse. Die Namen ägyptischer Kö-

nige werden fast nie genannt, sondern nur mit dem allgemeinen Worte Pharao (hebr. פַּרְעֹה, kopt. pi-uro od. ph-uro der König) bezeichnet. Erst in späteren hebräischen Geschichtsbüchern werden ägyptische Könige namhaft gemacht, so Sisak, zu welchem Jerobeam flüchtete (I Kön. XI, 40) der Sesonchosis der zweiundzwanzigsten Manethonischen Dynastie; So, der Bundesgenosse des Hoseas (II Kön. XVII, 4), der Sevechus (Sabako) des Manetho; Hophra, der bekannte Apries (Herod. II, 161; Diod. v. Sicil. I, 68; Manetho Dyn. XXVI Vaphres) u. A.

Um in diese widersprechenden Angaben und Nachrichten einiges Licht zu bringen, um ferner die unermeßlichen Jahreszahlen, welche aller Geschichte Hohn sprechen, zu verringern, und den durch die geschichtlichen Nachrichten anderer Völker verbürgten Thatsachen näher zu rücken, müssen wir folgende Punkte beobachten, welche schon früher vereinzelt und von Verschiedenen beobachtet, von Anderen angefochten worden, welche aber *allein* im Stande sind, das unergründliche Räthsel der ägyptischen Geschichte zu lösen und das Dunkel aufzuhellen, welches noch fast bis heute über derselben ausgebreitet liegt. Man bemerke besonders Folgendes:

1. Die Aegypter drückten Jahr und Monat durch dieselbe Hieroglyphe, nemlich durch die Palme aus (Horapollo I, 3. 4. 86), da sie in den frühsten Zeiten nach Mondjahren von 30 Tagen gerechnet hatten. Erst in der späteren Zeit unterschied man auch in der Schrift Jahr und Monat dadurch, daß man zur Bezeichnung des Sonnenjahres in den Hieroglyphen neben die Palme noch die Sonnenscheibe zu setzen pflegte (Vergl. Inschr. v. Ros. XIII: ἐν ἑορταῖς τε κατὰ μῆνα καὶ ταῖς κατ᾽ ἐνιαυτόν). Dieser Umstand, daß man früher das Sonnenjahr noch nicht kannte, und in den ältesten Geschichtsannalen das Mondjahr durch die Palme bezeichnete, mag bei den späteren Chronographen diese Irrthümer veranlaßt haben, oder auch vielleicht absichtlich von den prahlsüchtigen Priestern benutzt worden sein, um die Geschichte ihres Landes und ihrer Cultur in eine Zeit hinaufzurücken, in welcher andere Völker noch kein Wort von sich und ihren Königen erzählen konnten. Daher rechneten die Aegypter nach dem Vetus Chronicon von der Schöpfung der Welt bis zur Sündfluth 30,000 Jahre, d. h. kurze Monatsjahre oder 2424

Sonnenjahre, von der Fluth bis Menes dagegen 3984 Jahre von zwei Monaten, d. i. 664 Sonnenjahre, so daß die Regierung des Menes in das Jahr 3088 seit Erschaffung der Welt fällt. Hieran schließen sich 2541 andere Regierungsjahre bis Alexander, so daß die ganze Zeit von der Schöpfung bis Christi Geburt mit der biblischen Zeitrechnung übereinstimmend sich ungefähr auf 5900 Jahre beläuft. Auf gleiche Weise verhält es sich mit den 30,000 Jahren des Manetho von Erschaffung der Welt bis Alexander, welche ebenfalls großentheils Mondmonate sind, wie die Turiner Originalfragmente beweisen; auf gleiche Art mit den 18,000 Jahren des Diodor von der Schöpfung der Welt bis auf Horus, und den 23,000 Jahren von Horus bis auf Alexander den Großen *).

2. Die verschiedenen Schriftsteller des Alterthums benutzten verschiedene Quellen, z. B. Herodot die Genealogieen von Memphis, Diodor die von Theben, der ägyptische Priester Manetho die von Heliopolis. Daher stimmen diese verschiedenen Relationen nur in einzelnen bedeutenden Erscheinungen, wie Sesostris, Nitokris u. A. überein, während bei Angabe der übrigen, wahrscheinlich gleichzeitigen Dynastien die vorherrschende Verschiedenheit den verschiedenen Quellen zuzuschreiben ist.

3. Die unerhörte, fast sagenhafte Anzahl ägyptischer Könige und Königsdynastien bei Manetho, in dem alten Chronikon und anderen Ueberlieferungen sind theilweise als nicht aufeinanderfolgend, sondern als gleichzeitig anzusehen. Für mehrere gleichzeitige Regierungen im alten Aegypten sprechen besonders folgende Punkte:

a. Die physische und geographische Beschaffenheit des Landes, welche das Bestehen mehrerer Staaten neben einander wahrscheinlich macht, und die alten Sagen von ursprünglich verschiedenen Priestercolonien.

b. Die Unwahrscheinlichkeit der entgegengesetzten Annahme, daß die verschiedenen Dynastien alle nach einander regiert haben sollten, welche allen anderen historischen Angaben widerspricht.

---

*) Ueber Jahre von 1, 2 und 4 Monaten ist Ideler's Chron. I 93 zu vergleichen.

c. Die Analogie anderer Völker, welche sich anfangs in kleineren von einander unabhängigen Staaten neben einander entwickelten.

d. Nachrichten alter Schriftsteller, welche für eine Gleichzeitigkeit zu sprechen scheinen. Vergl. Joseph. c. Ap. I, pag. 1040: Reges Thebaidos et reliquae Aegypti invasionem fecisse etc; 1 Mos. X, 13, 14 und Jes. XIX, 13.

e. Eratosthenes rechnet nach guten Quellen von Menes bis Rhamses (1700 v. Chr.) nur etwa 1170 Jahre.

f. Die Tafel von Karnak führt ausdrücklich mehrere Dynastien vor Thuthmos IV als gleichzeitig auf.

g. Manetho rechnet die Abrahamiten und Israeliten mit ein, während dieselben nie über ganz Aegypten geherrscht haben.

h. Herodot (II, 142) zählt trotz seiner überschwänglichen Zeitrechnung von Menes bis Sethos 712 v. Chr. nur 2 Hundssternsperioden.

Wenn wir alles Gesagte genau erwägen, so fühlen wir uns zunächst berechtigt, in den Anfang der ägyptischen Geschichte drei oder noch mehr gleichzeitige Staaten neben einander zu setzen, welche erst durch Sesostris den Großen (Dyn. XII) zu einem großen Ganzen vereinigt wurden; nach dessen vorübergehender Alleinherrschaft sich wieder einzelne Staaten bildeten. Besonders bestätigt wird die ehemalige Trennung wenigstens in Ober- und Unterägypten dadurch, daß die Herrschaft der ägyptischen Alleinherrscher auf den hieroglyphischen Monumenten durch zwei verschiedene Bilder dargestellt wird, welchen in späteren griechischen Uebersetzungen und Beischriften die Worte *ἥ τε ἄνω χῶρα καὶ ἡ κάτω* entsprechen (Inschr. v. Ros. griech. Text Z. 45); daß ferner griechische Schriftsteller wie Strabo und Ptolemäus denselben Unterschied machen, und endlich durch den hebräischen Namen dieses Landes מִצְרַיִם, durch dessen Dualform ebenfalls die ursprüngliche Doppelherrschaft desselben angedeutet wird.

4. Da die alten Aegypter innerhalb eines Zeitraumes von 36,000, genauer 36,525 Jahren eine Umdrehung des ganzen Thierkreises, und somit einen Abschluß der ganzen geschichtlichen Entwickelung des Weltgebäudes annahmen, so durften die ägyptischen Priester und Geschichtsschreiber, so hoch sie auch das fabelhafte Bestehen ihres Reiches hinaufzurücken wagen mochten,

dennoch nicht über diesen Zeitpunkt hinausgehen, und versuchten demnach ihre ganze Geschichte in diesen Zeitraum der großen Sothisperiode einzuschließen. Deshalb nennt Manetho sein Geschichtsbuch geradezu Σῶθις, und die verschiedenen Widersprüche erklären sich dadurch, daß Manetho, Herodot und das Vetus Chronicon mit denselben Dynastien dieselbe Sothis auf verschiedene Weise auszufüllen versuchten, daß z. B. das Vetus Chronicon, Eratosthenes und die Tafel von Abydos statt der funfzehn ersten manethonischen Dynastien nur 15 Könige (γενεαί) rechneten u. s. w. Endlich darf nicht unbeachtet bleiben, daß wir selbst von Manethos Geschichtswerk keine zuverlässige Relation besitzen, daß die Jahreszahlen bei Eusebius und Afrikanus oft um Hunderte von einander abweichen, und daß es also rein unmöglich sein dürfte, aus allen diesen verwirrten, lügenhaften Geweben ein wahres, befriedigendes Resultat zu ziehen, wenn uns nicht andere Hülfsmittel geboten würden, gegen deren Sicherheit und Wahrhaftigkeit sich nichts mehr wird einwenden lassen.

Das älteste welthistorische Ereigniß, über welches hinaus alle historische Erinnerung verschwunden zu sein scheint, die allgemeine, allen Völkern bekannte Fluth, aus welcher nach jüdischer Sage Noah, nach chaldäischer Sisustro, nach griechischer Deukalion und Ogyges gerettet wurden, bildet auch bei den Aegyptern einen Uebergang von der rein sagenhaften Zeit zu den ersten geschichtlichen Anklängen einer politischen Entwickelung. Die ägyptische Sage erzählt von einer Zeit, wo Typhon (das Meer) seinen Bruder Osiris (das Festland) umbrachte, und in einen großen Kasten einschloß, bis der Schiffer Horus den Typhon überwand. Dies ist eine bildliche Darstellung der Fluth, welche nach dem Vetus Chronicon 3984 oder, wie oben erwähnt, 664 Jahre vor dem Regierungsantritte des Menes stattfand. Könnten wir dieses Jahr des Menes genau bestimmen, so würden wir die ersten Anfänge ägyptischer Geschichte auf das Bestimmteste berechnen können. Die Erfüllung dieses Wunsches bieten uns nun einige astronomische Ueberlieferungen. Daß nemlich unter dem Phönix, welcher sich alle 652 Jahre einmal in der Sonnenstadt verbrannte, nichts Anderes als Durchgänge des Merkur durch die Sonne nach dem Frühlingsnachtgleichentage zu verstehen seien, ist schon oben erwähnt, und von

Seyffarth ausführlich bewiesen worden; diese Merkursdurchgänge fanden nach den astronomischen Tafeln in folgenden Jahren statt:

2555 v. Chr. 6. April.
1904 „ „ 8. „
1253 „ „ 10. „
602 „ „ 13. „
50 nach Chr. 16. „

Dieser wahre Phönix soll nun, wie Tacitus erzählt (Ann. VI, 28) zum ersten und zweiten Male unter Sesostris und Amosis erschienen sein; ferner, wie Suidas erzählt, unter dem Kaiser Claudius (vergl. Aurel. Victor, Claudius IV, 12) u. A. Setzen wir also für's Erste den großen Sesostris in das Jahr 2555, und Amos in das Jahr 1904, so ergiebt sich Folgendes. Amos, der erste König der XVIII. Dynastie, ist derselbe, unter welchem die Juden aus Aegypten zogen, und dieser Auszug nach den jüdischen Quellen berechnet, fand nach dem Buche der Richter ungefähr 880 Jahre vor dem Salomonischen Tempelbau (987) also 1867 v. Chr. statt; daher in der That Amos im Jahre 1904, dem Jahre der zweiten Phönixerscheinung schon regiert haben kann. Setzen wir also die Regierungszeit dieses Königs auf 1904—1867, und auf letzteres Jahr den Auszug des Moses aus Aegypten, so erhalten wir für die Zeit des Joseph das Jahr 2082, da die Juden 215 Jahre in Aegypten zubrachten (Joseph. Antt. II, 15), und ungefähr in eben dieses Jahr setzt Manetho die Zeit der Hirtenkönige. Von Amos bis Menes zurück rechnen Eratosthenes und die Tafel von Abydos 26 Könige mit nahe an 900 Jahren, daher Menes um 2782 gelebt haben muß. Von Menes bis Horus den Schiffer zählten die alten Aegypter, wie schon gesagt, 664 Jahre, es fiel daher die allgemeine Fluth in das Jahr 3447, und dies ist dasselbe Jahr, welches durch die heilige Schrift und andere astronomische Data für dasselbe Ereigniß verbürgt wird. Vergl. Seyffarth, Chronol. sacr. pag. 234.

Ferner wurde Rhamses der Große gemäß der auf seinem Sarkophage angegebenen Constellation 1693 v. Chr. geboren, und Eratosthenes rechnet von diesem bis auf Menes zurück 1076 Jahre, so daß auch nach dieser Bestimmung die Regierungszeit des Menes ungefähr in das Jahr 2780 fällt. — Von der achtzehnten Dynastie an beginnt aber für uns die sichrere, zuverlässi-

gere Geschichte Aegyptens, bestätigt durch ägyptische Denkmäler aller Art; auch bietet nun die hebräische, schon mehr chronologisch geordnete Geschichte einige Anhaltspunkte. Sisak (hierogl. 'S'SNK='Sesonk), zu welchem Jerobeam flüchtete, der Sesonchosis der 22sten Manethonischen Dynastie muß kurz nach 950 v. Chr. regiert haben, des Aethiopiers Sabako Einfall in Aegypten, mit welchem Hoseas ein Bündniß schloß, fällt um 720 v. Chr. u. s. w. *).

Die einzelnen Könige der Dynastien nach Amos können aus den Monumenten auf das Bestimmteste geordnet werden. Eine ausführliche Bearbeitung derselben würde zu weit führen, ich führe nur als Beispiel die Könige der XVIII. Dynastie an, wie dieselben auf den Monumenten genannt werden:

Dyn. XVIII.

1. Amenoftep I, bei Manetho Amosis oder Thutmosis.
2. Nane Atari, Gemahlin des Vorhergehenden, auch Tochter des Mondes genannt.
3. Thutmes I (Chebron).
4. Thutmes II (Amonmei oder Miamon) Sohn des Vorhergehenden.
5. Amenset, Tochter des Chebron und Schwester des Vorhergehenden.
6. Thutmes III (Ra-moone-ter, Sol nutrix mundi), Misphra des Manetho und Moeris der Griechen.
7. Amenof I (Alisphragmutosis).
8. Thutmes IV (Sol nutrix mundi).
9. Amenof II (Ra-maši-nibi = Sonne, Richterin des Weltalls; Memnon d. Gr.).
10. Taja, Königin und Gemahlin des Vorhergehenden.
11. Hor-nem-neb, Sohn der Vorhergehenden, der bekannte Horus.
12. Tmauhmot, Tochter des Vorhergehenden.
13. Rhamses I, Bruder der Vorhergehenden.

*) Andere Zeitrechnungen finden sich bei Boeckh in Schmidts Jahrb. f. Gesch. II, 5—6 S. 404; Bunsen Aegyptens Stelle u. s. w.; Lepsius Chronologie; Brunet de Presle examen critique Par. 1850; Rask, Aeg. Zeitrechnung Alton. 1830; De Bovet Dynasties Egypt. Par. 1829 und Lesuer Chronol. des Rois Eg Par. 1848.

14. Usirei, Sohn des Vorhergehenden, auch Diener des Ptah genannt.
15. Manduei, Bruder desselben.
16. Rhamses II (Sonne, kräftige Richterin) Sohn des Vorhergehenden.
17. Rhamses III (Ammoni et Justitiae carus dominus).
18. Rhamses IV Miamun.
19. Rhamses V (Amenophis).

Als unumstößliche und durch astronomische Beobachtungen bestimmte chronologische Data, welche zur Würdigung und Darstellung der ägyptischen Geschichte nothwendig sind, führe ich schließlich folgende tabellarisch auf:

5871 v. Chr. Schöpfung.
5871—3447 v. Chr. Antediluvianische Aera, Herrschaft des Vulkan = 2424 Jahre.
3447. Allgemeine Fluth; Horus (der Schiffer).
3447—2782. Götterherrschaft.
2782. Menes, erster menschlicher König.
XII Könige bis Sesostris d. Gr. (XII Dynastien).
2555. Sesostris d. Gr. Erster Merkursdurchgang.
2082. Einzug der Juden, Hirtenkönige.
1904—1867. Amos. 1904 zweiter Merkursdurchgang; Dyn. XVIII. 1867 Auszug der Juden.
1693. Rhamses der Große.
nach 950. Dyn. XXII. Sesonchosis, Jerobeam.
725. Dyn. XXIV. Bocchoris.
719. Dyn. XXV. Sabako.
680. Dyn. XXVI.
666—658. Necho.
658—604. Psammetich.
604—598. Necho II (נְכוֹ, Herod. II, 158; IV, 42). Krieg gegen Israel.
529. Dyn. XXVII. Perserherrschaft.
405—400. Amyrtäus, ein Saïte, Dyn. XXVIII.
399—379. Dyn. XXIX. 379—341. Dyn. XXX.
358—341. Nektanebus.
340—332. Dyn. XXXI. Perserherrschaft; Artaxerxes, Arses, Darius.
332. Alexander der Große.

§. 42.

Naturlehre und Anwendung derselben.

Die Aegypter kannten schon in den frühsten Zeiten genau die Naturerzeugnisse ihres Landes, die eigenthümlichen Thiere, Pflanzen und Metalle; unterschieden die einzelnen Arten derselben, und suchten auch das Wesen und den Nutzen derselben kennen zu lernen. Unter den Thieren sind es besonders folgende, welche deutlich mit scharfen Umrissen gezeichnet in den Hieroglyphen vorkommen. Zunächst das Kameel (kopt. zamul), das Pferd (htor), der Stier (tauro), die Kuh (ehe), das Kalb, der Esel (iō, sēz), der Ziegenbock (baempe), die Ziege, das Schaaf (esōu), das Schwein (rir), der Hund (uhor) und die Katze (śau). Unter den wilden Thieren kennen sie die Giraffe, das Nilpferd (ehemōu Hiob. XL: בְּהֵמוֹת kopt. p-ehe-mōu), den Löwen (muï), die Hyäne (hoeile), die Gazelle (תּוֹא), den Fuchs (boiśi), den Affen (ein), den Hasen (uōśe), das Krokodil (suχi), die Eidechse (anthus), die Schildkröte (ephōt) und den Frosch (χrur). Unter den Vögeln unterscheiden sie den Schwan (*κύκνος*), die Gans (ōpt oder vielleicht sanś, da das Hieroglyphenbild oft S ausdrückt), den Geyer (amoni), den Adler (åhom), den Flamingo (taate), den Phönix (benno), den Raben (abok), den Sperber (bēk), die Eule (mulaz), die Taube (bal) und den Kukuk. Außerdem finden sich in den Hieroglyphen die Riesenschlange (aphōph), die Königsschlange (*οὐραῖος*), die gemeine Schlange (hof), die Viper (akōri), die Isisschlange, die Giftschlange (sit-śaft), die Ohrenschlange (hof) und der Wurm (fent); ferner der Fisch (tebt) und die Muräne (fukasi); endlich die Biene (śaluki), der Käfer (kaluks oder tharos, gr. *κάνθαρος*), die Heuschrecke (alula), die Fliege (baf) und der Scorpion (slē). Doch diese verschiedenen Arten der mannigfaltigsten Thiere waren ihnen nicht allein bekannt, sondern wie von Salomo erzählt wird, er habe das Thier- und Pflanzenreich in Versen beschrieben (I Kön. IV, 32. 33); so finden sich auch in dem schon öfter erwähnten Todtenbuche verschiedene Kapitel, welche gleichfalls in poetischer Form die Natur und die einzelnen Theile derselben, besonders die wichtigsten Thiere, sowie die Eigenthümlichkeiten und den Nutzen derselben ausführlicher behandeln. So spricht Kap. 6 im Allgemeinen von der Schöpfung sämmtlicher lebender Wesen, Kap. 8

und 9 vom Schöpfer der Fruchtbäume und Früchte, Kap. 81 von der Lilie, Kap. 31 und 32 von der Krokodilsjagd, Kap. 33—38 von der Jagd auf Schlangen und andere schädliche Thiere, Kap. 77 und 78 vom Sperber, Kap. 83 vom wahren, Kap. 84 vom falschen Phönix, Kap. 86 von der Taube, Kap. 88 vom Krokodil u. s. w. *).

Von dem Pflanzen- und Kräuterreichthum Aegyptens ist schon bei Behandlung der medizinischen Wissenschaften ausführlicher die Rede gewesen; als Erfinder der Kräuterkunde werden die Aegypter gewiß nicht mit Unrecht gerühmt von Plinius (XXV, 2), Homer (Od. IV, 228) Galenus u. A. Das Nilwasser war das Lebensbedürfniß der ägyptischen Fruchbarkeit, und wurde daher zur Bewässerung durch Kanäle in die Seen und Teiche,

---

*) Zur Bestätigung füge ich einige hierher gehörige Stellen des Todtenbuches in der Uebersetzung bei:

Kap. 6. Rede von dem Schöpfer (Pflanzer) des Geschlechtes derjenigen, welche auf Füßen wandeln, welche bewohnen die verschiedenen Berge Gottes, des Schöpfers der Welten. Also spricht Osiris: Ich umfasse alle diejenigen, die da wandeln auf Füßen, von der Maus bis zu dem, welcher gleich ist dem Osiris; die Maus bis zu den Bewohnern der Berge, ebenso wie das Geschlecht derjenigen, welche erkennen Gott, den Schöpfer der Welten. Die Weisheit des Menschen möge beugen ihren Stolz vor seiner (des Schöpfers) Macht; er hat bereitet eine Bedeckung für Euren Leib; er hat Euch verfertigt ein Gewand gegen die (glühenden) Strahlen der Sonne, er, der Herr des verständigen Menschengeschlechtes; der Verfertiger des Gürtels von Byssus, der Verfertiger der linnenen, gewebten Kleider, der Weber der Fäden, der bewegt die Weberschiffchen vom Morgen bis zum Abend, um zu bereiten eine Bedeckung für Euren Leib.

Kap. 81. Also spricht Osiris N. N.: Ich bin die Lilie (kopt. sōsen), die heilige, verehrungswürdige, glänzende, die da leuchtet in den Strahlen des Sonnengottes u. s. w.

Kap. 83, 2. Also spricht Osiris N. N., der sorgsame Gott, Schöpfer der verschiedenen Welten und ihrer Nationen. Ich bin der indische Vogel (Phoenix) der vierfarbige (quatuor coloribus) u. s. w.

Kap. 88. Rede von der Art und Weise der Schöpfung des Krokodiles. Also spricht Osiris N. N.: Ich bin das Krokodil, sanft von Herzen gegen diejenigen, welche es anrufen. Ich bin das mächtige Krokodil, Vernichter derjenigen Menschen, welche es beunruhigen. Ich bin das mächtige Krokodil, Führer des glänzenden, gestickten Gürtels (Thierkreises). Ich rufe: Wehe nicht große Vergehungen u. s. w. Ich bin es, der da bewacht die Mumien der Krokodile in den unterirdischen Gewölben der Stadt.

und aus diesen auf die einzelnen Grundstücke geleitet (Rosell. m. c. Tab. LXIX). Endlich waren den Aegyptern seit den frühsten Zeiten auch fast sämmtliche Metalle, besonders Gold, Silber, Eisen und Kupfer bekannt, und wurden auf die geschickteste Art gewonnen und verarbeitet. Vergl. Rosellini II, 2. S. 297 und 298.

Nach diesen Vorausbestimmungen gehen wir zu einem anderen, wichtigeren Punkte, nemlich zu der Wissenschaft über, diese Naturerzeugnisse zu gewinnen, zu vermehren und zu benutzen. Bleiben wir bei der vorher beobachteten Anordnung, so führen uns die Thiere zunächst auf Viehzucht und Jagd, zwei Hauptbeschäftigungen der alten Aegypter. Von ersterer ist schon früher bei Erwähnung der Kasteneintheilung und der Hirtenkaste gesprochen worden; die vierfüßigen Thiere, auf welche dagegen in Aegypten Jagd gemacht wurde, hat Rosellini (mon. civ. I, 207) zusammengestellt, es sind besonders Affen, Giraffen, Löwen, Panther, Füchse, Elephanten, Bären, Steinböcke, Gemsen, wilde Ochsen, Hasen u. A., welche theils in Wildgärten aufgezogen, theils in der Wüste in Netzen gefangen oder auf der Jagd erlegt wurden. Der Jäger bediente sich des Bogens und der Pfeile oder einer Wurfschlinge, bisweilen bei Treibjagden des Wagens (Descr. de l'Egypte Ant. II, pl. 9), und als Jagdgefährten des Hundes, dessen verschiedene Gattungen auf den Monumenten genau unterschieden werden. Vögel wurden in Netzen oder Fallen gefangen, seltener mit Pfeilen getödtet. Vorzüglich anziehend sind die Darstellungen der Jagd auf das Nilpferd, welches besonders wegen der Benutzung seiner starken Haut zu Schilden und Helmen mit großer Vorliebe erlegt wurde (Wilk. II, 71). Man versuchte dieses Thier zunächst von einem Kahne aus durch Speerwürfe zu tödten, ihm eine Schlinge über den Kopf zu werfen, und es dann an das Land zu ziehen. Wie aus der Stelle bei Diodor (I, 35) hervorzugehen scheint, versuchte man auch bisweilen das Nilpferd mit eisernen Stangen zu erschlagen (*ἁλίσκεται δὲ καὶ τοῦτο τὸ ζῶον πολυχειρίᾳ τῶν τυπτόντων τοῖς σιδηροῖς ἐμβολίοις*). Auch das Krokodil, obgleich in einigen Gegenden heilig, wurde in Elephantine und Apollinopolis gefangen und verspeist (Diod. I, 35; Herod. II, 70; Plut. üb. Isis u. Osiris 50). Man befestigte einen Köder an einen mit einer Schnur versehenen Widerhaken, zog an demselben das Thier an das Land, und tödtete es darauf, wie es scheint, besonders da-

durch, daß man ihm mit einer Lanze in den Nacken stach. Vgl. Todtenb. Kap. 31.

Hieran schließt sich der Fischfang, welcher bei dem großen Fischreichthume des Niles eine Hauptbeschäftigung der alten Aegypter ausmachte. Derselbe wurde zwar hauptsächlich durch Netze bewerkstelligt, deren sich einige noch in den Grabkammern vorgefunden haben; doch wurden, wie aus den Abbildungen bei Rosellini zu ersehen ist, auch ganz den unsrigen ähnliche Angeln und Fischspeere angewendet (Herod. II, 93). Obgleich der Genuß der Fische in jenen heißen Gegenden sehr ungesund und den Priestern geradezu verboten war (Plut. de Is. 7), so waren die Fischereien dennoch so bedeutend, daß, wie Diodor (I, 52) erzählt, der Ertrag aus dem Fischfange im See Moeris, welchen der König gleichen Namens seiner Gemahlin als Nadelgeld (*πρὸς μύρα καὶ τὸν ἄλλον καλλωπισμόν*) angewiesen hatte, täglich ein Talent Silber, also über 1000 Thaler betrug, so daß die Leute, welche sich mit dem Einsalzen dieser Fische beschäftigten, kaum ihre tägliche Arbeit vollenden konnten (*δυσχερῶς περιγίνεσθαι τῶν ἔργων*). Doch nicht allein zur Nahrung benutzte man die verschiedenartigsten Thiere, sondern einige Ueberreste des Alterthums beweisen auch, daß die Aegypter in künstlichen Lederarbeiten nicht unerfahren gewesen sein können. Man verfertigte aus gegerbten Thierhäuten Schuhe, Sandalen, Bogenköcher, Degenscheiden, überzog damit Panzer und Helme u. s. w.

Was ferner die Benutzung der Pflanzenwelt betrifft, so ist über den medizinischen Gebrauch der verschiedenartigsten ägyptischen Heilkräuter, so wie besonders über die Eigenthümlichkeiten der Lotuspflanze und der Papyrusstaude schon früher das Nöthige mitgetheilt worden. Ich erwähne nur noch diejenigen Bäume und Pflanzen, welche wegen der besonderen künstlichen Verarbeitung ihrer einzelnen Theile von Wichtigkeit waren und deshalb vorzüglich angebaut und gepflegt wurden. Hierher gehörte unter den ölgebenden Gewächsen besonders der sogenannte Wunderbaum (Herod. II, 94), dessen Frucht Sillicyprium genannt, und aus welchem die berühmte ägyptische Salbe mit Namen Kiki verfertigt wurde (Diod. I, 34). Auch der Weinstock wurde in Aegypten besonders gepflegt (Wilk. II, 151); die Trauben wurden gepreßt oder getreten, der Saft in irdenen Krügen aufbewahrt; der Wein, von dem Plinius drei verschiedene Arten

in Aegypten angiebt, wurde aus Schalen getrunken; auch der Palmenwein war beliebt, welchen man durch Einschnitte in den Stamm gewann. Nächstdem wurde Bier aus Gerste bereitet; aus einer Getreideart Olyra wurde Brod gebacken (Herod. II, 77). Auch Baumwolle wurde angebaut (Ros. m. c. I, 341) und wie die Darstellungen zeigen, zunächst durch Klopfen geschmeidiger gemacht, und dann mit der Spindel, deren verschiedene Arten in den europäischen Museen vorhanden sind, gesponnen. Ebenso wurde der Flachs angebaut, und auf gleiche Weise geklopft und gesponnen. Hieran knüpft sich dann das Weben der Stoffe auf Webstühlen, eine Arbeit, wegen deren die Aegypter im Alterthume sehr berühmt waren (Herod. II, 105; Plin. XIX, 1); und auch noch heute erregen die linnenen Streifen, mit denen die Mumien umwickelt sind, wegen ihrer Feinheit und Genauigkeit Bewunderung. Ferner verfertigte man aus Flachs Fäden, Seile und Stricke zu verschiedenartigem Bedarf. — Die Benutzung des Baumholzes führt uns auf die Handwerke der Tischler und Zimmerleute; man verfertigte aus Holz die kunstvollsten und mannigfaltigsten Möbel, Waffen, Streitwagen, Mumienkasten und Bildsäulen. Auch die schönen und glänzenden bunten Farben, welche noch heute nach Jahrtausenden unser Auge blenden, waren ohne Zweifel aus Pflanzenstoffen oder aus dem Mineralreiche gezogen.

Von der größten Wichtigkeit und ungemeinem Interesse ist endlich jedenfalls die Art und Weise, wie die alten Aegypter die Metalle zu gewinnen und zu bearbeiten suchten. Diese Betrachtung führt uns zunächst auf den ägyptischen Bergbau, von welchem uns Diodor (III, 12—14) eine ausführliche Beschreibung hinterlassen hat. Er erzählt, an dem äußersten Ende Aegyptens, wo Arabien und Aethiopien an einander grenzen, sei eine Gegend, reich an vielen und großen Goldbergwerken. Hierhin schickten die Könige Verbrecher und Kriegsgefangene, allein oder mit ihren ganzen Familien, damit dieselben dort gefesselt ohne alle Erholung Tag und Nacht arbeiteten. Sie würden durch ausländische, ihre Sprache nicht verstehende Soldaten bewacht. Das Gold gewännen sie aber auf folgende Weise. Die härteste, goldhaltige Erde brennen sie in Feuer aus. Die verschiedenen Altersstufen haben dabei eine verschiedene Beschäftigung. Knaben unter siebenzehn Jahren (ἄνηβοι παῖδες) holen aus den

Stollen die ausgehauenen Stücke heraus. Jünglinge unter dreißig Jahren zerstoßen dieselben in Mörsern bis zu einer Größe von kleinen Erbsen; die so zerstoßenen kleinen Stückchen erhalten dann alte Männer und Frauen und zermahlen dieselben auf kleinen Mühlen. Hieran schließt sich die Goldwäsche, so daß der Goldstaub allein und rein übrig bleibt, und zuletzt schütten andere Künstler diesen Staub in thönerne Tiegel, und lassen ihn mit einem Zusatze von Blei, Salzkörnern, Zinn und Gerstenkleie fünf Tage und fünf Nächte lang im Ofen sieden. So weit Diodor; auch auf den Abbildungen bei Rosellini (mon. civ. LI, LII) sehen wir die Schmelzer und Goldarbeiter bei ihren verschiedenen Beschäftigungen. — Auf gleiche Weise wurden aber in Aegypten jedenfalls auch alle übrigen Metalle und Steinmassen gewonnen, wenigstens setzt die Beschreibung der Goldbergwerke bei Diodor, die nach ihm eine Erfindung der ersten Könige gewesen sein sollen, auch die Kenntniß und Bearbeitung andrer Metalle voraus, da in derselben von eisernen Hämmern und Mörserkeulen, Blei (*μόλιβδος*), Zinn (*κασσίτερος*) u. s. w. die Rede ist. Auch überzeugen uns die unzähligen Ueberreste alter ägyptischer Baukunst von der frühen Anlegung von Steinbrüchen, Waffen und Instrumente von der frühzeitigen Benutzung des Eisens, die Töpfer- und Porzellanwaaren endlich von der Anwendung und Bekanntschaft mit mannigfaltigen Thonarten.

Die weitere künstliche Bearbeitung der edleren Metalle, wie des Goldes und Silbers, führt uns in die Werkstatt des Goldschmiedes (munk-nub), wie dieselbe bei Rosellini (Taf. L) dargestellt ist. Sie enthält einen Heerd mit Feuer, welchem aus Blasebälgen durch zwei Röhren fortwährende Zugluft zugeführt wird; über dem Feuer steht eine Schale mit dem zu schmelzenden Metalle u. s. w. Man verfertigte aus Gold und Silber Ringe, Armspangen, Ketten, Halsbänder, sowie überhaupt Schmucksachen aller Art; ferner Gefäße und kleinere Statuen (Vergl. Hom. Od. IV, 126 ff.); auch ganze Mumien wurden mit dünnem Goldblech bedeckt, hölzerne und andere Gegenstände vergoldet. — Aus Kupfer, Eisen oder Bronze wurden Waffen geschmiedet, wie noch die vielen Ueberreste dieser Art des ägyptischen Alterthums beweisen; besonders Schwerter, Dolche, Lanzen, Gefäße und allerhand Handwerkszeug (Vergl. Lucret. V, 1282 ff.). Bronzene

Schmucksachen hatten, wie noch heut zu Tage, den Zweck, zu täuschen und kostbarere, goldene zu ersetzen, daher dieselben auch häufig schwach vergoldet wurden. — Obgleich sich in den ägyptischen Grabstätten wenig eiserne Geräthschaften erhalten haben, so dürfen wir dennoch an dem frühen Gebrauche des Eisens in Aegypten nicht im Geringsten zweifeln, da derselbe von allen griechischen Schriftstellern und besonders auch in den mosaischen Schriften diesem Volke zugeschrieben wird.

Die großen, unermeßlichen steinernen Bauwerke und Bildsäulen erforderten ebenfalls eine nicht geringe Geschicklichkeit im Bearbeiten, Behauen und Glätten roher Steinmassen, da Aegypten, ein sehr holzarmes Land, Steine, Kalk und Lehm als einziges Baumaterial lieferte. Das oberägyptische Gebirge und die Steinbrüche am arabischen Meerbusen boten verschiedene Granit- und Porphyrarten dar, welche mit den größten Schwierigkeiten ausgehauen und an ihren Bestimmungsort geführt werden mußten. Beweise für die hohe Kunst des alten Aegyptens sind besonders die aus e i n e m Stein gehauenen Kapellen, die kolossalen Säulen und andere Theile von Tempeln und Palästen. Alte Darstellungen zeigen uns häufig die Steinmetzen, welche die Quadersteine für die Gebäude behauen. Auch andere, weniger dauerhafte Baumaterialien stammen aus dem Mineralreiche, ihre Ziegelsteine waren z. B. von rohem, ungebranntem Thon. Die Arbeiter, meist Gefangene, mußten die Thonerde mit Hacken aus dem Boden hauen; andere trugen dieselbe dann auf einen Haufen, wo wieder andere die Ziegel in eine Form drückten und der Reihe nach aufstellten, bis die Luft sie getrocknet und gehärtet hatte. (Vergl. Ros. Taf. IL und II Mos. 1, 14). Ein weiterer Schritt ist dann die B i l d h a u e r e i; bisweilen wurden die kolossalen Bildsäulen noch vergoldet (Rosell. Taf. XLVII).

Das Material für die ältesten Gefäße zu Flüssigkeiten waren, wie bei vielen anderen Völkern, auch in Aegypten Thierhäute, welche man zu Schläuchen verarbeitete; später verwendete man zu kleineren Gefäßen gern das Elfenbein, welches in jenen Gegenden sehr häufig vorkommt, und höchst zierlich geschnitzt und ausgehöhlt werden konnte; dennoch aber lieferte auch hierzu später das meiste und geeignetste Material das Mineralreich, indem

besonders Basalt, Porphyr, Granit, Marmor, Alabaster und andere Steinarten dazu verarbeitet wurden. Für die ärmere Bevölkerung war und blieb jedoch das einfachste und billigste die Töpferwaare. Die alten Aegypter kannten die Drehscheibe und den Brennofen, und verstanden ihren irdenen Gefäßen durch Glasur und künstliche Malerei ein liebliches Ansehen zu geben. Darstellungen bei Rosellini (Taf. L) zeigen uns den Töpfer, an der Drehscheibe Gefäße formend, ferner die Brennöfen, langen Cylindern ähnlich u. s. w.

Aber auch in einigen anderen künstlichen Bearbeitungsarten der Naturerzeugnisse, welche gewisse chemische Erfahrungen, Fertigkeiten und Kenntnisse voraussetzen, scheinen die alten Aegypter nicht ganz unerfahren gewesen zu sein. Ich rechne hierher besonders die Kunst der Glasbereitung, welche, obgleich als eine Erfindung Phöniziens gerühmt, dennoch in Aegypten frühzeitig bekannt und allgemein verbreitet war. Wenigstens zeigen uns die Grabgewölbe von Beni-Hassan deutliche und unverkennbare Abbildungen des Glasers und aller seiner Verrichtungen, z. B. wie die Arbeiter lange Röhren in die geschmolzene Masse eintauchen und zum Munde führen, um Gefäße zu blasen. Vergl. Ros. m. c. Taf. LII und Champollion des Jüngeren Briefe aus Aegypten S. 52. Schon seit den frühsten Zeiten war Diospolis wegen seiner Glasfabriken berühmt, später besonders Alexandrien; und die Aegypter versicherten dem Strabo, nur ihr Land allein enthalte eine gewisse Materie, vermittelst deren man das beste und schönste Glas verfertigen könne, wenngleich im Alterthume auch andere Gegenden, wie z. B. besonders der Fluß Belus in Palästina wegen ihres Glassandes berühmt waren. (Strabo XVI; Plin. XXXVI, 26; Tacit. hist. V, 7: Et Belus amnis Judaico mari illabitur, circa cujus os collectae arenae admixto nitro, in vitrum excoquūntur). Wahr ist, daß auch die Venetianer, deren Glaswaaren noch vor 150 Jahren wegen ihrer Vortrefflichkeit besonders berühmt waren, die Soda, deren sie sich bei Verfertigung derselben bedienten, aus Alexandrien bezogen, und auch in den ältesten Zeiten scheinen die Aegypter, wenn ihnen auch der Ruhm der ersten und ursprünglichen Erfindung abgesprochen wird, doch in der künstlichen Bearbeitung des Glases die Phönizier und alle übrigen Völker bei Weitem übertroffen zu haben. Sie verfertigten die feinsten, freilich sehr zer-

brechlichen, gläsernen Gefäße *), von denen einige, wegen der verschiedenen Farben, in denen sie spielten, ἀλλάσσοντες genannt, besonders beliebt waren; ferner Glasperlen und bunte unechte Steine; so sollen sie, wie Theophrast und Cedrenus erzählen, sehr geschickt den Edelstein Cyanus nachgemacht, auch eine ganze Statue von smaragdgrünem Glase hergestellt haben. Auch das schwarze Glas, Vitrum Obsidianum, welchem Plinius (XXXVI, 26) äthiopischen Ursprung giebt, war jedenfalls eine ägyptische Erfindung, da derselbe Schriftsteller eine Heliopolitanische Bildsäule des Menelaus aus diesem Glase erwähnt.

Eine zweite Kunstfertigkeit, welche einige Kenntniß in der Chemie voraussetzt, ist die Farbebereitung, wegen deren die alten Aegypter die höchste Bewunderung verdienen, da noch heut nach Jahrtausenden die schönsten Farben unversehrt an Wandgemälden, Sarkophagen, Gefäßen und Kleiderstoffen u. s. w. das Auge des Beschauers blenden. Zunächst war die Sitte der Bemalung des Körpers wie bei anderen Völkern des Alterthums, so auch bei den Aegyptern gebräuchlich; man färbte besonders Augenlieder und Augenbraunen mit einer schwarzen Substanz, welche man in kleinen Glas- oder Metallbüchsen bei sich trug (Rosell. Taf. LXXVIII), auch wohl die Fußsohle, die Handfläche und die Nägel mit Alhenna, wie die Hebräer (כֹּפֶר Hohel. I, 14; IV, 13). Die Farben, deren sich die ägyptischen Maler bedienten, wurden dadurch gebildet, daß man Pflanzen- und Metallstoffe mit Leim mischte; dieselben sind immer sehr hoch und grell und ohne alle Schattirungen aufgetragen. Blau und Roth findet man am häufigsten; nächstdem Schwarz, Weiß (Bleiweiß) und Gelb; am seltensten Grün aus gelbem Pflanzenpigment und Kupferblau zusammengesetzt **). Die Maler sind oft auf den ägyptischen Denkmälern dargestellt, wie sie Statuen bemalen, auch wohl auf Papyrus Uebungen in ihrer Kunst vornehmen; und stand ihre Kunst auch wohl sicher noch auf einer sehr geringen Stufe der Vollendung, so waren sie doch im Alterthume we-

---

*) Tolle, puer, calices tepidique toreumata Nili
Et mihi secura pocula trade manu.
Martial.

**) Vergl. Chemische Analysen u. s. w. von Freih. v. Minutoli, herausgegeben von Toelken. Berl. 1824. 4.

gen derselben berühmt (vergl. Plinius XXXV, 3). Herodot erwähnt ein Gemälde des Vogels Phönix, welches er selbst gesehen (II, 73), ferner die auf Holz gemalten Modelle der Einbalsamirer u. A. Ein weiterer Schritt führte dann zur Wollen- und Leinwandfärberei, welche ebenfalls im alten Aegypten in hoher Blüthe stand, und auch den Hebräern bekannt war. Die Art und Weise derselben beschreibt Plinius (XXXV, 11) mit folgenden Worten: „Man färbt auch in Aegypten Kleider auf eine wunderbare Art, indem man auf die Kleiderstoffe nicht die Farben malt (illinentes non coloribus), sondern dieselben mit gewissen Flüssigkeiten tränkt, welche die Farbe einziehen (sed colorem sorbentibus medicamentis). Ist dies geschehen, so sieht man zunächst Nichts an den Stoffen (non apparet in velis); nun erst werden sie in einen Kessel voll siedender Farbe getaucht (pigmenti ferventis), und einen Augenblick später bunt herausgezogen. Und obgleich wunderbarer Weise nur eine Farbe in dem Kessel ist, so zeigen sich dennoch am Kleide verschiedene Farben (alius atque alius) je nach der verschiedenen Beschaffenheit der dieselben anziehenden Materie (accipientis medicamenti). Auch ist diese Farbe echt (nec postea ablui potest).“ Dies ist, wenn ich nicht irre, ein unsrer jetzigen Kattundruckerei ziemlich ähnliches Verfahren, nur mit dem Unterschiede, daß die alten Aegypter mit Formen und Pressen unbekannt, mit großer Mühe und Sorgfalt und nur langsam die Zeichnungen auf den einzelnen Kleidern anfertigen mußten.

Als letzte chemische Kunstfertigkeit der alten Aegypter erwähne ich noch die der Vergoldung, besonders veranlaßt durch eine Stelle bei Plinius (XXXIII, 9), welche bisher die verschiedensten Auslegungen erfahren hat. Nachdem dieser Schriftsteller nemlich im Allgemeinen von dem Vergolden der Spiegel gesprochen, fährt er folgendermaßen fort: Tingit et Aegyptus argentum, ut in vasis Anubem suum spectet, pingitque non caelat argentum. Bekanntlich wurde der Gott Anubis stets mit vergoldetem Antlitze dargestellt (kopt. bedeutet nub Gold); Plinius spricht also hier vom Vergolden des Silbers, wie dies bei Anubis zu geschehen pflegte, was jedenfalls im Feuer vermittelst einer Mischung von Gold und Quecksilber bewerkstelligt wurde. Diese Kunst der Vergoldung muß in Aegypten sehr alt gewesen sein, man fand in ägyptischen Gräbern Mumien, deren

Gesicht ganz mit Gold überzogen war, ebenso sieht man an den Sculpturen und Gemälden eine höchst feine und künstliche Vergoldung; das bekannte Schiff des Sesostris bei Diodor war mit Gold und Silber überzogen, und auch das goldene Kalb, welches die Juden in der Wüste verfertigten und anbeteten, muß von Holz und leicht vergoldet gewesen sein, da Moses dasselbe so leicht ohne alle chemische Vorkenntnisse im Feuer zu Pulver verbrennen konnte (II Mos. 32, 20). Auch befinden sich in den europäischen Museen unzählige Exemplare von ägyptischen Vasen, Hausgeräthschaften und Statuen von Metall, Bronze oder Holz, welche vergoldet sind, oder wenigstens noch die Spuren einer früheren Vergoldung erblicken lassen.

Schluß.

Vielleicht erwartet der Leser am Schlusse vorstehender Behandlung der ägyptischen Wissenschaften noch einige Bemerkungen über die ägyptische Philosophie. Von einer wahrhaften Philosophie als solcher kann natürlich bei den alten Aegyptern ebenso wenig die Rede sein, als bei anderen gleichzeitigen orientalischen Völkern oder bei den Griechen während der Blüthezeit des ägyptischen Reiches. Gab es aber wirklich bei ihnen philosophische Speculationen, gleichviel ob bedeutende oder geringe, so dürfen wir dieselben nur bei der gebildeten Klasse des ägyptischen Volkes, bei den Priestern, vermuthen, deren Hauptbeschäftigungen nach Josephus waren, die Götter zu verehren und sich der Weisheit zu befleißigen. Das Hauptsächlichste dieser Weisheit ist schon in den vorhergehenden Kapiteln ausführlicher behandelt worden; wir sahen die Priester als Stützen der Religion und des Cultus, als Pfleger des Gerichts und der Gerechtigkeit, als Ordner des Staates, als Inhaber endlich aller medizinischen, astronomischen, astrologischen und naturwissenschaftlichen Kenntnisse und Wissenschaften; und dadurch daß diese verschiedenen Zweige des Wissens verschiedenen Priesterordnungen zuertheilt waren, daß es z. B. in ihrer Mitte besondere Astrologen, Rechtskundige, Propheten, Aerzte u. s. w. gab, welche jedoch wiederum alle ein und derselben Kaste angehörten, und ihr gegenseitiges Wissen einander mittheilen und zu einem Ganzen verbinden konnten, war allerdings im Allgemeinen eine Einheit der Wissen-

schaft gegeben, welche Hauptbedingung der Philosophie, oder vielmehr die Philosophie selbst ist. Es giebt aber besonders drei Arten geistiger Entwicklung, an welche sich die Philosophie anschließt, das religiöse Gefühl, die empirische Kenntniß der Natur und das Volksbewußtsein, wie es sich in Sitten, Gebräuchen, Staatseinrichtungen u. s. w. offenbart. Aus diesen drei Gesichtspunkten wollen wir denn auch versuchen, die ägyptische Philosophie zu betrachten, auf das früher Gesagte verweisend und aus demselben dasjenige heraushebend, was eine tiefere Weisheit, ein höheres Wissen zu bekunden scheint.

Zunächst fragen wir uns: Welche Weisheit lag in der ägyptischen Religion? Hier antwortet uns klar und deutlich der ägyptische Priester Chäremon, welcher ausdrücklich bemerkt, die Gottheiten der Aegypter seien nichts Anderes gewesen, als die sieben Planeten und die zwölf Zeichen des Thierkreises (Porphyrii epist. ad Anebonem Aegypt. vor Thom. Gales Ausgabe des Jamblichus de mysteriis Oxon. 1678), und dieser Ansicht entsprechen verschiedene Stellen anderer Schriftsteller. Die Grundlage der ägyptischen Göttercyklen war also die Astronomie, und da, wie Cicero erzählt (de divin. I, 42), die Aegypter ein Land bewohnten, welches überall hin freie Aussicht gestattete, und sich ihnen aus diesem Grunde die Betrachtung des Himmels von selbst darbot, so wendeten sie alle Sorgfalt auf Kenntniß der Gestirne, deren sichtbarer Einfluß auf die Welt und alle Erscheinungen derselben ihnen bei längerer Beobachtung und sorgfältiger Verzeichnung und Vergleichung der Beobachtungen nicht entgehen konnte. Die Aufzeichnung dieser Beobachtungen, Jahrhunderte hindurch fortgesetzt, schuf wie bei den Chaldäern (Diod. II, 29) die Astrologie. Die Planeten werden nun selbst zu wirksamen Göttern, und zwar zu guten und bösen Gottheiten, je nachdem sie segensreiche oder schädliche Planeten repräsentiren. Die Astrologie führt aber nothwendig den Glauben an ein unabänderliches Fatum herbei, die Sterne sind die Beherrscher der Welt, deren Willen sich Niemand entziehen kann; und da dieselben natürlich in gleicher Stellung zu allen übrigen Gestirnen eine gleiche Wirkung hervorbringen mußten, so mußte nach einem Umschwunge des ganzen Thierkreises ganz derselbe Zustand wie beim Anbeginn der Dinge eintreten, und ein neuer Kreislauf beginnen. Diese Berechnungen leiteten die Aegypter zu bestimm-

ten größeren Zeitperioden, wie der Phönixperiode, der Sothisperiode u. s. w., und die allgemeine ἀποκατάστασις trat nach ihrer Lehre nach 36,525 Jahren ein (siehe §. 40, 6). Bei diesen Betrachtungen sahen sie zugleich den ewigen Wechsel auf der Erde wie am Himmel; der Mensch starb und seine Seele verließ den Leib. Aber die Seele konnte nicht sterben, der Leib nicht untergehen, derselbe Leib mußte ja nach einer bestimmten Reihe von Jahren wieder von derselben Seele belebt werden. Daher die ängstliche Sorge für die Erhaltung des Leibes, die Einbalsamirung, die Aufbewahrung desselben in tiefen der Luft unzugänglichen Höhlen und Katakomben, um ihn gegen Verwesung zu schützen; daher auch der Glaube an eine Unsterblichkeit der Seele, durch den sich das ägyptische Volk vor allen übrigen Völkern des Alterthums auszeichnete; die Seele konnte nicht sterben, sie verließ nur den Körper, um ihn einst wieder zu bewohnen. Hier nun drängte sich den ägyptischen Weisen eine neue Frage auf: Wo bleibt die Seele bis zur Rückkehr in ihren Körper? Die Vernunft gab eine doppelte Antwort; gute und böse, sündlose und sündhafte Geister können nicht einen gleichen Lohn von den Göttern empfangen. Die schuldlosen Seelen mußten Theil haben an dem seligen Leben der Gottheit; sie steigen hinab in die Unterwelt und leben daselbst vereinigt mit Osiris, welcher ebenfalls nach seinem Tode auf Erden dorthin hinabgestiegen war; die bösen dagegen sind zu einer Läuterung bestimmt, sie durchwandern die ganze Thierwelt (Herod. II, 123), erleiden die Schicksale der Thiere, werden wie sie geopfert und getödtet, bis sie nach Ablauf der bestimmten Zeitperiode in ihren ursprünglichen Leib zurückkehren, und ein neues irdisches Leben für sie beginnt.

Die Götter selbst als κοσμοκράτορες und Bewohner (οἰκοδεσπόται) der Planeten und Abschnitte des Thierkreises sind unsichtbar; Niemand hat sie gesehen, Niemandem haben sie sich offenbart. Aber das rohe ägyptische Volk bedurfte in jenen Zeiten noch einer sichtbaren Gottheit, daher schuf die Priesterweisheit für das Volk die heiligen Thiere, deren einige, z. B. der Apis, geradezu als von den Göttern beseelt betrachtet wurden; und da ebenso wenig alle jene astronomischen und naturwissenschaftlichen Geheimnisse, welche mit dem Sterndienste verbunden waren, von dem gemeinen Aegypter hätten verstanden und richtig aufgefaßt werden können, so gaben ihm die Priester ihre Weis-

heit unter Symbolen verhüllt, und es entstanden die verschiedenen Mythen, welche nur von diesem Gesichtspunkte aus gedeutet werden dürfen. Die Feste waren Gedächtnißfeierlichkeiten, an die Mythen geknüpft und denselben entsprechend.

Die empirische Kenntniß der Natur, welche wegen des hohen Alters des Volkes selbst bei den Aegyptern nicht unbedeutend sein konnte, schuf die übrigen Zweige des Wissens, welche in späterer Zeit einigermaßen wissenschaftlich behandelt werden konnten. Von der Kosmogonie der Aegypter ist schon genauer bei Behandlung der Religion die Rede gewesen; wie Aegypten selbst ein Geschenk des Nil war, welcher die Fruchtbarkeit des ganzen Landes bedingt, die Ueberschwemmungen dieses Landes aber von der Wirksamkeit der Sonne, des feurigsten Planeten abhängig sind; so mußte auch aus dem ungeordneten Chaos zunächst das feurige Element hervorgehen, oder, wie das Todtenbuch an vielen Stellen sagt, Osiris oder Ammon wurde Weltschöpfer. Ferner wurde das ganze Land alljährlich überschwemmt, die Grenzmarken wurden zerstört. Diese Eigenthümlichkeit führte die Aegypter eher als irgend ein anderes Volk zu der Nothwendigkeit, das periodische Steigen des Niles zu berechnen und die Privatbesitzungen zu vermessen, damit dieselben, nachdem der Fluß in sein Bett zurückgekehrt war, wieder genau bestimmt werden konnten, so finden sich bei den Aegyptern früh geometrische und trigonometrische Kenntnisse, und es ist kein Wunder, wenn Pythagoras einen großen Theil der seinigen den Aegyptern verdankte. Auch mußte ein Volk, welches von allen anderen Völkern abgeschlossen nur auf sich selbst und die Natur seines Landes angewiesen war, nothwendig wichtige Entdeckungen in Bearbeitung der Metalle und andere chemische Kunstfertigkeiten sich aneignen, welche wir erst viel später bei anderen Völkern des Alterthums finden. Das Land selbst bot ihnen das Material zu ihren unermeßlichen Bauwerken, und was wir heute fast kaum für Arbeit von Menschenhänden ansehen zu dürfen glauben, erreichten geringe Fertigkeiten verbunden mit unermüdlichem Fleiße und fast unglaublicher Ausdauer. Die Einbalsamirung der Todten verschaffte ihnen endlich eine empirische Kenntniß des menschlichen Körpers, an deren weiterer Ausbildung sie jedoch Aberglaube und eigenthümliche Medizinalgesetze verhinderten.

Was endlich das Volk selbst in seinen Sitten und Gebräu-

chen betrifft, so war es ernst und wohlerzogen, und überschritt die Grenzen des Anstandes nur bisweilen jährlich in zügellosen Wallfahrten und tollen Lustbarkeiten. Auch hier war besonders durch die Kasteneintheilung eine Erweiterung der Kenntnisse und Erfahrungen ermöglicht und befördert. Indem die kastenartige Beschäftigung von Vater auf Sohn vererbt wurde, und Jeder als Erbtheil den ganzen Schatz der väterlichen Erfahrungen mitnahm, sich nur diesen hingab, und seinen Sinn nur auf Erweiterung dieser hinrichtete, war das Wissen mehr concentrirt und geordnet, und jede neue Generation mußte in ihrem Fache vollkommener werden als die vorhergehende. Alle übrigen Einrichtungen, welche das öffentliche Leben regelten und sicherten, gingen aus der Hand der Priester hervor und wurden von dem Volke ohne Widerspruch angenommen. Hierher rechnen wir die Zeiteintheilung, die Bestimmung des Jahres und der Monate, der Längen- und Hohlmaaße, die Landesvermessung, die Geschichtsschreibung, die höhere Baukunst, alle politischen und richterlichen Grundsätze u. s. w. Wie der Staat einmal von den Priestern in der frühsten Zeit eingerichtet worden, so blieb er bis in die späteste Zeit bestehen, und auch hier offenbart sich der blinde Glaube an das unabwendbare Schicksal, dem sich Niemand entziehen zu können glaubte. Niemand durfte aus einer Kaste in die andere übergehen; er wurde für sein Geschäft geboren, erzogen und starb in demselben, ohne jemals den Versuch zu machen, diesen lästigen Zwang, welcher ihm vielleicht nicht einmal lästig erschien, abzuschütteln.

So hatten die Priester ihre Macht über das Volk begründet, befestigt und bis in die spätesten Zeiten behauptet. Und durch welche Mittel? Durch den Inbegriff aller Wissenschaften, welche sie umfaßten, durch das hohe Ansehen und die Ehrfurcht, welche sie deshalb in den Augen des ganzen Volkes genossen, weil sie sich durch dieselben nützlich und bewundert zu machen verstanden. Ein Interesse band sie; alle strebten und arbeiteten nach einem Ziele, nach der Herrschaft der Priesterkaste. Daher findet sich auch in der Geschichte von mehreren tausend Jahren kein einziger Priester als die anderen überragend erwähnt; was der Einzelne that, wußte und entdeckte, kam der ganzen Priesterkaste zu Gute, und nicht einmal dieser, sondern einem Gotte, ihrem Schutzherrn, dem Begleiter des Osiris, dem Rathgeber der Isis,

dem Erfinder der Wissenschaften, dem ersten Gesetzgeber, dem Beschützer der Heilkunde, welcher 6 Bücher über die Arzneiwissenschaft geschrieben, dem Entdecker und Begründer des richtigen Sonnenjahres, der Buchstabenschrift, Rechenkunst, Meßkunde, Sternkunde und Tonkunst, mit einem Worte, dem wahren Weisen Aegyptens, dem Gotte Thoth, welcher in ganz Aegypten gleichmäßig verehrt und angebetet wurde, und dessen Klugheit und Bedachtsamkeit durch das ihm heilige Thier, den stillen, langsam und bedächtig einherschreitenden, stets in tiefe Betrachtungen versenkten Ibis ausgedrückt zu werden pflegte. — So fällt auf Thoth die Ehre aller neuen Erfindungen, welche innerhalb der Priesterkaste gemacht wurden, zurück; die Priester arbeiteten an seiner Verherrlichung und fanden ihren Lohn für ihre Mühe und Arbeit in der Beförderung des Werkes, welches die ganze Kaste im Auge hatte, und in dem Ansehen, welches jeder Einzelne als Mitglied dieser bewunderten und verehrten Kaste genoß.

Berichtigungen.

S. 59 Z. 5 st. ῥῶον l. ζῶον.
S. 163 letzte Z. l. gewinnt.
S. 164 Anm. st. ἀποθανῶν l. ἀποθανών.
S. 192 letzte Z. l. hieratischen.
S. 207 Z. 22 l. Salomonischen.
S. 215 Z. 15 st. οὀρά l. οὐρά.
S. 226 Z. 9 v. u. l. Trajan.

Druck der Universitätsbuchdruckerei von E. A. Huth in Göttingen.



I.

II.

III.

1.

2.





